



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Bedeutung von Jugendorganisationen
bei der politischen Sozialisation Jugendlicher.

Eine qualitative Studie am Fallbeispiel

„Jugend- und Kulturhaus Triebwerk“

Verfasserin

Elisabeth Blüml

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juni 2009

Studienkennzahl lt. Studienbuchblatt:	A 301 / 343
Studienrichtung lt. Studienbuchblatt:	Publizistik / Anglistik
Betreuerin:	Univ. Prof. Dr. Petra Herczeg

VORWORT

*„The passing of time and all of it's sickening crimes
is making me sad again,
but dont forget the songs that made you cry
and the songs that saved your life,
yes, you're older now and you're a clever swine
but they're the only ones who ever stood by you.“*
The Smiths – Rubber Ring

Das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten gestaltet sich als ein Prozess, der mit simpler Neugier, letztendlich Erkenntnis, aber auch mit heimlichen Qualen verbunden ist. Nicht selten beschleicht einen das Gefühl, die Übersicht über den jeweiligen Forschungsstand verloren zu haben oder in zu viele verschiedene Materien vorzudringen, die in ihrer Komplexität nicht in einer einzelnen wissenschaftlichen Arbeit erfassbar sind. An diesem Punkt angelangt, bedarf es Phasen der kritischen Überlegung und dem Mut zur Reduktion, Beides sind Dinge, die oft alleine nicht unbedingt umgehend zu bewältigen sind. Dieser Umstand bringt jene Personen auf den Spielplan, die versuchen, zu leiten und zu ermuntern und die den Blick letztendlich zurück auf den roten Faden lenken.

Auf diesem Weg möchte ich mich bei all jenen Menschen bedanken, die mir in diesem Schaffensprozess zur Seite gestanden haben und nie müde wurden, mich anzuspornen und mir seelischen Beistand zu leisten: meinen Eltern Charlotte und Josef, die mich zu einem Studium ermuntert und es doch nie verlangt haben; meinem Lebenspartner Thomas; meinen Geschwistern Lotte und Joe; meinen Mädels Eva B., Eva T., Sandra und Birgit, meiner ältesten Studienfreundin, die Höhen und Tiefen des Studentendaseins und die erste gemeinsame Wohnung mit mir durchlebt hat; und schließlich all den Mitarbeitern im Jugend- und Kulturhaus Triebwerk, die selbstlos ehrenamtliche Tätigkeiten in einer Jugendorganisation verrichten und ohne deren Hilfe meine Studie nicht durchgeführt hätte werden können.

Ganz besonderer Dank gilt auch meiner Betreuerin Prof. Dr. Petra Herczeg, die mich durch konstruktive Kritik auf den Weg führte, der mich nach einer langen Durststrecke das Ziel endlich erkennen ließ.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

1 Einleitung	1
1.1 Problemstellungen	4
1.2 Bisheriger Forschungsstand	5
1.3 Forschungsfragen und Erkenntnisinteresse	7
1.4 Allgemeine Hinweise	10

THEORIE

2 Symbolischer Interaktionismus	11
2.1 Positivismus vs. Hermeneutik	11
2.1.1 Der hermeneutische Zirkel	12
2.2 Die Grundprämissen des Symbolischen Interaktionismus	14
2.3 Die symbolische Sinnwelt	15
2.4 Kritische Betrachtungen	17
3 Rezeptionsforschung	18
3.1 Uses- and gratification approach	18
3.1.1 Aktives Publikum	19
3.1.2 Bedürfnistypologie der Medienkonsumenten	20
3.2 Funktionen von Medien	21
3.2.1 Information	21
3.2.2 Eskapismus	21
3.2.3 Identifikation	22
3.2.4 Abgrenzung	23
3.3 Der Nutzenansatz im Fokus der Kritik	24

4 Sozialisation	25
4.1 Das Individuationsmodell	25
4.2 Sozialisation in der Entwicklung	25
4.2.1 Primäre Phase	27
4.2.2 Sekundäre Phase	28
4.2.2.1 Die peer group	29
4.2.3 Tertiäre Phase	31
4.3 Sozialisation in der Gesellschaft	31
4.3.1 Politische Sozialisation	31
4.3.2 Sozialisation durch Massenmedien	35
4.3.3 Musikalische Sozialisation	37
4.3.3.1 Das Genre	37
4.3.3.2 Musik als politisches Instrument?	39
4.3.4 Religiöse Sozialisation	40
4.4 Identität und Individualisierung	42
5 Jugend	46
5.1 Das Phänomen „Jugend“ vor dem soziologischen Hintergrund	46
5.2 Die Aufgaben von Jugend	48
5.3 Jugendliche und Medienarbeit	50
5.3.1 Erwachsenwerden mit der Vielfalt	51
5.3.2 Politik und Medien	52
5.3.3 Dysfunktionale Wirkungen und Problementwicklungen	53
5.4. Zusammenfassung der Forschungsergebnisse des neuen Jahrtausends	53
6 Cultural Studies: Jugendkulturen im Visier – ein Exkurs	55
6.1 Allgemeine Einführung	55
6.2 Jugendkulturen im Angesicht von Cultural Studies	56
6.2.1 Anfänge und Auslöser	56
6.2.2 Arten von Jugendkulturen	58
6.2.2.1 Punk	60
6.2.3 Massenkultur versus Subkultur	61

6.2.4 Zukunftsperspektiven – das Ende der Subkultur?	62
7 Jugendorganisationen	65
7.1 Anfänge und Begründer	65
7.2 Konzeptionelle Orientierung von Jugendorganisationen	66
7.2.1 Einteilung der spezifischen Gruppen	68
7.3 Jugend- und Kulturhaus Triebwerk Wr. Neustadt	69
7.3.1 Das Triebwerk als Selbstverwirklichungsmilieu	70
7.3.2 Das Publikum	72
7.3.3 Die Szene	73

EMPIRIE

8 Qualitative Sozialforschung	75
8.1 Das Experteninterview	77
8.1.1 Das problemzentrierte Interview	78
8.1.2 Der Leitfaden	78
8.1.3 Demografische Daten	80
8.2 Die Gruppendiskussion	80
8.2.1 Demografische Daten	81
8.3 Transkriptionsregeln	82
8.4 Kategorienbildung	83
8.4.1 Identität	84
8.4.2 Sozialisation	85
8.4.3 Ideale und Werte	88
8.4.4 Symbole	92
8.4.5 Funktionen des Triebwerks	94
8.4.6 Politischer Aktionismus	94
8.4.7 Problementwicklungen	96
8.4.8 Zukunftsaussichten	98
8.5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfragen	101

9 Schlusswort	105
10 Quellenangabe	107
10.1 Literatur	107
10.2 Internet	113
10.3 Abbildungsverzeichnis	114
10.3.1 Abbildungen	114
11 Appendix	115
11.1 Transkription Experteninterview	115
11.2 Transkription Gruppendiskussion	125
12 Abstrakt	147
13 Curriculum vitae	149

1 Einleitung

Die Übernahme von mehr oder weniger tradierten, gesellschaftlichen Rollen und Aufgaben durch Kinder und Jugendliche – ein Entwicklungsvorgang, der in der Wissenschaft als *Sozialisation* bezeichnet wird – erfolgt in der Regel durch verschiedene Instanzen: unter anderem durch das Elternhaus, durch die Schule und damit einhergehend durch den gleichaltrigen Freundeskreis, Freizeiteinrichtungen, durch das spätere Arbeitsumfeld, aber vor allem auch durch die Massenmedien. Der Begriff der Sozialisation selbst wird in verschiedene Teilbereiche bezüglich seiner Aufgabenfelder und Entwicklungsphasen gegliedert¹, wobei die politische Sozialisation – konkret definiert als die Übernahme von politischen Weltbildern und Werthaltungen – in dieser Diplomarbeit als maßgeblicher Untersuchungsgegenstand dienen soll. Die Arbeit wird sich demnach vorrangig mit der Thematik der Rolle und Verantwortung, die speziell Jugendorganisationen bei der politischen Sozialisation Jugendlicher ein- und übernehmen, beschäftigen, sowie mit der Entwicklung von Identität innerhalb einer Gemeinschaft.

Jugendorganisationen sind primär Anlaufstellen für Jugendliche, die ihre Identität an jenen Orten entfalten wollen, an denen sie sich verstanden fühlen oder an denen die Übernahme eben jener gesellschaftlicher Aufgaben in einem Ausmaß geschieht, welches für die Jugendlichen und ihre in den jeweiligen Jugendorganisationen etablierten Werte vertretbar ist. Zweckdienlich sind bei diesem Vorgang der Sozialisation vor allem jene Jugendorganisationen, in denen bestimmte Arten von Jugendkulturen beheimatet sind. Sowohl historisch wie auch sozial- und kommunikationswissenschaftlich betrachtet, scheint das 20. Jahrhundert besonders seit seinen Fünfziger Jahren untrennbar verknüpft mit seiner Prägung durch eine signifikante Vielfalt an Jugendkulturen auf der ganzen Welt, die in dieser Zeit aufgrund verschiedener Bedingungen und Sachverhalte, auf die im Laufe dieser wissenschaftlichen Arbeit näher eingegangen werden soll², ihren Ursprung fanden. Eben erwähnte Jugendkulturen und ihre Träger fungieren als Auslöser für soziale, wengleich auch physische Revolten, die mit allen verfügbaren verbalen und optischen Stilmitteln vorgetragen werden woll(t)en.

¹ Siehe Kapitel „4 Sozialisation“ S. 25ff

² Siehe Kapitel „6 Cultural Studies: Jugendkulturen im Visier – ein Exkurs“ S. 55ff

Diese Revolten innerhalb autoritärer Strukturen sind und waren seit jeher damit auch gleichzeitig Ausdruck der generellen Unzufriedenheit mit einem nach wie vor vorherrschenden, teilweise totalitären Gesellschaftssystem, den schier hoffnungslos anmutenden Zukunftsperspektiven, die Berufs- bzw. Persönlichkeitsausbildung, verfügbare Arbeitsangebote, finanzielle und notwendigerweise auch soziale Absicherung betreffen, sowie die Unzufriedenheit über das weitgehende Negieren der Tatsache, die Jugendlichen als einen mündigen, ernstzunehmenden, integrativen Bestandteil einer wünschenswert funktionierenden Demokratie zu schätzen.

Vordergründig jedoch sind diese von den Jugendlichen angestrebten Revolten noch mehr expliziter Ausdruck und Darstellung der eigenen, sich in dieser konkreten Lebensabschnittsphase zunehmend entwickelnden, selbstständigen Persönlichkeit. Diese wollen zumindest all jene Jugendlichen, die sich als Anhänger und aktive Träger einer bestimmten Art von Jugendkultur ansehen, *vor* die Masse³ stellen, um als „freie“ – demnach nicht an konservative, von Vorgängergenerationen tradierte Werte gebundene – und unabhängige Individuen in der sie umgebenden Gesellschaft zu gelten, von den Anderen wahrgenommen zu werden und also solche zu agieren. Werte haben eine Vielzahl von Eigenschaften inne, für deren Beschreibung findet sich in der Literatur folgende Erläuterung:

grundlegende, explizite und/oder implizite Konzeptionen des Wünschenswerten; Werte haben einerseits teilweise den Charakter von Zielen; andererseits verkörpern sie Kriterien zur Beurteilung von Zielen, Objekten und Handlungen, übernehmen mithin die Funktion von Orientierungsstandards, Leitlinien und kanalisieren das Verhalten in bestimmte Richtungen.⁴

Da es in der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit vorwiegend um die Bedeutung von Jugendorganisationen bei der politischen Sozialisation von Jugendlichen, deren Auswirkungen und im weiteren Sinne auch um die Verhaltensmuster von unterschiedlichen Jugendkulturen geht, sei an dieser Stelle festgehalten, dass auch auf das Bindeglied bzw. das Hilfsmittel, dessen sich die Sozialisationsinstanz Jugendorganisation

³ Der Begriff der Masse gestaltet sich in diesem Fall als Konstrukt von einer Vielzahl von Menschen, die aufgrund ihrer übereinstimmenden Charakteristika eine homogene Form innerhalb der Gesellschaft aufweisen.

⁴ RAFFÉE, Hans; WIEDMANN, Klaus-Peter: Dialoge 2: Konsequenzen für das Marketing. In: LANGE 1997, S. 117

im konkreten Fallbeispiel bedient, zwischen Letztgenannter und Jugendlichen – sozusagen deren gemeinsames Sprachrohr – Augenmerk gelegt wird: auf die Musik, in diesem Sinne also auf das Komponieren, das Spielen, die Deklamation und letztendlich die Konsumation jener.

Die Musik spielt im Leben all jener Jugendlichen, die sich inmitten unterschiedlichster Arten von Jugendkultur wieder erkennen und sich – nach geglückter politischer Sozialisation – mit gewissen politischen Ideologien und Weltbildern identifizieren, eine zentrale wie auch enorm prägende Rolle im Prozess des Erwachsenwerdens und des Erlangens von Individualität wie auch Identifikation bzw. der daraus resultierenden, ihnen zugehörigen Identität⁵. Sogar noch Jahre später, wenn man den Entwicklungs- und Persönlichkeitszustand der Jugendlichen als nunmehr post-adoleszent⁶ beschreiben kann, bleibt der Status, den die Musik und ihre unweigerlichen Begleiterscheinungen einst – ob in einer aktiven oder passiven Rolle – in der Entwicklung eingenommen hat, größtenteils aufrecht.

Wenn die Musik demnach als das kollektive Sprachrohr für die Jugendlichen und ihrer jeweiligen Kultur bezeichnet werden kann, dann ist es aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht durchaus als eine Art von Medium zu betrachten. Nach den Ansichten des Kommunikationswissenschaftlers Ulrich Saxer ist die im kommunikationswissenschaftlichen Sinne geprägte Definition des Begriffs „Medium“ an drei wichtige Kriterien gebunden: den Kommunikationskanal, die Organisation und die Institution. Als Kommunikationskanal dient das Medium zum (technischen) Transport von Zeichen, operiert gleichzeitig als komplexe Organisation und hat es als Institution der

⁵ Der Begriff der Identität ist als komplexes Konstrukt in der Sozial- wie Kommunikationswissenschaft zu verstehen, welches das Zusammenspiel verschiedener sozialer wie kultureller Faktoren benötigt. Dieses lässt sich nach Meinung der Verfasserin nicht in einem simplen Postulieren des Begriffs an sich feststellen. Aus diesem Grund finden sich ausführliche, weiterführende Erläuterungen im Kapitel „4.4 Identität und Individualisierung“ auf S. 42

⁶ Mit Post-Adoleszenz „[...] ist eine wachsende Gruppe von Menschen gemeint, die kulturell, politisch sowie freizeitbezogen in der Gestaltung ihrer Lebensformen und in der Wahl ihrer Lebensstile [...] weitgehend autonom sind, als auch keiner ‚pädagogischen Betreuung‘ mehr bedürfen, während sie beruflich und ökonomisch weiterhin vom Elternhaus bzw. von sozialpolitischen Alimentierungen abhängig und damit auch im Rahmen der Durchsetzung ihrer endgültigen Lebensplanung zwar offen und nicht festgelegt, aber dennoch unselbständig sind.“ In: FERCHHOFF, Wilfried; NEUBAUER, Georg: Patchworkjugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen. Leske und Budrich, Opladen 1997, S. 109

Gesellschaft zur Aufgabe, gesellschaftliche Phänomene zu beobachten und diese zu publizieren.⁷

Einhergehend mit dieser Definition wird nun Musik als Medium betrachtet, welches bestimmte, von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen etablierte Wertevorstellungen und Haltungsgrundlagen transportiert bzw. verkörpert. Wie bereits erwähnt, könnte sich eben auch der Vorgang der politischen Sozialisation durch diverse Instanzen diese „Macht“ zu Nutze machen, denn eben jene Werte und Normen werden wiederum weiterführend auf ihre Konsumenten übertragen und aus freien Stücken angenommen oder aufgrund primärer, vom Konsumenten vorgefertigter differenter Perspektiven auch abgelehnt. Jene Konsumenten von Musik in einem Sammelbegriff betrachtet, umfassen im konkreten Fall Menschen aller Altersschichten – der Vorgang der Übertragung von Werten beschränkt sich also nicht nur speziell auf Jugendliche. In dieser Arbeit erhalten dennoch ausschließlich die Jugendlichen primäres Augenmerk. Diesen Umstand gilt es – zusätzlich in Anbetracht der Sozialisation – im Wissenschaftsfeld der Rezipientenforschung, welches in dieser Arbeit ebenfalls zur Anwendung kommt, zu untersuchen.

1.1 Problemstellungen

Doch welche positiven oder vielleicht auch gar negativen Auswirkungen resultieren in diesem Vorgang der Übertragung von Werten? Inwieweit könnte diese „Macht“ durch Sozialisationsinstanzen vielleicht sogar auch missbraucht werden? Die primären Fragen, die des Weiteren all dem vorangestellt werden müssen, lauten folgendermaßen: Wer bzw. welche Gruppe nutzt das Angebot verschiedener Jugendorganisationen? Wer von diesen Menschen betrachtet sich auch gleichzeitig als Träger von Jugendkultur(en), und welche charakteristischen – wie auch zunehmend äußerlichen – Merkmale definieren ihn? Gibt es persönliche Charakteristika oder kausale Ereignisse, die ihn zu einer bestimmten Jugendorganisation bzw. zu Massen- bzw. Subkultur⁸ tendieren lässt? Wie entsteht und entfaltet sich diese Zugehörigkeit?

⁷ Vgl. BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. 4. Auflage, Böhlau Verlag: Wien, Köln, Weimar 2002, S. 42ff

⁸ Auf die genaue Definition bzw. die Notwendigkeit des begrifflichen Unterscheidens von/zwischen Massen- und Subkultur wird in Kapitel „6.2.3 Massenkultur versus Subkultur“ auf S. 61 eingegangen.

Eine Frage, die dieser Thematik ebenfalls vorangestellt werden sollte, lautet: *Wer* oder *was* ist nun ein Jugendlicher – im eigentlichen, wörtlichen Sinn – überhaupt? Jeder entwicklungsfähige Mensch kann mit Sicherheit von sich behaupten, einmal einer gewesen zu sein, als solcher auch agiert zu haben bzw. vielleicht noch immer einer zu sein – wenn auch, durch fortgeschrittenes Alter bzw. psychologisches Entwicklungsstadium bedingt, *nur* im rein ideologischen Sinne. Doch über welche psychischen und physischen Merkmale definiert sich dieser Jugendliche? Was unterscheidet ihn als Person – zumindest im soziologischen Kontext – von (Klein)Kind und Erwachsenem, und wieso trägt gerade diese geistig und körperliche Wachstumsphase des Lebens in solch bedeutendem Ausmaß dazu bei, *wer* wir letztendlich tatsächlich *sind*, auch, *wer* wir vielleicht *sein wollen* bzw. *wie* wir in unserem gesellschaftlichen Umfeld wahrgenommen werden?

In den Kapiteln „5 Jugend“⁹ und „6 Cultural Studies: Jugendkulturen im Visier – ein Exkurs“¹⁰ wird versucht, für diese Fragestellungen möglichst präzise und detailgetreue Erklärungen zu finden, deren Anwendbarkeit wiederum im Verlaufe der durchgeführten Fallstudie belegt bzw. möglicherweise auch widerlegt werden soll. Natürlich entbehren jene Erklärungen keiner universellen Gültigkeit, da deren Auswertung und Interpretation nicht auf alle Menschen gleichzeitig übertragbar ist – eines der Kriterien, welches sich als charakteristisch für die Anwendung der qualitativen Sozialforschung¹¹ erweist – doch sie wird dem Leser der vorliegenden Arbeit dazu verhelfen, wenn auch lediglich versuchen, Einblicke in einen nahezu unglaublich komplexen menschlichen Entwicklungsprozess zu geben.

1.2 Bisheriger Forschungsstand

Um den Status quo jener Studien, die bereits auf diesem Forschungsgebiet stattgefunden haben, festzustellen, musste von der Verfasserin eine Literaturrecherche durchgeführt werden, die letztendlich zu dem Ergebnis führte, dass eine Forschung, die ihr Hauptaugenmerk auf die politische Sozialisation durch Jugendorganisationen legt, bislang wenig wissenschaftliche Beachtung fand. Wohl wurden im Erkenntnisinteresse bereits andere Sozialisationsinstanzen wie zum Beispiel diverse Bildungseinrichtungen oder etwa

⁹ Siehe Kapitel „5 Jugend“ S. 46ff

¹⁰ Siehe Kapitel „6 Cultural Studies: Jugendkulturen im Visier – ein Exkurs“ S. 55ff

¹¹ Siehe Kapitel „8 Qualitative Sozialforschung“ S. 75ff

die Massenmedien berücksichtigt¹², der Untersuchungsgegenstand „Jugendorganisation“ selbst jedoch fristet nach wie vor ein stiefmütterlich anmutendes Dasein. Martin Radde hat diese Problematik bereits 1988 in seiner Publikation „Jugendkultur und Verbandsarbeit. Politische Sozialisation zwischen jugendlicher Bewegung und funktionaler Erstarrung“ angesprochen. Zu diesem Zeitpunkt musste schon er auf eine nunmehr sechzehn Jahre zurückliegende Studie, nämlich die 1972 von Werner Schefold veröffentlichte Arbeit „Die Rolle der Jugendverbände in der Gesellschaft. Eine soziologische Analyse.“ verweisen, da es seiner Ansicht nach die einzige war, die beabsichtigte, Jugendverbandsarbeit (in der Bundesrepublik Deutschland) mit Hilfe von soziologisch determinierter Theorie zu analysieren. Dabei wurde jedoch die Feststellung gemacht, dass die Analyse von Jugendorganisationsarbeit in ihrer Gesamtheit Mängel bezüglich einer empirischen Bestätigung aufweist. Es mache folglich mehr Sinn, lediglich eine bestimmte Organisation empirisch-qualitativ zu untersuchen.¹³

Die Verfasserin legte bei der Literaturrecherche großen Wert auf eine qualitative Durchführung der Studien, deswegen wird in dieser wissenschaftlichen Arbeit auf eine ausgewählte Studie Rücksicht genommen. Dies begründet sich im Interesse der Verfasserin, welches die angewandte Methode der wissenschaftlichen Durchführung der Studien hinsichtlich des zu untersuchenden sozialen Raumes beinhaltet. So wie es dem Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit entspricht, führte Martin Radde Ende der 1980er Jahre in seinem bereits angesprochenen Werk ebenfalls eine qualitative Studie durch, deren Forschungsinteresse der konkreten Arbeit von der politischen Sozialisationsinstanz Jugendorganisation mit Jugendlichen und der daraus resultierenden Verbindung untereinander galt. Radde gestaltete nach der Auswertung seiner Ergebnisse folgendes Resümee: Der von ihm untersuchte Jugendverband „Der Falke“ stellt für die Jugendlichen die Möglichkeit dar, sich aktiv an politischem Geschehen zu beteiligen, was jedoch auch auf den Umstand zurückzuführen ist, dass „Der Falke“ eine Jugendorganisation der Sozialistischen Partei Deutschlands ist. Politische Sozialisation wird dadurch ohnehin zum zentralen Thema, wenn auch der Begriff eng gefasst ist, da die

¹² Vgl. KUHN, Hans-Peter: Mediennutzung und politische Sozialisation. Eine empirische Studie zum Zusammenhang zwischen Mediennutzung und politischer Identitätsbildung im Jugendalter. Leske + Budrich, Opladen 2000

¹³ Vgl. RADDE, Martin: Jugendkultur und Verbandsarbeit. Politische Sozialisation zwischen jugendlicher Bewegung und funktionaler Erstarrung. Juventa Verlag: Weinheim und München 1988, S. 48

Bedürfnisse der Jugendlichen aufgrund einer globalen (demnach die Gesellschaft betreffenden) Betrachtungsweise von und Auseinandersetzung mit bestimmten Thematiken weniger Beachtung finden als in parteilosen Jugendverbänden, die sich meist auf die Bedürfnisse der Jugendlichen selbst konzentrieren. Dennoch sind für die Jugendlichen abseits von vorwiegend sozialdemokratischer Parteipolitik Interessensgebiete wie Bildung, drohende Arbeitslosigkeit, aber auch die voranschreitende Umweltzerstörung von zentraler Bedeutung. Auch der zweite soziale Untersuchungsraum, die Hausbesetzer- und Alternativszene Berlins, könnte nach Raddes Ansicht in Hinblick auf politische Sozialisation dafür verantwortlich gemacht werden. Im Gegensatz zu den „Falken“ entwickeln die dort ansässigen Jugendlichen einen weiter gefassten Begriff von politischer Sozialisation, der die Selbstverwirklichung, die subjektiven Bedürfnisse und die Identitätsbildung innerhalb der Gemeinschaft als essentiell erachtet.¹⁴ Besonders diese Szene erhält großen Zulauf, da „jugendliche Alterskultur ‚vor Ort‘ [...] weitaus differenzierter und empathie-bezogener beschrieben und ‚verstanden‘ [wird, E.B.] als von den ‚etablierten‘ Parteien und Jugendverbänden.“¹⁵ Aufgrund dieser Ansicht gestaltete sich das Werk von Martin Radde für die vorliegende Arbeit als besonders inspirierend und leitend.

1.3 Forschungsfragen und Erkenntnisinteresse

Aufgrund der verschiedenen vorab formulierten Sachverhalte, die es von der Verfasserin zu hinterfragen bzw. zu erforschen gilt, können nun folgende Forschungsfragen postuliert werden, die den weiteren Untersuchungsvorgang leiten sollen:

- Inwieweit ersetzen bzw. komplettieren Jugendorganisationen bzw. -vereine andere Sozialisationsinstanzen wie das Elternhaus, den Freundeskreis oder Bildungseinrichtungen?
- Wie erfolgt die Identitätsbildung der Jugendlichen innerhalb der Jugendorganisation bzw. der Gemeinschaft?

¹⁴ Vgl. RADDE 1988, S. 182-183

¹⁵ Ebenda, S. 137

- Inwiefern findet innerhalb der Sozialisationsinstanz Jugendorganisation das Medium Musik als Instrument für politische Sozialisation Verwendung? Ist es Mittel zum Zweck?
- Welchen Einfluss haben Jugendorganisationen auf die Bildung einer eigenständigen, politisierten Jugendkultur?
- Welche Bedeutung erlangen Jugendliche als politische Akteure innerhalb der Jugendorganisation?

Um diese Fragestellungen als Forscher wissenschaftlich behandeln und die Ergebnisse auf ein soziologisch orientiertes Umfeld umlegen zu können, ist es laut Wilfried Ferchhoff von unbedingter Notwendigkeit,

auf die tatsächlichen Handlungsvollzüge und die jeweiligen zugrunde liegenden Situationsinterpretationen und Bedeutungsgehalte der Menschen im alltäglichen Lebenszusammenhang von Individuum, Sozialem und Gesellschaft¹⁶

einzugehen.

Wie bereits eingangs festgehalten, wird es nun zum Ziel dieser wissenschaftlichen Arbeit erhoben, diese vorangegangenen Fragen mit Hilfe des anderen Hauptteils, nämlich der Empirie, zu beantworten und letztendlich das Erkenntnisinteresse der Verfasserin zu befriedigen. In diesem zweiten Teil soll anhand einer qualitativen Studie das Fallbeispiel „Jugend- und Kulturhaus Triebwerk“ als Jugendorganisation mit dem Hintergrund der erstellten Forschungsfragen untersucht werden. Die Methoden, die für die Empirie gewählt werden, widmen sich der qualitativen Sozialforschung, deren integrative Bestandteile in diesem Fall vornehmlich das Experteninterview und die Gruppendiskussion sind. Beide Methoden erweisen sich für die vorzunehmende Studie als dienlich, da sie versuchen, anhand offener Fragestellungen soziale Systeme bzw. soziale Kontexte und die darin wirkenden Personen hinsichtlich ihrer Eigenschaften zu erforschen. Als Forschungsteilnehmer der Studie fungieren dabei der Projektleiter sowie Mitglieder der Jugendorganisation.

¹⁶ FERCHHOFF, Wilfried: Stadtteilarbeit und wissenschaftlicher Diskussionsstand. In: RADDE 1989, S. 127

Abgeschlossen wird die durchzuführende Fallstudie mit einer Interpretation des ausgewerteten Untersuchungsmaterials, um Rückschlüsse auf die Beantwortung der Forschungsfragen und gleichzeitig ein Resümee aus den ausgewerteten Daten ziehen zu können. Im Anhang folgen die Transkriptionen der Gruppendiskussionsrunde und des Experteninterviews.

Die Hauptmotivation und der Hintergrund bezüglich des Verfassens dieser wissenschaftlichen Arbeit liegt darin, dass sich die Verfasserin und ihr Handeln als integrative Komponente einer bestimmten Jugend(sub)kultur betrachtet und in dieser seit nunmehr sieben Jahren ehrenamtlich tätig ist. Der Verein „Jugend und Kultur Wiener Neustadt“ – insbesondere der Subverein „Jugend- und Kulturhaus Triebwerk“ – hat ihr die Möglichkeit geboten, hinter die Kulissen von praktizierter Jugendarbeit in einer Jugendorganisation zu sehen und hat ihr damit gleichzeitig Einblick in das Geschehen und die Auswirkungen dieser und von Jugendkultur, im speziellen von der sich von der Masse abgrenzenden Subkultur, verschafft. Die Integration in die Gemeinschaft erfolgte über einen neu dazu gewonnenen Freundeskreis, der seine Freizeit bzw. Abendgestaltung im angesprochenen Jugendverein umsetzt(e). Nach anfänglicher Befangenheit ob der unterschiedlichen Musikorientierung, formte sich bald der Wunsch, in der Gemeinschaft voll integriert zu sein bzw. aktiven Beistand zu leisten.

Das verbindende Element, welches sie als Auslöser für das Eintreten in den Umkreis des Jugendvereins und seiner Mitglieder verantwortlich macht, *war* und *ist* nach wie vor die Musik. Wenngleich nicht jedes musikalische Genre¹⁷ dort seinen Anklang findet, so ist der Musikstil, der im angesprochenen Jugendverein vorrangig präsentiert und von den Konsumenten aufgenommen wird, *Punk*¹⁸. Dieser Stil verbindet die Gemeinschaft jedoch nicht nur auf musikalischer, sondern auch auf persönlicher wie – und dieser Umstand wird von allen Akteuren innerhalb der Gruppe als unbedingte Notwendigkeit erachtet – gesellschaftspolitischer Ebene.

¹⁷ Der Begriff „Genre“ umfasst im Wesentlichen die musikalische Gattung, in die ein bestimmter Stil einzuordnen ist. Jede dieser Gattung konstituiert sich aus bestimmten Eigenschaften, ohne die eine seriöse Zuordnung nicht möglich wäre. Auf die genaue Definition des Genres wird in Kapitel „4.3.3.1 Das Genre“ auf Seite 37 eingegangen.

¹⁸ Auf die genaue Definition des musikalischen Genres „Punk“ und seiner Eigenschaften in Hinblick auf das Potential, welches es innerhalb von Jugendkulturen entwickeln kann, wird in Kapitel „6.2.2.1 Punk“ auf Seite 60 eingegangen.

1.4 Allgemeine Hinweise

Prägnante, rein sachliche Begriffsdefinitionen, die dem Leser als kurzer Überblick bzw. dem besseren Verständnis dienlich sein sollen, werden in dieser wissenschaftlichen Arbeit in den eingefügten Fußnoten festgehalten. Erläuterungen der einzelnen Hauptbegriffe vor dem Hintergrund verschiedener wissenschaftlicher Forschungsfelder, die die Komplexität der Definition an sich ersichtlich machen sollen, werden zusätzlich in den jeweils zugehörigen Kapiteln folgen. Originalzitate, die nicht im Sinne der neuen, deutschen Rechtschreibung (Stand: Juni 2009) verfasst wurden bzw. grammatikalische Fehlstellungen aufweisen, werden dementsprechend von der Verfasserin mit [sic!] gekennzeichnet. Eigenmächtige Vervollständigungen bzw. Anmerkungen in wörtlichen Zitaten werden zusätzlich mit den Initialen der Verfasserin [E.B.] versehen.

THEORIE

Bevor der wichtigste Teil dieser wissenschaftlichen Arbeit, nämlich der Vorgang der Sozialisation durch ihre unterschiedlichen Instanzen, aufbereitet und untersucht werden kann, müssen vorerst notwendige theoretische Grundvoraussetzungen geschaffen werden, anhand derer das Konzept der Sozialisation gestützt werden soll. Dies führt die wissenschaftliche Betrachtung des Themas zum einen zur Theorie vom symbolischen Interaktionismus und zum anderen zum Nutzen- und Belohnungsansatz. Beide Ansätze verfügen über das notwendige theoretische Potenzial, um die Sozialisation als sowohl sozial- und kommunikationswissenschaftliches Phänomen in ihrem Vorgang zu festigen und ihre weiterführenden Funktionen aufzuzeigen.

2 Symbolischer Interaktionismus

2.1 Positivismus versus Hermeneutik

Die Denkansätze der kommunikationswissenschaftlichen Theorie des symbolischen Interaktionismus finden ihren eigentlichen Ursprung darin, dass Philosophen wie auch Wissenschaftler im 19. Jahrhundert vermehrt Kritik am so genannten „Positivismus“ übten. Der Begriff des Positivismus geht auf Auguste Comte (1798-1857) zurück, der Anfang des 19. Jahrhunderts den Grundstein für diese philosophische Weltanschauung legte. Zusammen mit Comte zählt Wilhelm Scherer (1841-1886) zu seinen wichtigsten Vertretern. Beweggründe für die Kritikansätze gestalteten sich darin, dass diese Wissensströmung nach wie vor der Grundansicht unterliegt, dass „als Basis für wissenschaftliche Erkenntnis nur Tatsachen zugelassen sind.“¹⁹ Diese Aussage im Sinne von Auguste Comte würde also bedeuten, dass Tatsachen demnach für den Menschen objektiv bzw. empirisch erfahrbare Gegebenheiten darstellen. Konkret formuliert lautet eine Schlussfolgerung, dass dadurch für das Erkenntnisinteresse nur „harte“ Fakten zur Wichtigkeit erhoben werden.

¹⁹ <http://www.uni-duisburg-essen.de/einladung/Vorlesungen/methoden/positivismus.htm>
[Zugriff: 09.02.2009]

Kritiker des Positivismus vertreten jedoch die Meinungshaltung, dass dieser Umstand folglich ausschließen würde, dass Menschen fähig wären, *hinter* die Oberfläche der Tatsachen zu sehen, ihren tieferen Sinn und damit verbundene Zusammenhänge verstehen bzw. weiterführend *durch* sie wirken zu können. Metaphysische Betrachtungsweisen, die die Struktur und die Prinzipien der Wirklichkeit zu hinterfragen versuchen, werden dabei vollkommen außer Acht gelassen. Diesem Umstand entgegen zu wirken versucht – unter anderem – die philosophische Hermeneutik.

Die Hermeneutik – im ursprünglichen Sinne die Kunst des Verstehens bzw. die Deutung von (zumeist literarischen) Werken – wurde bereits in der Antike als Wissenschaft anerkannt. Im Laufe der Jahrhunderte erweiterte sich das Konzept der Betrachtungsweisen von Hermeneutik, wobei letztere auch bei anderen wissenschaftlichen Strömungen angewandt wurde. Die philosophische Hermeneutik, die es in dieser Arbeit zu behandeln gilt, fand jedoch erst im 19. Jahrhundert ihren Ursprung. Zu ihren Vertretern zählen unter anderem Friedrich Ast (1778-1841), Wilhelm Dilthey (1833-1911) Friedrich Schleiermacher (1768-1834) und Hans-Georg Gadamer (1900-2002). Dabei muss immer der Faktor berücksichtigt werden, dass die „kritische als auch empathie-bezogene Überprüfung“²⁰ der aus den Interpretationen resultierenden Aussagen ebenfalls von Bedeutung ist.

2.1.1 Der hermeneutische Zirkel

Friedrich Ast entwickelte die These des hermeneutischen Zirkels, der sich wie folgt gestaltet: Der Zirkel bedeutet in diesem Fall nichts Anderes, als dass eine Interpretation und Deutung einer Tatsache, eines Textes oder auch einer bildlichen Darstellung durch den Menschen am Ausgangspunkt stehen. Deren Deutung setzt gleichzeitig die Vorkenntnis des Einzelnen darüber voraus, unter welchen Umständen und Einflüssen das Werk geschaffen wurde. Hierfür müssen drei Fragen postuliert werden, die – verbunden mit deren Beantwortung – damit unabdinglich die wissenschaftlichen Regeln der Hermeneutik darstellen:

²⁰ RADDE 1988, S. 45

- Welche Bedeutung verband der Urheber mit dem zu Verstehenden?
- In welchem Bedeutungszusammenhang steht das zu Verstehende?
- Welche Zielsetzung war damit beabsichtigt?²¹

Mit der Klärung dieser Fragen wird unmittelbar ein spiralenförmiger Prozess eingeleitet: Durch die vorausgesetzte Vorkenntnis des Deutenden wird der Haupt- bzw. Ausgangstext verstanden. Durch die anschließende Kenntnis dieses Textes wird wiederum das bereits vorhandene Vorwissen in seinen Eigenschaften korrigiert bzw. um mögliche weitere Aspekte ausgedehnt. Dieser Vorgang beeinflusst schließlich unmittelbar wieder die Deutung des Textes an sich. In einigen Fällen könnte der Vorgang somit auch ad infinitum geführt werden. Die unten angefügte Grafik soll die Funktion des hermeneutischen Zirkels veranschaulichen.

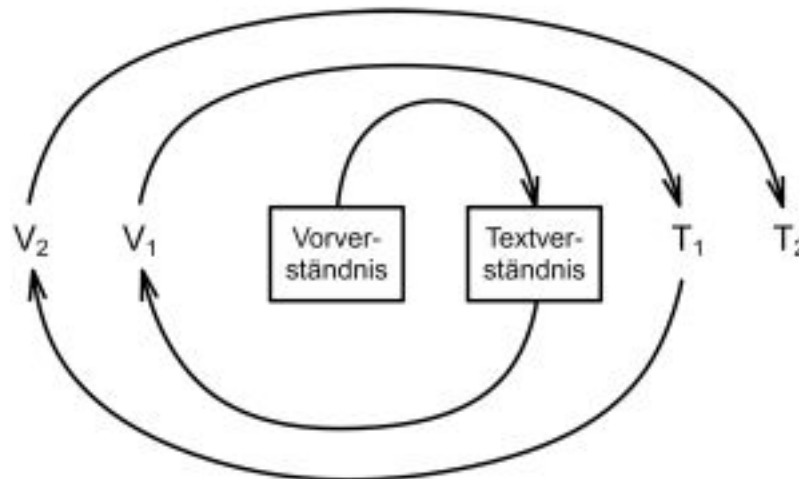


Abb. 1 Der hermeneutische Zirkel

Rainer Schützeichel ist zu der Überzeugung gelangt, dass die hermeneutischen Geisteswissenschaften versuchen, „die symbolischen Zusammenhänge der gesellschaftlichen und der geschichtlichen Wirklichkeit von innen her zu verstehen.“²² Es lässt sich jedoch auch beobachten, dass nicht nur die Deutung selbst nach wie vor zentrales Merkmal der Hermeneutik ist, sondern dass auch der Interpret selbst immer mehr an Bedeutung gewinnt. Dieser Vorgang, laut Schützeichel,

²¹ <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTGEIST/Hermeneutik.shtml>
[Zugriff: 24.03.2009]

²² SCHÜTZEICHEL, Rainer: Soziologische Kommunikationstheorien. UVK Verlagsgesellschaft mbH: Konstanz 2004, S. 45

[...] stellt neben anderen Postulaten eines der wesentlichen Argumente der Hermeneutik in der Begründung einer von den Methoden und Erkenntniszielen der Naturwissenschaften deutlich unterschiedenen Geisteswissenschaft dar.²³

Diese These führt den Fokus der vorliegenden Arbeit wieder auf jene kommunikationswissenschaftliche Theorie zurück, die sich ebenfalls im Umfeld einer hermeneutisch definierten Forschung etabliert und sich deren Eigenschaften selbst zu eigen und Nutzen gemacht hat: auf die Theorie des symbolischen Interaktionismus.

2.2 Die Grundprämissen des Symbolischen Interaktionismus

George Herbert Mead gilt als Begründer und Hauptvertreter bzw. Herbert Blumer als Namensgeber dieser kommunikationswissenschaftlichen Theorie, die in die Kategorie der Handlungstheorien einzuordnen ist.²⁴ Sie geht davon aus, dass der Mensch nicht nur in einer natürlichen Umwelt lebt, sondern auch in einer Welt, welche symbolischen Charakter vorzuweisen hat. Basierend auf dieser Annahme könnten die drei Grundprämissen des symbolischen Interaktionismus folgendermaßen in ihren Kernaussagen zusammengefasst werden:

- Menschen handeln den Dingen ihrer Umwelt gegenüber aufgrund der Bedeutungen, die diese Dinge für sie haben.
- Die Bedeutung dieser Dinge entsteht folglich in speziellen Interaktionen, welche die Menschen miteinander eingehen.
- Diese Bedeutungen werden von den Menschen im Rahmen einer Auseinandersetzung mit diesen Dingen in einem interpretativen Prozess benützt und auch verändert.²⁵

Was die Definition dieser Dinge betrifft, ginge man von einer für die Wissenschaft nicht zulässigen Grundannahme aus, würde man diese Beschreibung rein auf ihren sächlichen

²³ SCHÜTZEICHEL 2004, S. 45-46

²⁴ Die Handlungstheorie geht auf den Soziologen Max Weber (1864-1920) zurück. Sie postuliert, dass menschliche Handlungen immer in Bezug auf den Handelnden selbst untersucht werden sollen. Durch die Interaktion mit Anderen wird das Handeln des Einzelnen zu einem sozialen Prozess. Eine Fragestellung der Sozialwissenschaft könnte sich in Hinblick auf diesen Prozess zum Beispiel darin gestalten, welche umweltspezifischen Einflüsse es vermögen, unser Handeln direkt oder indirekt zu beeinflussen.

²⁵ Vgl. BURKART, Roland; HÖMBERG, Walter: Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. 2. aktualisierte Auflage, Braumüller: Wien 1995, S. 23-24

Charakter begrenzen. Denn diese Dinge können sich nach Blumer²⁶ nicht nur aus physischen Objekten, sondern auch aus vielen weiteren, nicht-sächlichen Faktoren konstituieren: aus anderen Menschen, Institutionen, Leitidealen, Handlungen anderer Personen oder aus Alltagssituationen.

George Herbert Mead ist damit des Weiteren primär der Überzeugung, dass sich die Menschheit demnach über die Sprache verständigt und damit gleichzeitig zur Übernahme von (gesellschaftlichen) Rollen fähig ist. In diesen Prämissen liegt gleichzeitig auch die Kernaussage der Sozialisations-Theorie, welche anschließend im Kapitel „4 Sozialisation“²⁷ erläutert wird.

2.3 Die symbolische Sinnwelt

Aus dem Vorgang der Interpretation im Kommunikationsprozess ergibt sich folglich die Schaffung bzw. Konstruktion von Wirklichkeit. Wenn man dabei auf die symbolischen Sinnwelten – in einer Definition von Peter Berger und Thomas Luckmann – zu sprechen kommt, wird hier in ihrer Allgemeinheit auf eine objektive Form der Wirklichkeit verwiesen:

Die symbolische Sinnwelt als gesellschaftliches Produkt rechtfertigt das individuelle Leben und die institutionale Ordnung, sie integriert Grenzwirklichkeiten und widersprüchliche Sinnhaftigkeit des Alltagslebens, sie ordnet und regelt Alltagsrollen, Prioritäten und Prozeduren als umfassendstes Bezugssystem, sie verleiht dem einzelnen [sic!] Identität.²⁸

Zusammenfassend könnte man unter der symbolischen Sinnwelt also jene Betrachtungsweise von der „Welt“ verstehen, welche durch die Integration von Erfahrungen aus der Alltagswelt und durch die Integration der Institutionen der Gesellschaft entsteht.

Der Mensch als gesellschaftliches Wesen interagiert bzw. muß [sic!] mit anderen [sic!] in der Alltagswelt interagieren, in der Regel vermittelt des Zeichensystems der Sprache. In der Auseinandersetzung von ego mit alter kommt es zu einem dialektischen Prozeß [sic!], der sowohl die Aneignung der „Welt“ durch das

²⁶ Vgl. BURKART, HÖMBERG 1995, S. 24

²⁷ Siehe Kapitel „4 Sozialisation“ auf Seite 25ff

²⁸ Vgl. BERGER, Peter L.; LUCKMANN, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. In: RADDE 1988, S. 25

Individuum als Sozialisation involviert, als auch die erst durch Interaktion mögliche intersubjektive Verständigung darüber, was unter einem Gegenstand, der „Welt“ oder der Gesellschaft zu verstehen ist. Wirklichkeit wird somit gesellschaftlich konstruiert, Wissen wird gesellschaftlich „aufgebaut“.²⁹

Laut der Berger/Luckmannschen Annahme wäre folglich davon auszugehen, dass der Mensch die „Welt“ an sich demnach erst zu jenem Zeitpunkt zu begreifen beginnt, wenn die Integration in die Gesellschaft erfolgt ist und im weiteren Sinne die Sozialisation also als „gelingen“ betrachtet werden kann. Demnach sind die sich in einem interpretativen Kontext entwickelnden Prozesse verantwortlich dafür, wie sich die Menschen und die ihnen zugehörigen Charaktereigenschaften im Umfeld der sie umgebenden Gesellschaft entfalten – eine Tatsache, die wiederum auf eine subjektive Art von Wirklichkeit schließen ließe.

Der Sozialwissenschaftler muss – basierend auf der tatsächlichen Annahme einer der Prämissen des symbolischen Interaktionismus, nämlich, dass die Menschen auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die die bereits erwähnten Dinge für sie haben – sich in Voraussicht auf das von ihm beabsichtigte Untersuchungsfeld des menschlichen Handelns und des Lebens der Menschen selbst bewusst darüber sein, dass es für ihn „unumgänglich ist, ihre Symbole, Objekte und Gegenstände so zu erfahren und so zu sehen, wie sie sie selbst tagtäglich erleben und erfahren.“³⁰ Dies sollte gemäß der Theorie des symbolischen Interaktionismus folglich die perfekte Grundvoraussetzung dafür schaffen, auf welche Art und Weise bzw. mit welchen Voraussetzungen die Fallstudie dieser Arbeit durchgeführt werden soll. Die Verfasserin erhebt aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung mit Jugendorganisationen den Anspruch, genauestens über jene erwähnten Symbole, Objekte und Gegenstände Bescheid zu wissen, die Jugendliche für die Interaktion innerhalb der Jugendorganisation als notwendig erachten.

Aufgrund der wissenschaftlich definierten Prämissen, die den symbolischen Interaktionismus konstituieren, würde sich folglich auch die theoretische Ableitung ergeben, die für diese wissenschaftliche Arbeit relevant erscheint: nämlich, dass die Jugendlichen die gesellschaftlichen Rollen und Erwartungen an sie aufgrund ihrer für sie zulässigen Interpretation eben jener übernehmen. Der symbolische Interaktionismus tritt

²⁹ Vgl. BERGER, LUCKMANN. In: RADDE 1988, S. 24

³⁰ FERCHHOFF. In: RADDE 1988, S. 127

bezüglich dieser Betrachtung besonders in Kraft, da er folglich die Weichen für den Vorgang der Sozialisation stellt.

2.4 Kritische Anmerkungen

Wissenschaftliche Theorien – demnach Konstrukte aus logisch und thematisch miteinander verknüpften Gesetzesaussagen – dienen im Allgemeinen zur Beschreibung von Ursachen und Wirkung verschiedener Forschungs- und Wissenschaftsbereiche. Sie leisten Hilfestellungen bei dem Versuch, Phänomene zu erklären und legen somit die Richtschnur für die Orientierung an festgemachten Definitionen. In den meisten Fällen sind auch wissenschaftliche Theorien hinsichtlich ihrer Eigenschaften nicht vor Schwach- bzw. Kritikpunkten gefeit. Für den Wissenschaftler scheint es nahezu obsolet, von einer Immunposition wissenschaftlicher Theorien auszugehen, die es nicht anzutasten bzw. nicht in ihrer Gültigkeit zu hinterfragen gilt. Denn viele dieser Theorien entwickeln – einhergehend mit ihrer kritischen Auseinandersetzung damit bzw. in ihrer späteren Anwendung auf Forschungsfelder – Problemstellungen bzw. Denkansätze, die ebenfalls in Betracht gezogen werden sollten.

Auch bei den in dieser vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit angewandten kommunikationswissenschaftlichen Theorien konnten von der Verfasserin Anhaltspunkte herauskristallisiert werden, die es ihrer Meinung nach in einer kritischen Reflexion hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes zu beachten gibt. Ungeachtet einer möglichen Intention ihrerseits, die Theorie des symbolischen Interaktionismus in seiner Wertigkeit zu dezimieren, könnte – Bezug nehmend auf die Postulate der Wissensströmung des Positivismus – dennoch kritisch angemerkt werden, dass der symbolische Interaktionismus von den Menschen fordert, sich in – auf Symbolen basierenden – Interaktionen mit anderen auseinander zu setzen, wobei sie dafür Interpretationen von erfahrbaren Tatsachen verwenden. Wie jedoch bereits bei der Erläuterung des hermeneutischen Zirkels erwähnt, erfordert die Interpretation von Tatsachen, Texten oder Darstellungen immer eine Vorkenntnis über den Zustand der Dinge selbst, das kulturelle und soziale sowie historische Umfeld des Autors/Schöpfers etc. Konnte man sich diese Vorkenntnis nicht aneignen, ist eine legitime Interpretation im rein wissenschaftlichen Sinn nicht zulässig.

3 Die Rezeptionsforschung

Das wissenschaftliche Feld der Rezeptionsforschung lässt sich in verschiedene Forschungsrichtungen gliedern. Ein allgemeiner Überblick soll dazu verhelfen, diese Gebiete und ihre vorangestellten Theorien dem Leser näher zu bringen. Abgeschlossen wird dieser Überblick mit einer Erläuterung des für diese wissenschaftliche Arbeit am meisten relevanten Aspektes.

3.1 Uses- and Gratification Approach

Das Forschungsinteresse und die Inhalte des Uses- and Gratification Approach lassen sich nach Erkenntnissen der Forschung der Siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinsichtlich der Mediennutzungsperspektive im weitesten Sinn mit der in der Wissenschaft bereits oftmals gestellten Frage: „Was machen die Menschen mit den Medien?“ übersetzen. Im rein wörtlichen Sinn gemeint ist damit der Nutzen- und Belohnungsansatz, demnach also zwei im psychologischen Sinn verankerte Faktoren, die bei den Medienkonsumenten dahingehend eine wichtige Rolle spielen, als dass davon ausgegangen werden muss, dass die Konsumenten ein Medium- oder gar mehrere Medienangebote in Anspruch nehmen, um bestimmte, für sie essentielle, wie auch kommunikationsrelevante Bedürfnisse damit zu befriedigen. Wie sich diese Bedürfnisse als Prinzipien der Gratifikation manifestieren, darauf soll im folgenden Unterkapitel „3.2 Funktionen von Medien“³¹ eingegangen werden.

In den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts gingen Wissenschaftler aufgrund des damaligen, etablierten Forschungsstandes davon aus, dass sich dieser Nutzentheorie-Ansatz von bisherigen Forschungsergebnissen insofern unterscheiden und damit entfernen würde, als dass er sich – ganz im Gegensatz etwa zu unterschiedlichen Medienwirkungsperspektiven³² – darin gestaltet, seine Wirkung erst in einem

³¹ Siehe Kapitel „3.2 Funktionen von Medien“ auf Seite 21ff

³² Im Bereich der Medienwirkungsforschung haben sich im Laufe der Zeit einige Theorien entwickelt, die bestimmte kommunikationswissenschaftliche Phänomene untersuchen. Zu den für diese Arbeit ausgewählten Medienwirkungsperspektiven zählt unter anderem die „Agenda-Setting These“ nach Bernhard C. Cohen (1963). Diese auch als „Thematisierungsthese“ bezeichnete Theorie beläuft sich in einer zwecks Übersichtlichkeit knappen Zusammenfassung darauf, dass die Medien mit ihren Inhalten die Vorgaben dafür liefern, welche Themen für den Konsumenten letztendlich relevant sind. Primärer Untersuchungsgegenstand ist dabei – im Unterschied zum Nutzen- und Belohnungsansatz – nicht, welche Wirkung diese Themen haben

Interpretationsprozess zu entfalten. Durch diesen Umstand kommt wieder die Theorie des symbolischen Interaktionismus nach George Herbert Mead und Herbert Blumer zum Tragen: je nach Bedeutung der *Dinge* – in diesem Fall also je nach Bedeutung der spezifischen Medienangebote – entscheiden die Konsumenten selbst und aus freien Stücken, welches dieser Angebote sie nutzen möchten oder vielleicht gar müssen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

3.1.1 Aktives Publikum

Da der vorangegangene beschriebene Vorgang eine intentionale Handlung des Medienkonsumenten darstellt, muss demnach von einem ebenso aktiven Rezipienten ausgegangen werden. Diese Rezipienten werden in der Regel unter dem kommunikationswissenschaftlichen Sammelbegriff des „aktiven Publikums“ beschrieben. Das aktive Publikum und sein Handeln gestalten sich nach der Definition von Michael Schenk als abhängig von zwei Denkmustern. Diese beinhalten das „normative (soziologische) Paradigma“ bzw. das „dispositionale (psychologische) Paradigma“ sowie das „interpretative Paradigma“³³. Die soziologischen und psychologischen Funktionsmuster orientieren sich dabei an den Einstellungen und Bedürfnissen der Rezipienten wie auch an „erlernten“ Werten, Normen und Rollenbildern.³⁴ Das interpretative Funktionsmuster geht des Weiteren von jener Fähigkeit der Medienrezipienten aus, die besagt, dass sie in Interaktionen mit anderen einerseits kommunikativ agieren, auf der anderen Seite sich auch von ihnen bewusst distanzieren können. Indem dieser Vorgang als Reaktion auf einen Sachverhalt bzw. eine Person beschrieben werden kann, setzt er diese damit gleichzeitig einer Art von Handeln gleich.³⁵ In Anbetracht dieses stattfindenden Interpretationsprozesses kann der Bogen zur Theorie des Symbolischen Interaktionismus hiermit wieder geschlossen werden.

bzw. welche Reaktionen sie auslösen. Die primäre Frage dieser These müsste demnach lauten: „Was machen die Medien mit den Menschen?“

Eine weitere Theorie, die sich dieser Medienwirkungsperspektive anschließt, sich bezüglich ihrer Eigenschaften aber immer wieder gegenüber Kritikern behaupten muss(te), ist das „Stimulus-Response Modell“ (auch „Reiz-Reaktions-Modell“ genannt). Es besagt, dass die Massenmedien einen Impuls an eine homogene Masse liefern, die diesen gleichzeitig aufnimmt und damit eine ausschließlich konforme Reaktion unter den Rezipienten erzeugt.

³³ SCHENK, Michael. „Medienwirkungsforschung.“ 3. Auflage. Mohr Siebeck: Tübingen 2007, S. 652

³⁴ Das „Erlernen“ dieser Werte, Normen und Rollen ist auf die Sozialisation zurückzuführen, auf diese soll konkret im Hauptkapitel „4 Sozialisation“ auf Seite 25ff eingegangen werden.

³⁵ Vgl. SCHENK 2007, S. 652

3.1.2 Bedürfnistypologie der Medienkonsumenten

Bezug nehmend auf die Bedürfnisse, die vom Konsumenten im Sinne der Mediennutzungsperspektive befriedigt werden wollen, ist es ebenfalls von Bedeutung, zuerst eine Bedürfnistypologie festzustellen, die die verschiedenen Arten möglicher kommunikationsrelevanter Bedürfnisse erfasst und diese laut des Erscheinungsbildes ihrer Eigenschaften klassifiziert. Anhand dieser Typologie lässt sich folglich ablesen, wie die Motivation zum Konsum verschiedener Medienangebote, sowie das Verhalten der Konsumenten selbst, wissenschaftlich vom Forscher zu bewerten ist. Die Festlegung der Kriterien lässt sich gemäß der Anschauung Heinz Bonfadellis in die vier folgenden Hauptgruppen gliedern:

- Kognitive Bedürfnisse: Resultieren aus den Orientierungs- und Entscheidungsproblemen des Handelnden gegenüber seiner Umwelt und umfassen verschiedenste Subdimensionen wie unspezifische Neugier, Kontrolle der Umwelt, Lernen, Realitätsexplorierung, Wissenserweiterung und Handlungsanweisung, aber auch Selbsterfahrung gegen innen
- Affektive Bedürfnisse: Ihnen unterliegen Probleme der individuumszentrierten Stimmungskontrolle wie Entspannung und Rekreation durch Unterhaltung; Ablenkung, Entlastung oder sogar Verdrängung von Umwelтанforderungen; aber auch Spannungssuche und excitement als Zeitvertreib
- Sozial-interaktive Bedürfnisse: Basieren auf dem Wunsch nach Geselligkeit und sozialem Kontakt mit und Anerkennung durch andere Menschen. Medien liefern dafür Anlässe und Themen für Gespräche; sie ermöglichen Identifikation mit Medienakteuren; in der parasozialen Interaktion werden Medienakteure wie „normale“ Menschen behandelt.
- Integrativ-habituelle Bedürfnisse: Entstehen aus dem Wunsch nach Vertrauen, Geborgenheit und Sicherheit sowie Stabilität und Wertverstärkung bezüglich verschiedenster Referenzgruppen wie Familie, Gemeinde, Freunde, Vaterland etc. Medien ermöglichen dies über habituelle Nutzungsmuster und ritualisierte Inhaltsstrukturen.³⁶

Charlton und Neumann gehen zusätzlich von der These aus, dass die Befriedigung von Bedürfnissen durch die Konsumenten in erster Linie viel mehr von der Nutzung von Medienangeboten abhängt bzw. durch diese überhaupt erst erlangt wird, als durch konkurrierende Verhaltensweisen, die sich – abseits von medialer Gestaltung – etwa als

³⁶ BONFADELLI, Heinz: Medienwirkungsforschung I. Neue Perspektiven: Medienzuwendung als soziales Handeln. In: http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/bonfadelli_medienzuwendung/bonfadelli_medienzuwendung.pdf [Zugriff: 17.02.2009]

sportliche Tätigkeiten oder das Pflegen von gesellschaftlichen Beziehungen erweisen können.³⁷

3.2 Funktionen von Medien

In Anbetracht der vorangegangenen Bedürfnistypologie nach Bonfadelli lässt sich der Fokus nun hauptsächlich auf die affektiven und sozial-interaktiven Bedürfnisse richten, da sie jene Eigenschaften haben, die speziell in der vorliegenden Arbeit den Jugendlichen innerhalb der Jugendorganisationen von Seiten der Verfasserin zugeschrieben werden können. Diese Bedürfnisse brauchen ihrer Definition nach jedoch wieder eine Sub-Ordnung, die weitere Phänomene in ihrer Eigenschaft als Funktionen von Medien beschreiben und die Grundlagen für das weitere Handeln der Konsumenten darstellen. Diese Sub-Ordnung besteht aus den Phänomenen „Information“, „Eskapismus“, „Identifikation“ und „Abgrenzung“.

3.2.1 Information

Der erste und wohl am meisten nahe liegend anmutende Faktor dafür, auf welche Weise und warum Menschen das ihnen zur Verfügung stehende Medienangebot überhaupt nutzen, gestaltet sich als der simple Vorgang der Informationsbeschaffung. Dieser Vorgang ist, was seine thematische wie inhaltliche Eigenschaft betrifft, nicht an Grenzen gebunden: um an Informationen über verschiedene Sachgebiete zu gelangen, wird auf jede Art von Massenmedium zurückgegriffen, sei es in elektronischer oder gedruckter Form. Zu den am häufigsten genutzten Medien zählen dabei besonders im neuen Jahrtausend das Fernsehen, das Internet und Tageszeitungen, denn Forderungen, die unweigerlich an diesen Prozess der Beschaffung geknüpft sind, lassen sich mit den drei Komponenten Schnelligkeit, Verfügbarkeit und Unkompliziertheit beschreiben.

3.2.2 Eskapismus

Bei der Funktion des Eskapismus – in der Wissenschaft auch unter dem Begriff der Wirklichkeitsflucht bekannt – entscheiden sich die Konsumenten für ein bestimmtes Medium, um in eine andere Sinnwelt bzw. Scheinwirklichkeit – im wahrsten Sinne des Wortes – zu „flüchten“. Diese Flucht, die unweigerlich Emotionen im Konsumenten

³⁷ Vgl. CHARLTON, Michael; NEUMANN, Klaus. „Spracherwerb und Mediengebrauch“ Gunter Narr Verlag: Tübingen 1990b, S. 22

auslöst, bietet ihm die Möglichkeit, die Probleme seines Alltags zumindest für eine Weile zu vergessen.³⁸ Die Konsumenten begeben sich dabei in andere, nur für sie zulässige Lebenswelten, die sich in der Regel sehr stark von der Alltagswelt, in die sie hineingeboren sind bzw. in der sie agieren (müssen), unterscheiden. Nicht selten vermittelt das Medienangebot dadurch einen Zustand der Utopie: eine Art der Lebensführung, welche zwar im ersten Moment erstrebenswert scheint, sich bei genauerer Betrachtung in der Praxis jedoch nie oder zumindest nicht aufgrund der gegebenen, realen Umstände verwirklichen lässt.

Auffälligstes Kennzeichen der Medienkommunikation ist der Wegfall des Handlungsdrucks und der Notwendigkeit zur Selbstrechtfertigung. In der Forschungsliteratur wird aus diesem Umstand gerne der Vorwurf abgeleitet, Medienkonsum diene in erster Linie dem „Eskapismus“, er sei somit Ausdruck einer Verweigerungshaltung.³⁹

In einer weiteren Ausführung soll dieser Vorwurf nun – zumindest teilweise – widerlegt werden, denn diese von Charlton und Neumann angesprochene, dem Eskapismus zuzuordnende Verweigerungshaltung gegenüber dem, was rund um uns innerhalb der Gesellschaft geschieht und damit gleichzeitig die Einnahme einer bestimmten Rolle abverlangt, lässt sich nicht auf alle Aspekte der Medienkommunikation übertragen. Eine wichtige Funktion, die durchwegs nach Selbstrechtfertigung und einer dementsprechenden Handlung verlangt, ist die der Identifikation.

3.2.3 Identifikation

Dieses sozial-interaktive Bedürfnis beschreibt den Wunsch des Konsumenten, das Medienangebot in einer Art und Weise zu nutzen, um darüber Selbst-Identifikation zu erlangen. In diesem Fall kann entweder die Thematik, welche vom Medium vorgegeben wird, Identifikationspotential haben oder die vermittelnde Leitfigur. In beiden Fällen werden der Inhalt oder auch das Wirken und Agieren der Leitfiguren auf den Konsumenten übertragen, er eignet es sich aus freien Stücken an und stellt es auf geistiger oder physischer Ebene für sein Umfeld zur Schau. Eine damit einhergehende Stärkung des Selbstbewusstseins ist vorhersehbar. Kritisch könnte hier angemerkt werden, dass dies

³⁸ Vgl. SCHENK 1987, S. 381

³⁹ CHARLTON, Michael; NEUMANN, Klaus: Medienrezeption und Identitätsbildung. Gunter Narr Verlag: Tübingen 1990a, S. 197-198

einen Vorgang darstellt, der nicht immer positive bzw. gesellschaftlich tolerable Effekte nach sich ziehen muss. Manche Konsumenten entwickeln eine Affinität dazu, das geistige (oder körperliche) Ideal ihrer Leitfiguren so nachzuahmen, dass eine latente gesundheitliche Gefährdung des Wohlergehens des Einzelnen gegeben ist, da sie das Potential ihrer Handlungen (un)bewusst unterschätzen.

Mit dem Zwang zur Selbstdarstellung entfällt zugleich auch die Furcht vor der Nicht-Anerkennung durch den anderen [sic!]. In der Identifikation mit der sich offenbarenden Medienfigur können eigene Formen der Selbstdarstellung in ihrer Wirkung auf andere überprüft werden.⁴⁰

Damit sprechen Charlton und Neumann jenen Umstand an, der die Funktion des Eskapismus mit jener der Identifikation auf dem Weg zum Finden der Identität abzulösen scheint. Ist es nämlich Hauptcharakteristikum der Wirklichkeitsflucht, sich möglicherweise aus Furcht vor den „anderen“ in eine Scheinwelt zu flüchten, so bewirkt die Identifikation genau das Gegenteil. In der Regel identifizieren sich die Medienkonsumenten mit jenen Leitfiguren, die sie ihrer Meinung nach als „stark“, „widerstandsfähig“ und unantastbar hinsichtlich jeder Form von Kritik betrachten. Dieser Vorgang der Identifikation stärkt das Selbstbewusstsein.

3.2.4 Abgrenzung

Das Prinzip der Abgrenzung geht von der These aus, dass sich der Konsument für ein Medienangebot entscheidet, um sich von Einzelpersonen, in den meisten Fällen aber, um sich von einer oder mehrerer, ihm ideologisch nicht gesinnten Gruppe(n), abzuwenden, sich sprichwörtlich von ihnen „abzugrenzen“. Dies ist jedoch kein Vorgang, der sich auf Räumlichkeit allein beschränkt: die Abwendung geschieht vielmehr noch auf der psychischen Ebene. Dem Medienkonsumenten fällt es zunehmend schwer, sich mit Denk- und Verhaltensmustern anderer zu identifizieren und auseinander zu setzen, ist des Weiteren unfähig, seinen Platz in einer bestimmten Gesellschaft eingenommen zu sehen und postuliert mit einem bestimmten Medienangebot seine Distanz zu seinem (meist unmittelbaren) Umfeld.

⁴⁰ CHARLTON, NEUMANN 1990a, S. 196

3.3 Kritikansätze

Auch was die Theorie des Uses- and gratification Approach betrifft, können wieder Mängel hinsichtlich ihrer Definition und Formulierung ausgemacht werden. Denn in Anbetracht der Tatsache, dass beim Nutzen- und Belohnungsansatz davon ausgegangen wird, dass die Medienangebote von den Konsumenten aus freien Stücken angenommen werden, lässt sich ein Kritikansatz dahingehend formulieren, dass diese Angebote nicht immer mit der Absicht konsumiert werden, tatsächlich kommunikationsrelevante Bedürfnisse zu befriedigen. Denn selbst unbewusste Handlungen können ebenfalls dazu führen, die Mediennutzung der Konsumenten zu beeinflussen. Dies würde bedeuten, dass die Theorie des aktiven Publikums hier nicht zum Tragen kommt, da diese stets bewusste Handlungen voraussetzt.

Um jedoch dem Anspruch der wissenschaftlichen Forschung und der damit verbundenen Intention gerecht zu werden, geht die Verfasserin von ihrer persönlichen Voraussetzung aus, dass die Jugendlichen im Umfeld der zu untersuchenden Jugendorganisation bewusste Handlungen setzen, wenn sie ein bestimmtes Medienangebot konsumieren, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

4 Sozialisation

Ausgehend vom theoretischen Konzept, welches der symbolische Interaktionismus darstellt, spielt dieses eine zentrale Rolle, wenn es um die begriffliche Klassifizierung der Sozialisation geht. In den unten folgenden Ausführungen wird nun erläutert, *wie* und *wo* der Vorgang der Sozialisation vonstatten geht. Zieht man jedoch auch jenen Aspekt in Betracht, nach welchen Kriterien bzw. mit welchem Endeffekt der Mensch sozialisiert werden soll, dann lassen sich nach Dieter Geulen hierfür fünf sozialisationstheoretische Modelle festmachen: das „anthropologisch-funktionalistische Modell“, das „Wissensmodell“, das „Integrationsmodell“, das „Repressionsmodell“ und das „Individuationsmodell“.⁴¹ Letzteres kommt in Anbetracht der Haltung, die die Verfasserin in dieser Arbeit einnimmt, bezüglich des bereits vorgestellten Forschungs- und Theoriekonzepts am ehesten zur wissenschaftlichen Geltung.

4.1 Das Individuationsmodell

Dieses sozialisationstheoretische Konzept beinhaltet in seiner Kernthese, dass die menschliche Identität nur mit Hilfe der Interaktion mit anderen Subjekten erlangt und entwickelt werden kann.⁴² Sozialisationsvorgänge spielen sich dabei im Rahmen von Handlungen ab, die die Menschen demnach miteinander aus freien Stücken eingehen. Erklärtes Ziel der Sozialisation kann es laut diesem Modell folglich nur sein, dem Subjekt Identität zu verschaffen.

4.2 Sozialisation in der Entwicklung

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln bereits die fundamentalen theoretischen Grundvoraussetzungen für den Vorgang der Sozialisation geschaffen wurden, soll nun im Folgenden erläutert werden, in welchen Entwicklungsstufen Sozialisation geschieht, wer die dafür Verantwortlichen sind und an welchen Orten dieser Vorgang sein Wirkungsspektrum entfalten kann.

⁴¹ Vgl. GEULEN, Dieter. Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie. In: BURKART 2002, S. 146

⁴² Auf diesen Umstand wird ebenfalls konkret im Kapitel „4.4 Identität und Individualisierung“ auf S. 42 eingegangen.

Während im Prozess des Erwachsenwerdens nicht nur die physische Entwicklung erfolgt, geschieht zur gleichen Zeit auf der psychischen Entwicklungsebene die durch die Entstehung von zwischenmenschlichen Beziehungen forcierte Sozialisation, die Kuhn folgendermaßen definiert:

Sozialisation heißt, sich aktiv, in produktiver Auseinandersetzung mit der sozialisatorischen Umwelt, Werte und Normen, relevante Orientierungsmuster, Wissensbestände und Verhaltensweisen anzueignen, mit denen ausgestattet man als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft gilt.⁴³

Demnach kann man davon ausgehen, dass die Sozialisation nicht nur ein zwingend notwendiger Prozess des menschlichen Heranwachsens ist, sondern dass dieser auch durch Faktoren wie das persönliche Umfeld, welches sich üblicherweise aus Familie und der das Individuum umgebenden Gesellschaft konstituiert, beeinflusst wird. Die Aneignung von Werten und Normen kann in einem formellen wie informellen Lernprozess⁴⁴ stattfinden, wobei sich Erstgenannter am Lernen dieser Werte und Normen innerhalb eines schulisch definierten Umfelds orientiert und letzterer am selbstständigen Lernen innerhalb einer Freizeitgruppe oder durch verschiedene Medienangebote.

In Bezug auf die Eigenschaften von Sozialisation sollte man grundsätzlich zwischen einer bewusst, vorsätzlich und einer unbewusst bzw. nicht willentlich durchgeführten Sozialisation unterscheiden. Von letzterer spricht man in der Wissenschaft dann, wenn – wie auch in Kapitel „4.2.1 Primäre Phase“ erwähnt – das Kind anfängt, Verhaltensmuster der Eltern nachzuahmen. Dieser Vorgang ist nicht zwingend an die Intention des Kindes gebunden, da es noch nicht gelernt hat, sich eine Identität zu verschaffen, die es ihm ermöglicht, eigene Muster zu entwickeln. Diese unbewusste Handlung setzt die Orientierung an bereits vorhandenen Mustern voraus. Die bewusste Sozialisation wiederum ist der Erziehung in Bildungseinrichtungen zuzuordnen⁴⁵, wobei Letztere es sich zur Aufgabe machen, Jugendliche im Bewusstsein weiterer potentieller Verhaltensmuster zu erziehen, ohne diese zu forcieren.

⁴³ KUHN 2000, S. 66

⁴⁴ Vgl. http://www.d-a-s-h.org/dossier/14/03_sozialisation.html [Zugriff: 12.03.2009]

⁴⁵ Siehe Kapitel „4.2.2 Sekundäre Phase“ S. 28

Subjektive (internalisierte) Wirklichkeit muß [sic!] immer in Beziehung zu gesellschaftlich bestimmter objektiver (externalisierter, konstruierter) Wirklichkeit stehen. Bei Symmetrie zwischen objektiver und subjektiver Wirklichkeit gilt die Sozialisation als gelungen.⁴⁶

Die Konstruktion von Wirklichkeit ist demnach verantwortlich dafür, auf welche Art und Weise der Mensch in seinem Umfeld sozialisiert wird. Das Zusammenspiel beider Formen von Wirklichkeit garantiert nach Berger und Luckmann eine „gelungene“ Sozialisation.

Nach Hans Joas „Handbuch der Soziologie“ gilt es, auch jene fünf Schlüsselbegriffe aufzulisten, die ein klareres Verständnis dafür bringen sollen, welche gesellschaftspolitischen Umstände erforderlich sind, dass Sozialisation durch ihre Instanzen tatsächlich geschehen kann: „Sozialstruktur, soziales Handeln, Kultur, Macht und funktionale Integration“.⁴⁷ Gleichzeitig wird mit diesen Aspekten auch eine primäre Aufgabe, die die Lebensphase „Jugend“ durch den Vorgang der Sozialisation zu bewältigen hat, aufgegriffen. In dieser Lebensphase scheinen sich die genannten Aspekte besonders auf das Handeln der Jugendlichen auszuwirken. Der Vorgang der Sozialisation wird dabei in drei wichtige Entwicklungsstufen, die in den nachfolgenden Unterkapiteln erläutert werden, unterteilt.

4.2.1 Primäre Phase

Die erste und wohl bedeutendste wie auch sehr stark prägende Phase der Sozialisation erfolgt in diesem Entwicklungsstadium durch das Elternhaus. Laut Experten geht man hier von einer Altersspanne des Kindes von 0-6 Jahren aus⁴⁸, in der der Grundstein für die Annahme von bestimmten Werten und Rollenbildern gelegt und beobachtet werden kann. Die Erziehungsberechtigten leben ihrem Kind vor, nach welchen Motiven dieses sein Leben zu gestalten bzw. an welchen Werten und Denkmustern es sich zu orientieren hat. Dies beschreibt einen Vorgang, der sich üblicherweise relativ unkompliziert in den Köpfen der Kinder manifestiert, da in dieser Entwicklungsphase noch nicht begonnen wird bzw.

⁴⁶ Vgl. BERGER, LUCKMANN. In: RADDE 1988, S. 28

⁴⁷ Vgl. JOAS, Hans (Hrsg.); WILKE-PRIMAVESI, Judith. „Handbuch der Soziologie“ 3. Edition, Campus Verlag 2007, S. 16-22

⁴⁸ Die Begründung für die Festlegung dieser konkreten Altersspanne liegt darin, dass das Kind im Regelfall mit dem 6. Lebensjahr in seinen schulischen Alltag eintritt und mit diesem Vorgang bereits die zweite Phase der Sozialisation durch Instanzen wie etwa Bildungseinrichtung und den gleichaltrigen Freundeskreis forciert wird bzw. Anwendung findet.

keine Absichten vorliegen, ihrerseits kritisch zu hinterfragen, ob bestimmte Rollenbilder, die sie gemäß dem elterlichen Wunsch übernehmen sollen, adäquat für ihr weiteres Leben sind.

Die weiterführende Entwicklung in einer späteren Phase des Heranwachsens könnte durchaus so aussehen, dass die Werte und Verhaltensmuster, die von den Eltern mitgegeben werden, von den Kindern nicht immer zwingend weiterführend übernommen und nachgelebt werden wollen. Dieser Vorgang wird folglich stark von der zweiten Entwicklungsstufe der Sozialisation beeinflusst. Berger und Luckmann sprechen diesen Umstand ebenfalls in ihrer Publikation „Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit“ an.

Es kann allerdings sogar passieren, daß [sic!] die alternative Sinnwelt missionarisch wirkt. Einzelne oder Gruppen der eigenen Gesellschaft könnten versucht sein, aus der überlieferten Sinnwelt „auszuwandern“, oder, was viel schlimmer wäre, die alte Ordnung nach dem Bilde der anderen [sic!] umzumodeln.⁴⁹

Das würde bedeuten, dass sich mehrere symbolische Sinnwelten einen konkurrierenden Kampf darum liefern, welche dieser Sinnwelten für das Individuum die größtmögliche Legitimationsfähigkeit besitzt.

4.2.2 Sekundäre Phase

Hier geschieht die Sozialisation im schulischen Umfeld, sei es durch Pädagogen wie auch zwischenmenschliche Beziehungen unter Klassenkameraden. Gleichzeitig entwickeln sich Strukturen im Freundschaftskreis, deren Ideale vorgelebt und in Folge von „neuen“ Mitgliedern angenommen werden. Des Weiteren eröffnet sich dem Jugendlichen in dieser Lebensphase ein breites Spektrum an Freizeitmöglichkeiten, die ebenfalls zur Sozialisation durch diverse Instanzen beitragen. Diese Möglichkeiten beinhalten sportliche Tätigkeiten innerhalb eines Vereins als Hauptmotiv, sowie auch Tätigkeiten, deren soziale Qualitäten und Aufgabenfelder der Gesellschaft dienlich sein sollen. Als Beispiele dafür können ehrenamtliche Rettungsorganisationen oder die freiwillige Feuerwehr angeführt werden.

⁴⁹ BERGER, LUCKMANN. In: RADDE 1988, S. 26

Organisationen, die ebenfalls regen Zulauf junger Menschen erfahren, sind jene, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, sich speziell nach den Bedürfnissen Jugendlicher richten und ihnen die Möglichkeit der Entfaltung des persönlichen Charakters oder der aktiven Mitarbeit am gesellschaftlichen Geschehen zu geben. Eine konkrete Auseinandersetzung mit dieser Thematik soll im Kapitel „7 Jugendorganisationen“ folgen.⁵⁰ Bezüglich dieser Organisationen lässt sich folgende Beobachtung machen und weiterführend eine Grundregel für ihr Wirken postulieren:

Der Verband ist Instanz sekundärer (politischer) Sozialisation, er kann Teil des Alltages und der Lebenswelt Jugendlicher werden. Um Erfolg und damit letztlich eine Existenzberechtigung zu haben, muß [sic!] er an den Bedürfnissen und Interessen, die sich in der Bedeutung von Symbolen, Objekten und Gegenständen im sozialen Alltagshandeln Jugendlicher vermitteln und ausdrücken, ansetzen.⁵¹

Genau wie der Sozialforscher muss auch der Verband bzw. die Jugendorganisation selbst die pädagogischen und von der Gesellschaft vorgegebenen Umstände und Verhaltensmuster kennen, unter welchen mit Jugendlichen gearbeitet werden kann bzw. welcher Einblick in die soziologische Materie notwendig ist, um sich an den Bedürfnissen und Motivationen Jugendlicher zu orientieren, die letztendlich ihre Erfüllung innerhalb des Geschehens der Jugendorganisation finden.

4.2.2.1 Die peer group

Eine besondere Charakteristik des Gleichaltrigen-Freundeskreises ist das sozialwissenschaftliche Phänomen der peer group. Waren es bis zu diesem Zeitpunkt die Eltern bzw. das familiäre Umfeld, welches das Kind in seiner ersten Lebens- und Entwicklungsphase prägen, erfolgt das Entstehen von zwischenmenschlichen Beziehungen, die Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen jetzt zusätzlich – wenn nicht sogar ausschließlich – unter Gleichaltrigen. „Peer“ bedeutet in diesem Fall nichts Anderes, als innerhalb einer Gruppe mit allen „sozial gleichgestellt“⁵² zu sein – ein Umstand, der die Gruppe auf ideologischer Ebene eint. Bezüglich ihrer Eigenschaften kann man den Mitgliedern der Gruppe nachsagen, dass sie die Anforderungen an sie „sowohl als

⁵⁰ Siehe Kapitel „7 Jugendorganisationen“ S. 65ff

⁵¹ RADDE 1988, S. 29

⁵² Vgl. JOAS, WILKE-PRIMAVESI 2007, S. 152

Richtschnur für ihr eigenes Verhalten [verwenden, E.B.] wie auch als Maßstab, an dem sie das Verhalten von Gleichaltrigen messen.“⁵³

Die peer group ist ein typisch analysierbares Phänomen des schulischen Alltags, da es damit einhergeht, dass sich Gleichaltrige zur gleichen Zeit am selben Ort aufhalten. Doch damit ist der Vorgang des Schaffens der Grundvoraussetzung für das Entstehen der peer group noch nicht abgeschlossen. Damit nämlich das Gefühl der Zugehörigkeit von Außenstehenden *zur* peer group bzw. *innerhalb* der peer group selbst unter den Mitgliedern erzeugt werden kann, müssen Rahmenbedingungen für die Gruppe geschaffen bzw. letztlich von potentiellen „Anwärtern“ – demnach Jugendlichen, die sich als integrative Faktoren bzw. Teilhaber innerhalb der Gruppe betrachten möchten – erfüllt werden.

Aus rein physischer Sicht wird dafür in den meisten Fällen eine Vielzahl an Symbolen verwendet, die es für Außenstehende scheinbar leicht machen, eine Zugehörigkeit zu erkennen. Diese Symbole werden in der Regel dazu verwendet, ein oder mehrere Erkennungsmerkmale zu produzieren und damit die Definition der Gruppe zu etablieren, deren Charakteristik als durchwegs festgefahren zu bewerten ist, da sie in den meisten Fällen einen strengen Kodex der Einhaltung befolgen muss. Bestimmte Symbole können dabei mit bestimmten Gruppen gleichgesetzt werden. Bei ihrer Entstehung orientieren sich Erstere unter anderem an Mode-Erscheinungen, die das Aussehen der Jugendlichen wie auch deren Kleidung betreffen, an Musikstilen oder Freizeitbeschäftigungen. Die Identifizierung der Erkennungsmerkmale wirkt jedoch nur deshalb scheinbar leicht, weil dieses Erkennen und Verstehen notwendigerweise die Kenntnis darüber voraussetzt, an welchen Symbolen sich bestimmte Gruppen orientieren, um damit eine Zuordnung zu erleichtern.

Rituale handeln Jugendliche in ihrer Gruppe aus. Was normal ist, wie man sich verhält, was man glaubt, bezweifelt, ablehnt, was gut, schön, nichtig oder richtig – also ‚in‘ – ist, wird (mit Versatzstücken aus der Welt des Fernsehens und des Konsums) im Binnenraum der Gleichaltrigen festgelegt und im Konflikt gegeneinander eingeübt.⁵⁴

⁵³ JOAS, WILKE-PRIMAVESI 2007, S. 152

⁵⁴ BECK, Ulrich: Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main, Suhrkamp 1986, S. 107

Ulrich Beck fasst damit nochmals die Notwendigkeit von Symbolen bei der Kreation von Zugehörigkeitsgefühl zusammen. Nur wer diese Symbole beherrscht und bereit ist, speziell auf eine bestimmte Gruppe hin konstruierte Verhaltensweisen anzunehmen, hat das Anrecht, am Gruppengeschehen teilzunehmen. Diesen Vorgang kann das Mitglied gleichzeitig dafür nutzen, um sich von jenen Menschen/Gruppen zu distanzieren, die andere Symbole auserkoren und möglicherweise damit auch andere Werthaltungen etabliert haben.

4.2.3 Tertiäre Phase

In der letzten Entwicklungsphase der Sozialisation wird das spätere Arbeitsumfeld angesprochen, welches ebenfalls erheblichen Einfluss auf die Integration des Einzelnen in die Gesellschaft haben kann. In den meisten Fällen grenzt sich die berufliche Umgebung jedoch in großem Ausmaß vom privaten Umfeld ab, was zwangsläufig eine vom Individuum unbeabsichtigte Integration in ein verändertes, gesellschaftliches Umfeld, welches zusätzlich durch abweichende Verhaltens- und Normenmuster geprägt ist, mit sich bringt.

4.3 Sozialisation in der Gesellschaft

Nach genauer Betrachtung der drei verschiedenen Entwicklungsstufen von Sozialisation – in diesem Fall also ausgehend von der Forschungsfrage: „*Wo* geschieht Sozialisation? – gilt es nun, die Hauptaufgabengebiete des Prozesses angesichts seines sozialwissenschaftlich relevanten Potentials selbst aufzuschlüsseln – in diesem Fall: „*Wie* bzw. *in welcher Form* geschieht Sozialisation?“

4.3.1 Politische Sozialisation

Die wohl bedeutendste Aufgabe innerhalb einer Gesellschaft ist es, ihre Mitglieder in Hinblick auf ihr politisches Wertedenken bzw. ihr politisches Verhalten durch verschiedene Instanzen zu sozialisieren. Angesichts dieses Umstandes muss man davon ausgehen, dass jedes Individuum politisch agiert, indem es sich Verhaltens- und Denkmuster aneignet, die das Potential entwickeln, das Konstrukt Gesellschaft zu verändern.

Nach Greiffenhagen (1981) kann politische Sozialisation definiert werden als ein Lernprozeß [sic!], innerhalb dessen ein Individuum sich jene Persönlichkeitsmerkmale, Kenntnisse, Fähigkeiten, Normen und Werte aneignet, welche politisches Bewusstsein [sic!] und politisches Verhalten strukturieren und lenken, also politisch relevant sind.⁵⁵

Dieser Vorgang erfordert jedoch auch die Akzeptanz des Individuums bezüglich der Tatsache, dass politische Verhaltens- und Denkmuster nicht unbedingt zwingend – wie in der Vergangenheit oft fälschlicherweise angenommen und deswegen auch mit einer gewissen Abwehrhaltung verknüpft – an die Vorgaben parteilicher Strukturen gebunden sein müssen. Dieses Umdenken muss das Vorurteil gegenüber politischem Handeln ablösen.

Um jedoch Überlegungen dahingehend anzustellen, inwiefern Sozialisationsinstanzen wie der Freundeskreis oder eben Jugendorganisationen überhaupt an der politischen Sozialisierung von Jugendlichen beteiligt sind, muss zuerst das Hauptaugenmerk auf Studien gelegt werden, die sich mit der politischen Sozialisation in ihrer Allgemeinheit bzw. deren Ursprung beschäftigen. Eine in Hans-Peter Kuhns Publikation festgehaltene Studie, durchgeführt vom Sozialwissenschaftler Robert William Connell, könnte in ihrer Zusammenfassung als Repräsentation dafür verstanden werden, dass die erste – auch primäre – Phase der Sozialisation hinsichtlich ihrer politischen Eigenschaft noch nicht wirklich von politischen Verhaltensmustern geprägt ist, sondern sich verstärkt der Erziehung durch das Elternhaus widmet. Connell untersuchte 1971 eine Gruppe von 5- bis 16jährigen Kindern und Jugendlichen, sein erstes Resümee gestaltete sich so, dass die Politik für Kinder bis einschließlich neun Jahren keine tragende Rolle in deren Leben spielte. Erst im Alter von 10-11 Jahren beginnen sie mit der Konstruktion einer politischen Welt, mit 12 entwickeln sie des Weiteren Verständnis dafür, welchen Konfliktcharakter Politik haben kann. „Ein voll entwickeltes Konfliktverständnis, wobei dann der Konflikt als zentrales Element der Politik gesehen wurde, konnte erst bei den 16Jährigen [sic!] beobachtet werden.“⁵⁶

Mit politischer Sozialisation im Jugendalter wird [sic!] die Aneignung von Wissen, und die Entwicklung von Einstellungen und Handlungsbereitschaften bezeichnet,

⁵⁵ GREIFFENHAGEN, Sylvia: Politische Sozialisation nach „Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. In: KUHN 2000, S. 19

⁵⁶ Vgl. CONNELL, Robert William: The child's construction of politics. In: KUHN 2000, S. 21

welche zur Übernahme der Rolle des politisch mündigen Bürgers führen – und somit die Integration in die demokratische politische Gemeinschaft gewährleisten.⁵⁷

Diese von Hans-Peter Kuhn beschriebenen Aufgaben und Eigenschaften der politischen Sozialisation stellen jedoch einen nicht immer eintretenden Idealfall dar, denn dieser müsste wiederum primär an folgende Voraussetzung geknüpft sein:

„Erfolgreiche“ politische Sozialisation als Arbeit mit Jugendlichen im weitesten Sinne setzt voraus, jugendliches Alltagshandeln und jugendliche Selbstdarstellung in ihren Ausdrucksformen und Symbolen tatsächlich zu verstehen, ohne vorschnell zu kategorisieren und zu werten.⁵⁸

Politische Sozialisation findet – neben den Voraussetzungen, die durch das Elternhaus gegeben sind – auch und insbesondere vor allem in den Bildungseinrichtungen statt. Dabei muss jedoch von der Verfasserin kritisch angemerkt werden, dass Politische Bildung als Unterrichtsgegenstand nicht die nötige Aufmerksamkeit besitzt, die er brauchen würde, um sich in der Komplexität des politischen Alltags zurecht zu finden bzw. sich ein Bild darüber zu machen, welche Entscheidungsmöglichkeiten und Stimmrechte der Einzelne in einer demokratischen Gesellschaft besitzt. Auch lässt der Unterricht in Politischer Bildung selbst oft zu wünschen übrig. Nicht immer werden die Lernziele, die dieses Fach vorgibt, in einer Art und Weise transportiert und pädagogisch vermittelt, dass der lerneifrige Jungbürger tatsächlich von einer objektiven Einstellung des Erziehenden ausgehen und profitieren kann.

Lernziele der politischen Bildung sollten nach Helmut Fend folgendermaßen definiert werden:

- Kenntnis der demokratischen Normen und Regeln (insbesondere Grundgesetz)
- Akzeptanz der Grundwerte unserer Verfassung (Menschenwürde, Freiheit, soziale Gerechtigkeit, Gemeinwohl)
- [...]
- Entwicklung einer eigenen Analysefähigkeit mit dem Ziel, sich eine eigene politische Meinung bilden zu können und tatsächliche politische Gegebenheiten im Lichte demokratischer Werte bewerten zu können

⁵⁷ KUHN 2000, S. 137

⁵⁸ RADDE 1988, S. 29

- Entwicklung politischer Handlungsfähigkeit im Sinne des Wissens, wie man aktiv für demokratische Werte eintritt und bei Diskrepanzen von Verfassung und Wirklichkeit eine bessere Annäherung herbeigeführt werden kann⁵⁹

Ebenfalls von Bedeutung ist die für jedes Land entsprechende Kenntnis über die vorherrschenden politischen Strukturen und die Parteienlandschaft. Sind diese Grundvoraussetzungen vom Erziehenden zu erfüllen, könnte das Aufgabenfeld der politischen Bildung hinsichtlich seines Potentials zur Aufklärung der Jugendlichen über das politische Weltbild ausgeschöpft werden. Eine weiterführende Entwicklung besteht dabei in der Notwendigkeit der Partizipation des Einzelnen an der Bildung von demokratischen Systemen. In der Regel stellt den einfachsten Akt dafür die Wahl dar. Diese auf erlernten politischen Wertbildern basierende Entscheidung wird in der Regel als einfachste wie jedoch auch am meisten ausschlaggebende Möglichkeit dafür betrachtet, wie politische Systeme beeinflusst wie auch gelenkt werden können. Dieser Akt kann durch die Beteiligung an parteilichen Aktivitäten zusätzlich verstärkt und politisches Bewusstsein somit manifestiert werden.⁶⁰

Zusammenfassend sind für das theoretische wie soziologische Grundkonzept der politischen Sozialisation folgende von der Wissenschaft konstruierte Theorie- und Forschungsansätze verantwortlich:

- Identifikations-/Legitimationskonzept: Politische Sozialisation als Prozeß [sic!] der Übertragung bzw. Übernahme sozialer Normen und Werte zur Stabilisierung und Legitimierung des sozialen und politischen Systems
- Interaktions-/Identitätskonzept: Politische Sozialisation als Interaktions- und Kommunikationsfähigkeit zur Entwicklung von Identität
- Kognitions-/Kooperationskonzepte: Politische Sozialisation als sozialkognitive Entwicklung der Persönlichkeit in ihrer Bedeutung für die Herausbildung von Wertbewußtsein [sic!] und moralischer Urteilsfähigkeit⁶¹

Diese Konzepte lassen weiterführend darauf schließen, dass Jugendvereine demnach prinzipiell durchaus als Instanz für die politische Sozialisation der Jugendlichen verantwortlich gemacht werden kann. Wenn schon politische Bildung in Schulen vielfach

⁵⁹ FEND, Helmut: Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen (Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne; Bd. 2). In: KUHN 2000, S. 20

⁶⁰ KUHN 2000, S. 45

⁶¹ KULKE, Christine: Politische Sozialisation. In: HURRELMANN, ULICH 1980, S. 752-757

negiert bzw. in sehr geringem Ausmaß stattfindet, wird sie zumindest im Alltagsgeschehen des Jugendvereins durchaus zum zentralen – wie auch prägenden – Thema. Welche Auswirkungen die politische Sozialisation durch diese Instanz auf ihre jugendlichen Mitglieder hat, soll im empirischen Teil mit den Methoden der qualitativen Sozialforschung überprüft werden.

4.3.2 Sozialisation durch Massenmedien

Massenmedien werden zusätzlich folgende Funktionen zugeschrieben: soziale, politische und ökonomische Funktionen. Die erste Funktion gilt hinsichtlich des zu untersuchenden Forschungsfeldes als besonders relevant. Sie spricht den Massenmedien die Fähigkeit zu, Menschen in ihrem Sozialisationsverlauf zu begleiten und ihnen gleichzeitig die bereits beschriebenen Funktionen wie Abgrenzung, Identifikation, Information und Eskapismus zu ermöglichen. Demnach gilt es, das Spektrum der Massenmedien bzw. die Instanz Massenmedien als prägenden Faktor, der die Sozialisation ebenfalls ermöglicht, anzusehen. Ein Umstand, der aufgrund seines Potentials in Hinblick auf das Schaffen von einer Art von Wirklichkeit für/durch den Konsumenten in der Wissenschaft nicht unumstritten ist. Denn die Konstruktion von eben jener Wirklichkeit beinhaltet damit die Eigenschaft und Fähigkeit der Massenmedien, „nicht nur bürgerliche Herrschaftsinstrumente [zu, E.B.] sein [und, E.B.] Instrumente im Interesse und zur Durchsetzung der Interessen der abhängigen Klassen zu werden.“⁶²

Damit spricht jene Aussage das Potential von Massenmedien als Machtinstrument an, das sie im Hinblick auf die „Lenkung“ von oder das Kreieren von neuen, alternativen Denkmustern besitzt.

Massenmedien beinhalten [...] die Möglichkeit, Mittel zur Herstellung und Artikulation authentischer Erfahrung, Mittel zu Erweiterung dieser Erfahrungsbereiche gesellschaftlicher Subjekte zu sein, vorausgesetzt, sie werden im Interesse dieser Subjekte genutzt.⁶³

Massenmedien sind in weiterer Form auch als essentieller Faktor innerhalb der Gesellschaft zu sehen, denn „sie nehmen teil am kollektiven Bemühen, Realität zu

⁶² SCHORB, Bernd; MOHN, Erich; THEUNERT, Helga: Sozialisation durch Massenmedien. In: HURRELMANN, ULICH 1980, S. 622

⁶³ SCHORB, MOHN, THEUNERT. In: HURRELMANN, ULICH 1980, S. 622

konstruieren, indem Stimuli und Ereignisse der sozialen Umwelt selektiert, verarbeitet und interpretiert, und öffentlich zugänglich gemacht werden.“⁶⁴ Dieser von Kuhn formulierte Umstand spricht – wie auch später in Kapitel „5.3.1 Erwachsenwerden mit der Vielfalt“ festgehalten⁶⁵ – die Rolle der Massenmedien in Bezug auf die Schaffung von Wirklichkeit an.

4.3.2.1 Kritikansätze

Die Theorie der Sozialisation in Hinblick auf ihr Potential bezüglich der Weitergabe von Normen und Werten innerhalb einer Gesellschaft beinhaltet ebenfalls einen Aspekt, den es von der Verfasserin zu hinterfragen gilt. Kritikansätze an der Theorie der Sozialisation könnten sich nämlich dahingehend richten, dass für die Durchführung der Sozialisation durch Massenmedien sozialer Mediengebrauch des Einzelnen, sowie Kenntnisse über den politischen Alltag, seine Strukturen und Akteure erforderlich sind.

Damit die gesellschaftlichen Subjekte Massenmedien in diesem Sinne nutzen können, als Mittel zur Artikulation von authentischer Erfahrung, muß [sic!] die dieser Nutzung korrespondierende Fähigkeit – ‚kommunikative Kompetenz‘ – entwickelt werden.⁶⁶

Diese Eigenschaft wird in der Kommunikationsforschung auch mit dem Begriff der Medienkompetenz oder – wie Schorb, Mohn und Teunert es festhalten – als kommunikative Kompetenz beschrieben. Medienkompetenz gemäß der Definition des Medienwissenschaftlers Dieter Baacke beschreibt folglich einen Prozess, der vom Individuum voraussetzt, dass es sich in der Medienwelt orientieren kann, Inhalte aufnimmt, anhand derer es sein Handeln lenkt und dabei gleichzeitig die Fähigkeit besitzt, diese kritisch in einem reflexiven Vorgang zu betrachten. Die Medienkompetenz sieht es ebenfalls als zentrale Aufgabe, sich aktiv am Mediengeschehen beteiligen und dabei auch Intentionen – egal ob sie kapitalistischen bzw. kommerziellen oder politisch manipulierten Ursprungs sind – der Autoren erkennen zu können.⁶⁷ Diese Kompetenz ist demnach unumgänglich bei der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Inhalten, die Massenmedien repräsentieren bzw. auf ihr Publikum transferieren. Spricht man dem

⁶⁴ KUHN 2000, S. 73

⁶⁵ Siehe Kapitel „5.3.1 Erwachsenwerden mit der Vielfalt“ S. 51

⁶⁶ SCHORB, MOHN, THEUNERT. In: HURRELMANN, ULICH 1980, S. 622

⁶⁷ Vgl. BAACKE, Dieter (Hrsg.): Handbuch Medien: Medienkompetenz. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn 1999, S. 34

Individuum jedoch soziale Intelligenz im Umgang mit den Medien ab, ist es für den Wissenschaftler nicht zulässig, von einer „geglückten“ Sozialisation durch Massenmedien zu sprechen.

Demnach ist der Medienkompetenz jene Aufgabenstellung zuzusprechen, die es dem Jugendlichen möglich macht, kritisch und reflexiv die ihm gebotenen, medial vermittelten Inhalte zu hinterfragen. Einhergehend damit sollte es zu seiner Pflicht werden, sich nicht dazu verleiten zu lassen, sein persönliches, politisches Weltbild anhand der vorherrschenden Massenmedien zu bilden. Die Gefahren einer Dämonisierung auf der einen sowie die Heroisierung auf der anderen Seite scheinen gegeben. Politische Inhalte sollten im Idealfall in weiterer Folge objektiv und gleichzeitig kritisch hinterleuchtet werden, erst *danach* sollte die Annäherung erfolgen: der persönliche Zuspruch sowie das Vertreten der Inhalte nach außen hin.

4.3.3 Musikalische Sozialisation

Hinsichtlich der durchzuführenden Fallstudie ist jedoch für alle beteiligten Jugendlichen die musikalische Sozialisation ebenfalls von außerordentlicher Bedeutung im Entwicklungs- wie zukünftigen Schaffensprozess innerhalb der sie umgebenden Gesellschaftsstrukturen. Dieser Vorgang ist verantwortlich für den gezielten Konsum eines (oder mehrerer) Medienangebote(s), welche(s) im Rahmen von musikalischer Gestaltung – in diesem Sinne also das „Verpacken“ und Verarbeiten von Inhalt und Botschaft in musikalischem Gewande – erzeugt worden sind. Hier kann eine Wechselbeziehung zwischen Medien und den Konsumenten im Hinblick auf die Sozialisation beobachtet werden. Einerseits sind es die Medien, die es sich zur Aufgabe machen, Normen und Verhaltensmuster auf die Menschen zu übertragen, andererseits sind es genau Letztere, die sich wiederum des Mediums bedienen, um für sie zuverlässige Werte zu transportieren und weiterzugeben.

4.3.3.1 Das Genre

Diese Musik-Angebote definieren sich wiederum über musikalische Genres. Sie müssen Eigenschaften haben, die sich weiterführend an Regeln bzw. einen bestimmten Kodex

halten, um eine genaue Kategorisierung bzw. Zuordnung für den Forscher sowie für den Medienkonsumenten zu ermöglichen.

- Formale und technische Regeln: diese Regeln betreffen die Form der Musik, welche bestimmte hörbare Charakteristika aufweisen muss. Dies schließt natürlich auch Konventionen über das Spielen der Musik mit ein, zum Beispiel welche Instrumente wie gespielt werden müssen, welcher Rhythmus oder welche Melodie benutzt wird und so weiter [...] Diese Regeln können sehr weit gefasst sein [...] oder sehr eng angelegt werden [...]
- Semiotische Regeln: bei diesen Regeln geht es um Kommunikation und wie Musik rhetorisch funktioniert. Diese Regeln beziehen sich darauf, wie Bedeutung transportiert wird. [...] Je nachdem, in welchem Genre wir uns befinden, gibt es verschiedene Konventionen darüber, wie ernst ein Songtext zu nehmen ist. Auch die Intertextualität fällt hier hinein und die Möglichkeiten, wie sich ein Genre ästhetisch oder emotional präsentiert.
- Verhaltensregeln: Diese Regeln sind den vorherigen sehr ähnlich und behandeln Darbietungs-(Performance)-rituale im weitesten Sinn. Es geht dabei um die Verknüpfung von musikalischen Fähigkeiten mit musikalischen Persönlichkeiten und wie diese dargestellt wird. [...] Das Gleiche gilt aber auch für die jeweiligen Fans, auch diese verhalten sich je nach Genre verschieden. Die Verhaltensregeln schließen genauso das Verhalten bei Interviews, Musikvideos oder Pressefotos mit ein.
- Soziale und ideologische Regeln: Sie beinhalten das soziale Image eines Popstars, unabhängig von seiner tatsächlichen Persönlichkeit. [...] Die Regeln beschreiben aber auch das Verhältnis der musikalischen Gemeinschaft zur Welt an sich.
- Kommerzielle und juristische Regeln: Diese Regeln beziehen sich auf die Produktionsweisen eines Genres und auf die Frage des Besitzes, des Copyrights oder auch des finanziellen Gewinns. Sie bestimmen das Verhältnis zwischen Musik, Plattenfirma, Aufnahmeprozess, Platten, Livekonzerten und der Promotion und wie musikalische Events entstehen.⁶⁸

Jene Genre-Eigenschaften sind gerade deswegen auch in Verbindung mit Jugendkulturen jener Art zu bringen, die die Musik als ihr zentrales, verbindendes Element bzw. Symbol untereinander betrachten, da sie Grundelemente für deren Entstehung, der Etablierung in der Gesellschaft bzw. Erkennungsmerkmale für Interessenten und Außenstehende bilden. Die Beschreibung dieser Thematik wird ausführlich in Kapitel „6 Cultural Studies: Jugendkulturen im Visier – ein Exkurs“⁶⁹ behandelt.

⁶⁸ FABBRI, Franco: A theory of musical genres. Two applications. In: HÜBNER 2006, S. 60

⁶⁹ Siehe Kapitel „6 Cultural Studies: Jugendkulturen im Visier – ein Exkurs“ S. 55ff

Bezüglich der sozialen und ideologischen Regeln des Genres sei von der Verfasserin angemerkt, dass jene in der vorangegangenen Beschreibung zwar ursprünglich sehr überspitzt formuliert worden sind, der Grundtenor birgt jedoch einen wahren Kern: Für Außenstehende ist es von Notwendigkeit, teils klischeebehaftete und teils eindeutig zuzuordnende Charakteristika zu erstellen. Diese Klischees entstehen in der Regel durch das von Massenmedien vermittelte Bild der Protagonisten.

4.3.3.2 Musik als politisches Instrument?

Der Umstand, die Sozialisierung des Menschen durch das Medium Musik weiter zu forcieren, lässt sich zusätzlich in die Kategorie „Aktive Medienarbeit“ einordnen. Dies bedeutet in einer einfachen Definition des Wissenschaftsfeldes der Medienpädagogik, sich die Darbietung von Inhalten anhand eines oder mehrerer Medien zu Nutze zu machen. In diesem Fall wird Sozialisation durch Musik besonders in Hinblick auf die Machtposition, die Jugendkulturen auf gesellschaftspolitischer Ebene ausüben können, von Bedeutung. Laut der Kernaussage des Nutzen- und Belohnungsansatzes vermittelt das Medienangebot – in diesem Fall die Musik als textliches und weiterführend an Inhalt gebundenes Konstrukt – ein Bedürfnis, das vom Konsumenten befriedigt werden möchte. Ungeachtet der Art des Bedürfnisses kann in einer Pauschalierung ihrer Eigenschaften davon ausgegangen werden, dass Musik in jeder erdenklichen Form dazu benutzt wird, sich von der Gesellschaft abzugrenzen, ihr zu entfliehen und sich über sie Identifikationsmöglichkeiten zu schaffen.

Neben in Schrift verfassten Werken, die sich ob ihrer kämpferischen Ansagen und kollektiven Aufrufe als „bahnbrechend“ und prägend für junge Generationen titulieren und die sich damit in den meisten Fällen autoritären Gesellschaftsstrukturen entziehen wollen, besitzen jene in Ton verfassten zumindest das gleiche – wenn nicht noch aussagekräftigere, weil aufgrund ihres hymnenhaften Charakters eine Vielzahl an sich in der Gesellschaft zurecht finden wollende Jugendliche ansprechende – Potenzial.

Diesen Umstand haben, besonders ausgehend von der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, etliche Musiker erkannt, die über ihre Darbietungen politische Inhalte vermitteln und damit einhergehend soziale Missstände aufzeigen konnten. Dafür können in der Regel Hunderte

von Referenzbeispielen genannt werden, es würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, um ihnen allen – den Musikern und den Texten – gerecht werden zu können. Deswegen wurde von der Verfasserin lediglich eine begrenzte Auswahl getroffen: Je eine Gruppe bzw. deren musikalisch verpackte (politische) Aussage soll demnach repräsentativ für je ein Jahrzehnt gelten.

Ausgehend von der Tatsache, dass die ersten sich in Popkultur bewegenden Akteure in den Fünfziger Jahren begannen, Musik mit politischen Inhalten zu komponieren, wird „We shall overcome“ in einer Adaption von Pete Seeger als Referenzbeispiel genannt. Das sich an Folkmusik anlehrende Werk begleitete die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, die sich für die soziale Gleichstellung aller ethnischen Gruppen und deren Rechte einsetzte. Für die Sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts dient Bob Dylans „Blowin’ in the wind“, ein Song, der sich wie viele andere gegen den Vietnamkrieg richtete und die Friedensbewegung unterstützte. In den Siebziger Jahren wurde – beeinflusst von der Entstehung der ersten Jugendkulturen – der Song „Career opportunities“ von The Clash zur Protesthymne auserkoren, er richtete sich gegen die britische Regierung und ihre Unfähigkeit, genügend Arbeitsplätze für die Jugend zu schaffen. Die Generation der Achtziger Jahre wurde würdig vertreten von Public Enemy und dem Song „Fight the power“, dessen Inhalt sich vornehmlich mit der Armut und der Diskriminierung der Afro-Amerikaner in den Vereinigten Staaten beschäftigte. Ein Jahrzehnt darauf folgten schließlich Rage Against the Machine mit „Killing in the name“, einem Song, der sich ebenfalls gegen die Unterdrückung durch die Regierung richtet. Eingeläutet wurde das neue Jahrhundert/Jahrtausend schließlich mit „Let’s impeach the president“ von Neil Young. Der Kontext des Liedes gestaltet sich als Kritik an Präsident George W. Bush, der die Vereinigten Staaten sowohl in den Irak- wie auch den Afghanistankrieg führte.

4.3.4 Religiöse Sozialisation

Auch der religiöse Glaube bzw. die Zugehörigkeit zu Glaubensinstitutionen spielt in der Identitätsbildung eine zentrale Rolle, allerdings in umgekehrter Form. Diese Erkenntnisse brachte zum Beispiel die 2006 erschienene 15. Studie des Jugendwerks Shell in

Deutschland.⁷⁰ Jugendliche würden demnach zwar die Institution Kirche befürworten, was Letztere jedoch nicht vor Kritik an ihrem System fei. Auch biete die Kirche keine befriedigenden Antworten auf existentielle Fragen der Jugendlichen. Die Religion, die Institution Kirche an sich und deren Prediger erhalten laut dieser Studie zu Beginn des 21. Jahrhunderts wenig bis gar keinen Zulauf, das Gegenteil ist der Fall: immer mehr Jugendliche beginnen, die religiösen Wertesysteme, ganz besonders jenes des Katholizismus, in Frage zu stellen. In der kritischen Reflexion dieser Thematik wird für viele ersichtlich, dass sie aus diesen Konventionen ausbrechen wollen – oder sogar müssen.

Während in den vergangenen Jahrzehnten religiöse Bindungen als leitende Motive für die Identitätsfindung bei Jugendlichen erachtet wurden, gingen Jugendforscher nach Beobachtungen relativ bald von einer Adaptierung dieser Entwicklung aus: diese Bindungen wurden nach und nach in ihren Grundfesten gelockert, die sozialisatorische Einbettung in die Gesellschaft erfolgte daraufhin in den folgenden Generationen weniger durch die Weltanschauungen und Wertemuster der Religion, als vielmehr durch andere vorgegebene Sinnwelten. Auch das Bewusstsein darüber, was Moral, Recht und Ethik betrifft, könnte Rückschlüsse darüber liefern, wie stark sich das Ausmaß manifestiert, in dem die Integration in die Gesellschaft erfolgt.⁷¹

So wie sich die Moralvorstellungen bezüglich des sozialen Lebens geändert haben, passiert dies auch in Hinblick auf die Religion und ihre Inhalte und Botschaften. Diverse Jugendkulturen wie jene, die sich gerne in einem antiautoritären und zwanglos anmutenden Licht sehen, demnach fernab von festgefahrenen Konventionen agieren wollen, lassen sich für viele ihrer Träger unmöglich in Einklang mit dem Inhalt, den die Weltkirche vertritt und predigt, welche Wertebilder die Religion im Weiteren vermittelt und wie sie letztendlich praktiziert wird, bringen. Diese Tatsache beinhaltet jedoch nicht zwingend, dass es unmöglich scheint, religiös zu sein, wenn man aktive Jugendkultur betreibt, allerdings muss man davon ausgehen, dass man bei der Behandlung der Kirche bzw. der

⁷⁰ Vgl.

http://www.shell.com/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2006/religion/
[Zugriff: 13.04.2009]

⁷¹ Vgl. DUDEK, Peter: Jugend als Objekt der Wissenschaften: Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich 1890 – 1933. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990, S. 203

Religion von gewissen Aspekten wie zum Beispiel jenem der Rolle der Frau oder etwa der Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften gegenüber aufmerksamer geworden ist. Die Kirche als Institution wird in den meisten Fällen abgelehnt.

In einer Beobachtung von Peter L. Berger, Brigitte Berger sowie Hanfried Kellner lässt sich zeigen, dass: „Glaube [...] nicht mehr gesellschaftlich vorgegeben [ist, E.B.], er muß [sic!], und das ist weitaus schwieriger, individuell werden. Das hat Bekehrungsanfälligkeit zur Folge.“⁷² Sie adressieren mit dieser Aussage gleichzeitig auch eine Problematik, die sich im Zuge der Abwendung von religiösen Institutionen wie der Kirche zwangsläufig ergeben kann. Denn sie macht es sektenähnlichen Strukturen leicht, Jugendliche zu bekehren, die sich von konservativen Verpflichtungen abwenden und neue, für sie zulässige Glaubensmuster suchen.

4.4 Identität und Individualisierung

Nun wurde in dieser Arbeit schon des Öfteren auf den zentralen Faktor der Identität hingewiesen, an dieser Stelle soll er jetzt ob seiner Wichtigkeit bezüglich der Integration des Einzelnen in die Gesellschaft wissenschaftlich erläutert werden. Denn zwei grundlegende Aspekte, die sich im Prozess des Erwachsenwerdens und auch der Sozialisierung innerhalb der Gesellschaft deutlich herauskristallisieren, sind eben die Aneignung von Identität und der Vorgang der Individualisierung des Subjekts. Von Individualisierung spricht man dann, wenn „verschiedene gesellschaftliche bzw. kulturelle Veränderungen, die als zusammenhängende Entwicklungen betrachtet werden“⁷³ zusammengefasst werden.

Identität kann vom Subjekt grundsätzlich nur in einem sozialen Rahmen hervorgebracht werden. Das soziale Gegenüber ist an der Selbstkonstruktion in zweifacher Weise beteiligt: zum einen als Quelle intersubjektiver Anerkennung, zum anderen als verinnerlichter Gesprächspartner für die an den fiktiven Dialog gebundenen Selbstverständigung.⁷⁴

⁷² BERGER, Peter L.; BERGER, Brigitte; KELLNER, Hansfried: Das Unbehagen in der Modernität. In: RADDE 1988, S. 26-27

⁷³ KLAWATSCH, Iris: Das Selbst in der mediatisierten und individualisierten Gesellschaft. Identitätskonstruktion durch intime Formate? Dipl.-Arb. Univ. Wien 2005, S. 9

⁷⁴ CHARLTON, NEUMANN 1990a, S. 186

Demnach kann davon ausgegangen werden, dass die Interaktion mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft zwingend notwendig ist, um Identität zu erlangen. Basierend auf dieser Erkenntnis ist deshalb ein ebenso wichtiger Vorgang, der mit der Bildung von Identität und des Individualisierungsprozesses einhergeht, jener der Subjektivierung. Diese Definition gilt ab jenem Zeitpunkt, ab dem das Individuum innerhalb einer Gesellschaft zu einem teilhabenden Subjekt – einem Akteur, welcher sich anhand der bereits erworbenen Werte seinen Platz sucht und damit eine für ihn zulässige Wirklichkeit innerhalb dieses Konstrukts schafft – wird.

Michael Charlton und Klaus Neumann charakterisieren die Individuationsprozesse im Kindesalter als „die elementaren Voraussetzungen für eine spätere Entwicklung in Richtung auf Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung“⁷⁵ und verweisen damit auf die Notwendigkeit für das heranwachsende Kind, sich innerhalb der ihm umgebenden sozialen Strukturen zu behaupten. Der Erfolg des Individualisierungsprozess hängt faktisch davon ab, mit welchen Schwierigkeiten das Kind in seinem späteren Umfeld in Hinblick auf die Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit zu kämpfen hat. Bei geglückter Entwicklung sollte die Gefahr einer Unterwerfung bei autoritären Strukturen nicht gegeben sein.

Das Streben nach Identität ist in der Regel nicht als ein Prozess zu verstehen, mit dem sich die Charakteristika „Einfachheit“ und/oder „Unkompliziertheit“ verbinden lassen. Der Weg dorthin gestaltet sich üblicherweise als steiniger Pfad, auf dem es gilt, Beeinträchtigungen – sofern es möglich ist – zu meiden. Wie Wilhelm Vossenkuhl bereits in seinem Aufsatz zum Thema „Eigenes ‚Ich‘“ bemerkte, sind wir als Teil der Gesellschaft von dem Gedanken getrieben, einen Platz zu finden, an dem wir schlussendlich wissen wollen, „wer wir sind.“⁷⁶ Denn zusammenfassend ließe sich folgende Aussage für die Beschreibung dieses Vorgangs tätigen:

Das Bedürfnis nach Identität [...] ist ein Bedürfnis nach Wissen um das, was uns als diejenigen ausmacht, die wir sind. Es ist auch ein Wissen um das, was wir geworden sind, was wir noch nicht sind und werden wollen. Es ist ein Wissen um

⁷⁵ CHARLTON, NEUMANN 1990a, S. 189

⁷⁶ BECK, Ulrich; VOSSENKUHL, Wilhelm; ERDMANN ZIEGLER, Ulf: Eigenes leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben. München 1995, S. 194

unsere Lebensziele, um das, was den besonderen Wert und die Ziele unseres eigenen Lebens ausmacht.⁷⁷

Erst wenn wir diesen Zustand erlangt bzw. diesen Wissensdrang in einer zufriedenstellenden Weise gestillt haben, werden die Menschen dazu fähig sein, sich als möglichst einzigartige, sich von Anderen unterscheidende Individuen innerhalb der sie umgebenden Gesellschaft zu betrachten und als solche zu agieren. Und obwohl sich der Einzelne ob seines Wunsches der Einzigartigkeit von den Anderen in einer gewissen Art und Weise abgrenzen möchte, sucht er doch permanent bei ihnen nach Anerkennung und Bestätigung, ohne die seine zur Schau gestellte Identität keine Wirkung entfalten könnte. Beide Umstände fordern folglich eine Zusammenarbeit, die sich jedoch in den seltensten Fällen als einfach durchzuführender Prozess gestaltet.⁷⁸ Wilhelm Vossenkuhl fasst die Notwendigkeit dieses nach einem erfolgreichen Resultat eifernde Wechselspiel folgendermaßen zusammen:

Weil Anerkennung so schwer zu erlangen ist, kann das Bedürfnis nach Identität nicht leicht befriedigt werden. Die Befriedigung dieses Bedürfnisses ist aber lebenswichtig, zumindest für ein gutes Leben unersetzbar wichtig. Ohne Anerkennung keine Identität?⁷⁹

Die Interaktion mit Anderen könnte demnach also als prägende Zusammenarbeit innerhalb der Gemeinschaft definiert werden. Diese Feststellung ist folglich auch auf die Jugendorganisation in Hinblick auf deren Eigenschaften zu übertragen. Ohne das Auskommen bzw. Interagieren mit anderen Mitgliedern der Gemeinschaft, wäre das Streben nach Identität nicht durchführbar.

Was dem Prozess der Individualisierung zusätzlich Diversität in seiner Beschreibung verschafft, ist die Tatsache, dass sich dieser Prozess im Laufe der vorangegangenen Jahrzehnte in großem Ausmaß verändert bzw. seine Wirkungs- und Aufgabenbereiche erweitert hat. Individualisierung geschieht heutzutage auf mehreren Ebenen, die dem Individuum mehrere Handlungsperspektiven ermöglichen. Ulrich Beck nennt dafür drei Dimensionen, die sich in der Moderne herausgebildet haben: die „Freisetzungsdimension“,

⁷⁷ BECK, VOSSENKUHL, ERDMANN ZIEGLER 1995, S. 197

⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 194

⁷⁹ Ebenda

die „Entzauberungsdimension“ und die „Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension“.⁸⁰ Die erste Dimension beschreibt die „*Herauslösung* aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditioneller Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge“⁸¹, in diesem Fall spricht der Wissenschaftler von einer Phase, die es dem Individuum ermöglicht, sein Handeln frei zu lenken, indem es aus starren Strukturen ausbricht. Zum anderen erlebt das Individuum den „*Verlust von traditionellen Sicherheiten* im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen“⁸². Was Beck hier als Entzauberungsdimension titulierte, beinhaltet die Tatsache, dass das Individuum gleichzeitig damit auch lernen muss, sich in einer Welt zurechtzufinden, in der sich das Verschaffen von ideologischen Sicherheiten abseits der bisherigen, tradierten Vorstellungen als nicht leicht zu bewältigende Konfrontation herausstellt. Die Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension hingegen beschreibt „eine *neue Art der sozialen Einbindung*“⁸³, was einer Integration in neuerliche, zusätzliche Lebenswelten gleichkommt, in denen sich das Individuum bewegen muss. Beck beschreibt diesen Vorgang wie folgt:

Die freigesetzten Individuen werden arbeitsmarktabhängig und *deshalb* bildungsabhängig, konsumabhängig, abhängig von sozial-rechtlichen Regelungen und Versorgungen, von Verkehrsplanungen, Konsumangeboten, Möglichkeiten und Moden in der medizinischen, psychologischen und pädagogischen Beratung und Betreuung.⁸⁴

Diese Aussage formuliert gleichzeitig jedoch auch eine Problemstellung, die das Individuum zu einer Auseinandersetzung damit zwingt: man könnte nämlich kritisch anmerken, dass das erfolgreiche Erlangen von Identität innerhalb der Gesellschaft auch mit jenen Aspekten verbunden sein kann, die den Status des Individuums auf gewisse Art und Weise wieder aufheben. Dies passiert, wenn sich das Individuum – gemäß dem Kreislauf – gesellschaftlichen Bindungen und Verpflichtungen in gewissen Lebenslagen zwangsläufig erneut unterwerfen muss und im weiteren Verlauf eine Anpassung daran stattfindet.

⁸⁰ BECK 1986, S. 206

⁸¹ Ebenda

⁸² Ebenda

⁸³ Ebenda

⁸⁴ Ebenda, S. 210

5 Jugend

5.1 Der Begriff „Jugend“ vor dem soziologischen Hintergrund

Wie bereits in der Einleitung festgehalten wurde, definiert sich der Begriff „Jugend“ über verschiedene wissenschaftliche Aspekte, sowie gesellschaftspolitisch instruierte Normen. Zieht man allein den rechtswissenschaftlichen Aspekt in Betracht, dann umfasst die Lebensphase „Jugend“ jene Zeitspanne, die in der, vom physischen Standpunkt betrachteten, pubertären Phase⁸⁵ des Menschen beginnt und – je nach geografisch bedingter Gesetzmäßigkeit – im Alter von meistens achtzehn oder in den Vereinigten Staaten von Amerika zum Beispiel gar erst im Alter von einundzwanzig Jahren endet. In seiner Allgemeinheit umfasst Körber den Begriff „Jugend“ folgendermaßen: „Jugend ist die zentrale Phase in der Ausprägung eines individuellen Selbstverständnisses, der Entwicklung eines Grundbegriffs der eigenen Identität.“⁸⁶

Nach der Definition der OECD⁸⁷ erstreckt sich „Jugend“ als die Zeitspanne zwischen dem 15. und 24. Lebensjahr. Auch die Europäische Union geht in Hinblick auf Gesetzesvorgaben – speziell Jugendliche betreffend – von einer nahezu identischen Altersspanne aus: nach dieser erstreckt sich der Rahmen von 15 – 25 Jahren.⁸⁸ Anderslautende Definitionen sind ebenfalls in der (auch allgemeinen) Literatur zu finden; das Bertelsmann Lexikon – in diesem Fall eine Publikation, die ausnahmsweise nicht aus der Fachliteratur stammt – hält sich zum Beispiel an folgende Festlegung, ohne dabei explizit auf eine determinierte Altersspanne hinzuweisen:

⁸⁵ Als pubertäre Phase kann laut Entwicklungspsychologie folgende Entwicklungsphase bezeichnet werden, die den Prozess des Erwachsenwerdens einleitet und in der der Jugendliche sowohl starke körperliche wie psychische Veränderungen erlebt, die nicht selten ohne Konflikte mit sich selbst bzw. den Erziehungsberechtigten von statten gehen. Das langsame Vertrautwerden mit der Weiterentwicklung des eigenen Körpers, das Finden von Sexualität bzw. die Erlangung von Selbstbewusstsein und der meist daraus resultierenden Bekämpfung von Unsicherheiten gestalten sich oft als schwieriger Prozess – eine Tatsache, die sowohl Jugendliche (und folglich auch die Eltern) vor eine große Herausforderung stellt. Auch die Herauslösung und Abgrenzung von elterlichen Strukturen ist ein Prozess, der der Pubertät zugeschrieben werden kann.

⁸⁶ KÖRBER, Christian: Jugend – Kultur – Identität. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2001, S. 82

⁸⁷ Die OECD (Organisation for Economic and Co-operation and Development) ist eine 1961 in Frankreich gegründete Gemeinschaft von demokratisch geführten Staaten, deren zentrales Thema die Marktwirtschaft ist. Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum, finanzielle Stabilität und Verbesserung des Lebensstandards, Förderung des Welthandels und die Unterstützung wirtschaftlich benachteiligter Staaten sind ihre wichtigsten Ziele. Die Gemeinschaft ist zusätzlich auch verantwortlich für Studien, die hinsichtlich ihrer Relevanz von soziologischen Aspekten durchgeführt werden. Die Gemeinschaft legt somit auch Definitionen bzw. Normen fest, die die Gesellschaft bezüglich ihrer Eigenschaften selbst betreffen.

⁸⁸ Vgl. <http://europa.eu/scadplus/leg/de/cha/c11182.htm> [Zugriff: 13.04.2009]

[...] allgemeine Bez. eines Lebensabschnitts, der für alle Lebewesen, bes. jedoch den Menschen, typisch u. zeitlich begrenzt ist. Er ist im allg. mit der Reifezeit identisch u. beginnt mit dem Einsetzen der Pubertät u. endet mit der Ausreifung der Persönlichkeit (eine Begrenzung, die allerdings nur selten eindeutig ist).⁸⁹

In eben jener festgehaltenen Definition wird gleichzeitig auch die Problemstellung bezüglich einer exakten, begrifflichen Abgrenzung des Jugend-Prozesses thematisiert: Die Erlangung von zumindest gesetzlicher Reife bedeutet nicht zwangsläufig das Ende der Jugend als körperlicher und vor allem geistiger Wachstumsprozess an sich. Dazu bedarf es in den meisten Fällen einer individuellen Einschätzung.

Deshalb sollte der Begriff „Jugend“ auch zusätzlich vor dem sozialisationstheoretischen Hintergrund erläutert werden. Das Erreichen des Endes der Zeitspanne „Jugend“ – welches in den meisten Fällen zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr anzusetzen ist – bedeutet den Eintritt in das Erwachsenenleben. Doch nicht nur das Erreichen einer bestimmten Altersstufe allein bewirkt das Auslösen der Verwandlung des Menschen vom Jugendlichen zum Erwachsenen. Im Gegenteil: diese Metamorphose zieht noch durchaus komplexere Prozesse mit sich, die es zu bewältigen gilt:

In dieser Jugendphase erreicht die Persönlichkeitsentwicklung eine einzigartige Dichte und Differenziertheit, in der das Spannungsverhältnis zwischen der Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft über Rollen – und Normübernahmen und der Individuation als Aufbau einer selbständigen [sic!] Persönlichkeit über Distanzierung und kritische Reflektion besonders gut beobachtet werden kann.⁹⁰

Es scheint daher legitim, angesichts dieser Beobachtung von der Tatsache auszugehen, dass unter diesem von Elmar Lange betrachteten Aspekt eine aufkeimende physische Rebellion im Leben der Jugendlichen vor sich zu gehen scheint. Denn er muss sich bereits in einem relativ frühen Entwicklungsstadium seines Lebens einig darüber werden, *wie* bzw. *ob* er überhaupt dazu gewillt ist, die ihm von der Gesellschaft und vom Elternhaus übertragenen Rollen zu anzunehmen. Nur wenn diese seinem bis dato aufgrund

⁸⁹ BERTELSMANN: Das moderne Lexikon. Band 9 Ior-Kil. Bertelsmann Lexikon-Verlag: Gütersloh, Berlin 1977, S. 184

⁹⁰ LANGE, Elmar: Jugendkonsum im Wandel. Konsummuster, Freizeitverhalten, Lebensstile und Kaufsucht 1990 und 1996. Leske + Budrich, Opladen 1997, S. 19

verschiedener Faktoren⁹¹ konstruiertem Weltbild entsprechen, wird er kein Problem damit haben, diese Rollen – womöglich im Sinne seiner Vorfahren – fortzuführen und anzunehmen. Ein Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen scheint in diesem optimalen Fall fließend.

Allzu oft funktioniert dieses Übertreten in eine „neue“ körperliche sowie vor allem psychische Entwicklungsphase jedoch nicht so nahtlos, wie es das familiäre Umfeld bzw. die Gesellschaft möglicherweise von einem erwarten. Die Jugendlichen suchen nach einem Ausdrucksmittel, um die Unzufriedenheit ob der Zwänge und der nicht erfüllbaren Erwartungen in einem Kontext zu vereinen. Den idealen Nährboden für das Finden eben jenes Ausdrucksmittels, bieten Jugendkulturen, demnach also Gruppierungen, deren Anhänger gewisse Vorstellungen und Ansichten über das Leben teilen. Das Kapitel „6 Cultural Studies: Jugendkulturen im Visier – ein Exkurs“⁹² widmet sich ausführlich der Geschichte, den verschiedenen Arten und den vorrangigen Gründen für das Entstehen spezieller Kulturen.

5.2 Die Aufgaben von Jugend

Wilfried Ferchhoff und Georg Neubauer haben sich in ihrem Werk „Patchworkjugend“ mit den Handlungsaufgaben, die ihrer Meinung nach von der Jugend erfüllt werden sollten, beschäftigt und wie folgt zusammengefasst:

- die Akzeptanz des eigenen Körpers und die Herstellung eines Körperbewusstseins, d.h. ein sinnvolles Umgehen mit dem Körper zur Bewältigung täglicher Aufgaben
- Emotionale Ablösung von den Eltern, Gewinnung emotionaler Unabhängigkeit und Aufbau eines sozialen Netzes: hierbei kommt der Gleichaltrigengruppe (beiderlei Geschlechts), zur der eine neue, reifere Beziehung geschlossen werden muss, zentrale Bedeutung zu.
- Ausbildung eines relativ ‚stabilen Selbstkonzepts‘, d.h. eines akzeptierten Bildes von der eigenen Person sowie Selbstkontrolle über Affekte und Triebe.

⁹¹ Des Jugendlichen Weltbild könnte – bevor Gesellschaft bzw. Erwachsene aus dem familiären Hintergrund verlangen, gewisse Rollen zu übernehmen – in dieser Phase von Erlebnissen geprägt sein, die er in der Kindergarten- bzw. frühen Schulphase mit Gleichaltrigen erfahren hat. Dieser Umstand ist – wie bereits im Kapitel „4 Sozialisation“ auf Seite 25ff festgehalten – der Phase der primären wie sekundären Sozialisation zuzuschreiben. Auch die zu diesem Zeitpunkt konsumierten Print- wie Elektronikmedien spielen hierfür eine bedeutende Rolle. Auf diese Thematik soll in Kapitel „5.3 Jugendliche und Medienarbeit“ auf Seite 50ff eingegangen werden.

⁹² Siehe Kapitel „6 Cultural Studies: Jugendkulturen im Visier – ein Exkurs“ S. 55ff

- Erwerb einer individuellen männlichen bzw. weiblichen Rolle mit/gegen vorhandene(n) Geschlechtsstereotypen, Aufnahme intimer und emotionaler Beziehungen und Aneignung sozialer Fähigkeiten und Kenntnisse zur ‚Bewältigung‘ von Partnerschaft und Familie
- Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Werten und darauf basierend der Aufbau eines eigenständigen Wertesystems als Handlungsorientierung und ethisches Bewusstsein
- Vorbereitung auf berufliche Karriere und Erwerb von Qualifikationen, die zur Übernahme eines Berufs und damit sozialer Platzierung befähigen.
- Ausprägung eines sozial verantwortungsvollen Verhaltens und damit Einnahme von gesellschaftlicher und politischer Verantwortung.
- Entwurf eines Lebensplans, aufbauend auf Wünschen und Realisierungschancen, also die Skizzierung, wenn auch nicht Festlegung, eines Lebensentwurfes.⁹³

Die Komplexität dieser sich vielfältig gestaltenden Aufgaben spiegelt gleichzeitig auch die enorme Komplexität des Entwicklungsprozesses, den Jugendliche auf dem Weg zum Erwachsenen durchleben müssen, wider, betrachtet man die Tatsache, dass sich die Zeitspanne des Jugendalters aus nur wenigen Jahren (15-24) konstituiert. Die Gefahr einer körperlichen wie psychischen Überforderung scheint in diesem Zeitraum permanent gegeben.

Von psychologischer Seite aus betrachtet mutet der Druck, dem Vierzehn – bis Fünfzehnjährige ausgesetzt sind, sehr belastend an. In diesem Anfangsstadium der Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen sind Letztere zu einer Entscheidung darüber gezwungen, wie sich ihr (berufliches) Leben in Zukunft gestalten soll, und sie beginnen damit gleichzeitig, sich mit den ersten Schritten in der Berufswelt bzw. dem Wunsch nach weiterer schulischer Ausbildung somit auch eine (finanzielle) Lebensbasis zu schaffen. Doch wer kann ihnen in diesem Stadium beantworten, ob sie die richtige Entscheidung für die weiteren Jahre oder gar Jahrzehnte getroffen haben? Dieser Druck, der sich primär als „Wer bin ich, und welche Ziele möchte ich in meinem Leben erreichen?“ gestaltet und vorwiegend von Seiten der Gesellschaft wie auch dem Elternhaus auf den Jugendlichen lastet, zieht häufig Verzweiflung nach sich, da sich viele nicht – oder zumindest nicht unmittelbar – dazu imstande fühlen, den Erwartungen ihrer Umwelt in vollem Umfang gerecht zu werden.

⁹³ FERCHHOFF, NEUBAUER 1997, S. 117f

Auch wenn der Prozess der Entwicklung bzw. des Erwachsenwerdens von Kindern und Jugendlichen auf psychologischer Ebene heute bereits in wesentlich früheren körperlichen und psychischen Entwicklungsstadien stattfindet als dies noch vor Jahrzehnten passierte, transformiert sich das Leben der Jugendlichen nach wie vor zu einem Schauplatz, welcher sich „zum alltäglichen Handlungs-, Inszenierungs-, Selbstdarstellungsproblem“⁹⁴ entwickelt. Dabei ist es von absoluter Notwendigkeit, sich in der Orientierung innerhalb dieses neuen Lebensraumes vor einem potentiellen Eingreifen und der daraus resultierenden Beeinflussung des weiteren Lebensverlaufes durch die Erwachsenen zu schützen. Laut Beck, Vossenkuhl und Erdmann Ziegler würde dieser Umstand zu folgender Entwicklung führen:

Individualisierung wird *als* Individualisierung zum Thema und Konflikt der Jugendlichen. Sie wird selbstverständlich, vielleicht zum Kern ihres Selbstbildes. [...] Sie wissen, wie man es [das Leben, E.B.] tunneln, ausbauen und gegen Kontrollen und Einstürze absichern kann.⁹⁵

Besonders im Umfeld jener Jugendlicher, die sich bestimmt und vehement der traditionellen Rollenbilder der Gesellschaft erwehren wollen, lässt sich das Phänomen beobachten, dass sie ihr Leben zwar nicht an – möglicherweise überspitzt formuliert – patriarchalisch bzw. matriarchalisch anmutenden Strukturen ausrichten und ihnen deswegen entsagen wollen, dennoch aber keine Scheu davor besitzen, sich im Gegensatz dazu von der Gleichaltrigengruppe und/oder zusätzlich von den Massenmedien „erziehen“ zu lassen. Man könnte dieses Vorgehen der Jugendlichen auch als einen Prozess der Selbstsozialisation bezeichnen.⁹⁶ Dabei ist davon auszugehen, dass wir uns in diesem Vorgang der Selbstsozialisation und der daraus resultierenden Selbstidentifikation auch im sozialen Raum orientieren können. Dies beeinflusst wiederum die Lebensziele, die wir uns selbst stecken und die wir auch der gegebenen Situation aufgrund von Bildung und Herkunft anzupassen versuchen.⁹⁷

5.3 Jugendliche und Medienarbeit

Es sei in diesem Fall noch einmal auf den Umstand verwiesen, dass die Massenmedien eine wesentliche Rolle dabei spielen, wie die Jugendlichen die sie umgebende Umwelt

⁹⁴ BECK, VOSENKUHL, ERDMANN ZIEGLER 1995, S. 106-107

⁹⁵ Ebenda

⁹⁶ Vgl. ebenda

⁹⁷ BECK 1986, S. 209

aufnehmen und wie mit deren immerwährendem Einfluss das Bild von Wirklichkeit konstruiert werden kann. Es kann beobachtet werden, dass Kinder, noch bevor sie ihre Muttersprache und die dazugehörige Schrift erlernt haben und beherrschen, bereits „in mannigfaltiger Form mit symbolischer Kultur in Form von Massenmedien (Bilderbücher, Hörspiel- und Liedertonbandkassetten) Bekanntschaft gemacht [haben, E.B.]“⁹⁸ Während in dieser bereits zwanzig Jahre zurückliegend gemachten Auffassung noch primär Hörfunk-Medien die Vorreiterrolle im Medienangebot für die Heranwachsenden übernommen haben, wird dieses im Laufe der Jahre durch das vielfältige Angebot des Fernsehens wie auch – und dies speziell seit der Jahrtausendwende – des Internets abgelöst.

Aus diesem Umstand ließe sich folglich die Annahme ableiten, dass unser Handeln in direktem Zusammenhang mit den Medienangeboten steht, es schreibt uns direkt oder indirekt (und damit unbewusst) vor, wie Interaktion stattzufinden hat. In der Wissenschaft nennt man diesen Zusammenhang Mediatisierung. Friedrich Krotz beschreibt diesen Prozess folgendermaßen: „[Die Mediatisierung, E.B.] bedeutet die Beeinflussung alltäglicher interpersonalen Kommunikation durch Massenmedien.“⁹⁹

5.3.1 Erwachsenwerden mit der Vielfalt

Eine derartige Medienvielfalt, wie sie in den Anfangsjahren des neuen Jahrtausends vorherrscht, legt zwangsläufig auch den Schluss nahe, dass Kinder und Jugendliche bereits in einem frühen Stadium ihrer Entwicklung einen Umgang mit all diesen Medienangeboten erfahren. Schon im zarten Kindergartenalter wird den Kleinkindern das Zurechtfinden im Angebotsdschungel und auch das Aufnehmen der extra auf sie zugeschnittene Inhalte quasi zur Aufgabe gemacht – zu einer Aufgabe, der sie sich zu widmen nur allzu gern bereit sind.

Jugendliche, die aktive Medianarbeit betreiben, in welchen Formen auch immer, haben in der Regel ein relativ kritisches, selektives Verhältnis zu den Medien. Sowohl in ihrem praktischen Verhalten als auch in ihren Deutungsmustern zeigen sie [...] eine erstaunliche Differenziertheit und Reflexionsfähigkeit bezüglich der Medien. Die verschiedenen medienpädagogischen und –praktischen Angebote der

⁹⁸ CHARLTON, NEUMANN 1990b, S. 7

⁹⁹ KROTZ, Friedrich: Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. In: JACKE 2004, S. 25

öffentlichen Bildungs- und Jugendeinrichtungen haben also einen nicht zu unterschätzenden Einfluß [sic!] [...] auf die Rezeptionsweisen.¹⁰⁰

Damit sprechen Baacke, Frank und Radde den Jugendlichen genau jene Fähigkeiten zu, die für einen kritischen Umgang mit den massenmedialen Angeboten erforderlich sind. Dazu bedarf es jedoch einer aufklärenden wie auch neutralen Haltung der Medienpädagogikpraktiken gegenüber politischer Bildung und deren Verhaltensmuster. Die weiteren Aufgabenstellungen an diese Praktiken werden im nächstfolgenden Kapitel erläutert.

Der Jugendliche hat in seinem Medienhandeln mit einer gewissen Bi-Polarität zu kämpfen, denn er scheint fortwährend hin und her gerissen zwischen den Eigenschaften und Intentionen seiner Mediennutzung. Während er auf der einen Seite Bedürfnisse wie die bereits angesprochene Identifikation, den Eskapismus, die Abgrenzung oder etwa das der Informationsbeschaffung befriedigt – welche prinzipiell als passive Prozesse charakterisiert werden könnten – möchte der Jugendliche doch auf der anderen Seite als aktiver Rezipient gelten, indem er sich mit den Medieninhalten in jener Weise auseinandersetzt, dass sie eine unreflektierte Vereinnahmung durch die Massenmedien verhindert.¹⁰¹ Es muss von den Jugendlichen also vorausgesetzt werden, dass – wie bereits in Kapitel „4.3.2 Sozialisation durch Massenmedien“ erwähnt wurde – die Medien anhand von „Selektions-, Verarbeitungs- und Interpretationsprozessen [...] an der gesellschaftlichen Konstruktion der Realität [teilnehmen, E.B.]“¹⁰²

5.3.2 Politik und Medien

Wie bereits in Kapitel „4.3.1 Politische Sozialisation“ sowie „4.3.2 Sozialisation durch Massenmedien“ festgehalten, geht man in der Sozialforschung davon aus, dass das Weltbild der/s Jugendlichen vorwiegend von den massenmedial vermittelten Inhalten geprägt wird. Natürlich „entwickeln [Jugendliche, E.B.] ihre Vorstellungen von und Einstellungen zur politischen Welt in produktiver Auseinandersetzung“¹⁰³, auch die bereits erwähnten anderen Instanzen der sozialisatorischen Umwelt spielen eine Rolle.

¹⁰⁰ BAACKE, Dieter; FRANK, Günter; RADDE, Martin; SCHNITTKE, Manfred: Jugendliche im Sog der Medien. Leske + Budrich, Opladen 1989, S. 98

¹⁰¹ Vgl. BAACKE, FRANK, RADDE, SCHNITTKE 1989, S.107

¹⁰² KLAWATSCH 2005, S. 24

¹⁰³ KUHN 2000, S. 138

In bezug [sic!] auf [...] politische Identitätsbildung sind Medienwirkungen dann funktional, wenn sie zu diesem Prozeß [sic!] in positivem Sinne beitragen, was für das Individuum Identität und Integration, für Gesellschaft und politisches System Erhalt und Stabilität bedeutet.¹⁰⁴

Während dieser positiv konnotierte Umstand die Basis dafür bildet, wie Massenmedien und deren Inhalt funktional auf die Konsumenten wirken können, müssen auf der anderen Seite gleichzeitig auch ihre dysfunktionalen Wirkungen aufgezeigt werden. Von dysfunktionalen Auswirkungen spricht man in der Wissenschaft dann, wenn die Informationsverbreitung über die Massenmedien insofern negativ auf die Konsumenten wirkt, als dass sie Letztere in ihrem Handeln in einer Weise beeinflusst, die der Symbiose von Individuum und Gesellschaft widerspricht. Dysfunktionale Wirkungen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten in Handlungen manifestiert, die speziell von Jugendlichen gesetzt wurden.

5.3.3 Dysfunktionale Wirkungen und Problementwicklungen

Bezüglich der Konsumation diverser Medienangebote und den damit verbundenen dysfunktionalen Wirkungen haben sich besonders in den vorangegangenen zwei Jahrzehnten problematische, die Gesellschaft betreffende, Entwicklungen ergeben. Tagespolitische Ereignisse wie etwa die von Jugendlichen verübten Schulmassaker in Littleton, Erfurt, Blacksburg und Winnenden bringen erneut die von Experten und Erziehungsberechtigten forcierte Diskussion an die Oberfläche, inwiefern Medien und deren Gewalt porträtierende Inhalte zur Verrohung, Abstumpfung und Desensibilisierung bei Jugendlichen beitragen. Eine Kontrolle der Medienangebote und eine kritische Auseinandersetzung damit durch das Elternhaus und die Jugendlichen selbst sind damit unabdinglich – sofern sie nicht ohnehin schon stattgefunden haben.

5.4 Zusammenfassung von Forschungsergebnissen des neuen Jahrtausends

Besonders was die zeitgenössische Jugend- und Sozialforschung betrifft, wurden bereits etliche Aspekte des Phänomens Jugend in Untersuchungen erforscht. Der Fokus dieser Arbeit richtet sich speziell auf das 21. Jahrhundert, da auch die zu untersuchende Jugendorganisation und die Jugendlichen innerhalb dieses sozialen Raumes in diesem Zeitraum ihre bisher höchste Aktivität aufweisen können. Zu diesen Studien zählen unter

¹⁰⁴ KUHN 2000, S. 68

anderem jene des deutschen „Jugendwerk Shell“. In regelmäßigen Zeitabständen publiziert das Jugendwerk Studien, die Auskunft darüber geben sollen, wie sich Jugend als Phänomen entwickelt, an welchen Werten sie sich orientiert und wie ihr genereller Einfluss auf die Gesellschaft zu bewerten ist.

Verweist man auf deren Studien, dann lässt sich aufgrund der Auswertung der Jahre 2000, 2002 und 2006 in einer Zusammenfassung beobachten, dass – wie bereits in der vorliegenden Arbeit erwähnt – religiöse Orientierung immer mehr in den Hintergrund rückt¹⁰⁵ bzw. das Vertrauen in die Politik und deren Parteienvertreter sinkt¹⁰⁶, auch optimistisch anmutende Perspektiven bezüglich eines gesicherten Arbeitsplatzes und der damit verbundenen sozialen Absicherung scheinen zumindest zu Beginn des neuen Jahrtausends rar gesät. Xenophobie wird zwar als Problem der sozial schwächer gestellten Schicht mit niedrigem Bildungsniveau zugeschrieben, dennoch lassen sich keine genauen Aussagen darüber machen, wie fremdenfeindlich die Jugendlichen tatsächlich eingestellt sind. Auch der Unterschied zwischen den kulturellen und sozialen Orientierungen westdeutscher und ostdeutscher Jugendlicher ist markant. Erstere streben eine auf Ehe basierende Partnerschaft an, wobei Letztere sich eher an konventionslose Formen der Lebensgemeinschaft orientieren. Des Weiteren lässt sich ein Anstieg der Wichtigkeit von Werten wie die Notwendigkeit von familiären Strukturen und Individualität, die durchwegs nebeneinander existieren können, feststellen.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Vgl.

http://www.shell.com/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2006/religion/
[Zugriff: 13.04.2009]

¹⁰⁶ Vgl. http://www.shell.com/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2002/
[Zugriff: 27.04.2009]

¹⁰⁷ Vgl. <http://www.ehe-familie.de/Familie/Kids/kids2/kids2.html>
[Zugriff: 27.04.2009]

6 Cultural Studies: Jugendkulturen im Visier – ein Exkurs

6.1 Allgemeine Einführung

Das Aufgabenfeld und die Forschungsergebnisse der Cultural Studies gestalten einen wichtigen Aspekt in der Kultur- bzw. Gesellschaftsforschung. Da sie zwingend mit der Entstehung von Jugendkulturen verknüpft sind, soll in dieser wissenschaftlichen Arbeit ob der Komplexität ihrer Beschreibung lediglich ein Exkurs dazu dienen, die Relevanz der Cultural Studies hinsichtlich des Phänomens der Jugendkulturen sichtbar zu machen. Der Ausgangspunkt der Cultural Studies ist auf das 1964 von Richard Hoggart gegründete Centre for Contemporary Cultural Studies – in weiterer Folge kurz CCCS genannt – in Birmingham, Großbritannien, zurückzuführen. Diese Vereinigung hat im Laufe der Jahre viele Vertreter hervorgebracht, deren Studien maßgeblich für das Erkennen und das Verständnis von Strukturen hinter der Entstehung diverser Jugendkulturen verantwortlich waren.

Da in dieser Arbeit auf eine Studie eingegangen werden soll, die der Verfasserin am relevantesten für die erstmalige Beschreibung des Phänomens Jugendkultur erscheint, seien hierfür – in Vertretung für die anderen Autoren – Stuart Hall und Tony Jefferson genannt. Sie veröffentlichten im Jahr 1976 den Sammelband „Resistance through Rituals. Youth Subcultures in Post-War Britain“¹⁰⁸, der erstmals Aufschluss darüber geben sollte, wie sich Jugendkulturen in der britischen Arbeiterklasse der Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts entwickelt haben und welche zu ihren elementaren Eigenschaften zählen. Darin inbegriffen sind die Entwicklung des Gefühls, „anders“ zu sein, sich vom Denken und Verhalten der Gesellschaft abzugrenzen und natürlich die Auflehnung gegen das sich verstärkt entwickelnde kapitalistische System.

Kultur als primärer Gegenstand und Ausgangspunkt der Cultural Studies ist nach Andreas Hepp so zu begreifen, dass sie sich „nicht als etwas homogenes Ganzes [gestaltet, E.B.]

¹⁰⁸ Zur weiterführenden Lektüre siehe: HALL, Stuart; JEFFERSON, Tony: Resistance through Rituals. Youth Subcultures in Post-War Britain. London: Hutchinson, 1976

sondern eher als ein konfliktärer Prozess: ein von Macht geprägter, fragmentierter Zusammenhang.“¹⁰⁹

6.2 Jugendkulturen im Angesicht von Cultural Studies

Um Jugendkulturen im Angesicht von Cultural Studies wissenschaftlich zu durchleuchten, müssen vorher die Grundvoraussetzungen für das Entstehen dieser Kulturen geschaffen werden, die ausschließlich auf die Gesellschaft zurückzuführen sind. Vorerst soll jedoch das Konstrukt der Jugendkultur selbst beschrieben werden: „[Die Jugendkultur, E.B.] umreißt populäre Freizeitwelten. Und sie fordert Jugendliche dazu auf, nicht passiv zu bleiben, sondern selbst etwas zu tun.“¹¹⁰

6.2.1 Anfänge und Auslöser

Stuart Hall und Tony Jefferson haben sich, wie bereits festgehalten, erstmals mit der Entstehung von Jugendkultur in der Arbeiterklasse Nachkriegs-Großbritanniens beschäftigt. Dies löste im Hinblick auf das Phänomen Jugendkultur selbst eine Form der Kettenreaktion aus, die das Florieren dieses Phänomens in unterschiedlichen kulturellen Schichten unweigerlich zur Folge hatte. War die Zeit während und unmittelbar nach Ende des Weltkrieges noch sehr stark geprägt von sozial schwach gestellten und von unglaublichen Entbehrungen geprägten Mitgliedern der Gesellschaft, die einen täglichen Kampf um das (finanzielle) Überleben zu führen hatten, so ließ sich beobachten, dass die folgenden Jahre eine neue Art von Konsumenten hervorbrachten. Der sich zwar langsam doch stetig gestaltende wirtschaftliche Aufschwung ließ die Jugendlichen unweigerlich als die „zentralen Ideologeme der Reklame“¹¹¹ erscheinen: die Konsumgüterindustrie erkannte angesichts der Expansion des ansteigenden Wohlstandes rasch Potential in den jugendlichen Käufern. Diese scheuten in ihrer Bereitschaft wiederum nicht davor zurück, die ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel für jene Dinge auszugeben, die ihnen in allen Lebensbereichen eine Befriedigung ihrer Bedürfnisse verschaffen sollten: vor allem Musik und Kleidung spielen dabei eine gewichtige Rolle. Dieser Umstand

¹⁰⁹ HEPP, Andreas: Cultural Studies und Medienanalyse. Westdeutscher Verlag Opladen/Wiesbaden 1999, S. 20

¹¹⁰ GROSSEGGER, Beate; HEINZLMAIER, Bernhard: Jugendkultur Guide. ÖBV & HPT: Wien 2002, S. 6

¹¹¹ BEHRENS, Roger: Kulturindustrie. Transcript Verlag: Bielefeld 2004, S. 49

erzeugte erstmals eine Distanzierung von traditionellen Familien –und Gesellschaftsstrukturen.¹¹²

Um den Fokus hierbei wieder auf die Sinnwelten nach Berger / Luckmann zu lenken, könnte man nun darauf schließen, dass dieser Aufbau von Distanz

versucht, der herkömmlichen symbolischen Sinnwelt, dem Staat und der Gesellschaft, zum einen rezeptiv und adaptiv, zum anderen vor allem neu konstruierend, eine insgesamt nicht integrierbare alternative Sinnwelt als neues „Zuhause“ entgegenzustellen.¹¹³

Dieser Vorgang führt unweigerlich dazu, sich zu einer Gruppe Gleichgesinnter zusammenzuschließen, denn auch hier tritt erneut das Motto in Kraft, dass sich Vorhaben in geeinter Form leichter durchsetzen lassen. Das Gründen von jugendkulturellen Szenen liegt somit auf der Hand, denn sie sind „soziale Netzwerke, in denen sich Jugendliche mit gleichen kulturellen Interessen und ähnlichen Weltanschauungen zusammenfinden.“¹¹⁴

Eine Voraussetzung dafür ist auch die Tatsache, dass der Fokus der Jugendlichen nicht auf die Übernahme von Erwachsenenrollen wie der Eintritt in das Berufsleben und die damit verbundene finanzielle Unabhängigkeit, die Entwicklung zwischenmenschlicher Beziehungen und die daraus resultierende Gründung einer Ehe gerichtet ist, zumindest nicht unmittelbar. Sie sind sich dieser Rollen zwar bewusst, allerdings werden sie in der Lebenslaufbahn in eine Position weit hinten gereiht, anders, als dies noch die Vorgängergeneration tat. Und eben dieser Abschnitt zwischen dem Eintritt in das Jugendalter und die Greifbarkeit des Ziels, welches die Übernahme der Erwachsenenrollen beschreibt, wird dazu benützt, um sich in „alternativen“ Lebenswelten umzusehen und dabei andere Lebensweisen kennen zu lernen.¹¹⁵ Dies liefert eine passable Gelegenheit dafür, sich den unterschiedlichsten Jugendkulturen und ihren Trägern zu widmen. Dafür müssen zuerst die in der jeweiligen Kultur verankerten Werte einer genauen Betrachtungsweise unterzogen werden. Die Einleitung der vorliegenden Arbeit hat bereits Aufschluss darüber gegeben, wie sich Werte definieren können. Eine weitere Ausführung

¹¹² Vgl. KÖRBER 2001, S. 88

¹¹³ RADDE 1988, S. 27

¹¹⁴ GROSSEGGER, HEINZLMAIER 2002, S. 6

¹¹⁵ Vgl. RADDE 1988, S. 21

gestaltet sich darin, dass diese einen subjektiven und einen objektiven Status haben. Während sich die subjektiven Werte hauptsächlich auf die Handlungsmotive der Individuen spezialisieren, beschreiben die objektiven Werte jene Denkmuster, die in Form von Schriften und Symbolen wiedergegeben werden.¹¹⁶

6.2.2 Arten von Jugendkulturen

Wie bereits in der Einleitung festgehalten wurde, ist das 20. Jahrhundert seit seinen Fünfziger Jahren mit der Entstehung der ersten bedeutenden Jugendkulturen verbunden. Die Anfänge der Subkultur leitete die in den Fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstandene Kultur der Teddy Boys bzw. Rocker¹¹⁷ ein. Diese hatten eine Präferenz für den Musikstil des Rock'n'Roll entwickelt, der von den Elterngeneration aufgrund seines afro-amerikanischen Ursprungs und seiner Vertreter stets abgelehnt wurde. Die Rocker stammten zwar aus der Arbeiterschicht, versuchten sich jedoch angesichts ihres Kleidungsstils an die gesellschaftliche Oberschicht anzulehnen, obwohl sie deren Wertevorstellungen ablehnten. Eine Kultur, die nahezu identischen Ursprung aufweisen kann, ist jene der Mods – kurz für Modernists. Auch sie versuchten, ihre sozial gestaffelte Herkunft mit Hilfe von Bekleidung im wahrsten Sinne des Wortes zu verbergen. Dies machte sich in der Ausübung konventioneller Berufe bemerkbar. Eine Tatsache, die von Schlägereien mit den bereits erwähnten Rockern in der Freizeit und dem Drogenkonsum jeglicher Art begleitet wurde, denn zu diesem Zeitpunkt galt eine Anpassung an die sozial höher gestellte Schicht als nicht erwünscht.

Auf die Mods folgten Ende der Sechziger Jahre die Skinheads, welche erstmals explizit politische Ideologien zur Schau trugen, psychisch wie auch physisch. Dabei bedarf es jedoch einer genauen begrifflichen Verortung, denn diese politischen Ideologien sind nicht immer tendenziös mit dem Schlagwort des Rechtsextremismus zu identifizieren. In der Anfangszeit waren es sowohl weiße als auch afro-amerikanische Jugendliche, die sich zusammenfanden, um – wie die Rocker – afro-amerikanische Musik zu konsumieren. Erst

¹¹⁶ Vgl. LANGE 1997, S. 117

¹¹⁷ Diese Rocker mit geografisch europäisch determiniertem Hintergrund sind in ihren Eigenschaften nicht zu verwechseln mit jener Kultur, die sich im amerikanischen Raum etabliert hat. Diese bezieht sich nämlich vorwiegend auf die Motorrad-Gruppierungen, die sich zwar ebenfalls – zumindest peripher – über das Element der Musik definieren, deren Maschinen und patriarchalische Gesinnung jedoch immer im Vordergrund stehen und deswegen nicht als jugendliche Subkultur bezeichnet werden.

im Laufe der Jahre erfolgte die Trennung dieser verschiedenen ethnischen Gruppen, wobei sich Mitglieder der weißen Skinheads tatsächlich rechtspopulistischen Parteiinhalten zuwandten, während andere sich zumeist apolitisch verhielten bzw. sich auch in ideologisch links-gerichteten Gruppierungen wieder fanden.

Die Gegenkultur zu den apolitischen bzw. rechtsextremen Skinheads manifestierte sich unmittelbar darauf in den Punks und den Hippies. Während Letztere und die Protestkultur vorwiegend in der Mittelschicht der Vereinigten Staaten anzutreffen waren, zeigte die Subkultur der Punks ein durchwegs europäisches Bild. Genaue Ausführungen dazu sollen im nächsten Kapitel folgen. Die Hippies waren durch ihr pazifistisches Weltbild geprägt, orientierten sich an der Hoffnung auf ein Zusammenleben aller Kulturen, während die Punks scheinbar an gar nichts glauben wollten oder aufgrund verschiedener sozialer Missstände gar konnten.

In den Achtziger Jahren bzw. in den Anfängen der Neunziger Jahre etablierte sich dann die sogenannte Generation X. Sie war geprägt von Menschen, die sich – von einer pessimistischen Grundstimmung erfüllt – der technologisierten und medialen Welt ausgesetzt sahen, welche sich nach Ende des Kalten Krieges und des Falls der Berliner Mauer weiter auszubreiten schien. Die erstrebte Form der Konsumverweigerung resultierte in der Entwicklung einer Kultur, die sich – ähnlich wie die der Punks – an eine die Zukunft betreffende perspektivenlose Gestaltung hielt.

Im Laufe des 21. Jahrhunderts bzw. Ende der Neunziger Jahre haben sich noch weitere Jugendkulturen entwickelt, die aber prinzipiell als kurzweilige Mode- bzw. Szene-Erscheinungen auftraten wie auch nach wie vor auftreten und sich nicht längerfristig etablieren können bzw. konnten, weil sie keine politischen oder gesellschaftlichen Missstände als Grundlage für ihre Entstehung vorzuweisen haben bzw. hatten. Deswegen werden sie in der vorliegenden Arbeit auch nicht von der Verfasserin berücksichtigt. Sie besitzen keine gesellschaftspolitische Relevanz.

6.2.2.1 Punk

Die Jugendkultur und damit einhergehend das musikalische Genre Punk erfahren in dieser wissenschaftlichen Arbeit besondere Bedeutung. Die Entstehung der Kultur ist verankert in der britischen Arbeiterschicht der 1970er Jahre, hat ihren Schwerpunkt des Agierens jedoch im Laufe der Jahrzehnte durchaus auf die (gutbürgerliche) Mittelschicht und damit auch geografisch verlegt. Gründe dafür könnten darin liegen, dass dort besonders jene Jugendlichen beheimatet waren/sind, die den Klischees und Moralvorstellungen eben jener Schicht entfliehen wollen. Dabei legten die Anhänger dieser Kultur immer ein extrovertiertes Verhalten an den Tag, sie „wählten Fußgängerzonen und öffentliche Plätze als bevorzugte Treffpunkte, um deren Funktionalisierungen aufzubrechen.“¹¹⁸ Es galt, das politische Establishment und seine Strukturen zu bekämpfen und sich der Illusion einer positiven Zukunftsperspektive hinzugeben. Nicht umsonst lautete das Motto dieser Generation in Anlehnung an den Liedertext einer diesem Genre zugehörigen Band, den Sex Pistols, „No future!“

Überträgt man die Beschreibung der einzelnen Grundfaktoren des Begriffs Genre nun auf die in dieser wissenschaftlichen Arbeit vorrangig betrachtete musikalische Komponente – eine politisch motivierte, musikalische Darbietungsweise von gesellschaftspolitischen wie -kritischen Inhalten – so ließen sich für das Genre „Punk“ folgende Eigenschaften definieren: Ohne auf klischeebehaftete, teils von der Massenkultur vorgefertigte Deutungsmuster zu beharren, lässt sich in Hinblick auf die formalen und technischen Regeln sagen, dass speziell der musikalische Stil des Punk in der Regel jene Charakteristik aufweist, dass sie einfache, meist dreiteilige Akkordstrukturen im Liedaufbau besitzt, die zumeist von elektrisch verzerrten Gitarrenklängen umgesetzt werden. Auch der dazugehörige Rhythmus macht eine Zuordnung in das musikalische Genre einfach.

Einen weiteren Anhaltspunkt dafür liefern die semiotischen Regeln, sie besagen, dass über die Texte die Bedeutung, also die Kommunikation zwischen Band und Konsument, transportiert wird. Bezüglich Intertextualität lässt sich am Aussehen der Band auch meist ein Bezug zum Genre herstellen, auch wenn diese Ästhetik sich im Lauf der Jahre gewandelt hat und nicht immer eindeutig zuordenbar ist. Ebenso was die Verhaltensregeln

¹¹⁸ LINDNER, Werner: Jugendprotest seit den Fünfziger Jahren: Dissens und kultureller Eigensinn. Opladen: Leske + Budrich 1996, S. 363

betrifft, lässt sich nicht immer eine konkrete Zuordnung festmachen. Es obliegt den Bands, auf welche Art und Weise sie ihre Inhalte präsentieren. Eine exorbitante Bühnenpräsenz legt nicht immer den Schluss nahe, dass auch die (politischen) Inhalte der Musik jene charakterlichen Qualitätskriterien erreichen. Dazu bedarf es zusätzlich der sozialen und ideologischen Regeln des Genres: Agiert der Musiker privat wie auf der Bühne in einer Weise, die kritisches Hinterfragen der vorherrschenden Systeme und die Forderung von Nachhaltigkeit mit einschließen, wird die Akzeptanz durch das Publikum zusätzlich gefördert und dadurch legitimiert.

6.2.3 Massenkultur versus Subkultur

Die Differenzierung zwischen Massen- und Subkultur hat vor allem für die Anhänger Letzterer eine besondere Bedeutung, steht sie doch für den Überbegriff einer Kultur, die sich abseits des kommerzialisierten Geschehens entfaltet und sich in einem andauernden Konkurrenzverhältnis gegenüber der mächtig anmutenden Massenkultur beweisen muss. Die begriffliche Verortung der beiden Kultur-Begriffe lässt sich aus folgendem Umstand ableiten:

Main und *Sub* sind von den Differenzen *Mainstream/Subculture* bzw. *Mainstream/Underground* abgeleitet. Diese werden seit Entstehen einer mediatisierten Kultur immer wieder für die grundlegende Differenzsetzung wir/die anderen benutzt, und zwar aus der jeweiligen Beobachtungsperspektive unterschiedlich gewichtet und bewertet.¹¹⁹

Jacke macht damit klar, dass es für Anhänger beider Typologien von extremer Wichtigkeit scheint, sich in erster Linie begrifflich von den „Anderen“ loszusagen. Vor allem den sich in Subkulturen befindlichen Individuen könnte nachgesagt werden, dass sie meist in ein „Gut/Böse“ Wertungsschema verfallen, wenn es zur charakterlichen Bestimmung der beiden Kulturbegriffe kommt. So wird Massenkultur zumeist mit jenen Attributen versehen, die von Seiten der Subkultur auf eine negative Konnotation hinausführt: „das Mediokre, Triviale, Vermasste, Vorhersehbare“.¹²⁰ Dagegen beschreibt sich die Subkultur selbst freilich mit Eigenschaften, die ein konträres Bild dazu kreieren: „das Exklusive,

¹¹⁹ JACKE, Christoph: Medien(sub)kultur. Geschichten – Diskurse – Entwürfe. Bielefeld: Transcript Verlag 2004, S. 22

¹²⁰ Ebenda

Innovative, Andere“.¹²¹ Aus Sicht der Massenkultur führt dies jedoch wieder zu den Vorurteilen, Subkultur wäre „das Absonderliche, das Unnormale, das Unten“.¹²² Damit schließt sich der Kreis der gegenseitigen Stigmatisierung.

Nun lässt sich auch die allgemeine Definition von Subkultur an sich ableiten: Sie beschreibt jene Kulturen, „die vom herrschenden Wertesystem abweichen“¹²³, und die ihren Anhängern gleichzeitig die Möglichkeit bietet, einer Anbiederung an jene Wertesysteme zu entsagen. Dabei sehen sich die verschiedenen Subkulturen immer als direkte Reaktion auf Massenkultur, die – im Gegensatz zu eben jener herrschenden Kultur – das Grundprinzip erheben, „ihren Aktionsbereich selbst auf das Kulturelle einschränken.“¹²⁴ Besonders in Hinblick auf das in dieser Arbeit proklamierte Bindeglied zwischen den Jugendlichen und der Gesellschaft, die Musik, lässt sich dabei noch anmerken, dass Jugendliche die Vereinnahmung des Musikmarktes durch „mainstream“ – also der Massenkultur angehörenden – Musik nicht als solche hinnehmen müssen. Die diversen Subkulturen bieten dafür Alternativen zur Masse bzw. zur kommerzialisierten Verkaufshitparade.

In einer weiteren Annahme kann man davon ausgehen, dass sich das Bestehen von Subkulturen nicht auf die Generation der Ursprungsjahre beschränkt. Gerade die Protestkulturen und die Punks machten es sich – wie bereits erwähnt – zum obersten Ziel, sich von der bürgerlichen Kultur insofern abzugrenzen, als dass ihr Handeln als unweigerliche Gegen-Reaktion auf die Schwierigkeiten und die moralische Verwerflichkeit der Alltagswelt verstanden wurde.¹²⁵ Das gilt bis heute.

6.2.4 Zukunftsperspektiven – das Ende der Subkultur?

Die Bedeutung der gesellschaftlichen Auswirkungen von Jugendkulturen ist auch Jahrzehnte nach Erscheinen von Halls und Jeffersons Pionierarbeit nicht von der Hand zu weisen. Jugendkulturen wie die Teddies, Rocker, Mods und Skins, die aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hervorgingen, fanden ihren ideologischen Ursprung in der

¹²¹ JACKE 2004, S. 22

¹²² Ebenda

¹²³ BEHRENS, Roger: Pop, Kultur, Industrie: zur Philosophie der populären Musik. In: JACKE 2004, S. 146

¹²⁴ BEHRENS 2004, S. 49

¹²⁵ Vgl. KÖRBER 2001, S. 91

gesellschaftsdeterminierten Arbeiterklasse. Gar wenig rosig gestaltete sich für diese Jugendlichen die Zukunft. Groß war die Angst vor einem monotonen Arbeitsalltag, folglich die unweigerliche Integration, die Vereinnahmung durch die anonyme Masse, deren Erscheinungsbild geprägt war von einem über-moralisch anmutenden Wertebild. Einem Wertebild, welches Beruf, Familie und Eigenheim widerspiegelte und eine selbstständige Identität und Identifikation mit eigenen, für sie erstrebenswerten Idealen ausschloss. Das Annehmen des Arbeitsangebots und die Gründung einer Familie bildeten jedoch Ideale, die für die Jugendlichen damals nicht vorrangig erstrebenswert erschienen, waren sie doch Indiz dafür, sich einer Mehrheit zu fügen, sich unterzuordnen und gleichzeitig die eigene Selbstständigkeit und Individualität zu opfern. Denn eben die bis dato vorherrschenden Statussymbole „erfüllen für viele nicht mehr die neu erwachten Bedürfnisse nach Selbstfindung und Selbstbestätigung, ihren Hunger nach einem ‚ausgefüllten Leben‘.“¹²⁶

Wie Beck also bereits festgehalten hat, haben sich diese Moralvorstellungen im Laufe der Jahrzehnte geändert. Jugendkulturen kristallisieren sich heute bedeutend seltener aus der gesellschaftlich verankerten Arbeiterklasse heraus. Hier kann – wie bereits erwähnt – vermehrtes Entstehen in der intellektuellen Mittelschicht beobachtet werden. Die Shell-Studie des Jahres 1985 belegt, dass – während Jugendliche der 1950er Jahre noch in autoritärem Erziehungsstil aufwuchsen und diesen auch ideologisch zur Schau trugen, indem sie beispielsweise Auffassungen von rigidem Führungsstil oder der Akzeptanz der Todesstrafe vertraten – die „neuere“ westdeutsche Generation der Achtziger Jahre in ihrer Beschreibung als durchwegs tolerant, liberal und basisdemokratisch veranlagt bezeichnet werden kann.¹²⁷

So sehr sich Jugendkulturen immer mit dem Schlagwort der Individualität identifizieren – wenn auch teilweise manchmal eben nur damit *schmücken*, weil es als bloßes Ausgrenzungsmerkmal von der Gesellschaft ohne wirklichen soziologischen wie politischen Inhalt dient – und diese Haltung über die Jahre nach außen hin transportiert haben, kann man heute eine Verschmelzung beobachten. Die spezifischen Kulturen fristen

¹²⁶ BECK, VOSSENKUHL, ERDEMAN ZIEGLER 1995, S. 156

¹²⁷ Vgl. JUGENDWERK SHELL: Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. In: DUDEK 1990, S. 17-18

schon länger kein Eremiten-Dasein mehr, kapseln sich demnach nicht mehr von der Umwelt ab. Das Gegenteil tritt auf: die Annäherung an andere Kulturen ist für viele sogar notwendig, um sozial bestehen zu können. Ohne das Miteinander verschiedener bzw. mehrerer Kulturen könnte heutzutage kein organisiertes Netzwerk gebildet werden. Diese Netzwerke bestehen im Wesentlichen aus folgenden Komponenten: einer geografischen Veranstaltungs- wie Auftrittsmöglichkeit, also eine so genannte *Location* – ein in diesem Umfeld häufig verwendeter Anglizismus, ein – im Idealfall – kompetenter bzw. erfahrener Veranstalter, Bands, gut laufende Promotion und meistens ein Plattenlabel – sofern eine Band bereits professionelle Aufnahmen produziert hat.

Auch wenn die Zukunftsaussichten bezüglich finanziellem wie auch beruflichem Überleben oft nur allzu düster erscheinen, bleibt die Musik – der Konsum wie die aktive Ausübung – für viele als *die* Erfüllung erhalten. Sie stellt gleichzeitig den Trost für menschliche und gesellschaftliche Enttäuschungen dar. Selbst wenn im Hinblick auf jene Jugendkulturen, die als Vorreiter im 20. Jahrhundert fungiert haben, festgestellt werden muss, dass nur eine geringe Anzahl jener auch noch heute regen Zulauf findet.

Andererseits können Massenmedien mit der Berichterstattung über subkulturelle Stile die Subkultur als solche auflösen. Mit einer Verbreitung und Kommerzialisierung verlieren Stilelemente [...] ihr Subversionspotential und ihre Funktion, sie werden bestenfalls zu Konsumstilen.¹²⁸

Da die Massenkultur in der Werbung sich immer häufiger Werbesujets der Subkultur bedient, führt gerade die Entdeckung der Subkultur durch die Massenkultur die Begriffsdefinition eben jener ad absurdum. Mit der verschwimmenden Grenzlinie zwischen den beiden Arten von Kulturen scheint zumindest das Ende der Subkultur besiegelt.

¹²⁸ KÖRBER 2001, S. 92

7 Jugendorganisationen

7.1 Anfänge und Begründer

Die Geschichte der Jugendvereine geht auf das Jahr 1901 zurück, in dem in Deutschland der „Wandervogel“ nach einer Initiative der bürgerlichen Jugendbewegung gegründet wurde. Aus einer anfänglich spontan entstandenen Gruppe mit gleichen Interessen – vorrangig die des Wanderns und dem damit einhergehenden Naturverbundensein – begann sich rasch ein Verein mit übergeordneter Organisation zu bilden, der nach und nach mehr Anhänger fand.¹²⁹ Die ideologischen Wurzeln für die Entstehung von Jugendvereinen liegen einerseits in den Gruppierungen, in denen sich kirchliche und soziale Träger wieder finden, aber auch in jenen, die eben aus der bürgerlichen Jugendbewegung entstanden sind. Auch die proletarische Jugendbewegung, die das Resultat aus dem Zusammenschluss der Arbeiterjugend ist, kann nachträglich für die Gründung verschiedener Jugendvereine verantwortlich gemacht werden.

Die zentralen Beweggründe für Jugendliche, sich diversen Jugendorganisationen und –vereinen anzuschließen und damit ihre Bereitschaft zur Interaktion mit anderen Gleichgesinnten zur „Verfügung“ zu stellen, offenbaren sich, wie bereits erwähnt, darin, dass sie einen Platz, einen Raum suchen, an dem an ihren Bedürfnissen orientiert Jugendarbeit praktiziert wird. Allgemein werden die Gruppen, die in diesen Räumen agieren, auch Interessensverbände genannt. Dabei muss aber auch die Unterscheidung getroffen werden, ob es sich um einen Fachverband, einen Freizeitverband oder einen gewerkschaftlich, explizit partei-politischen bzw. konfessionellen Verband handelt. Das Augenmerk wird in der vorliegenden Arbeit auf den Freizeitverband gelegt, der sich ausschließlich mit den Bedürfnissen der Jugendlichen beschäftigt und dabei überparteilich agiert.

Die Beweggründe dafür, warum Jugendarbeit innerhalb von Jugendorganisationen überhaupt passiert und praktiziert wird, liegen in den folgenden Zielen: Integration, Sozialisierung, Disziplinierung. All jene Punkte wurden bereits in den vorhergehenden

¹²⁹ Vgl. GIESECKE, Hermann: Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. München: Juventa-Verlag 1981, S. 18

Kapiteln ausführlich behandelt und stellen weiterführend die Basis für die Arbeit mit Jugendlichen dar.

„Daß [sic!] sich der Jugendliche von den zentralen Bezugspersonen Vater und Mutter innerlich ablöst und eine Autonomie seiner Persönlichkeitsorganisation aufbaut. Der Ablösungsprozeß [sic!] ist Ausgangspunkt und Voraussetzung dafür, daß [sic!] sich der Jugendliche den außerfamiliären Bezugspersonen und Institutionen und den von ihnen definierten Anforderungen und Aufgaben zuwenden kann.“¹³⁰

Diese Phase des LoslöSENS, vorwiegend – wie bereits in Kapitel „5.1 Der Begriff Jugend vor dem soziologischen Hintergrund“ erwähnt – in der Entwicklungsstufe der Pubertät ausgelebt, steigert demnach also die Interessensbekundungen für alternative Lebensformen und begünstigt die Zuwendung zu diversen Jugendorganisationen.

7.2 Konzeptionelle Orientierung von Jugendorganisationen

Der personelle wie strukturelle Aufbau von Jugendorganisationen ist unweigerlich verknüpft mit der Tatsache, *wo* denn Jugendarbeit praktiziert wird. Dieses Vorhaben, mit den Jugendlichen zu kommunizieren bzw. ihnen Hilfestellungen beim Entwickeln von Identität zu leisten, beschränkt sich jedoch nicht nur auf Verbände und Einrichtungen, die an eine fixe Lokalität gebunden sind. Jugendarbeit kann auch über mobile Services stattfinden bzw. ihren Ausgangspunkt im virtuellen Raum haben.

Die Verantwortlichen der Jugendorganisationen müssen sich permanent der enormen Verantwortung bewusst sein, dass sie ausschließlich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen zu achten haben, was auch Martin Radde in Bezug auf die Praxis für essentiell hielt:

Nicht nur illegitim, sondern auch dem Verband selbst schädlich ist eine Praxis, in der versucht wird, manipulierend via Trichter-Pädagogik entsprechende Inhalte umzusetzen, ohne die Jugendlichen selbst mit ihren lebensweltlichen Bedürfnissen ernst zu nehmen und zur Sprache kommen zu lassen.¹³¹

¹³⁰ HURRELMANN, Klaus; ROSEWITZ, B., WOLF, H.K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. In: Lange 1997, S. 19, 20

¹³¹ RADDE 1988, S. 13

Geht der Sozialforscher primär von der Tatsache aus, dass diese Barriere der Trichter-Pädagogik bereits im Vorfeld überwunden werden kann, indem tatsächlich der Fokus der Jugendarbeit stets auf den Jugendlichen und deren Bedürfnissen bleibt, liegt der Schluss nahe, dass das Gebiet der Jugendforschung die Basis einer Jugendarbeit bildet, die

- einen Zusammenhang zwischen Beziehungsebene und politischer Ebene herstellt und sich nicht zurückzieht, sondern sich auch existentiell auf Konflikte einläßt [sic!], [...]
- sich auch als Erziehungsarbeit versteht und angreifbar bleibt, persönliches Profil, solidarische Verhältnisse und autonome Beziehungen entwickelt, eben wirkliche Dialoge anstrebt,
- allen Beteiligten hilft, Verunsicherungen und Spannungen nicht nur zu ertragen, sondern möglichst auch produktiv zu machen,
- es [den Jugendlichen, E. B.] ermöglicht, eigene Bedürfnisse und Interessen im lebensweltlichen Zusammenhang selbstbestimmt, solidarisch und auch organisiert wahrzunehmen.¹³²

Eine vorrangige Aufgabe, die praktizierter Jugendarbeit zugeschrieben werden muss, ist das Erlernen und Ausüben kommunikativen Handelns¹³³. Wenn die Jugendlichen demnach die Sprache als Form der Kommunikation nutzen, so führt dies zwangsläufig zu einem Bild, welches uns einen

emanzipierten Jugendlichen als kompetenten Diskursteilnehmer, der sich mit anderen autonom, rational und reflexiv über seine gesellschaftlichen Belange verständigen und einen adäquaten Konsens finden kann, der aber auch handelt und seine Emotionen nicht unterdrückt¹³⁴

präsentiert. Des Weiteren dient Jugendarbeit zur Selbstorganisation der Jugendlichen und bietet ihnen damit gleichzeitig die Möglichkeit, ein Rückzugsraum und ein Dienstleistungszentrum für sie zu sein. Letzteres kommt besonders dann effektiv zum Tragen, wenn es um Präventionen aller Art geht. Jugendarbeit in den Jugendorganisationen soll die Jugendlichen einerseits vor diversen Suchtgefahren, Gewaltanwendungen und

¹³² RADDE 1988, S. 17-18

¹³³ Die Theorie des kommunikativen Handelns geht auf den Kommunikationswissenschaftler Jürgen Habermas zurück. Er postulierte damit einen Ansatz, der die Möglichkeit zur sozialen Interaktion mit Hilfe von Kommunikation bzw. der Sprache beschreibt. Dabei geht Habermas jedoch stets von einer idealen Sprechsituation aus, indem der Kommunikator seiner Ansicht nach sowohl Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Richtigkeit als auch das Bewusstsein gegenüber unterschiedlicher sozialer Kontexte zu seinen Grundprinzipien erheben sollte. Siehe weiterführende Literatur dazu in: HABERMAS, Jürgen: Die Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981

¹³⁴ RADDE 1988, S. 31

Vandalismus bewahren und auf der anderen Seite genau deswegen als Programm zur Gesundheitsförderung dienen. Besondere Signifikanz erhält gerade die Sozialfunktion des Jugendvereins in Form des Rückzugsraums. Dort erfahren die Jugendlichen eine Art Zugehörigkeit, die sie vielleicht im familiären bzw. schulischen Umfeld vermissen. Unter Gleichgesinnten lebt es sich bekanntlich immer leichter. Wobei unbestritten bleibt, dass der Einstieg in die Gemeinschaft für viele eine Hürde darstellt, die es erst einmal zu überwinden gilt. Eine Problematik, die unter anderem im empirischen Teil dieser Arbeit behandelt werden soll.

7.2.1 Einteilung der spezifischen Gruppen

Verschiedene Jugendorganisationen orientieren sich bezüglich ihrer Angebote an den verschiedenen Bedürfnissen verschiedener Jugendlicher. So simpel wie sich diese Tatsache durch Beobachtungen feststellen lässt, so einfach gestaltet sich auch der Prozess, die Vielzahl an Organisationen aufgrund eben dieser Bedürfnisorientierung zu kategorisieren. Dabei gilt es nach Dieter Baacke, die folgenden vier Differenzierungen bei den Ursprungsgruppen zu berücksichtigen, wobei des Weiteren eine Überschneidung einer oder mehrerer Gruppen hinsichtlich ihrer Charakteristik nicht immer ausgeschlossen werden kann:

- Regional – bzw. lokal-ursprüngliche Gruppen
- Regional – bzw. lokal-adaptierte Gruppen
- Regional – bzw. lokal-synthetische Gruppen
- Überregionale bzw. überlokale Organisationsformen von Gruppen¹³⁵

Die erste Gruppe beschreibt eine Gemeinschaft, die „das Quartier selbst produziert und darin eine gewisse Tradition hat“.¹³⁶ Subkulturen, die dieser Art zugerechnet werden können, sind zum Beispiel Punks und Skinheads. Gruppe 2 konstituiert sich aus Mitgliedern, die nicht zwingend an den geografischen Entstehungsort der Gruppe gebunden sind. Im Gegenteil: Die Jugendlichen suchen sich selbst einen Ort bzw. Räumlichkeiten, wo sie agieren können. In Gruppe 3 finden sich all jene Jugendkulturen wieder, deren Tun und Schaffen „über Kommerz und Konsumangebote“¹³⁷ bestimmt sind und deswegen im weiteren Sinn – wie auch schon in Kapitel „6.2.2 Arten von

¹³⁵ BAACKE, Dieter. Jugendgruppen, Gruppenkultur, Sozialisation. In: RADDE 1988, S. 73

¹³⁶ Ebenda

¹³⁷ Ebenda

Jugendkulturen“ erwähnt – nicht als Subkulturen zu betrachten sind. Gruppe 4 besteht aus all jenen Menschen, die sich – ungeachtet ihrer Regionalität – meist innerhalb eines begrenzten Zeitrahmens gesammelt an einem Ort aufhalten, um gemeinsam etwas Bedürfnisorientiertes zu erleben. Diese Voraussetzung ist zum Beispiel bei einem großen Musikfestival gegeben.¹³⁸

7.3 Jugend- und Kulturhaus Triebwerk Wr. Neustadt

Die Gründung dieser Jugendorganisation geht auf das Jahr 1996 zurück, als der dazugehörige Dachverband „Verein Jugend und Kultur Wr. Neustadt – zur Förderung von Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit“ erstmals in Erscheinung trat. Dieser besteht aus den Subvereinen „Auftrieb“ (Jugend- und Suchtberatung, Schulsozialarbeit), „Rumtrieb“ (mobile Jugendarbeit, auch Streetwork genannt) und „Triebwerk“ (Jugend- und Kulturhaus). Laut seinen Statuten versteht sich der Verein als Institution mit folgenden Eigenschaften:

Hier gibt es Beratung, Betreuung und Krisenintervention, Workshops für Kreativität und Prävention, mobile Jugendarbeit/Streetwork und ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm für Kunst und Kultur. Der Verein versteht sich als Lobby für die Anliegen Jugendlicher im politischen und gesellschaftlichen Umfeld.¹³⁹

Dies sollte dem Anspruch, den Martin Radde in Bezug auf Jugendarbeit erhebt¹⁴⁰, gerecht werden. Laut Dieter Baacke würde sich die Jugendorganisation, die sich im „Jugend- und Kulturhaus Triebwerk“ einfindet, dabei in die Gruppe der „Regional – bzw. lokal-ursprüngliche Gruppen“ einordnen lassen, die nicht von Parteipolitik abhängig ist.

Wie auch bereits in Kapitel „4.2.3 Musikalische Sozialisation“ erwähnt, steht der Musikstil Punkrock bzw. Alternative-Musik mit all seinen Subgenres im Vordergrund. Das musikalische Spektrum erweitert sich durch das aktive wie passive Agieren im Jugendverein stetig, wenn es auch das Hauptgenre selten bis gar nicht verlässt. Gründe dafür finden sich hauptsächlich in der Annahme, dass andere musikalische Genres nicht die von der Gruppe bevorzugten sozialpolitischen Themen aufgreifen bzw. die Jugendlichen in der Regel wenig Affinität für die musikalische Darbietung differierender

¹³⁸ BAACKE, Dieter. Jugendgruppen, Gruppenkultur, Sozialisation. In: RADDE 1988, S. 73

¹³⁹ <http://www.jugendundkultur.at/de/verein/> [Zugriff: 28.04.2009]

¹⁴⁰ Vgl. RADDE 1988, S. 13

Genres entwickeln können. Demnach kann Musik als politisches Stilmittel und zentrales Thema dieser Form von Jugendkultur gewertet werden. Gesellschaftliche Ausgrenzung durch soziale wie auch realpolitische Hintergründe, die Kritik am System selbst, Angst vor der Zukunft auf materieller und sozialer Ebene, das Anprangern von gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten sowie verbalen wie auch physischen Verbrechen gegen die Menschheit aber auch gegen die Tierwelt – all diese Faktoren bilden den Themenschwerpunkt, der innerhalb der Jugendorganisation behandelt wird.

Gesellschaftliche wie auch globalpolitische Themen wie Xenophobie, Homophobie, Sexismus und Anti-Semitismus werden aufgrund ihrer abwertenden und verachtenden Inhalte strikt abgelehnt. Jegliche Formen von Diskriminierung finden weder auf Veranstaltungen noch in dargebotenen musikalisch verpackten Texten Ausdruck. Die politische Ausrichtung des Jugendvereins ist damit durchaus als links-gerichtet zu verstehen. Aufklärung über politische Inhalte findet zum Beispiel in eigens organisierten Workshops sowie durch einschlägige Literatur, die über aktiv agierende Quellen wie ZARA, dem Verein für Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit bezogen wird, statt. Mit den mehrmals jährlich stattfindenden Workshops, die von den jeweiligen Leitern in Kooperation mit dem Jugend- und Kulturhaus Triebwerk geführt werden, wird das Angebot bezüglich Interaktion für die Jugendlichen zusätzlich erweitert. In den vergangenen Jahren wurden bereits ausgebildete Tontechniker, Köche, Musiker, Fotografen, Musikproduzenten und Konzertveranstalter eingeladen, um ihr fachliches Wissen und Können an die Jugendvereinsmitglieder weiterzugeben. In diesen Workshops werden zusätzlich auch soziologisch relevante Thematiken behandelt, die sich mit diversen Problemstellungen wie etwa dem geringen Anteil an weiblicher Partizipation innerhalb der Szene beschäftigt.

7.3.1 Das Triebwerk als Selbstverwirklichungsmilieu

Die Jugendorganisation Jugend- und Kulturhaus Triebwerk bietet aus soziologischer Sicht auch das Potential für die Entwicklung eines bestimmten Milieus¹⁴¹.

¹⁴¹ In der Sozialwissenschaft geht man von einem Milieu als Gebilde aus, welches an bestimmte soziale Bedingungen wie Normen, Werte und Verhaltensregeln gebunden ist und die sie vertretenden Individuen als Gruppe eint.

Soziale Milieus bilden sich in unserer Gesellschaft durch Beziehungswahl. Öffnung oder Abgrenzung in der Alltagsinteraktion, Angleichung oder Distanzierung von Persönlichkeiten und subjektiven Standpunkten, Gefühle von Vertrautheit oder Nähe, Akklamation des Passenden und Mißbilligung [sic!] von Stilbrüchen – all diese milieuerzeugenden Handlungstendenzen setzen voraus, daß [sic!] sich Menschen gegenseitig einordnen.¹⁴²

Betrachtet man das Triebwerk unter dem Aspekt einer Milieu-Studie, könnte der Verein – vorab eine durch soziale Forschung betriebene Auswertung des sozialen Raums – eindeutig als Selbstverwirklichungsmilieu kategorisiert und charakterisiert werden. Eigenschaften und Kriterien, die diesem Milieu zugeschrieben werden können, sind Personen, die das 40. Lebensjahr noch nicht erreicht haben und einen mittleren bis höheren Bildungsstand vorweisen können. Dieser Bildungsstand führt die Berufswahl vorwiegend auf soziale, therapeutische und pädagogische Rollen. Abseits des beruflichen Alltages bewegt sich die Klientel des Selbstverwirklichungsmilieus in der Kneipen- bzw. Kulturszene. Nach Elmar Lange kann dieser Umstand besonders jenen Milieus zugeschrieben werden, die sich im Umfeld der Musikrichtungen Independent, Crossover, Dark Wave oder Punk, „häufig auch zusammengenommen als ‚alternative rock‘ bezeichnet“¹⁴³, bewegen. Bezüglich des Konsumverhaltens spielen zwei Faktoren eine wichtige Rolle: Konzerte sowie der musikalische Stil von Pop und Rock tragen ebenfalls zur Unterhaltung bei wie die Konsumation von elektronischen Medien, die sich speziell mit wissenschaftlichen, zeitgeschichtlichen und politischen Themen beschäftigen, wobei man sich von trivialer und wenig intellektuell pointierten Inhalten wie der Volksmusik und Heimatfilmen distanziert.¹⁴⁴

Der bereits erwähnte mittlere bis höhere Bildungsstand führt auch dazu, dass Mitglieder dieses Milieus eher dazu neigen, sich aktiv politisch zu engagieren und gleichzeitig mit diesem Handeln Taten setzen wollen, die die Situation ihrer Umwelt verändern bzw. gar in jedweder Form verbessern könnte.¹⁴⁵ Was diesen Menschen im Hinblick auf politisches Engagement entscheidende Vorteile verschaffen könnte, ist die Tatsache, dass sie laut dieser speziellen Milieustudie die Fähigkeit besitzen, sich selbst gut inszenieren zu können.

¹⁴² SCHULZE, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Campus Frankfurt / New York 2005, S. 277

¹⁴³ LANGE 1997, S. 99

¹⁴⁴ Vgl. SCHULZE 2005, S. 321

¹⁴⁵ Vgl. KAASE, Max: Jugend und Politik. In: Die Jugend. Einführung in die interdisziplinäre Juventologie. In: KUHN 2000, S. 46

Als weiterführende Basis für diese Annahme dient der Wunsch, sich selbst zu verwirklichen, dem sie ständig ausgesetzt sind. Der Wille, sich vorherrschenden politischen Systemen vollends ideologisch unterzuordnen, kann als nicht existent beschrieben werden – was auch unweigerlich dazu führt, dass die Lebenszufriedenheit in ihrer Allgemeinheit als tendenziell niedrig bewertet werden muss. Dennoch können Interessensbekundungen für Alternativbewegungen, die sich um die politische Ideologie der Grünen Partei bzw. der verschiedensten Menschenrechtsorganisationen scharen, beobachtet werden.¹⁴⁶

Das unkonventionelle Verhalten der Menschen innerhalb des Selbstverwirklichungsmilieus führt auch dazu, dass diese einen hohen Anteil an ledigen Personen aufweisen kann, die noch dazu meistens den Status einer Person in Ausbildung innehaben. Beide Aspekte sind eine Folge der Verweigerung von traditionellen wie konventionellen Konzepten wie Ehe und Arbeit. Des Weiteren lässt sich eine Affinität für bewusste Ernährung, die hauptsächlich in Naturkostläden erworben wird, erkennen.¹⁴⁷

7.3.2 Das Publikum

Einhergehend mit der Entstehung eines Selbstverwirklichungsmilieus erfolgt auch eine Manifestierung des Publikums, welches sich innerhalb der Jugendorganisation „Jugend- und Kulturhaus Triebwerk Wr. Neustadt“ aufhält und sich dort aktiv wie passiv verhält. Der Begriff des Publikums ist integrativer Bestandteil der Soziologie, da er ein Gefüge von Menschen beschreibt, welches miteinander in interpretativen Prozessen agiert. Gerhard Schulze schreibt der Definition des Begriffs Publikum noch einen essentiellen, aus der Gratifikationsforschung stammenden Faktor zu: Er bezeichnet Publikum als „jedes Personenkollektiv [...] das durch den gleichzeitigen Konsum eines bestimmten Erlebnisangebots abgegrenzt ist.“¹⁴⁸ Folglich ist das Publikum damit zum Zeitpunkt seiner Konsumation auch abgegrenzt von einer bzw. mehreren Gruppen von Menschen. Diese Abgrenzung findet – wie in Kapitel „3.2.4 Abgrenzung“ erwähnt – sowohl auf einer räumlichen als auch einer physischen Ebene statt.

¹⁴⁶ Vgl. SCHULZE 2005, S. 321

¹⁴⁷ Ebenda

¹⁴⁸ Ebenda, S. 460

Was beobachtet werden kann, ist die Tatsache, dass es keines gezielten Aufnahme-rituals bedarf, welches für das „Dazugehören“ zur Gemeinschaft schlussendlich den Ausschlag gibt. Eine Veränderung, die das äußerliche Erscheinungsbild betrifft, ist nicht vonnöten, um am Geschehen innerhalb des Vereins teil zu haben. Lediglich die Musik und ihre transportierten Inhalte stellen ein Auswahlkriterium dar, welches jedoch schon primär vom Anwärter selektiert und nicht erst von der Gruppe auferlegt wird. Dazu lässt sich jedoch von der Verfasserin anmerken, dass selbst, wenn niemand dem Zwang unterworfen wird, sich auch rein optisch der Gruppe anzuschließen, doch vermehrt gewisse Homogenisierungs-Erscheinungen auftreten: man trägt vorzugsweise die Farbe schwarz – in vielen Fällen T-Shirts mit dem Motiv einer Band, die dem bestimmten Genre zuzuordnen ist.

7.3.3 Die Szene

Das gesellschaftliche Konstrukt von „Szene“ könnte in der vorliegenden Arbeit auch mit der Jugendorganisation, dem Jugendhaus Triebwerk, gleichgesetzt werden, da es in ihrer Definition ebenfalls besagt, dass sie ein soziales Netzwerk darstellt, welches die Möglichkeit bietet, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Gleichzeitig präsentieren sich die Szenen als Rückzugsräume wie auch Orientierungssysteme, die den übermächtigen, bereits etablierten und traditionellen Institutionen wie Kirche und Politik den Rang ablaufen.¹⁴⁹ Ein weiterer Faktor, der für die Entscheidung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Szene spricht, ist die Tatsache, dass sich die Jugendlichen von Sozialisationsinstanzen wie der Schule oder dem Elternhaus für eine bestimmte Zeit entziehen können, indem ihnen die Szene Freiraum und Ablenkung dahingehend verschafft, was die Auseinandersetzung mit familiären bzw. schulischen Problemen betrifft.¹⁵⁰

Das Konstrukt der Szene kann im Prinzip mit jenem des bereits erläuterten Phänomens der peer group gleichgesetzt werden – selbst wenn die Szene an sich nicht zwingend an den Personenkreis der Gleichaltrigen gebunden sein muss und sich hinsichtlich ihrer Mitglieder rein theoretisch über viele Generationen erstrecken kann. Ähnlich wie mit den Symbolen und Erkennungsmerkmalen der peer group verhält es sich bei der Szene mit den

¹⁴⁹ GROSSEGGER, HEINZLMAIER 2002, S. 8

¹⁵⁰ Vgl. ebenda, S. 9

sogenannten Codes. Sie sind „die Summe aller sprachlichen, musikalischen, bildlichen und mimetischen Zeichen, die im weitesten Sinn das ‚Design‘ einer Szene bestimmen.“¹⁵¹ Diese Codes werden von den Szenemitgliedern ganz bewusst nach außen getragen, ungeachtet dessen, ob dies in bildlicher, sprachlicher, musikalischer oder mimetischer Form geschieht. Auch das Wissen darüber, welche Codes für welche Art von Szene relevant sind, gestaltet sich als notwendig. Nur deren Kenntnis kann dann zur Akzeptanz in der Gruppe führen. Diese Tatsache streicht die besondere Bedeutung in Hinblick auf eine Jugendorganisation bzw. Szene, die sich politisch orientiert, hervor, es „wird wirkliches, echtes, authentisches Engagement verlangt.“¹⁵²

Das grundlegende Element, welches die Szene auf jeder Alters- sowie Sozialschichtebene verbindet, ist das besonders stark ausgeprägte Gefühl der Gemeinschaft sowie das damit einhergehende kollektive Ausleben und Vertreten von Interessen und Einstellungen. Die Form der Szene kann dabei Ursprünge in verschiedenen Interessensgebieten wie unter anderem Musik, Politik oder Freizeitbeschäftigungen haben. Davon ausgehend lässt sich der Schluss ziehen, dass diese spezielle Art von Gemeinschaften mental manifestierte Grundstrukturen und damit verbundene (ideologische) Stärken besitzt, die ihresgleichen suchen.¹⁵³

¹⁵¹ GROSSEGGER, HEINZLMAIER 2002, S. 13

¹⁵² Ebenda, S. 14

¹⁵³ Ebenda, S. 16

EMPIRIE

8 Qualitative Sozialforschung

In der Wissenschaft gibt es eine Vielzahl an definierten Unterschieden zwischen einer qualitativen und einer quantitativ orientierten Forschung¹⁵⁴. Die einzelnen Methodenzugänge sind jeweils maßgeblich für die Resultate und Auswertungen der Studienergebnisse. Im Laufe des methodischen Teils der vorliegenden Arbeit soll nun durch mehrere ausgewählte, erläuterte Aspekte sichtbar gemacht werden, worin die Begründung liegt, weshalb sich die Verfasserin für eine qualitative Art der Sozialforschung entschieden hat.

Beginnend könnte erst einmal festgehalten werden, dass es – im Unterschied zu einer quantitativ orientierten Forschung – erklärtes Ziel auf dem qualitativen Forschungsgebiet ist, Themenkomplexe des sozialen Raums hinsichtlich ihrer sozialen Eigenschaften sowie der Akteure innerhalb dieser sozialen Räume zu untersuchen und empirisch zu überprüfen. Damit diese Art von Sozialforschung und letztlich deren Durchführung wissenschaftliche Legitimität besitzt, müssen zu Beginn vom Forschenden selbst wichtige Kriterien bzw. Anforderungen erfüllt werden, ohne die die daraus resultierenden Forschungsergebnisse nicht als zielführend beschrieben werden bzw. für eine Studie nicht verwertbar sein könnten. Diese Anforderungen gestalten sich in einer Zusammenfassung nach Ulrike Froschauer und Manfred Lueger folgendermaßen:

- Offenheit: gegenüber Forschungsfrage, Forschungsablauf, Auswahl der Personen, dem Forschungsobjekt, der Untersuchungssituation, den anzuwendenden Methoden, potentielle alternative Interpretationen
- Kommunikation: Material aus Interview, Beobachtung ist nur unter Berücksichtigung dieser Erhebungssituation zu analysieren. Daher sind im Interpretationsprozeß [sic!] auch konversationsanalytische Schritte erforderlich.
- Prozeßcharakter [sic!]: man muß [sic!] im Forschungsprozeß [sic!] immer wieder Ergebnisse antizipieren, die im weitem Schritt zu prüfen und zu ergänzen sind. Die

¹⁵⁴ Da die Methoden der quantitativen Forschung in dieser Arbeit aufgrund des vorherrschenden Untersuchungsdesigns keine Anwendung finden werden bzw. diese deswegen auch keiner konkreten Erläuterung bedürfen, sei zur weiterführenden Lektüre bezüglich des Vorgehens von quantitativ orientierter Forschung an dieser Stelle auf das Werk „Methoden der empirischen Sozialforschung“ von Paul Atteslander, erschienen in der 9., neu bearbeiteten und erweiterten Auflage im Walter de Gruyter Verlag: Berlin, New York 2000, verwiesen.

Interpretation kehrt im Sinne eines hermeneutischen Zirkels immer wieder an seinen modifizierten Ausgangspunkt zurück.

- Reflexivität: permanente Überprüfung der Beziehung zwischen Forscher und den untersuchten Personen; das Verhältnis zwischen dem Forschungsprozeß [sic!] und den darin produzierten Ergebnissen, sowie die Verbindung zwischen Einzelheiten und ihrem jeweiligen Kontext.
- Explikation: Forderung nach Offenlegung der Vorgangsweise im Forschungsprozeß [sic!]¹⁵⁵

Ausgehend von diesen Anforderungen können nun folgende Schlussfolgerungen gezogen werden: Ein Forscher, der sich demnach nicht dem Untersuchungsgegenstand, im konkret angesprochenen Fall also dem sozialen Raum der Jugendorganisation, öffnet, ihn in seiner Gesamtheit und Struktur nicht erfassen kann bzw. eventuell Problemstellungen dabei erfährt, wenn es darum geht, einen Zugang zum Raum selbst bzw. seinen Akteuren zu finden, wäre demnach ungeeignet für die Durchführung einer Studie eben darüber. Ohne die Eigenschaften der Gruppe bzw. deren Mitglieder oder ihre verbindenden Symbole und Hintergründe zu kennen, könnten keine für die Wissenschaft zulässigen Interpretationen der auszuwertenden Forschungsergebnisse stattfinden. Daraus kann man des Weiteren schließen, dass der Zugang zur Gruppe bzw. deren Bereitschaft zur Akzeptanz für den Forscher Identifikation erfordert.¹⁵⁶

Sozialwissenschaftliche Analyse erfasst zwar individuelle Perspektiven, muß [sic!] aber diese Perspektiven hinsichtlich ihrer Entstehung und Dynamik im sozialen Kontext untersuchen. Dazu gehört auch die Frage, wie die aus den jeweiligen Perspektiven heraus realisierten Handlungen den Gesellschaftsprozeß [sic!] gestalten.¹⁵⁷

Dieser Umstand erfordert vom Forscher einen ständig stattfindenden Interpretationsprozess, wobei sich die qualitative Forschung an dieser Stelle wieder mit der bereits erläuterten Wissenschaft der Hermeneutik in Verbindung bringen lässt.¹⁵⁸ Das Verstehen und das daraus folgende Interpretieren von Handlungen bildet die Grundlage, wobei jedoch in keinem Fall vom Forscher davon ausgegangen werden darf, dass diese Interpretationen allgemeingültige Aussagen beinhalten, die – abseits des tatsächlich zu

¹⁵⁵ FROSCHAUER, Ulrike; LUEGER, Manfred: Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme. 2. Auflage, WUV Universitätsverlag: Wien 1998, S. 16-19

¹⁵⁶ Vgl. LAMNEK, Siegfried. „Qualitative Sozialforschung, Band 1. Methodologie“ 3. korrigierte Auflage, Beltz Psychologie Verlagsunion: Weinheim 1995a, S. 235

¹⁵⁷ FROSCHAUER, LUEGER 1998, S. 13

¹⁵⁸ Vgl. LAMNEK 1995a, S. 71

untersuchenden Raumes – sich auf alle anderen Mitglieder, die sich ebenfalls in diesen oder ähnlichen sozialen Räumen aufhalten, umlegen lassen.

Probleme bei dieser Art von Forschung können sich dahingehend ergeben, weil die Forschenden bei genauer Betrachtung nur jenes Material untersuchen können, welches zum Beispiel auch tatsächlich bei den zu erforschenden Akteuren sozialer Räume abfragbar ist. Wenn es jedoch um die Beantwortung von Forschungsfragen bzw. der Durchleuchtung hinsichtlich sozialer Gefüge und ihrer Eigenschaften geht, besitzen einfache „Ja“ bzw. „Nein“ Beantwortungen in diesen Fällen keine Legitimität. Die Ergebnisse wären unzureichend, da sie nichts über die sozialen Strukturen und die tiefer liegenden Eigenschaften aussagen.

Um soziale Gefüge untersuchen zu können, bedarf es offener Fragestellungen durch den Forscher, die versuchen, viele unterschiedliche Positionen in einem Kontext zu sehen. Darüber hinaus ergibt sich des Weiteren die Feststellung, dass mittels der qualitativen Forschung Hypothesen erst nach Auswertung des Untersuchungsmaterials generiert werden, wogegen in der quantitativ ausgelegten Forschung Hypothesen durch eben sie erst auf ihre Gültigkeit bzw. Aussagekraft überprüft werden müssen. In Verbindung mit dem qualitativ angestrebten Ansatz der Untersuchung wurde für die vorliegende Arbeit eine Methodentriangulation mittels einer Gruppendiskussion und einem Experteninterview durchgeführt.

8.1 Das Experteninterview

In der qualitativen Sozialforschung nach Philipp Mayring spricht man bei der Durchführung des Experteninterviews von einem Gespräch mit einer Person, die sich innerhalb des sozialen Raums jene Eigenschaften angeeignet hat, die diese zu einem Experten auf dem zu untersuchenden Themengebiet qualifizieren.¹⁵⁹ In der Regel konstituiert sich diese Expertenrolle aus einem Mitglied der Gruppe, welches unter anderem Führungsqualifikationen besitzt bzw. diese auch tatsächlich ausübt. Eine weitere Charakteristik, die dem Experten zugeschrieben werden kann, ist, mit Abläufen innerhalb

¹⁵⁹ Vgl. MAYRING, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 4. Auflage, Beltz 1999, S. 50ff

des zu untersuchenden Raumes vertraut zu sein und die Akteure darin zu kennen und sie damit einschätzen zu können.

8.1.1 Das problemzentrierte Interview

Für die vorliegende Studie wurde das Experteninterview mit der Eigenschaft des problemzentrierten Interviews geführt, welches sich zusätzlich an einen von der Verfasserin erstellten Leitfaden hält. Dabei ist es von Notwendigkeit, dass sich der Forscher vor Durchführung der Untersuchung eingehend mit der wissenschaftlichen Materie beschäftigt.

Der Forscher [bereitet sich, E.B.] durch Literaturstudium, eigene Erkundungen im Untersuchungsfeld, durch Ermittlung des Fachwissens von Experten usw. auf seine Studie vor. Aus den gesammelten Informationen filtert er die für ihn relevant erscheinenden Aspekte des Problembereichs der sozialen Realität heraus, verknüpft und verdichtet sie zu einem theoretischen Konzept.¹⁶⁰

Der Gesprächsverlauf im qualitativen (Experten)Interview sollte sich dabei nach Reinhard Sieder in der Regel in mehreren Phasen bewegen:

- Gesprächseinstieg
- Haupterzählung: Zurückhaltung des Interviewers; Einstiegsfrage soll die zu befragende Person dazu verleiten, mit einer umfangreichen Erzählung zu beginnen
- immanentes Nachfragen: Weitererzähl- und Nachfragephase, hier können analyserelevante Fragen vom Interviewer eingebracht werden
- exmanentes Nachfragen: dient zur Frage nach Themen, die im bisherigen Gespräch nicht behandelt worden sind, dennoch als wichtig erachtet werden
- Gesprächsabschluss¹⁶¹

8.1.2 Der Leitfaden

In der Fachliteratur finden sich hinsichtlich der Gestaltung eines Gesprächsleitfadens unterschiedliche Vorgaben und Definitionen, die jedoch meistens auf das jeweilige Forschungsfeld abgestimmt sind. Die Verfasserin hat sich bezüglich der Gestaltung ihres Interviewleitfadens für nachfolgende Regeln entschieden: Der Leitfaden sollte in seinen Fragen die Themenschwerpunkte und auch eventuelle Sub-Punkte erfassen, die es dann

¹⁶⁰ LAMNEK 1995b, S. 75

¹⁶¹ Vgl. SIEDER, Reinhard: Text, narratives Interview und Hermeneutik in den historischen Sozialwissenschaften. In: FROSCHAUER, LUEGER 1998, S. 43-44

von der Interviewerin aufzugreifen gilt. Dabei sollen Fragestellungen in Hinblick auf das theoretische Vorwissen, welches sich die Verfasserin angeeignet und daraus Positionen bezogen hat, formuliert werden. Zusätzlich sollte das Leitfadeninterview durch Eventualfragen bzw. spezifizierende Anschlussfragen, Exemplifizierungsfragen und auch Vergewisserungsfragen zusätzlich unterstützt werden. Anhand dieser Kriterien lässt sich ein ungefährer Leitfaden für das Experteninterview mit den dazugehörigen Schwerpunkten festmachen, den es im Interview so gut wie möglich abzuarbeiten bzw. von Seiten der Interviewerin zu modulieren gilt:

Schwerpunkt Sozialisation

- Wie hat sich die Bedeutung von Jugendorganisationen in Hinblick auf Sozialisationsinstanzen wie Familie und Schule verändert?
- Welche Maßnahmen werden ergriffen, um den Jugendlichen Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung zu schaffen?
- Inwiefern könnte das Medium Musik die politische Sozialisation beeinflussen?

Schwerpunkt Identität

- Wie gestaltet sich das Erlangen von Identität für die Jugendlichen, die im Triebwerk zugegen sind?
- Welchen Beitrag leistet das Triebwerk zur Bildung von Identität?
- Was bedeutet für Sie persönlich Identität?

Schwerpunkt Jugendarbeit

- Wodurch zeichnet sich die Arbeit einer Jugendorganisation aus?
- Wie definieren Sie das Zielpublikum im Triebwerk?
- Wie gestaltet sich der Ablauf eines Programmpunkts im Triebwerk?
- Wie beurteilen Sie ihren eigenen Aufgabenbereich in der Jugendorganisation?
- Welche Anforderungen werden dabei an Sie gestellt?

Schwerpunkt Zukunftsaussichten

- Inwiefern spielen öffentliche Mittel zur Instandhaltung der Jugendorganisation eine Rolle?

- Reicht das Angebot der Bedürfnisbefriedigung aus, welche Verbesserungen könnten evtl. noch getroffen werden?
- Wie würde sich eine Zukunftsvision des Vereins gestalten?

8.1.3 Demografische Daten

Das Experteninterview zu dieser Fallstudie wurde mit Norbert „Joker“ Horvath geführt, der seit 1998 im „Verein Jugend- und Kultur Wr. Neustadt“ angestellt ist und sich dort als Koordinator, was Projektabläufe bzw. deren Planung und Tätigkeiten ehrenamtlicher Mitarbeiter betrifft, betätigt. Er hat somit Einblick in die Prozesse und in das Geschehen des sozialen Raums der Jugendorganisation. Diese Fakten sprechen für die Qualifikation als Experten auf diesem Themengebiet. Zur Durchführung des Interviews lässt sich noch anmerken, dass die Verfasserin für die Interviewsituation zwecks Authentizitätsgründen und natürlicher Gesprächssituation die Räumlichkeiten des Jugend- und Kulturhaus Triebwerk gewählt hat.

8.2 Die Gruppendiskussion

Auch die Gruppendiskussion stellt eine wichtige – wenn nicht gleich die bedeutendste – Komponente der qualitativen Sozialforschung dar. Sie bietet dem Forschenden die Möglichkeit, viele verschiedene Standpunkte zur selben Zeit zu sammeln, was gleichzeitig als Sprungbrett dafür gesehen werden kann, dass bestimmte Wertehaltungen und Ansichten verändert werden und sie von Tradition und tradierten Stereotypen Abstand finden. Froschauer und Lueger gehen bei der Charakteristik der Gruppe nach einer im symbolischen Interaktionismus verankerten Annahme George Herbert Meads aus, die besagt, dass: „Alle Handlungen – und demgemäß auch alle Aussagen in Interviews – [...] [sind, E. B.] durch die Strukturen und Prozesse der Lebenswelt beeinflusst, die eine Person umgeben (wie etwa soziale Systeme).“¹⁶²

Siegfried Lamnek postuliert folgende Ziele, nach der eine Gruppendiskussion streben sollte:

- die Erkundung von Meinungen und Einstellungen der *einzelnen Teilnehmer* der Gruppendiskussion,

¹⁶² FROSCHAUER, LUEGER 1998, S. 12

- die Ermittlung der Meinungen und Einstellungen der *ganzen* Gruppe,
- die Feststellung *öffentlicher Meinungen und Einstellungen*,
- die Erforschung *gruppenspezifischer Verhaltensweisen*,
- die Erkundung der den Meinungen und Einstellungen zugrunde liegenden *Bewußtseinsstrukturen* [sic!] *der Teilnehmer*,
- die Gruppenprozesse, die zur Bildung einer bestimmten *individuellen oder Gruppenmeinung* führen und
- die empirische Erfassung ganzer *gesellschaftlicher Teilbereiche*¹⁶³

8.2.1 Demografische Daten

Um die Personenauswahl der für die durchzuführende Studie geeigneten Gruppendiskussionsteilnehmer zu treffen, wurde von der Verfasserin die Methode des „theoretical sampling“ angewandt. Diese besagt, dass der Forscher die Teilnehmer an seiner Untersuchung nach jenen Kriterien auswählt, die seiner Meinung nach dafür sprechen, dass sie „die theoretischen Konzepte des Forschers komplexer, differenzierter und profunder gestalten“¹⁶⁴, die Auswahl erfolgt demnach gezielt. Diese Methode gilt ebenfalls als signifikantes Merkmal einer qualitativen Forschung, da sie sich von der quantitativen insofern unterscheidet, dass in Letzterer die „Stichprobe“ als Auswahlkriterium verwendet wird, bei der die „Grundgesamtheit sachlich-inhaltlich, zeitlich und örtlich abgegrenzt ist.“¹⁶⁵

Für die Durchführung der Gruppendiskussion musste also von der Verfasserin zunächst die Zusammenstellung der Diskussionsrunde vorgenommen werden. Dieser Vorgang hält sich an festgelegte Regeln. Auswahlkriterien, die für eine Beteiligung an der Fallstudie sprachen, waren unter anderem folgend die Partizipation im Jugendverein, sei es durch aktive oder passive Unterstützung, bzw. die regelmäßige Frequentierung des Rückzugraumes Triebwerk. Dabei wurde des Weiteren im Sinn einer homogen gestalteten Gruppe auf folgende Merkmale Wert gelegt: Alter (es sollte der Altersspanne von Jugendlichen von 16-25 entsprechen), Beruf bzw. Ausbildung (der Grad der Ausbildung trägt ebenfalls zu einer Zuordnung eines bestimmten Milieus bei) und Freizeitbeschäftigungen (diese werden üblicherweise im Kontext des Aufgabenfeldes der Jugendorganisation ausgeübt). Die Gruppe besteht demnach aus fünf Teilnehmern, die eine

¹⁶³ LAMNEK, Siegfried. „Qualitative Sozialforschung, Band 2. Methoden und Techniken“ 3. korrigierte Auflage, Beltz Psychologie Verlagsunion: Weinheim 1995b, S. 131

¹⁶⁴ Ebenda, S. 22

¹⁶⁵ Ebenda, S. 238

Altersspanne von 16 bis 24 aufweisen und als bis dato höchst abgeschlossene Bildung mindestens die Matura vorweisen können. Der Zugang zum Triebwerk erfolgt für alle Mitglieder nahezu ident, nämlich über die Begeisterung für die Musik, das schnelle Knüpfen von freundschaftlichen Kontakten und das Gefühl, einen Ort gefunden zu haben, an dem gleiche Interessen und Lebenseinstellungen geteilt werden.

Die Interviewführung wurde von der Verfasserin in der Rolle der Moderatorin geleitet, wobei sie dafür einen eher zurückhaltend-nondirektiven Ansatz wählte. Dies bedeutet, dass während der Diskussion in den meisten Fällen lediglich zum Zweck der Paraphrasierung, welche wichtigen Anhaltspunkten noch einmal zusätzlich Aussagekraft verleihen bzw. einen sich eventuell schleppend gestalteten Gesprächsverlauf anregen sollten, eingegriffen wurde. Lediglich Themen, die von der Gruppe zwar gestreift, jedoch nicht ausführlich behandelt wurden – was für die Verfasserin jedoch ebenfalls als notwendig erachtet wurde – wurden durch Fragestellungen ihrerseits miteinbezogen. Auch die Gruppendiskussion wurde aus Gründen der Authentizität und des Schaffens einer natürlichen Gesprächssituation in den Räumlichkeiten des Jugend- und Kulturhauses Triebwerk durchgeführt.

8.3 Transkriptionsregeln

Sowohl die Gruppendiskussion als auch das Experteninterview wurden von der Verfasserin auf Tonband festgehalten. Eine zusätzliche visuelle Aufzeichnung der Diskussion sollte jene Hilfestellung leisten, die getätigten Aussagen den jeweils betreffenden Personen leichter zuordnen zu können. Die weitere Transkription der gewonnenen Forschungsdaten stellt einen signifikanten Faktor für die Auswertung und Ergebnisse der Forschung dar. Sie verhilft dem Forschenden im laufenden Prozess bei der Analyse des Forschungsgebiets. Dabei müssen für die Transkription der Gruppendiskussion sowie des Experteninterviews einheitliche Regeln und Kennzeichnungen eingehalten werden. Für die vorliegende Arbeit gilt folgendes:

- Zur besseren Orientierung bezüglich der Gesprächsteilnehmer ist eine Kodierung von Vorteil. Diese könnte so aussehen: Die Verfasserin wird in ihrer Rolle als Moderatorin und Interviewerin mit ihren Initialen EB gekennzeichnet. Die

Diskussionsteilnehmer wurden jeweils mit D1, D2, D3, D4 und D5 kodiert. Für den Experten gilt die Bezeichnung B1.

- Auftretende Dialekte sowie eigens kreierte Sprachbilder werden in der Transkription aus Gründen der Authentizitätswahrung beibehalten.
- Sprechpausen werden durch einen Bindestrich in runden Klammern vermerkt, wobei je ein Bindestrich für eine Sekunde steht.
- Nichtverbale Äußerungen wie Lachen oder Räuspern werden ebenfalls in runde Klammern gesetzt.
- Für den Fall von situationsspezifisch auftretenden Geräuschen wie das Läuten eines Telefons werden spitze Klammern verwendet.
- Auffällige Betonungen werden unterstrichen.
- Material, welches auf Tonband nicht verständlich aufgezeichnet werden konnte, wird in Punkten und runder Klammer gesetzt, wobei wieder je ein Punkt für eine Sekunde steht.
- Eine gedehnte Sprechweise wird mit Leerzeichen zwischen den Buchstaben versehen.¹⁶⁶
- ⊥ Dieses Zeichen impliziert den Beginn einer Gesprächsüberlappung, also das gleichzeitige Sprechen von zwei Diskussionsteilnehmern, ein direkter Anschluss beim Sprechwechsel wird damit ebenfalls markiert.
- Besonders laut ausgesprochene Wörter werden fett unterlegt.¹⁶⁷

8.4 Kategorienbildung

Um die von der Verfasserin getätigten Interpretationen bezüglich des auszuwertenden Materials zu ermöglichen, wurden nach Durchsicht des Transkriptionsmaterials Kategorien gebildet. Eine Kategorie – in der Regel die Zusammenfassung von Gegenständen, Prozessen oder Menschen zu einem ganzheitlichen Objekt – beschreibt dabei jeweils einen Themenschwerpunkt. Den einzelnen Kategorien werden dann jeweils die zutreffenden Aussagen zugeordnet, was eine Analyse und Interpretation der Kategorien zur Folge hat. Die Kategorienbildung gestaltete sich dabei als interpretativ-reduktiver Prozess, was

¹⁶⁶ Vgl. FROSCHAUER, LUEGER 1998, S. 88

¹⁶⁷ Vgl. BOHNSACK, Ralf: Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. 3., überarb. u. erw. Aufl., Opladen: Leske + Budrich 1999, S. 233

demnach bedeutet, dass anschließend an die Transkription des aufgezeichneten Materials Aussagen auf ihren wesentlichen Inhalt reduziert werden sollen.¹⁶⁸

8.4.1 Identität

Für Norbert Horvath gestaltet sich Identität als eines der Grundprinzipien des menschlichen Lebens. Eine Definition seinerseits lautet folgendermaßen: „nicht in der Masse untergehen [...] Selbstverwirklichung, und sich selbst kennen lernen.“¹⁶⁹ Nahezu ident sehen das die Diskussionsteilnehmer: für alle hat das Triebwerk jenen Ort geschaffen, an dem sie ihre Identität finden können, da es ein Ort ist, „wo sie sich treffen können, wo sie si mit aanderen vernetzen können [...] es wird hoit der Eine a daunn von einem Anderen in so einem Pool inspiriert zu irgendwas [...] es is hoit a Auffangbecken für Individualisten und Existenzialisten und des Triebwerk bietet hoit Raum dafür [...] die Möglichkeit [...] a bissi aktiver sich zu beteiligen.“¹⁷⁰ Es geht auch darum, Jugendorganisationen als „kleine, geschützte Biotope“¹⁷¹ zu sehen, die mit Hilfe des künstlerischen und ideologischen Outputs der Jugendlichen *nicht* kommerztaugliche Jugendkultur repräsentieren. Um Jugend- und Kulturarbeit betreiben zu können bzw. in weiterer Folge einen geeigneten Raum für die Jugendlichen zu ermöglichen, müssen von der Organisation – wie auch bereits in Kapitel „7.2 Konzeptionelle Orientierung von Jugendorganisationen“ festgehalten – bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden. Norbert Horvath sieht den Sinn und die Grundaufgabe der Jugendarbeit darin „das Bindeglied, [...] der Übersetzer zwischen Jugendlichen und der [...] Erwachsenenwelt zu sein, [...] Anliegen der Jugendlichen zu sammeln und dann weiter zu transportieren an die Politik, auf a Problematik hinzuweisen, den Eltern daunn oba a andererseits irgendwie schon zu transportieren [...] dass es irgendwie gaunz ok ist, seine Kids do her zu schicken.“¹⁷²

Wie Gruppendiskussionsteilnehmer Doeme es treffend formuliert: „Nur toter Fisch schwimmt mit dem Strom!“¹⁷³ Damit spricht er für die ganze Gruppe, die sich damit dezidiert gegen die Vereinnahmung durch Massenkultur wendet und das Erlangen von

¹⁶⁸ Vgl. LAMNEK 1995b, S. 104-120

¹⁶⁹ Siehe Appendix „11.1 Transkription Experteninterview“, S. 117

¹⁷⁰ Ebenda, S. 116

¹⁷¹ Ebenda

¹⁷² Ebenda, S. 123

¹⁷³ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 128

Identität innerhalb des sozialen Raums Jugendorganisation anstrebt und auch realisiert. Walli begründet diese Tatsache zusätzlich damit, dass „Werte [...] die i afoch als logisch empfinde, die Masse meines Empfindens afoch net hat.“¹⁷⁴

8.4.2 Sozialisation

Die Diskussionsteilnehmer gehen in ihrem Gespräch auch auf die Rollen ein, die primäre Sozialisationsinstanzen wie das Elternhaus oder sekundäre wie der Freundeskreis bei ihnen gespielt haben. Walli beschreibt seinen Zugang zur Sozialisation innerhalb der Jugendorganisation so: „In den jungen Jahren schaut ma [...] darauf, dass ma cool is, hoit afoch was hot, mit dem ma si identifizieren kaunn. Wenn ma so an Freundeskreis hat, nochher hot ma irgendwie afoch so a Barriere dazu, irgendwie anders zu denken ois de aunderen söbst. Des woa hoit a irgendwie mei Ausweg hoit afoch generell ins Triebwerk söbst, weu i do hoit nochher doch meine eigenen Ideale irgendwie entwickeln hab können und mia a Gedanken drüber hob gmocht, wos für Ideale i eigentlich überhaupt hob.“¹⁷⁵ Agnes führt ihre politische Sozialisation auf das Elternhaus zurück, denn „die sind halt auch eher links, wie man so sagt, und interessieren sich eben auch für die Sachen, die wo ich mich auch jetzt interessier.“¹⁷⁶ Das Triebwerk fördert ihren Wissensdrang bezüglich dieser Thematiken zusätzlich. Für Christian gestaltete sich der Sozialisationsprozess so, dass er zwar keine direkte (politische) Beeinflussung über seine Eltern erfahren hat, ihnen jedoch trotzdem folgende Ideologie nicht absprechen möchte: „Bei mir wars so, dass ich [...] so erzogen worden bin, mir meine Meinung zu bilden und mich eben nicht von anderen da irgendwie stark beeinflussen zu lassen, sondern das zu machen, was ich für richtig halt.“¹⁷⁷ Genau diesen Ansatz hält Doeme für besonders wichtig, denn „am Anfang brauchst halt jemanden, nach dems dich richtest, seis jetzt die Eltern oder Bruder, Gschwister oder dann ist es eben der Freundeskreis zum Beispiel. Und man vertritt dann halt immer gemeinsam eine Meinung [...] dann gibt’s ja eben manchmal einen Knackpunkt, wo man jetzt sagt: So, ok, dass was ma bis jetzt gmacht ham is kompletter Blödsinn.“¹⁷⁸ Seiner Meinung nach bietet genau diese Erkenntnis die ideale Voraussetzung

¹⁷⁴ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 129

¹⁷⁵ Ebenda, S. 133

¹⁷⁶ Ebenda, S. 128

¹⁷⁷ Ebenda, S. 134

¹⁷⁸ Ebenda

für das Triebwerk, um als Auffangbecken für diese Jugendliche zu dienen, die ab nun einen anderen, einen richtigen Weg suchen möchten.

Die Vermittlung von Werten und Normen funktioniert laut Christian auf folgende Weise: „Es ist jetzt nicht unbedingt so, dass einem da eine Meinung aufgezwungen wird irgendwie, sondern man wird ein bisschen hingeleitet in eine bestimmte Richtung, aber es kommt einfach trotzdem noch auf einen selber drauf an, was man jetzt draus macht. Man kann das Ganze komplett ignorieren, heimgehen und zufrieden sein, oder man kann anfangen, sich mehr Gedanken drüber zu machen.“¹⁷⁹ Gerade die Interaktion mit den anderen führt zu einer Auseinandersetzung und nach und nach zu einer Übernahme der Werte- und Normmuster. Dieser Vorgang wird zusätzlich durch jenen Aspekt gefördert: „Selbst wenn ich ma da nur ein Konzert anschauen wollen würd, dann bin ich mit den ganzen Ansagen von den Bands auch schon mit bestimmten Themen konfrontiert. Und da das Ganze eben irgendwie zusammenhängt, sind das dann meist auch wieder politische Themen, die die ansprechen, und so gesehen werd ich dadurch irgendwie zum Denken anfangen oder mir Gedanken drüber machen, warum das jetzt so ist.“¹⁸⁰ Walli beschreibt dies als Zusammenspiel, „wo ma miteinander irgendwas lernt und oiso beide Seiten irgendwie zum Denken anfangen und sich über des ganze Thema irgendwie mehr Gedanken mochn.“¹⁸¹ Damit wird die Überleitung zur musikalischen Sozialisation geschaffen.

Denn was die musikalische Sozialisation betrifft, geht Norbert Horvath davon aus, dass jene Jugendlichen, die sich über einen längeren Zeitraum hinweg mit dem Musikstil Punk beschäftigen, zwangsweise eine Affinität für die dort dargebotenen Inhalte entwickeln müssen. Mindestens die Hälfte der dargebotenen Texte weisen politischen Inhalt auf, der über das rein akustische Musikerlebnis hinausgeht und infolgedessen eine Reaktion beim Konsumenten auslöst. Diese kann sich zum Beispiel in aktiver wie passiver Vertretung der Inhalte gestalten. Christian erklärt im Folgenden den Zugang zur Musik und die sozialisatorische Auswirkung auf die Jugendlichen: „Musik beeinflusst die Jugendlichen sehr stark, weil [...] mit der Musik, die man hört auch, auch dieser Coolness-Faktor

¹⁷⁹ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 129

¹⁸⁰ Ebenda

¹⁸¹ Ebenda, S.131

irgendwie verbunden wird und automatisch, dass was die sagen, das Gute, Richtige ist, dass man unterstützen muss [...] du schaust dir zum Beispiel wenn du reinkommst eine Band an und da kommen dann bestimmte Ansagen, und du findest die Band super, du findest die Leute super, also findest du automatisch auch das super, was sie sagt, und du wirst zustimmen, weil die sind ja alles in allem super, und da is besonders gefährlich bei jungen Leuten glaub ich, dass die da stark beeinflusst werden.“¹⁸² Gleichzeitig weist er dabei aber auch auf das Gefahrenpotential hin, welches dieser Vorgang mit sich bringt – vor allem, wenn diese Inhalte auf Jugendliche treffen, die diese unreflektiert und undifferenziert aufnehmen und dabei Gleichgültigkeit ob der politisch motivierten Aussagekraft an den Tag legen.

Die Einbindung in den Jugendverein bzw. in die Szene kann auch die Einführung in das Arbeitsleben bedeuten, damit wird den Jugendlichen ebenfalls die Übernahme von Erwachsenenrollen zugesprochen. Verschiedene Tätigkeiten wie das technische als auch das sanitäre Instandhalten der Einrichtung sind von Relevanz, wenn es um die Instandhaltung der Einrichtung geht. Finden dort Veranstaltungen statt, machen es sich die Mitglieder zur Aufgabe, für die Hauptakteure zu kochen sowie an der Bar Getränke ausgegeben. Der Jugendverein gestaltet sich damit als ein intakter Kreislauf, in dem jedes Mitglied seine ihm zugeteilten Aufgaben erfüllt und somit zum Zusammenhalt einer Gemeinschaft aktiv beiträgt, ohne an eine strikt geführte Hierarchie gebunden zu sein. Wie auch die Diskussionsteilnehmer bestätigen, trägt das Triebwerk dazu bei, den Jugendlichen Verantwortung beizubringen bzw. ihnen auch zu übertragen, und es ermöglicht ihnen weitere Betätigungsfelder abseits ihrer vorgefertigten Interessen. Noch dazu lernen sie, „wie man miteinander umgeht, wie man zusammen arbeiten kann, wie man was im Team lösen kann [...] wie man delegieren kann“¹⁸³ und „dass ma einfach zum dem steht halt, was man macht und was man is und sich nicht immer allen anpasst irgendwie oder irgendwie von allen rumkommandieren lässt.“¹⁸⁴ Christian charakterisiert diesen Vorgang als „eine Art Erzieherrolle“¹⁸⁵, die die Jugendorganisation damit übernimmt. Des Weiteren ist das Jugend- und Kulturhaus dazu da, „um die Kreativität bei Leuten zu wecken, wir sind da,

¹⁸² Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 135

¹⁸³ Ebenda, S. 130

¹⁸⁴ Ebenda, S. 146

¹⁸⁵ Ebenda, S. 130

um den Leuten ein Programm zu bieten, des nicht nur unterhält, sondern auch Augen öffnen soll [...] wir versuchen [...] Individualität [zu fördern, E.B.], also wirklich, dass jeder sich als Individuum in einer Masse sieht.“¹⁸⁶

Die Jugendorganisation weckt ein nicht zu verachtendes Maß an künstlerischem sowie allgemein kreativem Potential, welches in mehreren Ausdrucksformen entfaltet wird. Allein im Umfeld des Jugendhaus Triebwerk haben sich bis zum jetzigen Zeitpunkt an die zehn Musikgruppen formiert, deren Mitglieder sich entweder über den Jugendverein kennen gelernt haben oder dort zumindest die Möglichkeit für einen ersten Auftritt gefunden haben. Jene Auftritte sind unter anderem auch Mitgrund für die soziale Interaktion mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft innerhalb des Jugendhauses Triebwerk: Diese Interaktionen stellen das Zusammenkommen der Jugendlichen, um gemeinsame Interessen zu teilen, deren (meist politischen) Inhalte aufzunehmen und auch Möglichkeiten zum Austausch zu geben, in einer großen Vielfalt dar. Dadurch finden viele Jugendliche auch die Anerkennung Gleichgesinnter, die sie im schulischen, beruflichen oder familiären Umfeld vielleicht nicht, oder zumindest auf einer weniger ausführlichen Art und Weise erfahren.

8.4.3 Ideale und Werte

Das Jugend- und Kulturhaus Triebwerk sieht sich als ein Ort mit Leuten „die für ein Füreinander san ois eher ein Gegeneinander.“¹⁸⁷ Gleichzeitig spricht dieses Füreinander auch das Miteinander der Mitglieder an. Dabei ist es von zentraler Bedeutung, alle teilnehmenden Individuen als gleichgestellt anzusehen: „Was du mal bist, oder wer du mal bist, und wie das mal wird, das ist einfach egal [...] wir sind so, wie wir sind [...] wenn jetzt irgendwer nicht studiert und arbeitslos is, is auch jedem egal, deswegen ist er nicht schlechter oder besser als wer anderer.“¹⁸⁸ Christian sieht das Triebwerk auch als einen Raum für Jugendliche, die „anders denken vielleicht als die Masse oder sich mehr Gedanken machen [...] wenn ma da reinkommt, wird ma ziemlich schnell mit Vegetarismus, mit Menschenrechten und Ähnlichem konfrontiert [...] Es gibt dann auch wieder viele Leute, uns wahrscheinlich, die sich da besonders wohl fühlen, weil wir so

¹⁸⁶ Siehe Appendix „11.1 Transkription Experteninterview“, S. 119

¹⁸⁷ Ebenda

¹⁸⁸ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 128

denken und das einfach nicht so mühsam ist wie irgendwo anders, immer alles rechtfertigen zu müssen, sondern da Leute sind, die ähnlich denken wie wir und das halt auch so sehen.“¹⁸⁹ Damit spricht Christian die Erleichterung an, die er verspürt, wenn er unter Menschen ist, die seine Interessen teilen.

Bezugnehmend auf die Übernahme von Erwachsenenrollen, die in diesem Fall die Übernahme von verschiedenen Tätigkeiten bedeutet, lässt sich im Hinblick auf Ideale und Werte festhalten, dass die Jugendlichen diese Tätigkeiten nicht als Arbeit im wortwörtlichen Sinn verstehen, sondern dass: „des ganze afoch irgendwie Spaß mocht, dass i do hoit on irgendwos anpacken kann und was erschaffen [...] a Werk, wo i daunn mitgearbeitet hob, wo i hoit [...] an Teil von mir für die Allgemeinheit gebn hob und [...] kann damit meine Interessen irgendwie ausleben.“¹⁹⁰

Die prekäre Lage innerhalb einer Jugendorganisation, die im Hinblick auf die Abhängigkeit von Fördermitteln entstehen kann, verlangt von den Akteuren ein hohes Maß an Idealismus, um die Motivation zur Mitarbeit weiterhin aufrecht erhalten zu können. Auch sind sich die Akteure ihrer relativ niedrigen Entlohnung ihrer Dienste bewusst. Norbert Horvath umschreibt diesen Umstand so: „[...] die Bezahlung ist natürlich weit unter an Gehalt [...] des man sich als Normalsterblicher wünschen würde, aber wengan Geld macht ma des hoit a net [...] olle Leute, die da arbeiten, ham halt auch an Zugang zu Jugendkultur, seis jetztn durch a Band oder durch irgendwöche aanderen Aktivitäten [...] daunn mocht ma des irgendwie a gerne, oiso, wenn ma waß, für wen es is, warum es passieren muss und auch weiterhin soll und dass des net finanziell aufzuwiegen ist [...] Es gibt jo a kein Ruhm und Ehre für diesen Job.“¹⁹¹ Dieser nüchterne und doch mit den Charakteristiken eines Plädoyers für Selbstlosigkeit behaftete Ansatz spiegelt sich auch in den Aussagen des Diskussionsteilnehmers Christian wieder, der meint: „Als ehrenamtlicher Mitarbeiter kann man das Triebwerk jetzt nie nur als Job sehen [...] weil wenn mans nur um des Geldes machen würd, wär man ziemlich blöd [...] weil man natürlich andere Möglichkeiten hat, wo man viel besser verdient. Es steckt einfach viel

¹⁸⁹ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 128

¹⁹⁰ Ebenda, S. 131

¹⁹¹ Ebenda, S. 116

Idealismus da drin.“¹⁹² Sein Idealismus wird zusätzlich nicht nur in Form vonbarer Münze entlohnt, sondern auch in der von ihm ergriffenen Möglichkeit, das Jugendhaus Triebwerk insofern zu unterstützen, als dass er Werte, die er dort erlernt hat, gerne an andere weitergeben möchte.

Einen weiteren nicht zu verachtenden integralen Bestandteil der Zugehörigkeitsmerkmale stellt die Ernährungsform des Vegetarismus bzw. des Veganismus dar. Die Begründung dafür mag sich in der pazifistischen Grundeinstellung der Jugendlichen manifestieren, welche sich dezidiert gegen die physische wie auch psychische Gewaltanwendung an Lebewesen wie Menschen und auch Tieren richtet. Das Respektieren von Leben an sich sowie das Bestehen auf Gleichstellungsgrundsätzen stehen nach wie vor an vorderster Stelle der Ideologieprinzipien der Gemeinschaft. Nun muss nicht zwingend von einem Zusammenhang zwischen Vegetarismus und einer bestimmten Musikvorliebe ausgegangen werden, eine Affinität zur Einhaltung der Tierrechte, die Bevorzugung des Musikstils Punk und die damit resultierende Verbindung sind innerhalb des Jugendhauses Triebwerk jedoch nicht von der Hand zu weisen. Christian beschreibt seinen Zugang zu Vegetarismus so: „Ich glaub, ich hab dann beschlossen Vegetarier zu werden, wie ich irgendein Rise Against-Musikvideo gsehn hab, wo halt einfach lauter geschlachtete Kühe zu sehen waren.“¹⁹³ Er selbst und andere Vegetarier innerhalb des sozialen Raums Triebwerk haben kein Problem damit, wenn Menschen aus dem Umfeld Fleisch essen. Diese Tatsache wird auf die tolerante Haltung zurückgeführt, welche im Jugendkulturhaus als weiteres Grundprinzip erhoben wird: „Das Triebwerk schafft einfach für alle diese Basis irgendwie, was das Denken betrifft [...] es geht in die selbe Richtung, dann gehen die Meinungen auseinander, aber man versteht sich trotzdem, und man kann das nachvollziehen, warum jetzt die anderen irgendwie so denken, und das find ich, ist auch das Wichtige, dass wir eben trotzdem offen is für anderes [...] es is gut, dass mehr [...] Leute herkommen, weil die dann vielleicht auch dadurch beeinflusst werden und anfangen, sich Gedanken zu machen.“¹⁹⁴

¹⁹² Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 131

¹⁹³ Ebenda, S. 135

¹⁹⁴ Ebenda, S. 132

Ihre Ideale und Werte sehen die Jugendlichen nicht angegriffen bzw. nicht stark gefährdet, wenn es um die Behandlung der Thematik rund um die finanzielle Abhängigkeit von der Obrigkeit – in diesem Fall die betreffende Landesregierung – geht. Wohl schätzen alle ein unabhängiges, freies Weltbild, dennoch ist man sich der Tatsache bewusst, dass die Unterstützung durch eine starke, finanzielle Hand vonnöten ist, um gewisse Anliegen durchzuführen. Insofern wird von den Jugendlichen ein ideologischer Kompromiss zugunsten des Triebwerks eingegangen: „Ich find das auch nicht so toll, dass wir [...] auf den Flyer jetzt das Logo draufgeben müssen vom Land [...] ich denk ma dann halt wieder das ist für mich jetzt das geringere Übel [...] wenn ich im Gegensatz weiß, ich hab mehr Geld, das ich den Bands geben kann, die viel mehr damit bewirken können, als wenn ich jetzt sag: Nein, ich lehn die niederösterreichische Landesregierung ab [...] Man muss [...] einen Mittelweg finden, man muss sich halt irgendwie anpassen [...] ich glaub trotzdem, dass mas im Triebwerk schaffen, da noch relativ so zu bleiben, wie wir sind und das irgendwie nicht so verraten, diese, unsere Ideale.“¹⁹⁵ Ähnlich wie Christian sieht es der Leiter des Teams, Norbert Horvath: „Wenn ma allen gegenüber ehrlich is, daunn verkauft ma si a net irgendwie falsch [...] daunn is des a ka Verrat an irgendeiner Ideologie bzw. is es a net [...] unehrlich afoch, die Leute wissen jo, und schätzen es glaub i a, dass wir klar Stellung beziehen, egal, worums geht.“¹⁹⁶

Wo Christian eher Konfliktpotential sieht, wenn es um die Hochhaltung von Werten und Idealen geht, ist die Tatsache, dass der Ablauf innerhalb einer Jugendorganisation an Regeln gebunden sein muss. Auch wenn Ideale wie Eigenständigkeit, Unabhängigkeit und basisdemokratische Strukturen das Leben der Jugendlichen bestimmen, muss in gewissen Situationen des Lebens auf äußere Umstände Rücksicht genommen werden. Anarchische Grundprinzipien wie „Ich machs, weil ich’s für wichtig halt und nicht, weil’s wer anderer mir sagt!“¹⁹⁷ müssen hinsichtlich der angestrebten Harmonie zwischen Jugendorganisation, Anrainern und der staatlichen Förderinstitution weichen: „Es geht afoch a um dieses Miteinanderleben, da muss jeder irgendwie zruck stecken, und wenn sie olle egoistisch stur stön, daunn wird’s nix werden.“¹⁹⁸ Dieser Kompromiss, sich an gewisse Regeln zu halten,

¹⁹⁵ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 140

¹⁹⁶ Siehe Appendix „11.1 Transkription Experteninterview“, S. 124

¹⁹⁷ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 139

¹⁹⁸ Ebenda, S. 141

wird jedoch im Angesicht dessen, dass eine unter Umständen zu freizügig vorgetragene Meinungshaltung zu Problemen – wie etwa der Streichung von Fördermitteln – führen könnte, gerne eingegangen, denn: „Wennst dem Triebwerk schadst irgendwie, daunn schadst da söbst.“¹⁹⁹

Die Diskussionsteilnehmer sind sich darüber einig, wie sie die eben genannten Ideale verkörpern müssen, um dennoch glaubhaft für die Gesellschaft zu wirken und um von dieser auch ernst genommen zu werden: „Wir sind alle eher so Kopf-Punks [...] wir denken einfach in diese Richtung [...] ich fühl mich mehr als Punk [...] als jetzt irgendwelche Leute, die am Hauptplatz um zehn in da Früh mit drei Dosen Bier schon herum lungern und sich super leiwand finden, wenn’s dort blöd Leute angehen [...] ich glaub, dass niemand da irgendwie Punk so als Flucht vor der Welt sieht und so, weil er familiäre Probleme hat oder kein Geld, sondern wir alle einen hohen Lebensstandard haben [...] und [...] das teilweise auch irgendwie witzig klingt, wenn auf der einen Seite von Punk gredet wird, und dann is der eine Medizin-Student und der andere macht irgendwas mit Wirtschaft [...] das muss aber kein Widerspruch sein, weil es einfach alles im Kopf passiert.“²⁰⁰ Deshalb gibt es für die Gruppe auch keine Berufsbilder, die sie als tabu bezeichnen würden, denn: „Vor allem [...] in diese verrufenen Berufe kamma ja irgendwie dann die leiwand Einstellung [...] reinbringen und das ja vielleicht besser machen [...] Politikerin, Anwältin: da kann man sicher was Tolles damit machen, weil [...] man hat auch viel Macht irgendwie, und man kann ja diese Macht zu etwas Gutem jetzt, find ich, nutzen.“²⁰¹ Die Jugendlichen passen demnach ihre beruflichen Wünsche nicht an eine durch Klischees erschaffene, von ihnen erwartete Haltung an, sondern sind auch bereit, diese Berufsbilder zu ihren Gunsten zu nutzen.

8.4.4 Symbole

Wie bereits im Theorie-Teil dieser Arbeit herausgearbeitet wurde, orientiert sich eine formierte Gruppe immer an bestimmten Symbolen, die ihren Zusammenhalt fördert und sie nach außen hin erkennbar macht. Auch die durch die Interaktion innerhalb des Jugendhauses Triebwerk forcierte Gemeinschaft orientiert sich an gewissen Symbolen,

¹⁹⁹ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 141

²⁰⁰ Ebenda, S. 143

²⁰¹ Ebenda, S. 145

denn: „Du fühlst di daunn a irgendwie durch dei Kleidung zugehörig zu ana gewissen Gruppe.“²⁰² Doch selbst wenn deren Zurschaustellung nicht zwingend von den einzelnen Mitgliedern verlangt wird: „Es wird dich keiner schief anschaun, weilst eben anders reinkommst.“²⁰³

Auch das Erfüllen der Rolle im Berufsleben trägt eine gewisse Anpassung mit sich, derer sich die Jugendlichen durchaus bewusst sind: „Du bist hoit afoch in ana Welt, in ders vü mehr Wert hat, wie du die kleidest ois was für a Einstellung du hast.“²⁰⁴ Entgegen vorherrschender Klischeebilder der Gesellschaft müssen sich konkret jene Jugendliche nicht an bestimmten Symbolen wie den farbigen Haaren, Piercings, Tätowierungen oder zerrissener Kleidung orientieren, die meistens fälschlicherweise und vorschnell mit der Ideologie Punk identifiziert werden: „Man muss da jetzt eben nicht eben irgendwie org ausschauen und sich besonders asozial verhalten, um als Punk gelten zu können.“²⁰⁵ Agnes macht sich in Hinblick auf ihre berufliche Zukunft zum Beispiel sehr wohl Gedanken darüber, welche Auswirkungen ihr Lebensstil darauf haben könnte: „Vielleicht werd ich amal Politikerin oder irgendwas Öffentliches, wo ich irgendwie für die breite Gesellschaft seriös rüberkommen muss, und da kann ich mir nicht die Haare abrasieren, mein Piercing drin haben [...] ich will auch an meine Zukunft denken und wenn ich dann so einen [...] wichtigen Job hab, wo ich voll viel verändern könnt zum Guten [...] dann is ma das mehr wert, als wie wenn ich [...] was irgendwie an mir verändere, was dann die breite Masse eben nicht so toll findet.“²⁰⁶ Obwohl auch Christian es schade und verwerflich bezeichnet, dass es in der Gesellschaft offenbar nach wie vor maßgeblich von eingehender Bedeutung ist, „wie du ausschaut und was du anziehst und einfach kein Wert drauf glegt wird, was jetzt dahinter ist eigentlich“²⁰⁷, lässt ihn der Gedanke trotzdem nicht los, „ob bestimmte Sachen, die ich mach, mich im Nachhinein irgendwie schädigen würden.“²⁰⁸ Auch Doeme weiß sich bestimmten Anlässen entsprechend, wie etwa einem Bewerbungsgespräch, passend zu kleiden, denn das internalisierte Wissen darüber, die persönlichen Ideale

²⁰² Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 136

²⁰³ Ebenda, S. 138

²⁰⁴ Ebenda, S. 136

²⁰⁵ Ebenda, S. 143

²⁰⁶ Ebenda, S. 138

²⁰⁷ Ebenda, S. 137

²⁰⁸ Ebenda

zumindest im Geiste zu verwirklichen und eben deswegen nicht durch Äußerlichkeiten zu verraten, hilft über diese Beeinträchtigung der Eigenständigkeit hinweg.

8.4.5 Funktionen des Triebwerks

Norbert Horvath räumt ein, dass es für jede Art von Jugendorganisation zwar schwierig ist, alle Bedürfnisse abzudecken, die Jugendliche an den Tag legen, aber es wird zumindest versucht, diesem Umstand so gut wie möglich entgegenzukommen. Im vorliegenden Fall zum Beispiel in Form einer Auftrittsmöglichkeit für junge Musiker. Dabei muss man jedoch von der Tatsache ausgehen, dass es sich im konkreten Fall um jene Bedürfnisse handelt, die Jugendliche mit einem Bezug zu einer bestimmten Jugendkultur entwickelt haben. Jene, die tatsächlich vor Ort befriedigt werden können, erklären die einzelnen Diskussionsteilnehmer. Für Nina bietet das Triebwerk den perfekten Rückzugsort vom hektischen Universitätsalltag: „Ich komm drei Stunden her, quatsch a bissal mit den Leuten, hör ma Musik an und hab einfach irgendwie den Kopf frei und muss nicht dauernd dran denken, was ich noch alles machen muss oder noch verarbeiten muss, was ich grad gelernt hab.“²⁰⁹ Das sieht auch Christian so, denn untätiges Sitzen vor dem Fernsehgerät sei keine sinnvolle Alternative – das gilt für Walli und Doeme auch für den Trubel der Innenstadt, dem man ausweichen möchte. Agnes verspürte ungemene Erleichterung, im Triebwerk Mitmenschen und Sachgebiete gefunden zu haben, mit denen sie sich in der Schule nie auseinandersetzen konnte.

8.4.6 Politischer Aktionismus

Es gilt auch festzuhalten, dass die Jugendlichen, die sich in der Szene der Jugendorganisation bewegen, das Jugend- und Kulturhaus Triebwerk bzw. den Dachverein nutzen, um ihrer Stimme (wie auch im wahrsten Sinne des Wortes) in Form eines politischen Statements Ausdruck zu verleihen. Wie in so vielen Situationen des Lebens lassen sich Anliegen, die das Gemeinwohl der Gruppe betreffen, leichter im Umfeld Gleichgesinnter vortragen. Dadurch wird eine Gruppendynamik geschaffen, die gleichzeitig eine Kraft mit dem dazugehörigen Willen entwickelt, Vorhaben und Veränderungen zu verwirklichen bzw. die *Dinge* zu verändern – in diesem Fall also die von der Gesellschaft indoktrinierten Werte und Moralvorstellungen. Christian ist sich

²⁰⁹ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 130

jedoch auch der Gefahr bewusst, die eine Gruppendynamik mit sich bringen kann: „Es ist auch erstens so, dass ich [...] mich durchs Triebwerk in diese linke Szene bewegt hab und die anderen mich aber da irgendwie aufn Boden ghalten ham [...] weil dieser politische Aktionismus schnell sich irgendwie verselbstständigen kann, und man übertreibt und dass dann ganz böse auch ausgeht, wenn man halt nur mit solchen Leuten irgendwie zu tun hat, sich da zu sehr reinsteigert und dann einfach nur mehr diese Meinung hat und das nur so vertritt. Und insofern [...] waren die Leute eben für mich extrem wichtig, da irgendwie einen klaren Kopf zu behalten.“²¹⁰

Dennoch scheut Christian nicht davor zurück, aufgrund seiner politisch motivierten Tätigkeit, welche das Vertreten von Werten innerhalb und auch außerhalb des Triebwerks – zum Beispiel in Form von Partizipation an Demonstrationen – integriert, ein gezieltes Statement gegenüber jenen Menschen, die Schwierigkeiten mit der Identifikation seiner persönlichen Wertebilder haben, zu formulieren: „Für mich gibt’s keine Toleranz gegenüber intoleranten Leuten, weil’s dann einfach nimma stimmt, also ich kann nicht sagen: Ja, der kann machen, was er will. Ich muss die Meinung irgendwie tolerieren, aber ich kann ihm trotzdem sagen, dass ich das jetzt persönlich nicht gut find [...] Wenn da jetzt jemand reinkommen würd, der irgendwie ein besonders sexistisches, rassistisches Weltbild hat, dann würds für mich keinen Unterschied machen, ob der jetzt ehrenamtlicher Mitarbeiter ist oder nicht, sondern ich würd ihn deswegen immer irgendwie drauf ansprechen.“²¹¹ Demnach sieht Christian auch diese Art von Aufklärung als politischen Aktionismus.

Für Walli und Doeme beinhaltet politischer Aktionismus auch die Funktion, die sie mit den Musikgruppen, in denen sie als Musiker integriert sind, erfüllen. Dabei sehen sie sich nicht nur als politische Band, sondern in gleichem Ausmaß auch als eine, die eine gesellschaftskritische Haltung vertritt. Obwohl sie die Band als „Hobby, des wos daunn hoit irgendwie des gaunze Leben einnimmt und [...] Spaß, irgendwos gemeinsaum anzupacken“²¹² sehen, vergessen sie trotzdem nie auf ihr Anliegen, „mit dem, was man

²¹⁰ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 134

²¹¹ Ebenda, S. 133

²¹² Ebenda, S. 136

erschafft, was vermitteln, seine eigenen Werte a irgendwie rausbringen“²¹³ zu wollen. Die Texte handeln in den meisten Fällen vom Miteinanderleben in der uns umgebenden Gesellschaft, dabei kann es auch um Probleme zwischenmenschlicher Beziehungen gehen. Hauptsache laut Walli ist es, „dassd was vamittelst, dass du di a damit identifizieren kaunnst.“²¹⁴ Zusammenfassend sieht es Christian so: „Es geht um das Gesamtpaket und ob da was dahinter steckt [...] weil’s eben um mehr geht also nur ums da oben stehen und irgendwas spielen.“²¹⁵

8.4.7 Problementwicklungen

Das Bestehen des Jugend- und Kulturhauses Triebwerk ist in seiner Charakteristik an verschiedene Aspekte geknüpft, die Problemstellungen verursachen können. Zum einen trägt dazu maßgeblich die geografische Situation des Triebwerks bei. Norbert Horvath nennt es selbst „die klassische Ghetto-Bildung am Rande der Stadt.“²¹⁶ Das Zielpublikum, welches von Horvath angestrebt wird, findet dadurch noch schwerer zum Veranstaltungsort, die Diversität der nahen Innenstadt ist in diesem Fall attraktiver und auch bekömmlicher. Diese Tatsache verhindert demnach nicht nur einen steten – oder gar neu gestalteten – Besucherstrom für das Kulturhaus, es wird damit auch, wie Christian vermutet, nach der Schließung des Vorgänger-Kulturhauses „Pinguin“ folgendes beabsichtigt: „Die Stadt wollt dann nur schauen, dass sie irgendwas machen, aber halt irgendwo was ruhig ist und sie niemanden stören.“²¹⁷ Dieses Gefühl der Abschiebung und Benachteiligung hat sich in allen Ansichten der Gruppendiskussionsteilnehmer manifestiert.

Obleich in der Entwicklung einer eigenständigen Identität essentielle Notwendigkeit für den Einzelnen besteht, machen etwa ökonomische Prinzipien wie die Streichung bzw. Kürzung von durch die öffentliche Hand vergebene Subventionen sowie der durch finanzielle Missstände forcierte, systematische Abbau von Personal eben jene Förderung zum Erlangen sozialen Bewusstseins zunichte. Der Kampf um das vorwiegend finanzielle Bestehen ist ein steter und mühevoller, denn „je mehr Fische im Teich sind, desto weniger

²¹³ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 136

²¹⁴ Ebenda

²¹⁵ Ebenda

²¹⁶ Siehe Appendix „11.1 Transkription Experteninterview“, S. 118

²¹⁷ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 127

Futter bekommt natürlich jeder [...] der Staat gibt nimma leicht irgendwie was her an Förderung, Unterstützung oder sonstigem, wenn daunn muss ma scho gut argumentieren, gute Projekte muss ma mochn, sich gut verkaufen in Wirklichkeit.“²¹⁸ Die Aussichten auf Fördermittel und sonstige Unterstützung sind nicht in jedem Fall garantiert, da sich die Anliegen und Interessen des Triebwerks nicht immer mit denen der verantwortlichen Politiker decken. Oftmals fehlt das Verständnis für Jugendkultur, fehlt sogar die genaue Definition dieser. Eine große Schwachstelle in der Charakteristik der Jugendorganisation könnte nämlich durchaus in dem tendenziellen Hang zu „links“ gerichteten bzw. autonomen wie auch anarchistischen Gesellschaftsstrukturen liegen. Im konservativen, sparsamem, politischen Tagesgeschehen finden Anliegen einer möglicherweise sogar regierungskritischen Gruppierung wenig Anklang.

Zum Anderen bezieht die Gesellschaft nach wie vor eine Position, die vorherrschende Vorurteile gegenüber der Musikrichtung Punk und deren Konsumenten vertritt. Das Bild vom verwahrlosten Jugendlichen, der sich seinen von Arbeitslosigkeit geprägten Lebensalltag mit Trinken und Pöbeleien vertreibt, ist noch immer präsent in den Köpfen vieler Menschen, vor allem Erziehungsberechtigter. Genauso verhält es sich mit den Vorurteilen gegenüber dem Jugend- und Kulturhaus Triebwerk, dessen Ruf aufgrund der Aktivitäten des Jugendkulturhauses Pinguin – dem Vorgänger des jetzigen Triebwerks, ebenfalls in Wr. Neustadt ansässig – unabsichtlich in Mitleidenschaft gezogen wurde. Als „verruchter Punker-Schuppen“²¹⁹ und Platz verschrien, vor dem Erziehungsberechtigte, Lehrer und selbst die Medien die Jugendlichen Wr. Neustadts und der Umgebung warnten, bedurfte es eines langen, steten Kampfes, um Vorurteile abzubauen. Ein Kampf, der durch die nötige Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit seitens des Jugend- und Kulturhauses Triebwerk und seiner Mitarbeiter zwar bezwingbar scheint, jedoch noch immer nicht erfolgreich ausgefochten ist.

Ein weiterer Aspekt, der sich negativ auf die Situation des Vereins auswirken könnte und den es ebenfalls anzuführen gilt, gestaltet sich so, dass jener von Norbert Horvath erwähnte Kampf um das finanzielle Überleben in jenen Ballungsräumen, in denen mehrere Interessensgruppen aufeinander treffen, in der Form ausartet, dass auf andere

²¹⁸ Siehe Appendix „11.1 Transkription Experteninterview“, S. 120

²¹⁹ Ebenda, S. 118

Jugendorganisationen keine Rücksicht genommen wird: Veranstaltungen mit ähnlichem Interessenshintergrund werden beispielsweise zum selben Zeitpunkt durchgeführt, was das Zielpublikum und die Szenen zu einem Entscheidungszwang darüber führen, wer letztendlich Unterstützung erfährt.

8.4.8 Zukunftsaussichten

Seit Eröffnung des Jugend- und Kulturhauses Triebwerk hat sich eine Anzahl von Zielen etabliert, die von der Leitung und seinen Mitarbeitern in Zukunft angestrebt werden wollen – wie auch müssen. Um eine größere Anzahl von Leuten anzusprechen und damit das Zielpublikum zu erweitern, muss auf jeden Fall auf noch intensivere Öffentlichkeitsarbeit Wert gelegt werden, deswegen sind Projekte wie die verstärkte Nutzung des Internets sowie die Gestaltung verschiedener Info-Folder angedacht. Gleichzeitig muss daran gearbeitet werden, das Image der Jugendorganisation immer möglichst authentisch, weltoffen und dem Zeitgeist angepasst zu präsentieren, weil: „Es kaunn si a keine Jugendorganisation mehr leisten, irgendwie altbacken rüber zu kommen [...] wenn du für Jugendliche was mochen wüst, oda mit Jugendlichen was mochn wüst, daunn musst du des auch mittlerweile wirklich gut rüber bringen und schaun, [...] in welchem Medium und wie du deine Message positionieren wüst.“²²⁰ Da es laut Norbert Horvath immer schwieriger wird, die Jugendlichen an ein Engagement bzw. einen Verein zu binden, bedarf es einer animierenden Überzeugungshaltung seitens des Triebwerks, um die Jugendorganisation einem angestrebten Zielpublikum bekannt zu machen, denn dass sich die Jugendorganisation vornehmlich am so genannten „Punk“ Publikum bzw. den Mitgliedern dieser Szene orientiert, könnte auch darin resultieren, dass sich viele Jugendliche von der für sie scheinbar „geschlossenen Gesellschaft“ ausgegrenzt, demnach nicht zugehörig fühlen.

Deswegen bedarf es einer weiteren notwendigen Aufgabe, die in dieser Ausführung unbedingt beachtet werden sollte: die Bereitschaft und Fähigkeit zur Integration „Anderer“, demnach also Jugendlicher, die sich zwar außerhalb der Gemeinschaft befinden, jedoch aufgrund ihrer Annäherung an die im Verein vorherrschenden Werte – und Denkmuster Eingang finden möchten. Daher ist es notwendig, kontinuierlich am

²²⁰ Siehe Appendix „11.1 Transkription Experteninterview“, S. 120

Image des Jugendvereins zu arbeiten. Es darf in der Öffentlichkeit nicht das Bild des „autonomen, linken Haufens“ entstehen, der weder an der Außenwelt noch an gesellschaftsrelevanten Themen Interesse findet, weil er ohnehin nur eigene Interessen verfolgen will.

Der weiterführende Dialog mit den Verantwortlichen in der Politik wird in Zukunft gleichfalls von zentraler Bedeutung sein. Ohne die notwendige finanzielle Förderung können Projekte, die möglicherweise lediglich ein eng definiertes Zielpublikum bedienen, nicht durchgeführt werden. Da die Verantwortlichen des Jugend- und Kulturhauses Triebwerk jedoch stets alles in ihrer Macht stehende versuchen wollen, jedes erdenkliche Zielpublikum mit einem Programm zu bedienen – sei es auch noch so klein – finden sie ein freundlich gesinntes und entgegenkommendes Verhältnis zur Politik und eine daraus resultierende Option auf weitere Kooperationen für besonders wichtig: „Der Politik gegenüber sollte man doch selbstbewusst auftreten, wissen, welchen Stellenwert man in der Stadt hat und in der Szene, und sich auch [...] mit der Politik beschäftigen [...] man muss hoit permanent versuchen, auch mit den Politikern ins Gespräch zu kommen und ihnen die Werte, die Anliegen, die Bedürfnisse der Jugendkultur, der Jugendlichen, der Szene irgendwie näher zu bringen, um zu erklären daunn a oft. Dass es mit an neichen Tennisplatz, mit an neichen Basketballplatz, an neuen Fußballplatz nicht getan sein kann [...] das muss ma vielen Leuten, besonders in einer Stadtpolitik, wirklich no irgendwie kommunizieren.“²²¹

Wenn auch das Konzept von Arbeit bei den Jugendlichen in vielen Fällen als ein „notwendiges Übel“, welches in seiner begrifflichen Einfachheit zum „Überleben“ und letztlich als Mittel zur Bezahlung von Rechnungen dient, betrachtet wird, ist dennoch eine deutliche Tendenz zu erkennen, die besagt, dass die Ausübung kreativ und karitativ beruflicher Tätigkeiten bei den Jugendlichen eindeutig im Vordergrund steht. Des Weiteren deckt der kreative Anteil zumeist Tätigkeiten im musikalischen Medienbereich ab. Damit wird von den Jugendlichen auch gleichzeitig versucht, dem konservativen

²²¹ Siehe Appendix „11.1 Transkription Experteninterview“, S. 123

Wertebild eines stereotypen „9-5“ Jobs zu widersprechen.²²² Es wird danach gestrebt, verschiedene Berufsbilder zu finden bzw. neu zu kreieren, in denen die Wertevorstellungen des Jugendvereins nicht zu kurz kommen und auch dementsprechend vertreten werden können.

In einer Auswertung des Transkriptionsmaterials kann man davon ausgehen, dass das Triebwerk unweigerlich die Berufsentscheidungen seiner ehrenamtlichen Mitglieder beeinflusst. Dies lässt sich auf die Tatsache zurückführen, dass die Diskussionsteilnehmer, auch wenn sie ihre schulische Laufbahn bereits vor Eintritt in den Verein eingeschlagen haben, sich dahingehend beeinflusst sehen, dass sie ihr zukünftiges Verhalten bzw. ihr Berufsbild an die Fähigkeiten und Werte, die sie im Triebwerk erlernt haben, anpassen wollen. So möchte sich die Diskussionsteilnehmerin Nina wegen der durch das Triebwerk ausgelösten Faszination für Vegetarismus zum Beispiel mit Bio-Landbau beschäftigen: „Wenn ich da nicht herkommen wär, wär das gar nicht so prominent gewesen dieses Thema, und ich wär zumindest nicht so schnell drauf kommen.“²²³ Die finanziellen Vorzüge seines angestrebten Arztberufes stuft Christian eher sekundär ein, da es ihm prinzipiell um andere Anliegen geht: „Ich mach das, weil’s mich interessiert und weil mich der Mensch interessiert“²²⁴. Agnes, die das Studium der Internationalen Entwicklung absolviert, könnte sich durchaus vorstellen, als Politikerin aufzutreten, um somit die Chance zu nutzen, Dinge zu verändern: „Ich [...] möcht vielleicht mal nach Brüssel gehen zur EU und dort mich für die Dinge einsetzen, für die ich mich halt jetzt schon einsetz und nur halt auf höherer Ebene, damit da vielleicht halt mehr passiert, [...] jetzt kann ich’s nur in meinem direkten Umfeld verändern, aber wenn ich vielleicht mal große Entscheidungen für ein Land oder eine Region treffen kann in der Politik [...] dann ist das doch gut und dann kann ich diese Werte, die ich da glernt hab und noch weiter lernen wird, immer mitnehmen.“²²⁵ Auch wenn sich Doeme hinsichtlich seiner Ausbildung auf einen Beruf in einer Management-Ebene vorbereitet, schließt dies soziales Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen, in diesem Fall sozial schwächer gestellter Menschen, nicht aus: „Falls ich

²²² Der „9-5“ Job beschreibt das klischeebehaftete Bild eines Büroalltages, an dem die Mitarbeiter von neun Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags vor dem Schreibtisch sitzen – ein Alltag, der kreative Tätigkeiten vermissen lässt und im Gegensatz dazu an starre Arbeitsbedingungen gebunden ist.

²²³ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 132

²²⁴ Ebenda, S. 143

²²⁵ Ebenda

wirklich einmal in so eine führende Position kommen sollte [...] dann auf jeden Fall immer in Richtung von Menschen entscheiden, sofern das möglich ist für mich und nie in Richtung des Geldes [...] dass immer der Mensch im Vordergrund steht.“²²⁶ Doch Doeme stellt nicht nur Anforderungen an sich selbst, er äußert auch ein Anliegen sein Umfeld betreffend: „Wenn die breite Masse amal anfangt irgendwie zu denken, das wär für mich auch amal ein Wunsch.“²²⁷ Für Walli, dessen Leidenschaft nach wie vor der Musik und seiner technischen Begabung gilt, gestaltet sich sein zukünftiges Berufsbild so, dass es weiterhin in diesem Genre angesiedelt ist, beispielsweise als Tontechniker. Für Norbert Horvath gestalten sich die Zukunftsaussichten so, dass er – von seiner beruflichen Tätigkeit im Triebwerk beeinflusst – sich für die weiteren Jahre wünschen würde, „ewig ein Verständnis für Jugendkultur“²²⁸ zu besitzen, welches ihm nachhaltig Einblick in das Geschehen rund um Jugendliche und vor allem deren Musik verschafft.

Alle an dieser Studie Teilhabenden sind sich der Tatsache bewusst, dass sie – zumindest die jugendlichen Gruppendiskussionsteilnehmer – zu einer momentanen Generation bzw. spontanen Gruppe gehören, die das Triebwerk auf regelmäßiger Basis frequentiert. Wie auch die letzten Jahre bereits gezeigt haben, formiert sich diese Zusammensetzung jedoch immer wieder aufs Neue, sodass niemals von der Gefahr ausgegangen werden muss, dass keine adäquate Nachfolge existiert. Man ist sich sicher: „Da kommen dann auch wieder andere.“²²⁹

8.5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfragen

Für die vorliegende Arbeit wird nach bestimmten Kriterien der empirischen Sozialforschung von einem schrittweise durchgeführten Interpretationsprozess ausgegangen. Die Begründung für diesen Vorgang liegt darin, dass von der Verfasserin in einem ersten Analyseschritt auf Basis der Kategorienbildung Einzelinterpretationen verschiedenster Sachlagen (diese zusammengefasst als die bereits erläuterten Kategorien) gemacht worden sind. Diese werden an dieser Stelle wiederum zu einer Gesamtinterpretation zusammengefügt. Mit Hilfe dieses schrittweise durchgeführten

²²⁶ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 143

²²⁷ Ebenda, S. 129

²²⁸ Siehe Appendix „11.1 Transkription Experteninterview“, S. 124

²²⁹ Siehe Appendix „11.2 Transkription Gruppendiskussion“, S. 142

Interpretationsprozesses der Gruppendiskussion und auch des Experteninterviews lassen sich an dieser Stelle die vorab in der Einleitung postulierten Forschungsfragen beantworten.

Bezüglich jener Forschungsfrage, inwieweit die zu untersuchende Jugendorganisation andere Sozialisationsinstanzen wie zum Beispiel das Elternhaus oder eine Bildungseinrichtung komplettieren bzw. möglicherweise sogar ersetzen könnte, kommt die Verfasserin nach ihrer Interpretation zu dem Schluss, dass die betreffende Jugendorganisation Jugend- und Kulturhaus Triebwerk zwar die primäre Instanz des Elternhauses nicht vollständig ersetzt, sich im weiteren Entwicklungsverlauf der Jugendlichen jedoch sehr wohl als zusätzliche wie auch ergänzende Instanz etablieren kann. Wie auch der Projektleiter Norbert Horvath bereits im Experteninterview zu Protokoll gegeben hat, erfüllt die Jugendorganisation ihre Rolle als sekundäre Sozialisationsinstanz in einer komplettierenden Form. Die Verantwortlichen des Jugendvereins konnten sich über die Tatsache einigen, dass man die Lehre von Grundprinzipien, die im Normalfall bereits durch das Elternhaus erfolgt, zwar nicht ersetzen kann, sie sich diese Prinzipien jedoch als Basis für weitere Sozialisierungsvorgänge zu Nutze machen können – was wiederum auch ein gewisses Maß an Grundinteresse für die Themen der Jugendorganisation bei den Jugendlichen voraussetzt.

Die Identitätsbildung erfolgt für die Jugendlichen innerhalb der Jugendorganisationen nahezu immer in der gleichen Vorgangsweise. Mit einem zumindest vorhandenen, bekundeten Interesse an Musik wie auch an politischen Themen wird der Kontakt zur Jugendorganisation erst mal gesucht und hergestellt – selbst wenn sich den Besuchern bzw. den Jugendlichen zu Beginn nicht immer gleich eröffnet, für welche Zurschaustellung von Werten und Normen sich das Jugend – und Kulturhaus eigentlich verantwortlich zeigt. Durch sich wiederholende Kontaktaufnahmen wird die Bindung der Jugendlichen zum sozialen Raum mehr und mehr gefestigt. Folglich manifestiert sich mit der Zeit das Interesse an aktiver Unterstützung sowie Mitarbeit in deren Köpfen. Die im Triebwerk dargebotenen und behandelten Themenfelder inspirieren die Mitglieder des Weiteren gegenseitig, regen zum Nachdenken und Reflektieren an und führen zur Gründung neuer

Gemeinschaften, die ihre Interessen auf musikalischer und politischer Ebene gleichermaßen teilen und diese auch mit Hilfe des Jugend- und Kulturhauses Triebwerk geltend machen.

Die Auswertung des Transkriptionsmaterials lässt für die Forscherin ebenfalls den Schluss zu, dass das Medium Musik – dabei in signifikanter Häufigkeit auftretend das bereits erläuterte musikalische Genre Punk – als Instrument für politische Sozialisation innerhalb der Jugendorganisation tatsächlich zur Anwendung kommt und dessen inhaltliches Potential unter dem sozialisatorischen Aspekt uneingeschränkt genützt wird. Denn erst das Interesse an politisch motivierter Musik initiiert den Willen zur Partizipation an bestimmten Tätigkeiten bzw. übt eine besonders starke Anziehungskraft auf den größten Teil der Jugendlichen aus, die sich im Jugend- und Kulturhaus Triebwerk nach und nach wieder finden. Auch die Antworten der Diskussionsteilnehmer, die im vorliegenden Fall als die im Hinblick auf Politik zu sozialisierenden Individuen gelten, werden als Begründung dafür gewertet, dass Musik für sie die Gelegenheit darstellt, die ihnen zusagenden Werte und Denkmuster einem Publikum vorzutragen oder sie zumindest mit ihm auf ideologischer Basis zu teilen.

Lenkt man den wissenschaftlichen Fokus an dieser Stelle auf den Einfluss, den Jugendorganisationen möglicherweise auf die Bildung einer eigenständigen, politisierten Jugendkultur haben, so muss dieser dem untersuchten Fallbeispiel tatsächlich in großem Maße zugesprochen werden. Selbst dann, wenn die betreffende Kultur in ihrer Charakteristik nicht immer als tatsächlich eigenständig bezeichnet werden kann, da sie des Öfteren von äußeren Einflüssen ergänzt wird bzw. – resultierend aus einem mittlerweile durchmischten Publikum – auch in gewissem Maße abhängig ist. Die Interaktionen innerhalb der Jugendorganisation führen zum Zusammenschluss einer nach außen hin homogen erscheinenden Gruppe, die ihre eigenen Symbole und Techniken verwendet, um die Einheit und Beschaffenheit ihres Konstrukts der Öffentlichkeit bzw. der Gesellschaft zu präsentieren und die höchsten Wert darauf legen, diese Interaktionen innerhalb einer *Subkultur* einzugehen.

Dieser Umstand führt die Betrachtung auch gleichzeitig auf die Bedeutung, die Jugendliche als politische Akteure innerhalb der Jugendorganisation erlangen. Sie erhalten mit ihrer dort stattfindenden Interaktion eine Stimme, die sie sowohl innerhalb der Gruppe als auch nach außen hin tragen. Besonders Jugendliche, die sich in musikalischen Formationen betätigen, nutzen deren Darbietungen, um auf gesellschaftliche Misstände aufmerksam zu machen oder nicht mit ihrer Ideologie vereinbare Vorgehen der Politik zu kritisieren. Diese Darbietungen haben wiederum Einfluss auf das Publikum, welches dadurch ebenfalls dazu angeregt werden könnte, sich in einer reflektierenden Auseinandersetzungsweise mit gewissen Thematiken zu beschäftigen. Wird dadurch tatsächlich der Prozess der Assimilation²³⁰ eingeleitet, muss den Jugendlichen, die als politische Akteure innerhalb der Jugendorganisation fungieren, von der Verfasserin die Fähigkeit zugesprochen werden, dass sie politischen Aktionismus unter den Rezipienten fördern und damit gleichzeitig einen maßgeblichen Beitrag zur politischen Sozialisation leisten können.

²³⁰ Die Assimilation kann dabei auf einer sozialen wie emotionalen Ebene erfolgen. Mitglieder des Publikums können sich demnach aufgrund sozialer Assimilation für den Beitritt zur Interessensgruppe entscheiden und aufgrund der emotionalen Assimilation die Ideologie bzw. die vertretenen Werte und Normen der Gruppe anerkennen.

9 Schlusswort

Nach der Zusammenfassung und der Interpretation der ausgewerteten Forschungsergebnisse bleibt letztlich von der Verfasserin in einem abschließenden Resümee festzuhalten, dass speziell jene Jugendorganisationen, die sich und deren Mitglieder als Akteure innerhalb eines politisch motivierten Umfelds wiederfinden, bei der politischen Sozialisation Jugendlicher tatsächlich eine – aus dem Blickwinkel der Sozial- und Kommunikationswissenschaft betrachtet – nicht minder zu bewertende Funktion erfüllen und sie andere Sozialisationsinstanzen wie Schule oder Elternhaus gebührend komplettieren bzw. ergänzen. Die Möglichkeit, sich innerhalb des gleichaltrigen Freundeskreises, der sich unter dem Begriff *peer group* zusammengefasst zumeist innerhalb der Jugendorganisationen wiederfindet, an Wertebildern und Normen zu orientieren bzw. diese im Umfeld Gleichgesinnter auch in aktiver Weise ausleben zu können und damit gleichzeitig auch Verantwortung gegenüber den Mitmenschen zu übernehmen, bedeutet für eine große Anzahl an Jugendlichen, mit Schwierigkeiten in eventuell vorhandenen bzw. auftretenden Konfliktsituationen, die die Entwicklung der eigenen Identität betreffen, leichter umgehen zu können und sie gegebenenfalls sogar zu beseitigen. Auch das Erlangen von Anerkennung, der Prozess der Selbstverwirklichung bzw. das Wissen um die Akzeptanz innerhalb einer Gruppe spornt den Vorgang der Identitätsbildung zusätzlich an.

Selbst wenn es in den Anfangsjahren des neuen Jahrtausends den Anschein erweckt, Jugendliche nur mehr mit Hilfe großen Überzeugungsaufwands für ehrenamtliche Tätigkeiten innerhalb einer (Jugend)Organisation ermuntern zu können, sollte man dennoch gefeit davor sein, diesen Organisationen möglicherweise das Potential abzusprechen, welches sie in Hinblick auf die Entwicklung von Identität und die Aneignung von bestimmten Werten bei den Jugendlichen entfalten können. Diese essentielle Eigenschaft sieht sich jedoch immer mehr einer problematischen Entwicklung ausgesetzt: Das finanzielle „Überleben“ bzw. das Weiterbestehen diverser Jugendorganisationen scheint – ungeachtet ihrer politischen wie ideologischen Gesinnung – tatsächlich gefährdet, was hinsichtlich der sozialen Funktionen wie etwa dem „Zuflucht- und Rückzugsort“, der Möglichkeit zur Selbstfindung wie -verwirklichung oder etwa die

der Funktion als sekundäre Sozialisationsinstanz selbst, die sie gleichzeitig erfüllen, einer prekären Lage gleichkommt. Gerade im Hinblick auf den Rückzugsort muss man sich im Zuge von zunehmender Urbanisierung und ethnischer Vielfalt auch stets der Bedeutung von Jugendorganisationen bewusst sein, wenn diese effiziente Anlaufstellen für all jene Jugendliche liefern. Aus diesem Grund bedarf es eines vernünftigen wie sensibilisierten Umgangs bzw. Förderung jeglicher Art durch die Obrigkeit bzw. den dafür politisch Verantwortlichen, diese Organisationen im Sinne des Gemeinschaftswohls und der erfolgreichen Jugendarbeit zu erhalten.

10 Quellenangabe

10.1 Literatur

AKADEMIE FÜR POLITISCHE BILDUNG: Materialien und Berichte Nr. 56. Individuum und Gesellschaft in der politischen Sozialisation. Tutzing 1980

AL-KATTIB, Jasmin: Das Indie-Rockkonzert als Phänomen jugendlicher Subkultur: Eine qualitative Studie zum Kommunikationsverhalten postadoleszenter junger Erwachsener. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2005

ATTESLANDER, Paul: Methoden der empirischen Sozialforschung. 9., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Walter de Gruyter Verlag: Berlin, New York 2000

BAACKE, Dieter: Jugendgruppen, Gruppenkultur, Sozialisation. In: RADDE 1988

BAACKE, Dieter (Hrsg.): Handbuch Medien: Medienkompetenz. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn 1999

BAACKE, Dieter; FRANK, Günter; RADDE, Martin; SCHNITTKE, Manfred: Jugendliche im Sog der Medien. Leske + Budrich, Opladen 1989

BECK, Ulrich: Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main, Suhrkamp 1986

BECK, Ulrich; VOSSENKUHL, Wilhelm; ERDEMANN ZIEGLER, Ulf: Eigenes leben. Ausflüge in die unbekanntere Gesellschaft, in der wir leben. München 1995

BEHRENS, Roger: Pop, Kultur, Industrie: zur Philosophie der populären Musik. In: JACKE 2004

BEHRENS, Roger: Kulturindustrie. Transcript Verlag: Bielefeld 2004

BERGER, Peter L.; BERGER, Brigitte; KELLNER, Hansfried: Das Unbehagen in der Modernität. In: RADDE 1988

BERGER, Peter L.; LUCKMANN Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. In: RADDE 1988

BERTELSMANN: Das moderne Lexikon. Band 9 Ior-Kil. Bertelsmann Lexikon-Verlag: Gütersloh, Berlin 1977

BLUMER, Herbert: Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: BURKART 1995

BOHNSACK, Ralf: Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. 3., überarb. u. erw. Aufl., Opladen: Leske + Budrich 1999

BONFADELLI, Heinz: Medienwirkungsforschung I. Neue Perspektiven: Medienzuwendung als soziales Handeln. In: http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/bonfadelli_medienzuwendung/bonfadelli_medienzuwendung.pdf
[Zugriff: 17.02.2009]

BURKART, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. 4. Auflage, Böhlau Verlag: Wien, Köln, Weimar 2002

BURKART, Roland; HÖMBERG, Walter: Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. 2. aktualisierte Auflage, Braumüller: Wien 1995

CHARLTON, Michael; NEUMANN, Klaus: Medienrezeption und Identitätsbildung. Gunter Narr Verlag: Tübingen 1990a

CHARLTON, Michael; NEUMANN, Klaus: Spracherwerb und Mediengebrauch. Gunter Narr Verlag: Tübingen 1990b

CLAUSZEN, Bernhard (Hrsg.): Politische Sozialisation in Theorie und Praxis. Beiträge zu einem demokratienotwendigen Lernfeld. Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel 1980

CONNELL, Robert William: The child's construction of politics. In: KUHN 2000

DUDEK, Peter: Jugend als Objekt der Wissenschaften: Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich 1890 – 1933. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990

EGARTNER, Gabriele: Jugendkulturen und ihre Musik: Entstehung, Bedeutung, Vermittlung und Vermarktung von Musiktrends anhand des Beispiels Techno. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2000

FABBRI, Franco: A theory of musical genres. Two applications. In: HÜBNER 2006

FEND, Helmut: Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen (Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne; Bd. 2). In: KUHN 2000

FERCHHOFF, Wilfried: Stadtteilarbeit und wissenschaftlicher Diskussionsstand“ 1982a. In: In: RADDE 1988

FERCHHOFF, Wilfried; NEUBAUER Georg: Patchworkjugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen. Leske und Budrich, Opladen 1997

FROSCHAUER, Ulrike; LUEGER, Manfred: Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme. 2. Auflage WUV Universitätsverlag: Wien 1998

GEULEN, Dieter: Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie. In: BURKART 2002

GIESECKE, Hermann: Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. München: Juventa-Verlag 1981

GREIFFENHAGEN, Sylvia: Politische Sozialisation. In: KUHN 2000

GROSSEGGER, Beate; HEINZLMAIER, Bernhard: Jugendkultur Guide. ÖBV & HPT, Wien 2002

HALL, Stuart; JEFFERSON, Tony: Resistance through Rituals. Youth Subcultures in Post-War Britain. London: Hutchinson 1976

HEPP, Andreas: Cultural Studies und Medienanalyse. Westdeutscher Verlag Opladen/Wiesbaden 1999

HÜBNER, Norbert: Let's talk about Pop! Von der wissenschaftlichen und journalistischen Rede über Popmusik. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2006

HURRELMANN, Klaus; ROSEWITZ, B., WOLF, H.K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. In: LANGE 1997

HURRELMANN, Klaus (Hrsg.); ULICH, Dieter: Handbuch der Sozialisationsforschung: Beltz Verlag: Weinheim und Basel 1980

JACKE, Christoph: Medien(sub)kultur. Geschichten – Diskurse – Entwürfe. Bielefeld: Transcript Verlag 2004

JOAS, Hans (Hrsg.); WILKE-PRIMAVESI, Judith: Handbuch der Soziologie. 3. Edition, Campus Verlag 2007

JUGENDWERK SHELL: Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. In: DUDEK 1990

KAASE, Max: Jugend und Politik. In: KUHN 2000

KLAWATSCH, Iris: Das Selbst in der mediatisierten und individualisierten Gesellschaft. Identitätskonstruktion durch intime Formate? Dipl.-Arb. Univ. Wien 2005

KÖRBER, Christian: Jugend – Kultur – Identität. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2001

KROTZ, Friedrich: Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. In: JACKE 2004

KUHN, Hans-Peter: Mediennutzung und politische Sozialisation. Eine empirische Studie zum Zusammenhang zwischen Mediennutzung und politischer Identitätsbildung im Jugendalter. Leske + Budrich, Opladen 2000

KULKE, Christine: Politische Sozialisation. In: HURRELMANN, Ulich 1980

LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Band 1. Methodologie. 3. korrigierte Auflage, Beltz Psychologie Verlagsunion: Weinheim 1995a

LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Band 2. Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage, Beltz Psychologie Verlagsunion: Weinheim 1995b

LANGE, Elmar: Jugendkonsum im Wandel. Konsummuster, Freizeitverhalten, Lebensstile und Kaufsucht 1990 und 1996. Leske + Budrich, Opladen 1997

LINDNER, Werner: Jugendprotest seit den Fünfziger Jahren: Dissens und kultureller Eigensinn. Opladen: Leske + Budrich 1996

MAYRING, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 4. Auflage, Beltz 1999

RADDE, Martin: Jugendkultur und Verbandsarbeit. Politische Sozialisation zwischen jugendlicher Bewegung und funktionaler Erstarrung. Juventa Verlag: Weinheim und München 1988

RAFFÉE, Hans; WIEDMANN, Klaus-Peter: Dialoge 2: Konsequenzen für das Marketing. In: LANGE 1997

REINER, Petra: Jugend 2000. Jugend(sub)kultur im Wandel. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2000

RUMPF, Wolfgang: Pop & Kritik. Medien und Popkultur. Lit Verlag: Münster 2004

SCHEFOLD, Werner: Die Rolle der Jugendverbände in der Gesellschaft. Eine soziologische Analyse. München 1972

SCHENK, Michael: Medienwirkungsforschung. Mohr Siebeck: Tübingen 1987

SCHENK, Michael: Medienwirkungsforschung. 3. Auflage. Mohr Siebeck: Tübingen 2007

SCHORB, Bernd; MOHN, Erich; THEUNERT, Helga: Sozialisation durch Massenmedien. In: HURRELMANN, ULLICH 1980

SCHULZE, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Campus Frankfurt / New York 2005

SCHÜTZEICHEL, Rainer. Soziologische Kommunikationstheorien. UVK Verlagsgesellschaft mbH: Konstanz 2004

SIEDER, Reinhard: Text, narratives Interview und Hermeneutik in den historischen Sozialwissenschaften. In: FROSCHAUER, LUEGER 1998

10.2 Internet

[http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTGEIST/](http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTGEIST/Hermeneutik.shtml)

Hermeneutik.shtml

[Zugriff: 24.03.2009]

http://www.d-a-s-h.org/dossier/14/03_sozialisation.html

[Zugriff: 12.03.2009]

<http://www.ehe-familie.de/Familie/Kids/kids2/kids2.html>

[Zugriff: 27.04.2009]

<http://europa.eu/scadplus/leg/de/cha/c11182.htm>

[Zugriff: 13.04.2009]

<http://www.jugendundkultur.at/de/verein/>

[Zugriff: 28.04.2009]

[http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/bonfadelli_medienzuwendung/
bonfadelli_medienzuwendung.pdf](http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/bonfadelli_medienzuwendung/bonfadelli_medienzuwendung.pdf)

[Zugriff: 17.02.2009]

[http://www.shell.com/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/20
02](http://www.shell.com/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2002)

[Zugriff: 27.04.2009]

[http://www.shell.com/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/20
06/religion/](http://www.shell.com/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2006/religion/)

[Zugriff: 13.04.2009]

<http://www.uni-duisburg-essen.de/einladung/Vorlesungen/methoden/positivismus.htm>

[Zugriff: am 09.02.2009]

10.3 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Der hermeneutische Zirkel 13

10.3.1 Abbildungen

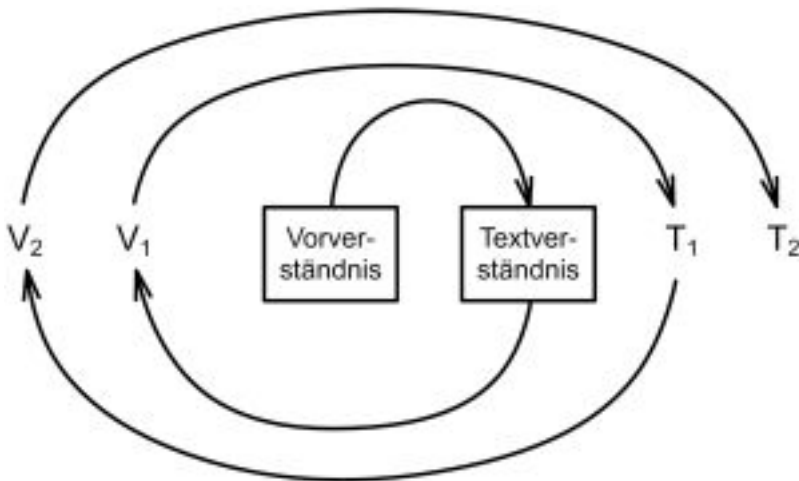


Abb.1:

<http://paedpsych.jku.at/INTERNET/ARBEITSBLAETTERORD/ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT/HermeneutikZirkel.html>

[Zugriff: 24.03.2009]

11 Appendix

11.1 Transkription Experteninterview

Die Transkription der Gruppendiskussion hält sich an die in Kapitel „8.3 Transkriptionsregeln“ festgehaltenen Vorgaben.

B1 Name: Norbert “Joker” Horvath

Alter: 29

Beruf/Ausbildung: Angestellter

Hobbies: Sport, Konzerte, Aquaristik und Terraristik

EB Interviewerin

EB: Gut, dann fang ma an, und zwar, ich möcht mit dir über die Bedeutung von Jugendorganisationen bei der politischen Sozialisation Jugendlicher sprechen, dazu gehören auch die Aufgaben, die eine Jugendorganisation im Hinblick auf die Betreuung von Jugendlichen zu erfüllen hat. I würd vorschlagen, wir fangen afoch amal an damit (-) was ist dein Aufgabenbereich im Triebwerk? Wie beurteilst du diesen Aufgabenbereich und welche Anforderungen gibt’s dabei an dich?

B1: Alles klar (-- ah, mein Aufgabenbereich im Triebwerk (-- ahm (-) erstreckt sich momentan über mehrere Teilbereiche (-) das is seit langem schon, ah, das Bar-Management (-) dann die, die Hausverwaltung, mittlerweile würde man ja Facility Management sagen (-) der gute alte Hausmeister, also alles am Laufen halten (-) ah, grad bei Konzerten gibt’s natürlich immer wieder Abnützungerscheinungen des Inventars, äh, oder der Technik, auch des foit in meinen Aufgabenbereich, zumindestens des weiter zu geben an die Leute, die für des zuständig san (-) ahm (-) zusätzlich natürlich das Booking des Programms (-) das heißt, ah, sämtliche Künstler zu kontaktieren, Künstlerkontakte herzustellen, ah, bzw. aufrecht zu erhalten, Anfragen zu bearbeiten etc. (-- ahm (-) was noch? (--) zusätzlich jetzt a noch sehr vü administrative Tätigkeiten ois, ois Teamleitung quasi jetzt (-) äh (-) da geht’s darum, seis jetztn (-- äh, Zeitpläne zu erstellen für irgendwelche Projekte, seis jetztn überhaupt amoi um Dienstpläne zu erstellen (-) äh, Urlaube abzustimmen (-- ois wos hoit so quasi in ana Teamführung anfällt (-) a-ahm (-) jo, und daunn no ollas wos projektbezogen is (-) da jo doch, äh, dreißig Prozent des Programms Projekte san, die, von, von Workshops über, über, sog i amoi, Lesungen, die goa net bei uns san oder bzw. überhaupt Veranstaltungen, die goa net bei uns san (-) ahm (-) bis hin zu irgendwöchen Präsentationen, des san wie gsogt bis zu dreißig Prozent des Pro-Programms, die jo a von Jahr zu Jahr unterschiedlich san, des is imma a aunderer Zeitaufwand, der, der gebraucht wird, um a Projekt, äh, zu entwickeln und daunn a durchzuführen (-- jo.

EB: Wie sieht der Zugang zum Triebwerk aus? Wie bist du drauf aufmerksam geworden? Wie hat sich das letztendlich entwickelt, dass du ja da Angestellter bist?

B1: Ahm (-- begonnen hat das Ganze, das kann i sogar auf den Tag genau sagen, ah, am sechsten September 1996 (-) a-ah, i waß deswegen so genau, des woa der Tag der Eröffnung des Triebwerks (-) do woa i des erste Moi auch da (-) als Gast, oiso do woa i sechzehn, is hoit doch a aundere Zeit (-) äh (-- bin halt dann irgendwie, wie soi i sagn, als Gast amal reingewachsen, daunn hots sicher a Leerlaufphase von eineinhalb, zwei Jahren gegeben (-) ah (-) und daunn hob i eigentlich schon zum Arbeiten da begonnen, allerdings in an anderen Teilbereich (-) ahm, im, im Jugendservice Auftrieb, also des woa, des woa Jugendarbeit, net diese Kulturarbeit, und jetzt bin i doch seit (-- fünf Johren fix im Triebwerk jetzt.

EB: Wie is dann dazu kumman, dass du angestellt worden bist, also wöche

B1: L Ahm

- EB: L Veränderungen hats da geben?
- B1: Es hot do (-) ah, in dieser Zeit Veränderungen geben im gesamten Team, oiso, do hot si des Team a sicher zu achtzig Prozent verändert, ah, des gesamten Vereins nämlich, do hot da Verein doch ghabt (-) ich glaub, sechs Angestellte, ah (-) da gabs dann auch a ziemliche Fluktuation (-) mittlerweile, also (-) das greift eh schon viel zu weit vor (-) ahm (-) es hot si daunn so ergeben, dass Leute gesucht worden sind, die, die do mitarbeiten, und i woa zur rechten Zeit am rechten Ort, ahm (-) bin afoch, weu i nur wos obgholt hob, irgendwie so gfrogt wordn: Host du Interesse an einem Job? Ja, hab ich. Gut, du könntest nächstes Monat aufonga (--). Jo, und so hob i daunn begonnen, afoche Hol- und Bringdienste zu mochn, ah, plakatieren zu gehen, solche Sachen (-) und (-) jo-o, des hot si kontinuierlich gesteigert kann i sogn bis (-) jetzt.
- EB: Warum diese Fluktuation? Ist das jetzt rein vom Personal her, weil die nimma wollten, oder gibt es finanzielle Hintergründe?
- B1: Ähm (--). beides (-) äh, es woa sicha eine der schwersten Zeiten im, im Triebwerk so, um Zweitausend umadum (-) des ging, des ging also bis zur Existenzgrundlage, da, da war echt die Frage, wird's das Triebwerk in an Monat überhaupt no geben? Wird's den Verein daunn überhaupt no geben? (--). Äh (--). der Verein woa weit im Minus, äh, finanziell gesehen, des (-) oiso, i glaub für jeden, der do georbeitet hot, woa natürlich großer Idealismus gefragt (-) für monche woa des daunn hoit eher nix, für Andere scho. Und so hot si daunn des Team heraus entwickelt, äh, äh, äh, aus dieser Krise, die daunn des Triebwerk a so quasi neu konzeptioniert hot. Do hot si daunn einiges geändert, do hot si überhaupt im Verein einiges geändert, äh, weil's ab dem Zeitpunkt daunn zwei (-) und a Jahr später daunn drei Teilbereiche gebn hot, äh, und des System herrscht bis jetzt eigentlich.
- EB: Wie schaut der Idealismus aus? Wie würdest den beschreiben?
- B1: Äh, der Idealismus, in diesem Verein zu arbeiten, äh (--). des san zwa verschiedene Parts, äh, afoch a deswegen, weil der Verein a geteilt ist in an Sozialbereich und in an Kulturbereich, äh, Idealismus ist eh an beiden Stellen gefragt, ob i jetzt Streetwork moch mit Jugendlichen ois Sozialarbeiter, oda ob i, äh, für Jugendliche dieser Stadt, ah, ah, Konzerte veranstalt, die in Wirklichkeit im, im Non-Profit Bereich liegen, da is a Idealismus gefragt afoch, also die Bezahlung ist natürlich weit unter, unter an Gehalt, des man sich im Normalfall, des man sich als Normalsterblicher wünschen würde, äh, aber wengan Geld macht ma des hoit a net, des mocht ma hoit daunn doch irgendwie aus dem Zugang, zumindest für den Kulturbereich, olle Leute, die da arbeiten, ham halt auch an Zugang zu Jugendkultur, seis jetztn durch a Band oder durch irgendwöche anderen Aktivitäten, die sie no, die sie no hom (-) ahm (-) daunn mocht ma des irgendwie a gerne, oiso, wenn ma, wenn ma waß, für wen es is, warum es passieren muss, und, und auch weiterhin soll, ah, und dass des (-) net finanziell aufzuwiegen ist, oda jetzt a net irgendwie, äh, wie soll i sogn? Es gibt jo a kein Ruhm und Ehre für diesen Job, na? (lacht) des is Aunderen vorbehalten ja in Wirklichkeit, oiso, ja (-) do geht's nur darum, dass zu pflegen, aus dem man eigentlich kommt in Wirklichkeit.?
- EB: Du host es söwa grod gsogt, warum muss man es machen?
- B1: (Seufzt) Ein Plädoyer für, für die jugendkulturelle Szene Österreichs (--). Ähm (--). Jugendkultur jetztn zu definieren, würd wahrscheinlich eh zu weit gehen, überhaupt auf a (--). äh (-) endgültige Definition wird ma sonst vielleicht eh nicht kommen, ah, wenn ma aber jetzt so grundlegend amoi sogt, Jugendkultur san jetzt net unbedingt Personen, oba es is der Output dieser Personen, seis jetztn in irgendwelchen Musikformationen, oder seis jetztn ois, ois, ois Einzelakteure (-) obs jetztn schreiben, ob sie sprayen, ob sie Musik mochn, whatever, ihr Output ist eigentlich Jugendkultur, äh, des muss natürlich a irgendwo passieren können, ahm (--). die kommerzielle Kultur greift aus der Jugendkultur immer, immer Sachen auf, verwendet si daunn für irgendwöche neuen Werbesujets oder sonst irgendwas, oba rein prinzipiell ist Jugendkultur in, in der Masse, äh, äh, net kommerztauglich (-) und deswegen muss es daunn halt einfach auch (-) kleine, geschützte Biotope geben, um genau, äh, für so was auch Platz zu bieten, oiso aus dem entwickelt sich ja dann immer etwas im Normalfall.
- EB: Des heißt, wöchn Beitrag leistet das Triebwerk deiner Meinung nach zur Bildung von Identität von diesen Jugendlichen?
- B1: Ähm (--). rein prinzipiell an großen Beitrag (-) afoch scho moi deswegen, weil's, ah, an Ort gibt, wo sie sich treffen können, wo sie sie mit aunderen, äh, äh, vernetzen können, wenn man des so sagen will, äh, es wird hoit der Eine a daunn von einem Anderen in so einem Pool inspiriert zu irgendwas, na, oiso des passiert relativ oft und relativ leicht (-) ah, es is hoit a Auffangbecken für (-) Individualisten und Existenzialisten und (-) des Triebwerk bietet hoit Raum dafür, äh, irgendwo zwischen an Jugendzentrum, wos wir jo net wirklich san, und an Lokal, wos wir a net wirklich san (lacht) ah (-) oiso irgendwo dazwischen vielleicht auch die Möglichkeit doch moi, si vielleicht moi,

- ah, wie soi i sogn? (-) a bissi aktiver sich zu beteiligen ois, äh, ois er's sonst irgendwo könnte eigentlich.
- EB: Was bedeutet für dich persönlich Identität?
- B1: **Was bedeutet für mich persönlich Identität?** (-- Ä-äh (-) jo, Identität is, is, is eine der menschlichen Grundprinzipien, würd i mal sagen, also jeder (-) jeder, den ich kenne, würde, würde sagen, dass, ah (-) Identität über alles, nicht, nicht in der Masse untergehen, ah (-- i denk ma, des passt sogar zum heutigen Zeitgeist, es geht jo imma um diese, diese Selbstverwirklichung, und sich selbst kennen lernen, des is ois irgendwie Identi-Identität, des muass jetzt net irgendwie (-) ahm, des muass i jo jetzt net amoi irgendwie, ah, in an jugendkulturellen Bezug bringen irgendwie, also (-) Identität ist glaub ich für jeden wichtig.
- EB: Gibt's weiter Maßnahmen, die für Jugendliche gschaffen werden, äh, dass sie so quasi die Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung ham?
- B1: Die Bedürfnisse san jo so mannigfaltig, da alle abzudecken wird, wird unmöglich sein, oiso söbst mit den besten Vorraussetzungen, die man schaffen könnte, die es a de facto net wirklich gibt, aber nehmen wir mal an, selbst in einer Utopie, alles wär möglich (-) ahm (-- ich glaub, alle kann man nie befriedigen, des geht goa net, ah, man kaunn, man kaunn si, ä-ä-ä-hm, man kaunn Grundbedürfnisse stillen, die Jugendliche hoit haben, des is bei jeder Gruppe, ah, a irgendwie anders. Oiso, es is jo a net jeder Jugendliche automatisch mit ana Jugendkultur, oder mit der Jugendkultur irgendwie behaftet, oiso es gibt a Jugendliche, die des komplett ausblenden scheinbar, na? Die, die (-) wie soll ich sagen? (-) die die klassischen Bedürfnisse, ähm, ham, die ein Jugendlicher hat, der möcht halt weggehen, der möcht ins Kino gehen, keine Ahnung, Fußball spielen, vielleicht sogar Tennis oder so, äh, und dann gibt's diese Individualisten, die hoit afoch mehr brauchen, die fangen daunn an, in ana Band zu spielen, äh, die fangen zum Sprayen an oder zum Rappen oder zum whatever (-) ahm (-- die hom daunn scho irgendwie speziellere Bedürfnisse (-) bestes Beispiel und einfachstes Beispiel, das auch jeder kennt, san natürlich (-) ah (-) die Skateboarder. Also, a Skater braucht an Skatepark, äh, ohne Skatepark ist es relativ öd, mittlerweile san, schaut eh scho jede Gemeinde in Österreich drauf, dass so was hom, des gehört jo schon zum guten Ton irgendwie (-) ahm (-) aber des is so, so ein Grundding: a Skatepark wär gut! A Basketballplatz woa Aunfong der Neunziger, des wos jetztn die Skateparks san (-) ahm (-- a klane Bühne, um aufzutreten is sicha a a Grundbedürfnis für a lokale Musikszene (-) des, des is das, was wir bieten können, na?
- EB: Und wie würdest du das Zielpublikum definieren, dass das Triebwerk frequentiert? (-) Gibt's do gemeinsame Kriterien oder Charakteristiken, die die Gemeinschaft verbinden?
- B1: Ahm (-- unser Zielpublikum und unser, unser (-) die Definition unseres aktuellen Publikums gengan leider etwas auseinander. Oiso unser Zielpublikum san Jugendliche von (-) sagen wir, vierzehn bis (-) mhm (-) weit gedehnter Begriff, sogn ma jetztn amoi dreißig (-) ah, wobei natürlich der, des Hauptaugenmerk auf Jugendliche zwischen vierzehn und zwanzig gelegt ist (-) ahm (-) quer durch alle Bildungsschichten, äh, quer durch, durch, äh, sämtliche Einteilungen, die ma sich eigentlich nur denken kann, das wäre unser Ziel (-) ah, so ist es net, ähm, des muss man leider, leider zugeben, äh, man muss sagen, siebzig Prozent der Leute, die do hergehen san, san zumindest Hochschüler (-) ahm, grad irgendwie der klassische Lehrling oder so was, entdeckt uns net, sog i jetztn amoi, wos i für sehr schade find.
- EB: Warum tut er das net?
- B1: Ja, das ist das, woran wir auch gerade arbeiten (lacht) Also, das ist für dieses Jahr, äh, äh, unser, unser Hauptziel, äh, wesentlich mehr Leute zu erreichen mit unserem Programm, oder zumindest in Erfahrung zu bringen, warum es sie net anspricht. Oiso, es is jo eh, äh, utopisch, Programm für jeden zu machen, des geht net, oiso man kann si net in alle Richtungen zerreißen, des wird net funktionieren (-) scho goa net mit ana Location, die nur einen Veranstaltungsraum hat, allanig von der Gestaltung des Raums müsstest du, müsstest du umdenken, weil natürlich a Jazz-Konzert und a Hardcore-Show zwa verschiedene Poa Schuhe san, äh, und die Hardcore-Show daunn irgendwie in so an, in dem Saal, wo hoit daunn des Jazz-Konzert is, wohrscheinlich a deplatziert wirkt wie umgekehrt (-- ahm (---) jo (lacht)
- EB: Kannst du irgendwelche Maßnahmen nennen, die da angedacht sind oder wie man ansetzen könnte?
- B1: Äh, wir mochen jetzt bis zum Sommer verschiedene Info-Folder (-) ähm (-) zum Triebwerk, aber net nur zum Triebwerk, sondern, oiso, es gibt daunn einen Magazinteil, des san daunn so die, die, die, die Basics irgendwie für Bands zum Beispiel, oiso do gibt's an Magazinteil, der, ah, oiso den Bands moi die Basics vermittelt, von wegen, ah, wie komm ich, ah, an Konzerte, ah, welche Stellen kann ich irgendwie anschreiben, um irgendwelche Subventionen oder um irgendwelche Hilfe, ah, wo

kann i günstig aufnehmen etc. (-) ah, des versuchen wir soweit als möglich halt zu, zu perfektionieren dieses Jahr, dass ma ja wirklich für jeden (-) ah (-) wie soi i sogn? (-) potentiellen Gast irgendwie etwas hom, oiso, wir versuchen jetztn a so daunn ob Herbst nämlich mit, mit, mit dem Internet wesentlich mehr zu machen, ah, ah, und mit Podcasts zu arbeiten, in, in Video wie auch in Ton (-) ah, mochn unsere eigene Show dann, ah, und versuchen hoit do daunn afoch wieder aundere Leute irgendwie anzusprechen (-) ah, rein grundsätzlich wird's uns nie gelingen, olle zu erreichen. Oiso (-) grod, grod irgendwie (-) wie gsagt, die Lehrlinge liegen mir do wieder sehr am Herz, ahm, wir werden schau, ob wir des jetzt in Kooperationen mit unseren, unseren, äh, Sozialeinrichtungen im aanderen Büro irgendwie können, weil die natürlich direkten Zugang haben an Berufsschulen, wo sie Projekte machen, also (-) vielleicht werden sich da irgendwelche Kooperationen ergeben.

EB: Kann es vielleicht auch daran liegen, dass, äh, an der Ideologie, die so quasi im Triebwerk vorherrscht, dass sich da eingige abgeschreckt fühlen, also was könnten so Hemmschwellen sein für Leute, dass sie da herkommen?

B1: (Seufzt) Was könnten Hemmschwellen, um ins Triebwerk zu gehen? Goa net so wenige, ah, zum Einen haben wir die klassische Ghetto-Bildung, ah, am Rande der Stadt, ah (-) des is, wie soi i sogn? (-) a Problematik mit der eh sämtliche Einrichtungen, die irgendwie ähnlich san, zu kämpfen haben, dass sie hoit imma am Rande der Stadt san. Schlachthöfe san do überhaupt total in für irgendwöche Kulturhäuser (lacht) Ah, davon können eh einige ein Lied singen (-) ahm (-) beim Triebwerk ist hoit, ah, das zusätzliche Problem unter Anführungszeichen, um da jetzt ein bissl auszuholen (-) ah, das Vorlaufmodell des Triebwerks war das, ah, Jugendkulturhaus Pinguin, Augustingasse 4, Domplatz Wiener Neustadt, ahm, die ham zugemacht (-) 1993 oder 1994 (-) ahm, 1996 hot daunn, hot daunn das Triebwerk eröffnet, und ich wage zu behaupten, bis mindestens 2000, 2002 (-) ahm, haftete dem Triebwerk der, der süße Duft der Anarchie an (-) ahm (-) jetztn weniger bei den Jugendlichen, die sich dann, dann goa net erinnern konnten an das Pinguin, weu sie afoch zu jung worn, sondern eher, oiso aus sämtlichen Schichten irgendwie, die irgendwie die Jugendlichen, ah, ah, ah, treffen können, seis jetzn Lehrer, Eltern, Politiker, Medien, irgendwie worn olle gegen das Triebwerk, oiso des Triebwerk wor a verruchter Punker-Schuppen, äh, in dem (-) was weiß ich nicht abgehen soll, ah, es woa auf olle Fälle furchtbar, ins Triebwerk zu gehen. Oiso, wir wissen definitiv a, dass Lehrer an, an, an Oberstufengymnasium in Neustadt, ah, ah, den Schülern gsagt hat, sie soin net ins Triebwerk gehen, weil (-) äh (-) do passiert nix Gutes draussen, na?

EB: Warn die Vorurteile jetzt speziell auf Punk oder, oder generell?

B1: Des is a, a gute Frage, oiso i glaub, ohne der Vorgeschichte zum, zum Pinguin wären sie von selbst net entstanden, ah, aber natürlich in Kooperation mit, mit, mit so Vorurteilen, die man dann auch, auch grod, grod, grod mit Metal-Fans und Punks und so entegegen bringt, ja natürlich woa des jetzt net förderlich. Oiso in Kombination hot des daunn hoit genau das ergeben, dass wir so verrufen worn, ah, was des Triebwerk oba nie woa, oiso grod, grod die ersten Jahre wor des Triebwerk irgendwie von der Stimmung her (-) i waß net, i würd sogn a bissal Woodstock-lastig, oiso irgendwo a bissl zwischen Hippie-Szene und Hausbesetzer-Szene angesiedelt, ah, und hot mit Punk oder so eher weniger zum Tuan ghabt, do woan a no Trommel-Workshops und, und hoit a Worldmusic-Konzerte würde man jetzt sagen, äh (---) dahingehend wors jetzt daunn total witzig zu erforhn, was monche Leute glauben, was do passiert. Äh, wir hom uns daunn hoit darauf eingeschossen, dass zu machen, was die Leute von uns erwarten, nämlich Punk-Konzerte und Hardcore-Shows, des woan sicher neunzig Prozent der, der Konzerte in den Jahren (-) 99 bis 2001, ahm (-) des hot a funktioniert, oiso die Besucherzahlen san, san dann nach oben gegangen, ah, und dann war das Triebwerk auch das, was die Leute geglaubt haben. Es hot si mittlerweile der Ruf verändert, es hot si a des Programm a jetztn mittlerweile stork verändert, äh, wir ham uns stork eröffnet in Richtung Indiepop, Alternative, Reggae, Ska, Hip Hop jetztn regelmäßig, wenn auch selten, wir versuchen jetztn eh scho, so gut wie jedes Lager zu bedienen, und der Ruf is ja mittlerweile besser geworden, aber natürlich samma hoit no imma die Bösen am Stadtrand, na, oiso des muss ma, des muss ma scho sagen, das wird ma nie ganz loswerden (-) niemois (-) is sicher ane der größten Hemmschwellen (-) Die nächste und letzte is hoit dann a oft irgendwie, ahm, des Triebwerk wirkt nach außen auf monche wie a elitärer Zirkel, ahm, oiso wir hom daunn scho E-mails bekommen von Leuten, ah (-) ob sie (-) zu an Konzert kommen können, und ob des öffentlich ist, oder ob da nur Mitglieder kommen dürfen, na? Oiso, ä-äh, des woa hoit daunn scho witzig (-) dahingehend hot si, hot si oba einiges getan, weu wir mit da, mit da Website, oiso wie ma die neue, mittlerweile nicht mehr neu, äh, vor zwwei Jahren daunn installiert ham, da hot si sehr viel dann geändert, oiso do

- stengan jetzt regelmäßig Fotos, äh, online, oiso die Leute können si das Triebwerk jetzt mittlerweile auch anschauen, ohne es jemals betreten und, und des woa auch gut (-) des woa auch sehr hilfreich.
- EB: Abgesehen davon, was die Gesellschaft jetzt glaubt, was für Werte ihr vermittelt (-) welche Werte vermittelt ihr wirklich?
- B1: (lacht) Äh (-) eigentlich vermitteln wir goa net so viele Werte, ähm, ma kaunn, ma kaunn des relativ einfach zusammenfassen (-) ahm (-) wir sind da, um (-) die Kreativität bei Leuten zu wecken, wir sind da, um den Leuten ein Programm zu bieten, des nicht nur unterhält, sondern auch Augen öffnen soll, also es kann ja auch sein, dass ich ma dann irgendan Programmpunkt ma anseh und dann denk: so was hab ich noch nie in meinem Leben gesehen (-) äh (-) oiso das sind meine Lieblingskonzerte, wo die Leute jetzt net wissen, obs ihnen gfoit oder net gfoit, oba sie wissen auf olle Fälle, dass des wos gaunz besonderes jetzt is, wos do passiert, ahm (-) also wir versuchen in erster Linie, Kreativität zu fördern, in zweiter Linie, oder zumindest im selben Maß natürlich, ah, die Individualität, also wirklich, dass, dass jeder sich als Individuum in, in, in einer Masse sieht, oba, oba nur, weil ich einer unter vielen bin, äh, äh, muass i net in der Masse untergehen, na? Und des haßt oba a net imma automatisch, dagegen zu sein, man muss net imma dagegen sein, um (-) einzelständig zu sein und (-) ich denk mir, natürlich versuchen wir, ah, ah, i wü jetzt net sogn unbedingt jetztn politisch irgendwie den Leuten was mit auf den Weg zu geben, aber (-) wir san hoit doch irgendwie die, die (-) für ein Füreinander san ois, ois eher ein Gegeneinander. Also natürlich würden, würden wir uns eher als links bezeichnen, obwohl wir natürlich ganz streng genommen unpolitisch sind (lacht) oba, die Werte, die wir vermitteln (-) san definitiv weiter links ois gutbürgerlich.
- EB: Ok, äh, inwiefern glaubst du, dass das Medium Musik die politische Sozialisation ankurbeln könnte?
- B1: Hm, kommt auf die Musik an, oba rein prinzipiell irrsinnig stark natürlich, also (-) bestes Beispiel jetztn, ah, ah, Punk, Hardcore, äh, do k-a-aunn ma scho fast davon ausgehen, fünfzig Prozent der Texte san, san politisch, ahm (-) oiso wer des net über, über einen längern Zeitraum hört und si nix dabei denkt (--) wie soi i sogn, soiche Leit gibt's eigentlich goa net (lacht) äh (-) i denk ma, es kommt, es kommt drauf an, was man hört, ä-äh, i wü jetzt net über einen Kamm scheren und sogn, Leute die, äh, Pop hören hom, hom ka politisches Verständnis, ähm, weus jo a, weus jo a Blödsinn ist, ah, oba i denk mir, die Leute (-) kriegen durch die Musik scho sehr vü mit irgendwie (-) oiso weil's ja, weil natürlich jeder Text a seine Aussage hat, ah, und grod jetzt irgendwie in, in, in den kleineren Musikszenen (-) kennen die Leute ihre Musik ja (-) oiso, ah, egal jetztn ob, ob, ob Metal, Punk, Hardcore, Reggae sogar oda, oda Hip Hop, die Leute kennen die Musik, die sie, die sie hören, im Gegensatz zu, zu dem klassischen Radiohörer, der Ö3 aufdreht und sogt: Och, ich hör eigentlich olles, wos so den gaunzen Tog im Radio läuft! Der hört ja die meiste Zeit net zu, wenn i, wenn i (-) wie soll i sagn, mi auf a Musik spezialisier quasi und sag: ok, ich hör jetzt Punk, ich bin jetzt meine vierzehn und hör jetzt Punk, und daunn noch sechs Johren draufkumm, mein Gott, jetzt hör ich noch imma Punk (-) ahm (-) daunn, daunn geht's ma a um, uman Inhalt und, und net nur, wie die Songs arrangiert san natürlich, na, also (-) grod olle, die si für a Musikrichtung begeistern können glaub, die, die holen si allesaus der Musik in Wirklichkeit, und (-) die anderen Leute hören halt alles, was halt so im Radio ja läuft (-) und do muass ma daunn net imma genau zuhören, weu, wenn die Melodie guat ist, daunn wird's scho passen, na?
- EB: Das heisst, das Triebwerk, äh, bietet mit der Musik die Möglichkeit der Sozialisation, inwiefern denkst du, dass das Triebwerk jetzt als Instanz andere Instanzen wie Eltern oder Schule ablöst oder, oder komplettiert?
- B1: Ablösen sicher net, komplettieren is do sicher das beste, ahm (--) ich denk ma, wir, wir, wir können niemals den Eltern Erziehung abnehmen (-) oder, oder Grundwerte mit auf den Weg geben, diese klassischen Sachen, die halt Eltern machen, na, ah, ah, wir, wir können a net, ah, a Grundbildung irgendwie weitergeben, wies in da Schule passiert, na, ah, wir können nur auf, auf einer Basis aufbauen quasi (-) oiso, ma muass scho a gewisses Grundinteresse hom, um, um hier her zu kommen, a Grundinteresse für Musik, für, für, ah, kommt daunn a auf Projekte an, für alternative Medien, für, für, ah, ah, Grafiksachen, also des können verschiedene Richtungen sein, aber man muss scho a Grundinteresse daran haben, na? (-) Ah (-) des is jo a der große Unterschied zwischen, zwischen an Kulturhaus wie dem Triebwerk und, und an Lokal, do kumman die Leute net nur her wengan Spaß (-) natürlich kommen sie ja auch wegen dem Spaß her, oiso, des wär ja auch a Blödsinn, irgendwie zu sagen: na, wir mochn do jetztn bei jedem Konzert politische Bildung, na, is ja, is ja naiv (lacht) der Spaß soll hier nicht zu kurz kommen (-) oba wenn daunn zwa Info-Tische dort stehen, die, äh, zu, zu Themen, dann is das a Weg, Botschaften a zusätzlich zu vermitteln (-) ah (-) und i denk ma, in die Richtung homma imma wos gmocht, werd ma imma wos mochn und, und,

das ist auch der Weg, wie wir etwas weitergeben (-) oba hoit nur ois, ois Ergänzung zu dem, was es schon gibt (-) bzw. für spezielle Interessen.

EB: Und Jugendorganisationen hats jo früher a geben, ah, inwiefern schätzt du die Veränderung ein, von der Wertigkeit jetzt der Jugendorganisationen im Gegensatz zu früher?

B1: Des kummt natürlich a wieder auf die Jugendorganisationen an, ah, was man niemals ausklammern derf, waunn ma jetztn Jugendorganisationen prinzipiell anspricht, san so, so Klassiker wie die, sog i jetzt amoi, Pfadfinder zum Beispiel, die gibt's seit 1908, 1912, ah, ah (-) und do hot si natürlich einiges verändert, i man, des wo a paramilitärische Organisation in Wirklichkeit (-) ah (-) die, die christliche Werte vermittelt hat, also wenn ma si mit denen beschäftigt (lacht) do hot si in hundert Jahr oiso wirklich vü verändert, na, is oba sicher, ahm, waunn ma scho bei Einflüssen san, sehr stork für, für Kinder und Jugendliche, oiso die faungen mit sechs oder sieben an bei den Pfadfindern und wenn die bis fünfzehn dort san und si amoi in da Woche treffen und im Sommer auf Sommerlagen fohrn, daunn hot des sicha an riesigen Einfluss auf ihre Entwicklung, na, und, und do werden a wichtige Sochen vermittelt, oiso dieses, dieses in einer Gruppe und natürlich in an klassischen Lagerleben muass ma a irgendwie auf den Aunderen Rücksicht nehmen, oiso i denk ma, so (-) i denk, do hot si, do hot si vü verändert, es is vü (-) weltoffener olles geworden (-) es, es kaunn si a keine Jugendorganisation mehr leisten, irgendwie altbacken rüber zu kommen, des faungt au bei dem Jugendclub der Sparkasse, und, und geht bis zum, bis zum Paintball-Verein, ah, also i denk ma, wenn du für Jugendliche was mochen wüsst, oda mit Jugendlichen was mochn wüsst (-) ah, daunn, daunn musst du des auch mittlerweile wirklich g-u-ut rüber bringen, und, und schau, erstens amoi in welchem Medium und wie du deine Message positionieren wüsst, na (-) ahm (-) von den Pfadfindern, ah, zum Triebwerk, oder, oder ähnlichen, ah, ah, Einrichtungen, ist es natürlich a ordentlicher Weg, ah, is a natürlich a komplett aunderes Klientel, aber (-) ahm (-) es, es is auch nur ein Teil des Ganzen in Wirklichkeit, oiso, ma könnte do noch sämtliche Sportvereine nennen, oiso i denk ma, grad jetztn irgendwie im ländlichen Bereich, ah, geht ma im Normalfoi mit sechs Jahr, wenn ma in die Volksschule kommt, faungt ma zum Fußboi spün au im, im Verein, und entweder man kanns oder man kanns net, und wenn mas aber kau, daunn spüt ma dort, bis ma si für aundere Sochn interessiert, zum Beispiel wie weggehen, Mädels, Mopeds und was waß i net no ois, oba daunn is ma a zehn Jahr in diesem, in diesem Verein, oiso (-) i denk moi, Jugendeinrichtungen san, san fost olle wichtig, ah, ah, oder sagen wir mal alle wichtig, weu i wü do jetzt, i wü do jetzt net werten, ah, verändert hot si, wie sie mit den Jugendlichen arbeiten, natürlich hot si a verändert, ah, der, der Druck, es gibt wesentlich mehr, ah, die meisten dieser Organisationen san, san Non-Profit-Organisationen, de san auf Förderungen angewiesen, ah (-) je mehr Fische im Teich sind, desto weniger Futter bekommt natürlich jeder, ahm, natürlich is es naheliegend, grad wenn viele ois Vereine organisiert san: je mehr Mitglieder ich hab, desto, desto potenter ist dann auch mein Ansuchen (-) ah (-) des haßt, es ist wahrscheinlich a, monche Mitglieder keilen daunn a scho in manchen Bereichen, na. Oba des variiert daunn natürlich a, oiso die Bandbreite von Jugendorganisationen hot si jo, is ja, is ja immens. Ahm, die Arbeit, die sich jetztn speziell im Kulturbereich verändert hot, is erstens moi, ah, es is wesentlich härter geworden, irgendwie in den späten Achtziger, früher Neunziger Jahren sind sehr vü bzw. a Squads irgendwie entstanden, und daunn hoit irgendwie zu gemeinnützigen Vereinen worden und so (-) ah, es is, es is härter geworden, oiso der Staat gibt nimma leicht irgendwie was her an Förderung, Unterstützung oder sonstigem irgendwie, ah, wenn, daunn muss ma scho gut argumentieren, ah, gute Projekte muss ma mochn, sich gut verkaufen in Wirklichkeit, ah, man derf nie vergessesn, des Problem gibt's wahrscheinlich seit, seits Jugendliche, seit si die ersten Jugendlichen irgendwo getroffen hom, die Lautstärke ist nämlich, ah, jetztn egal ob bei an Skatepark oder, oder bei ah, an Jugendzentrum oder Jugendkulturhaus, ah, nie zu unterschätzen, es muass net amoi a Konzert sein und es ist vielen Leuten zu, zu laut. Daraus resultiert natürlich a genau oft diese Ghetto-Bildung am Rand der Stadt (-) ah, was si no verändert hot (-) i denk ma, die Jugendlichen hom si afoch verändert a, es is, es is (-) nicht mehr en vogue irgendwie in an Verein Mitglied zu sein, is eben doch a bissl irgendwie altbacken das Ganze, na, versteh ich ja (-) ah (-) die Jugendlichen lossen si a nimma sehr leicht an etwas binden irgendwie, sie hom jo jetztn, ah (lacht) wie könnt ma jetzt anfangen? (-) dank Handy und Internet und der Mobilität, die jetztn geboten wird, die Möglichkeit, ja überall hin zu fahren, a-ah, weil i ma, im, im Umkreis von hundert Kilometer drei Locations aussuchen kaunn, was Konzerte gibt, ah, zwa Veranstaltungsorte für, für DJ-Lines und daunn sämtliche Lokale no dazu hab, najo, daunn hob i jo die Qual der Wahl, na? (-) In Wirklichkeit muss jo jedes Veranstaltungszentrum daunn um, um, um Kunden buhlen eigentlich, na, es bringt ja auch nix, a Angebot zu stellen, des daunn von niemandem genutzt wird (-) oiso, i glaub, i glaub, geändert hot si wirklich viel (-) über,

über die Jahre, wird's a weiterhin, scho allanig deswegen, weil si Jugendkultur jo permanent auch verändert.

EB: Inwiefern könnt das für dich ein Widerspruch sein, ahm, das Triebwerk, das Kulturhaus, das ja eher linke Ideologie besitzt, mit der Abhängigkeit von der Obrigkeit, die jo die Fördermittel jetzt austeilt?

B1: Hm (--) die (-) puh, ahm (--)

EB: Also jetzt rein vom ideologischen Standpunkt her

B1: ^L Jo, i waß, äh (-) i überleg nur jetztn, äh, wie ich das angeh (-) des is jo die Hauptdiskutanz, na, des is jo des, wos jetztn a Squad unterscheidet von, von an gemeinnützigen Verein, der so was betreibt, na (-) ahm (--) wie soll i sogn? A Squad hot, hot wesentlich mehr Freiheiten, dem Anzigen, dem, dem sie sich irgendwie gegenüber verantworten müssen sind sie selbst, das is natürlich a Vorteil (-) ah (--) natürlich is es auch die Hardcore-Variante, oiso (-) bestes Beispiel sagen wir jetzt mal EKH und so, do hot si in den letzten Jahren jo doch einiges getan, das ist die Hardcore-Variante, na, des wü i jetzt a net werten irgendwie, net positiv und negativ, oba des is so ohne Kompromisse (-) a-ahm (--) ois gemeinnütziger Verein erfüllt ma meistens no mehr Funktionen, na, oiso, wir san jo a net nur Veranstaltungsort, wenn auch zum größten Teil, aber wir machen ja a mehr Sachen, also grad Workshops, ah, ah, und, und daunn Filmabende, wo wir daunn bei so Projekten wie EU-XXL EU-Filme mitmachen, was auch immer (-) ahm (--) wir versuchen da quasi auch, sehr vü Veranstaltungen unterzubringen, die Sinn machen, weil sie zwar für (-) ein recht kleines Publikum san, oba, oba auch die muss man ja bedienen, irgendjemand muss es jo mochn, na? Des san daunn oba Veranstaltungen, die, die du ohne a Förderung niemois durchziehn kaunnt, oiso, weu sie daunn hoit afoch doch a Finanzierung brauchen, dass, dass du sie durchführen kaunnt. Egal, wie hoch des jetztn is, des is a von Veranstaltung zu Veranstaltung verschieden, ahm, oba do kaunnt du-u-u ohne Förderungen goa nimma mehr (-) zu dem muss ma halt sagen, äh, äh, des sog i jetzt a ohne Wertung, des is Feststellung, eine Veränderung der letzten Jahre, warum ist es härter geworden (-) die Jugendlichen wollen wenigst möglich Eintritt zahlen und möglichst viel dafür haben natürlich, na? Das wollen wir alle, versteh ich auch, ah, aber natürlich will die Band ihr Kohle haben und (-) das Catering kostet Geld, äh (-) die Leute, die an dem Abend arbeiten, kosten a a Geld, die Erhaltung des Hauses kostet Geld, äh, oba irgendwie wü natürlich kana, kana zoin dafür, na, und jetztn, äh, geht's hoit nur irgendwie über Förderungen, daunn kaunn ma natürlich drei Bands spün lassen irgendwie, aus drei verschiedenen Nationen anreisen lassen, und zwanzig Leute daunn a no irgendwie in ana Unterkunft unterbringen, seis jetzt a Hotel oder a Pe-e-ension, und kann dann sagen: ok, i muass nur sechzig Prozent der Kosten decken, weil die restlichen vierzig Prozent hab ich über eine Förderung abgedeckt. (--) Die aundere Möglichkeit ist, also die dritte Möglichkeit, is halt die voll kommerzielle Variante, i moch aus dem Gaunzen a Lokal, ahm, krieg daunn hoit kane, kane Förderungen hoit für irgendwas, ahm (-) oba hob hoit aundere Vorteile, wir san jo eingeschränkt in vielen Sochn in Wirklichkeit, die, die a Lokal net hot, äh, ahm, einige selbst auferlegt, aundere nicht, na? (-) Oiso wir betreiben jo zum Beispiel, äh, unsere Bar so, dass wir keine gebrannten, keinen gebrannten Alkohol ausschenken, keine Liköre, keine Schnäpse etc., bei uns gibt's genau Bier und Wein, ah (-) das kostet uns viele Leute, oiso es gibt genug Leute, die, die so amoi im Jahr do san, wenn etwas ist, was sie unbedingt sehen müssen, äh, und kritisieren daunn aba immer: Warum gibt's bei eich net wie, wie überoi aundas a a Wodka Orange oder so? Net? (-) oiso, bei uns gibt's hoit keine gebrannten Alkoholika, bei uns san die Leute hoit, hoit net kumman, um si schwerstens unter den Tisch zu (-) trinken. Des hot daunn natürlich a wieder Vorteile, dadurch dass si do net olle jedes Wochenende schwer die Kante geben, ah, brauchen wir auch keine Türsteher, brauchen wir auch keine Securities (-) die Masse verwaltet sich hier selbst in Wirklichkeit (-) olles hot sein Für und Wider (lacht) des könnte man Stunden jetztn durchgehen.

EB: Hat aber a den Grund, dass ihr keine harten Alkoholika ausschenkts, dass ihr a Jugendorganisation seids, oder? Ihr würds ja das gar nicht dürfen?

B1: **Doch**, dürften wir eigentlich schon, oiso, oiso wenn wir Ausweiskontrolle machen, dann wär das kein Problem, äh, aber na, das is unsere selbst auferlegte Sache, dass wir sagen: is net notwendig! Also daunn host bei jeder Veranstaltung (-) zwanzig Leute mehr, aber die san jetztn eh net unbedingt wegen der Veranstaltung da, sondern wegen den günstigen Preisen, dies an unserer Bar gibt (-) mit solchen Leuten kumman daunn hoit oft a Probleme irgendwie, weil, kloa, ob dem siebten Tequilla san daunn scho a poar sehr lustig, dann müsst ma Türsteher rausstellen (-) wos natürlich (-) gaunz konträr unserer Interessen is, oiso, so etwas derf jo do goa net sein (-) um do wieder auf die Ideologie zurück, zurück zu kommen, na (-) oiso, ah (--) diese selbstverwaltende Masse sieht sich auch als selbstverwaltende Masse und reinigt sich auch selbst, des haßt, wenn jemand, jemand do drinnen Stunk macht, und des hob ich do scho mehrere, mehrere Male erlebt (--) der steht daunn auf

amoi in der Mitte vom Raum und hot dreissig Leute um sich, na, do wird a net diskutiert, do gibt's a kane Schlägereien oder so was, der geht daunn hoit einfach, na, bzw. er wird gegangen. U-und (-) des is hoit a wos, wos den Reiz eines solchen Hauses auch ausmacht, die Leute identifizieren, identifizieren sich damit, na (-) ahm (-) grad deswegen kanns uns auch nur so geben in Wirklichkeit, oiso wir mochn hoit diesen Spagat zwischen, wie soi i sogn? (-) zwischen Kommerz und Underground in Wirklichkeit (-) es is eine Gratwanderung.

EB: Über welche Symbole definiert si diese selbstverwaltende Masse? Also jetzt in Hinblick auf Kleidung, Sprache, diverse Accessoires?

B1: A-a-ah (--) oiso (-) das Triebwerk Publikum zeichnet si (-) net (-) durch irgend a Symbolik aus, ah, wenn dann nur Teile davon (-) dazu is es afoch a scho zu durchgemischt, oiso man könnte selbst jetzt nicht mehr sagen, dass, dass, dass äh, äh, der größte Teil aus dem Punk und Hardcore Bereich kommt (-) des is a goa nimma mehr so, ah, oiso es gibt a genug aundere Leute, die mittlerweile a regelmäßig kommen, die, die afoch aus dem Indie Bereich kommen, und daunn zu diesem gaunzen, dieser gaunzen Thematik wie Tierrechte, oder, oder, äh, äh (-) wie soi i sogn? (-) diese gesamte linke Ideologie hoit afoch für sie net interessant ist, oiso, die san überhaupt net politisch aktiv, net interessant is, oba die kommen do trotzdem gern her (-) ahm (-) dahingehend würd i sogn, is die Masse scho relativ gut durchgemischt und deshalb gibt's do a, gibt's do net irgendwie a Symbolik, die si durchzieht, na? (-) Kloa host du die poa Emos in der an Ecke und, und, und die lässigen, die lässige Studentenfraktion, die no imma so aussieht, ois ob Tocotronic a neue Band wär, äh, in der aundern Ecke und so, äh, des san kleine, kleine Gruppen in Wirklichkeit, ansonsten (-) quer Beet, oiso in jede Richtung, und des no dazu von Veranstaltung zu Veranstaltung unterschiedlich. Na, oiso, i glaub, do kaunn i goa net irgendwie (-) was einschränken.

EB: Ah, gibt's für dich Unterschiede zwischen aktiven und passiven Konsumenten?

B1: J-j-j-a, gaunz sicher, ähm, wobei die Abstufungen (--) hm (-) der Unterschied kaunn klein aber fein sein (-) ahm (-) es gibt auf olle Fälle eine, eine Gruppe (-) es gibt im Triebwerk immer wieder eine Gruppe aktiver Konsumenten (-) a Gruppe momentan, würd i mal sagen, san jetzt doch (-) vierzig Personen fast, ah (-) die (--) wie soll ich sagen? (-) dem Aufruf gefolgt sind und selbst machen, oiso, die jetztn angefangen von hier Veranstaltungen machen, die hier begonnen haben, irgendwie bei Veranstaltungen mitzuarbeiten und jetztn wo anders selbst Veranstaltungen machen, die, äh, sich da getroffen haben und, und a Band gegründet haben und, und mittlerweile a scho länger spielen, äh (-) oiso des san, san Leute, die sich auch einbringen, äh, die auch an immer direktes Feedback geben, das is, das is der Vorteil an dieser Gruppe, die sogt da a noch ana Veranstaltung, wenn sie net guat woa, dass sie definitiv net guat woa und, und des is jo a in Ordnung und eigentlich a sehr erwünscht, weil ohne a Feedback orbeit ma daunn a oft ins Blaue hinein und kaunn si do sehr verzetteln, des kaunn sowieso passieren, ahm (-) oba es is immer a guter Gradmesser, wenn ma, wenn ma a paar Leute grad aus verschiedenen Gruppen um sich hat, die an regelmäßig a Feedback geben, um seinen Weg dann auch zu finden.

EB: Wie schätzt du die Vorbildwirkung ein, die du mit deinem Job erfüllst?

B1: Vorbildwirkung in welcher Hinsicht? (lacht)

EB: Glaubst (-) na in der Hinsicht, dass du jo aundere Leute beeinflussen könntest, in dem was du tust?

B1: Ahm (--) des kaunn i so goa net überschätzen, oiso, äh, des kaunn i so goa net überschätzen, weil (--) oiso i glaub schon, dass einige Leute, ahm, des für irgendwie gaunz, gaunz leiwand hoitn, wos i s-s-so moch eben irgendwie, und das auch gerne machen würden, die dann auch beegonnen haben, da irgendwie vereinzelt Konzerte zu planen und so, ah, und daunn a relativ boid festgestellt hom (-) zumindest der größte Teil (-) so angenehm und easy is des a net imma, äh, und, und eigentlich ist des vü uncooler, ois ma erwartet. (-) ahm, oba kloa, es wird sicher Leute geben (-) die, die sie zumindest an monchen Sochn irgendwie orientieren, oder (-) sich auf a Idee bringen lassen oder so, aber (-) so richtig abschätzen kaunn i des net.

EB: Fühlst du di eigentlich mit den Anliegen und des Ausdrucksformen des Triebwerks verstanden?

B1: Ah, nicht bei allen, und auch nicht immer. (lacht)

EB: Bei wem nicht?

B1: Das ist, äh, äh, von, von, von Fall zu Fall, sag i mal, unterschiedlich. Oiso, des kommt jetztn drauf an, es gibt, es gibt Veranstaltungen, die manche Leute besuchen (-) ah und daunn net verstehen, wos die Aussage jetztn woa des Ganzen, sog i jetzt moi, bzw. Leute, die halt nicht kommen, äh, die, für die das aber perfekt gewesen wäre, äh, und wos di daunn hoit frogst irgendwie: Ok, wir hom des genauso beworben, wie wir dachten, dass es funktionieren könnte, und wieso hots jetzt net funktioniert? (-) Wo (-) wo woa der Punkt, wo die, die Message, äh, nimma weiter geleitet wurde? (-) Wo (-) wo woa der Punkt, ob dems nimma funktioniert hot irgendwie? Äh, des gleiche hob i daunn

in anderen Fällen, wenn ich, äh (-) im speziellen Fall jetztn (-) natürlich irgendwelchen Leuten aus der Politik, äh, versuche, etwas aus diesem Themenbereich nahe zu bringen, äh (-) beste Frage is dann immer, äh: Na, sie reden irgendwie die ganze Zeit über Jugendkultur, was isn diese Jugendkultur? (-) und wennst dann scho amoi sagst: Naja (räuspert sich) so afoch kaunn i ihnen des jetzt net erklären (-) und, äh, äh, daunn versuchst über Umwege, dort irgendwie hin zu kommen, daunn merkt ma oft, dass, dass, wie soll ich sagen? (-) die Basics sogar fehlen, äh (-) oiso es gibt, es gibt bei vielen Leuten so a Unverständnis was, was Jugendkultur be-betrifft, dass, dass, äh, schwer ist, denen dann überhaupt irgendwas zu, äh, transportieren, äh, nur etwas, was des Thema streift sogar irgendwie, des is für vü (-) obwohls i für gaunz easy find, Jugendkultur zu verstehen zumindest (-) is für monche a Buch mit sieben Siegeln.

EB: Das heißt, wie wichtig ist es deiner Meinung nach, dieses Auftreten des Jugendvereins nach außen? Also wie sollt er sich richtig repräsentieren?

B1: Ah, ist jetzt auch wieder die Frage, wem gegenüber, äh, ich denk mir, den Jugendlichen gaunz aundas gegenüber ois, ois der Politik (-) und ich sag jetztn auch mal der, der Erwachsenenwelt (-) äh, des aus dem afochen Grund, weil wir da genau dazwischen stehen auch (-) des is, des is, eine unserer, unserer Grundaufgaben auch eigentlich, ähm (-) a bissal das Bindeglied, a bissl-l-l der Übersetzer zwischen Jugendlichen und der, äh, äh, i sogs jetztn moi, so der Erwachsenenwelt zu sein, also seis jetztn, Anliegen der Jugendlichen zu sammeln, äh, äh, und dann weiter zu transportieren an die, an die Politik, äh (-) auf a, auf a Problematik hinzuweisen, äh, den Eltern daunn oba a andererseits, äh, irgendwie schon zu, zu transportieren, die Info: bei uns kaunns amoi länger dauern, und, und, bei uns is sicher laut sogar (lacht) und es kaunn a sei, dass ihr Kind komplett verschwitzt und fertig ham kummt noch dem Abend, aber das heißt nicht automatisch, dass er betrunken war, Drogen konsumiert hat, eine Schlägerei hatte, ungeschützten Geschlechtsverkehr oder was auch immer (-) das muss alles nicht sein (-) und, und ich möcht jetzt nicht sagen, man kann auch ohne Alkohol Spaß haben (lacht) äh, i wü mi do jetzt net in, in irgendein Extrem bewegen, egal wöche Richtung (-) oba, äh (-) die Eltern soin wissen, dass es irgendwie gaunz ok ist, seine Kids do, do her zu schicken, des funktioniert a mittlerweile gaunz witzigerweise, oiso, dass grad junge Band do jetztn gspüt hom irgendwie, die Eltern ham sie hergebracht, ham si des Konzert, des erste Konzert vom Sohnemann augschaut und siehe da! Monche Leute lossn sie daunn tatsächlich von den Eltern vor der Tür absetzen vor Konzert hoit, großer Erfolg meiner Meinung nach (-) äh, der Politik gegen-gegenüber sollte man doch (-) selbstbewusst auftreten, wissen, welchen Stellenwert man in der Stadt hat und, und in der, der Szene, und sich auch, äh (---) wie soll ich sagen? (-) mit der Politik beschäftigen, oiso es bringt jo a nix jetztn, sich, sich irgendwie hin zu, zu stellen und zu sagen, sämtliche Politiker verstehen die Jugendlichen net, äh, man muss hoit permanent versuchen, auch mit den Politikern ins Gespräch zu kommen und ihnen, äh, die Werte, die Anliegen, äh, die Bedürfnisse der Jugendkultur, der Jugendlichen, der Szene irgendwie näher zu bringen, um zu erklären daunn a oft. Dass es mit an neichen Tennisplatz, mit an neichen Basketballplatz, an neuen Fußballplatz, ah (-) nicht getan sein kann, weil es gaunz sicher sogar an großen Teil der Jugendlichen anspricht, oba mittlerweile, mhm, nimma so vü wie vor zwanzig Johren, ahm, das muss ma vielen Leuten, besonders in einer Stadtpolitik, wirklich no, äh, irgendwie kommunizieren.

EB: Funktionierst?

B1: Doch, teilweise, aber die Mühlen mahlen langsam, äh (lacht) Na, es funktioniert in monchen, in monchen Bereichen, äh, Wiener Neustadt hat moi zehn Jahr braucht, zu verstehen, was es mit dem Triebwerk hat, äh, äh, im negativen und schlussendlich daunn im positiven Sinn, äh, ham sies quasi verstanden, äh, wir arbeiten dann auch mit, bei Sachen, die die Stadt realisiert, seis jetzt größtenteils in der Konzepterstellung und in der Planung, san quasi mittlerweile (-) gut integriert (lacht) und teilweise involviert, äh, und des funktioniert dann auch, aber es gibt hoit natürlich Projekte, hinter denen is man jetztn seit fünfzehn Johren irgendwie her (-) um auf die Schweinehalle hinter uns hinzuweisen (-) ah, an der noch immer permanent gearbeitet wird, äh, um das durch zu setzen und (-) wie gesagt, fünfzehn Jahre (-) mal sehen, wer den längeren Atem hat.

EB: Könnt euch die Ideologie da im Weg stehen?

B1: (lacht) Wessen Ideologie? Unsere oder deren? Ah (---) Na, i glaub net, oiso, oiso i (-) des kaunn i ma net vorstellen, ah, man muass si hoit, hoit richtig und ehrlich positionieren, ah, i denk ma, man, man, man kann den Jugendlichen definitiv, ah, ah, ohne Abstriche machen zu müssen, klar machen, dass vü geht oba net ois geht, ah, dass wir versuchen, ah, alles menschenmögliche zu machen, oba hoit afoch net imma funktioniert, dass wir, dass wir ein, äh, (-) Lobby-Bildung betreiben können, dass wir versuchen, ah, ah (-) a kleines Schild irgendwie zu sein für manche Szenen, ah, dass es a oft funktioniert oba a net imma (-) ahm, man muss, man muss der Politik auch sagen, hm, dass ma sehr

vü Anforderungen auch erfüllen kann (-) im Triebwerk, in der aktiven Jugendarbeit, in der Gemeinde, oba a net olles (-) ah, oiso, i denk ma, waunn ma waß, wo ma steht und des auch offen und ehrlich sogt, und zu monchen Sochn ehrlich sogt, würden wir gerne, können wir aber nicht, überfordert uns aufgrund (-) der Zeit oder, oder, oder des Budgets etc., äh, äh, i denk ma, wenn ma allen gegenüber ehrlich is, daunn, daunn verkauft ma si a net irgendwie falsch (-) i glaub, daunn, daunn, äh, is des a ka Verrat an irgendeiner Ideologie bzw. is es a net irgendwie (-) jo, sog ma unehrlich afoch, die Leute wissen jo, und schätzen es glaub i a, dass, dass wir, wir klar Stellung beziehen (-) egal, worums geht.

EB: Abgesehen von der Gefahr, ahm, dass finanzielle Fördermittel die Subkultur gefährden könnten (-) wo siehst no Gefahren?

B1: Ja, also Subkulturen gefährden, also die größte Gefahr einer Subkultur, is natürlich immer, entdeckt zu werden, äh (--), oiso (lacht) das Einzige, was eine Subkultur nachhaltig, äh, äh, sehr negativ beeinflussen kann, teilweise a positiv aber, aber das sind Ausnahmen beweisen hier die Regel, äh, oiso is, is hoit, hoit wirklich zum Kommerz zu werden, oiso i denk ma, jede, jede Jugendkultur, die (-) die so, so underground woa, dass si daunn so cool woa, dass si daunn auf amoi über Nacht groß geworden ist, siehe Emo zum Beispü (-) ah (--), oiso, nach, nach dem Sellout dauerts Jahre, sich davon wieder zu erholen, oiso, oiso des is glaub i wirklich der Killer einer Subkultur, dass daunn vü Leute, die seit Jahren dabei san (-) des Gaunze in, in, äh, wieder versuchen, eher kleiner zu mochen, äh, äh, elitärer zu mochen und daunn hoit auf irgendwöche Hinterhof-Locations aus-ausweichen (-) des, des is daunn immer so a Entschlackungskur einer Szene, Szenen wachsen, wachsen, wachsen, bis sie irgendwann total uncool san und si kana mehr dafür interessiert und daunn bleibt nur mehr der harte Kern übrig und aus dem (-) des is jo a der Kreislauf des Lebens, es funktioniert im Ganzen ja auch so, also des is scho durchdacht dieses System (-) Evolution ist cool. (lacht)

EB: Welche Lebens- und Zielvorstellungen hast du no persönlich? Wie denkst du, dass du die umsetzen kannst? (-) auch vielleicht im Rahmen des Triebwerks?

B1: Tja, also i habs ja mit diesen Lebenszielen no nie so ghobt, i bin jo do net der, der so, so weit vorplant, ahm (--), ich versuch, mein Leben (seufzt) des klingt so schön (-) zu leben halt einfach, ah (-) na, ich hab ma vor a paar Jahren, des is jetzt no goa net so lang her, irgendwie, hab ich mich mit mir selbst irgendwie moi, moi so zamm gsetzt und ein Zwiegespräch geführt (-) u-und i hob daunn mit mir selbst das Agreement getroffen, a bissi, a bissi mehr in den Tag als in das Jahr zu leben (-) ahm (--), des funktioniert jo überaus gut jetztn (-) ahm (--), wie soll ich sagen, i man, natürlich, i bin jetztn neunundzwanzig, ah, ah, i waß, wo i steh im Leben, und i waß a, welche Chancen ich hab in welche Richtung, äh, aber i versuchs, äh, immer no komplett zu negieren irgendwie (-) ah (--), schau ma moi, ahm.

EB: Ewig Junggebliebener?

B1: (seufzt) Ewig Junggebliebener? I denk ma hoit, ewig Junggebliebener trifft sicher net, äh, man verändert sich (-) äh (--), vü Sochen werden sie jetzt nimma verändern, des find ich auch ganz gut irgendwie, ähm (-) ewig jung geblieben, äh, ewig a Verständnis für, für Jugendkultur (-) hoffentlich, äh, ewig jung geblieben (seufzt) also wenn's körperlich net hinhaut, daunn, daunn muass i do glaub i Abstriche mochn, des wird net funktionieren irgendwie (-) äh (--), oba i werd daunn wahrscheinlich einer, einer dieser witzigen Oldies mit laungen Bort irgendwie, die daunn in Wiesen in da Wiesen sitzen und daunn sogn: Ah, hob i scho vor dreissg Johren gsehn! (-) ah (-) und das is a ok, mit dem kaunn i daunn leben (-) muass i ma hoit a poa aundere Knacker suchen, sonst (-) sonst wird des a bissl öd (-) oba des geht scho.

EB: Gutes Schlusswort, danke!

11.2 Transkription Gruppendiskussion

Die Transkription der Gruppendiskussion hält sich ebenfalls an die in Kapitel 8.3 „Transkriptionsregeln“ festgehaltenen Vorgaben. Vorab werden die demografischen Daten der Diskussionsteilnehmer erläutert.

- D1 Name: Christian
 Alter: 20
 Beruf/Ausbildung: Student Medizin
 Hobbies: Teilnahme an Demonstrationen, Konzerte besuchen, Mitarbeit Rotes Kreuz
- D2 Name: Agnes
 Alter: 19
 Beruf/Ausbildung: Studentin Internationale Entwicklungen
 Hobbies: Teilnahme an Demonstrationen, Gitarre spielen, Konzerte besuchen
- D3 Name: Walli
 Alter: 22
 Beruf/Ausbildung: Angestellter
 Hobbies: Musik machen, Konzerte spielen, Tontechnik, Mitarbeit Rotes Kreuz
- D4 Name: Doeme
 Alter: 24
 Beruf/Ausbildung: Student Wirtschaftsingenieurwesen
 Hobbies: Musik machen, Lieder schreiben, Klettern
- D5 Name: Nina
 Alter: 22
 Beruf/Ausbildung: Studentin Ökologie
 Hobbies: Konzerte veranstalten
- EB Moderatorin

- EB: So, dann start ma das Ganze. Meine Diplomarbeit geht über die Bedeutung von Jugendorganisationen bei der Sozialisation Jugendlicher, speziell in Hinblick auf Politik. I würd vorschlagen, wir fangen amal generell damit an, dass mir jeder von euch amal beschreibt: wie is er aufs Triebwerk aufmerksam worden? (-) Warum? Ob durch Freunde oder Internet oder Werbung? Und obs ihr euch erinnern könnts wann ihr das erste Mal im Triebwerk warts und welche Eindrücke ihr da gewonnen habt?
- D3: Ja, wie ich aufs Triebwerk kommen bin? Es woa scho eigentlich über Freunde, oiso i hob mit da Band begonnen, Musik und (--) ois junge Band suacht ma hoit daunn amoi (-) oiso irgendwer faungt au si zum umschaun: wos passiert im näheren Umföd? Wir hom hoit in Pottendorf gwohnt und a durchs Internet samma hoit auf die gaunzen Neustädter Bands kumman und daunn durch Freunde, oiso, durch unsan Bassisten, der is daunn vo unsara Runde des erste Moi ins Triebwerk gaungan (-) daunn (--) irgendwaunn amoi i a, des woa (--) da zwöfte Jänner Zwatausendvia, Astpai-CD-Release-Party, do woa i des erste Moi im Triebwerk söbst. Ja da Beweggrund generell woa hoit Musik, der mi zum Triebwerk gebracht hot (---) jo, und mei erste Eindruck (--) ja im Grunde bin i mit ana Gruppe von Freunden herkomma, die wos i eher gekannt hab und dann a hot sie des eher no durch mehrmalig ins Triebwerk gehen (-) homma no mehr Leute kennenglernt, oiso in dem Sinn (-) jo.
- EB: Ok.
- D4: Ja zuerst die anderen, i muss noch nachdenken! (Gelächter)
- EB: Wer mag jetzt?
- D1: Also bei mir wars so, dass i von an Freund anfangs irgendwie musikalisch beeinflusst worden bin, also, dass wir uns halt gegenseitig gsagt ham, was ma zur Zeit so hören und dass dann mehr in Richtung Punk und so gangen ist und wir uns dann halt amal anschaut ham, obs da halt irgendwas gibt in Neustadt oder so und so simma dann zum, ahm, Neustadtpunk-Netzwerk kommen, ah, wos eben dieses Forum gibt, wo ma dann anfangen ham zu schreiben und dort dann irgendwie Leute kennenglernt ham und draufgekommen sind, dass da in Neustadt das Triebwerk eben gibt und dass dort Konzerte sind, ahm, und das erste Mal wo ich da herkommen bin war die Neustadtpunk-Party Zweitausend (--) fünf glaub ich war das (-) oder vier mit Familie Ruppert und den Retortenkindern und so weiter, ahm, und das am Anfang halt recht witzig war weil wir viele Leute ausm Forum kannt haben mit ihren User-Titeln dort und dann da Leute gsehn ham und die irgendwie zuordnen wollten aba komplett versagt haben (Gelächter) wie sich später herausgestellt hat, ah, und mit der Zeit dann halt öfter auf Shows kommen sind und die Leute halt besser kennenglernt ham und dann hat sich's halt irgendwie so entwickelt, dass ma immer mehr Leute kennenlernt und dann irgendwie am Anfang sich dafür zu interessieren beginnt, wie man sich da engagieren kann und jo, das is halt dann immer so weitergangen bis ma halt dann zum ehrenamtlich Arbeiten anfangt.
- D3: L Ahm, ich bin irgendwann Zweitausendfünf das erste Mal da gwesen. Irgendwie aufs Triebwerk kommen (-) bin ich eigentlich, also vom Namen her hab ich das immer irgendwie kannt weil mein Vater irgendwie bei Vorstandssachen irgendwas mitgmacht hat, ich weiß nicht genau, ahm (-) und dann hat mal eine befreundete Band, also die Musik hab ich eigentlich schon länger ghört in diese Richtung, alles Mögliche, eine befreundete Band hat dann amal da gspielt (-) da bin ich das erste Mal herkommen, das war Zweitausendfünf, ich weiß nicht mehr genau aber das war in dem Jahr (--) und irgendwann halt, also das hat mir imma so gut gfalln, bin öfter herkommen, ahm, und hab dann die Leute da gut gfundn und nett und ham auch das (-) die Musik mögn, die ich mögn hab, was ja, wo ich sonst eigentlich nicht so viele Leute kannt hab, die das mögen (--) und dann hab ich eines Tages den Bertl gfragt, obs wenn brauchen fürs Ehrenamtliche, aber ich mein ich hab net wirklich Leute da kannt aber (-) und der hat gsagt: Jaja jaja, gleich sofort (-) red mit dem und dem! Und so is das dann gekommen (-) ja.
- EB: Ok. Nina?
- D5: Ja, das erste Mal war ich mit fünfzehn da bei einer, ich weiß nicht, wie das offiziell gheissen hat (-) Skaterparty? (lacht) Ich weiß nicht, was das war. Ahm, ja dann war ich ab und zu und so richtig bin ich eigentlich erst dazukommen wie da Bertl mich gfragt hat, ob ich den Indie-Club machen will und dann hab ich relativ schnell neue Leute kennenglernt und seitdem bin ich regelmäßig dabei.
- EB: Was war so dein Eindruck wie du das erste Mal da warst (--) deine Gefühle irgendwie?
- D5: Ja (-) erst mal mit großen Augen, hab keinen kannt, die ganzen Leute vorher noch nie gsehn (---)
- EB: Das is ein Punkt, auf den i glei zum Sprechen kommen mag, zuerst noch du bitte deine (-)
- D4: Also ich muss ehrlich sagen, ich weiß nicht genau, wann ich das erste Mal im Triebwerk war, aber ich glaub es war irgendeine Rentokill-Show. Aufs Triebwerk aufmerksam worden bin ich eigentlich über meine Familie weil das Triebwerk glaub ich früher Pinguin gheissn hat oder so was und das war verrufen als Drogenumschlagplatz und als schlimmste Szene, aber grad solche, ahm, Orte haben

mich dann eigentlich angezogen und (Gelächter) **also jetzt nicht wegen** (--) also jetzt nicht deswegen was man glaubt jetzt, aber generell jetzt auch wegen Christian bzw. Walli, ahm, war auch Musik für mich im Vordergrund und bin einfach hergegangen und (-) hab mich eigentlich ein bisschen beheimatet gefühlt da in dieser Szene weil ma halt so mit fünfzehn, sechzehn auch Punkrock hört, also meine Musikrichtung, die mein Leben quasi beeinflusst hat, ja, und seitdem halt fleißiger Konzertgeher bin (--) ja.

- EB: Also was ich jetzt heraushören hab können, ist, dass eigentlich fast jeder von euch am Anfang so ein bissi befremdet war, was logisch is: man kommt des erste Mal wohin, kennt kane Leute, waß eigentlich net wirklich: wie rennts do ob? Frage jetzt (--) Welche Hemmschwellen gibt's jetzt für Leute, die vielleicht net jetzt mit Punkrock was zu tun hom? (-) Also was glaubts ihr könnten Hemmschwellen sein für Leute, dass sie überhaupt da her gehen? (-) Abgesehen davon, dass sie niemanden kennen. (-) Is das glaubts der anzeige Grund?
- D1: Nein, also ich glaub, es liegt beim Triebwerk jetzt vor allem an der Lage, ahm, weil das einfach (-) weils eben früher das Pinguin geben hat und das is ja (-) dass da früher gheissen hat, ja da sind so viele Drogen, und die Stadt wollt dann nur schauen, dass sie irgendwas machen, aber halt irgendwo wos ruhig ist und sie niemanden stören. Jetzt simma am Rand von da Stadt (-) da stör ma immer noch wen, den Nachbarn, ahm (-) aber es ist halt irgendwie, es ist nimma so zentral, weil früher wars am Domplatz, da wars halt immer laut, da hats Beschwerden geben, das ist jetzt nimma so, und ich weiß von vielen Leuten (-) dass die Konzerte super finden würden teilweise, aber es ist ihnen einfach zu mühsam, weil das Ganze halt meistens trotzdem mit Fortgehen in Neustadt verbunden ist, es ist ihnen zu anstrengend, dass sie von der Innenstadt die Viertelstunde da her gehen, oder mit dem Taxi fahren oder mit dem Auto oder wie auch immer (-) auf ein Konzert gehen und dann wieder zurückfahren in die Stadt und das (-) es is einfach glaub ich hauptsächlich die Lage, ahm, sonst (-) teilweise kommts ma so vor, dass viele Leute auch da her gehen würden, nur (-) die Werbung irgendwie halt nicht ausreichend is, weil ich's schon oft erlebt hab, vor allem auch beim Indie-Club am Anfang, dass ich Leute kenn, die halt so in Richtung Indie-Musik was hören, die aber nicht mitkriegt ham, dass im Triebwerk jetzt aufeinmal mehr gibt als diese klassischen Punk-Konzerte, dies halt immer geben hat (-) ahm >Jemand kommt zur Tür rein< ja dass halt, dass es halt irgendwie nicht so stark beworben is, es gibt zwar die großen Plakate in der Stadt, aber es sind so viele Plakate, dass man sich das einfach nicht alles so genau anschaut. Wenn man da jetzt so sieht Triebwerk und (..) und da schaut dann keiner so genau, ob da jetzt unter der einen Band steht Indie oder Punk oder Metal oder wie auch immer, ahm, es geht halt hauptsächlich übers Hören/Sagen und Weiterreden und so (-) aber das funktioniert auch nicht so toll, es wird einfach nicht (-) stark genug alles beworben, deswegen gehen in letzter Zeit auch die Besucherzahlen zurück kommt mir vor, und das passiert halt (.) So, ja (---)
- D4: Also ich glaub auch eben, ein Problem ist die Lage vom Triebwerk. Also Problem, die Faulheit der Menschen einfach da her zu kommen, und das andere Problem ist ganz einfach, dass die Musikrichtung Punk noch generell verrufen ist. Jugendlichen, keine Ahnung, fünfzehn sechzehn Jährige, die ungewaschen sind und irgendwo herum lungern und nur Streit und Stress suchen, nur randalieren und was weiß ich, und das ist dann aber da nicht der Fall. Das ist einfach (-) da gibt's Musik, Musik zum Anhören und (-) ich kann auch von mir selber behaupten, in meinem anderen Freundeskreis, wenn ich die einlad zum Beispiel zu einem Konzert meiner Band ins Triebwerk, sagen die: Wah, das sind die Asseln und wos waß i, die voi Orgen! Aber das ist einfach nicht der Fall, es gibt einfach ganz normale Musik zum Konsumieren, es gibt teilweise außergewöhnliche Musik, es gibt politisch motivierte Musik, aber (-) das ist glaub ich einfach a Hemmschwelle da her zu kommen und (-) dass der Ruf vom Triebwerk, also vielleicht nicht direkt vom Triebwerk, aber von der Musik generell verrufen is.
- D3: L Es spüt jo ois mit. Es hot ollas mitn Image und mitn Ruf ztuan.
- D4: L Jo genau, also einfach dass ich
- D2: L Und dass (-) da möcht ich noch sagen, also ich weiß von vielen Leuten, jünger, wie ich noch jünger war und herkommen bin, ahm, ja ich mein ok von meinen engeren Freunden wars nicht so, aber bei anderen weiß ich, dass die ihre vierzehn jährigen Kinder nicht, also die Eltern die Kinder da nicht her gehen lassen wollen, eben wegen dem Ruf. Aber das is (-) ich glaub, das hat sich mittlerweile schon gebessert, aber ich weiß von manchen Leuten, dass sie das noch immer denken.
- EB: Mhm.
- D3: Ja, das da afoch irgendwie so a Hemmschwelle entsteht, afoch ma si denkt: jo, im Triebwerk gibt's so vü Konzerte, so vü Musikrichtungen (-) Hip Hop, wos a imma, Metal
- D4: L Workshops!

- D3: L Rock und a Workshops etc. des is jo a afoch (-) diese Einrichtungen. Oba, ah, da Grund, ah, oiso des Grundimage, des was des Triebwerk hot irgendwie unter den ganzen Leuten, des is trotzdem no imma des Punk Ding. Und des
- D2: L Weil so viel, also die letzten zwei Jahre
- D3: L Jo und die Leut, die dazu kommen kommen dann aber großteils doch aus dem punkmotivierten Sektor, ah, weu sa si hoit dafür a interessieren und do si identifizieren können und hoit net aus den aanderen Bereichen. (-) Oiso wenn daunn nur vereinzelt weu die Nina woa jetzt net irgendwie so punk-interessiert glaub i, oda?
- D5: (lacht) Aso? Na.
- D3: Eben. Und du doch a Ausnahme in dem Foi bist, weust du irgendwie ka Punk-Vorgeschichte host, oder du do so irgendwie dazua passt.
- D5: Najo schon, aber ich komm ja auch nur wegen den Leuten
- D3: L Ja eben
- D5: L weil ich sie kenn und weil ich mir denk, des is einfach die beste Alternative zur Innenstadt.
- D3: L Ja, i kumm a wegen
- D2: L Selbst wenns die Musik spielt, die ich nicht so gern mag komm ich auch wegen den Leuten her oder arbeit eben.
- EB: Ahm, warum glaubts ihr is des, dass das Triebwerk hauptsächlich des Punk Publikum anzieht? Weu (-) wir ham jetzt grad gredet drüber, es gibt a andere Musikrichtungen, die präsentiert werden, nur wos wir olle aus eigener Erfahrung wissen, sog i moi, des Punk Angebot generell sowie die Hardcore Gschicht is do vü präsenter ois jede andere Musikrichtung.
- D2: Des is, ahm, wahrscheinlich weil sich's da, ich weiß nicht genau, als erstes etabliert hat, eben da auch schon politisch irgendwie (-) es, es gibt politisch irgendwas und, und (-) ich kenn halt nicht sehr viele Leute, die halt total auf Indie stehen, die aber auch sehr politisch aktiv sind oder sich sehr damit auseinandersetzen, da is dann glaub ich wieder dieses Argument da, weil wenn ich nicht mit den Leuten reden kann über das, was mir wichtig ist, dann komm ich auch nicht her (-) weil (-) ja.
- D1: Also ich denk halt, dass das da, dass da Unterschied vom Triebwerk jetzt zu irgendeiner Konzert-Location der ist, dass das Triebwerk halt vom Verein „Jugend und Kultur“ is und das für mich und im Prinzip eine Art Jugendzentrum is, sowies das in Deutschland überall gibt und für mich Jugendzentren immer irgendwas mit einer, der linken Szene, also, ich das irgendwie immer in Verbindung seh. Also, dass dort einfach (-) einen Platz gibt für Jugendliche, die irgendwie anders denken vielleicht als die Masse oder, oder sich mehr Gedanken machen und dann irgendwie, ahm, eben wie die Agnes schon gsagt hat, mehr dieser, der politische Aspekt noch dazu kommt. (-) Ahm (-) früher mehr als jetzt, weil eben jetzt eben einfach drauf gschaut wird, dass alle Musikrichtungen vertreten sind und alle Leute das irgendwie interessiert. Nur früher wars einfach so, dass ma, wenn ma da reinkommt, ziemlich schnell mit, mit Vegetarismus, mit Menschenrechten und Ähnlichem konfrontiert wird (-) ahm (-) und ich weiß nicht, es gibt sicher auch viele Leute, die sich da dann wieder nicht wohlfühlen, wenn, ich weiß nicht, wenn ich jetzt als Band da spiel und diskutieren muss, warum ich jetzt trotzdem gern Fleisch zum Essen hätt, wenn ich mit der Band da spiel (-) Es gibt dann auch wieder viele Leute, uns wahrscheinlich, die sich da besonders wohl fühlen, weil wir so denken und das einfach nicht so mühsam ist wie irgendwo anders, immer alles rechtfertigen zu müssen, sondern da Leute sind, die ähnlich denken wie wir und das halt auch so sehen. Ahm
- D2: L Und das ist ein schönes Gefühl, wenn man diese Leute trifft.
- D1: L und (-) das ist halt da irgendwie der Unterschied. Es ist nicht so, es ist nicht (-) es geht nicht um Gewinnmaximierung, dass ma Shows macht wo viele, wo immer viele Leute kommen müssen, natürlich is schön, wenn viele Leute kommen, aber, ahm, es geht eher drum, ahm, Konzerte zu veranstalten und Bands zu helfen, die, die irgendwie was brauchen, die auch irgendwie politisch aktiv sind, und es spielt eben viel mehr dieses ganze D.I.Y.-Ding eine Rolle irgendwie, auch, was vor allem auch mit den Leuten zamm hängt, die das Triebwerk betreiben, weil wenn ich ma jetzt die Führungsebene im Triebwerk anschau (-) denen is das wahrscheinlich wurscht, was da passiert, nur jetzt so Leute wie der Joker und der Bertl, die das ganze da wirklich betreiben und mit den Leuten Kontakt haben, die sind halt auch eher politisch irgendwie so, also, eher links eingestellt, ahm, und deswegen rennt das da auch so, wies rennt, glaub ich. Wenn da andere Leute sitzen würden, würds wahrscheinlich auch ganz anders ausschauen. (-) Ich glaub, es hängt viel mit denen zamm (-) weil die das Ganze eben zu dem gmacht haben, wies eben jetzt is.
- EB: Stichwort: anders denken als die Masse (----) Was (-) Wie würdets ihr das definieren?
- D4: Nur toter Fisch schwimmt mit dem Strom. (Gelächter)
- EB: Ok?

- D3: Na, das is ja net das Problem, das zwanghafte Anders-denken, sondern es geht afoch nur darum, dass ma irgendwelche Werte hat (-) die für mi logisch san (-) die i afoch als logisch empfinde, die Masse meines Empfindens afoch net hat, die afoch die, die Tierrechte und die Menschen, Menschenrechte angehen. Des wos i hoit afoch traurig find. I, i würds a lieba so sehn, dass afoch die breite Masse der ganzen Weltbevölkerung so denkt, wie i des ungefähr auffoss. (-) I waß net, ob i des richtig auffoss. I waß net, ob i, ob i olle Bereiche richtig auffoss, oba für mi muass es afoch immer irgendwie wos Ehrliches drin hom, und es wär hoit afoch irgendwie a mia lieber, waunn irgendwie die gaunze breite Masse des so denkt. (..)
- D4: Stichwort war ja anders denken.
- D3: ↳ Anders denken!
- D4: ↳ Ich glaub, wichtig ist amal überhaupt anfangen zu denken! Anders, das ist fast zweitrangig, also in diesem Wort, in diesem Satzbau, Konstrukt, wie auch immer. Viele lassen sich einfach wirklich, ich glaub das ist einfach, man braucht immer wieder, also viele Leute, ich selber auch, brauchen einfach immer ein Erlebnis einfach, wo man mal anfangt, wirklich selber zu denken. (-) Seis jetzt Erwachsenwerden, oder was weiß ich, oder irgendein traumatisches Erlebnis oder so was, aber ich glaub eben, viele denken einfach überhaupt nicht nach bzw. nur minimal und der Rest lassens halt, sind also äußere Einflüsse, Werbung, Medien (-) Politiker, die Eltern vielleicht, Geschwister, so was in die Richtung. (-) Also das anders ist vielleicht nicht amal so wichtig, ich, also ich persönlich würds (-) so, auch so (...) so wies da Walli formuliert hat, wenn die breite Masse amal anfangt irgendwie zu denken, das wär für mich auch amal ein (-) Wunsch.
- D1: Ich glaub, dass man, ich glaub, dass das da eben auch passiert, dass man da, ah, zu diesem, wie die anderen scho gsagt haben, es geht nicht unbedingt ums Anders-denken, aber ich glaub, dass man da zu diesem Denken hin geschobn wird irgendwie, weil, ähm, ich kann in Neustadt in der Innenstadt jetzt fortgehen, mich irgendwo betrinken mit meinen Freunden, ich werd heimgehen, und es hat sich nix verändert. Ich (-) hab mich nicht irgendwie verändert. Nur (-) sobald man da reinkommt, wird man irgendwie beeinflusst, in eine bestimmte Richtung, die das Triebwerk oder die jetzt die Mitarbeiter eben vertreten, und das ist einfach recht ähnlich alles, ahm, es geht alles in die gleiche Richtung und (-) selbst wenn ich ma da nur ein Konzert anschauen wollen würd, dann bin ich mit, mit den ganzen Ansagen von den Bands auch schon mit bestimmten Themen konfrontiert. Und da das Ganze eben irgendwie zusammenhängt, sind das dann meist auch wieder, ahm, politische Themen, die die ansprechen, ahm, und so gesehen werd ich dadurch irgendwie zum Denken anfangen oder mir, mir Gedanken drüber machen, warum das jetzt so ist, ich mein, so wars bei mir zum Beispiel, also, ähm, ich glaub nicht, dass das Triebwerk mich jetzt extrem beeinflusst hat, dass ich jetzt so denk, wie ich denk, sondern es hat mich eher dazu gebracht, mich mit dem Ganzen zu beschäftigen und dann drauf zu kommen, was für mich jetzt eigentlich wichtig und richtig is, ahm (--) es ist jetzt nicht unbedingt so, dass einem da eine Meinung aufgezwungen wird irgendwie, sondern (-) man wird ein bisschen hingeleitet in eine bestimmte Richtung, aber es
- D2: ↳ Zu welchen Themen auch.
- D1: ↳ kommt einfach trotzdem noch auf einen Selber drauf an, was man jetzt draus macht. Man kann das Ganze komplett ignorieren, heimgehen und zufrieden sein, oder man kann anfangen, sich mehr Gedanken drüber zu machen.
- EB: Womit ma gleich bei den Aufgabenfeldern einer Jugendorganisation prinzipiell san. Wo würdets ihr die Aufgaben sehn (--) die a Jugendorganisation zu erfüllen hat? Abgesehen jetzt davon, dass ma scho drüber gredet ham, dass sie politische Wertbilder vermitteln kann. (---)
- D2: Ich glaub, das kommt jetzt drauf an, was für eine Jugendorganisation es jetzt is, Streetworker machen was anderes als das Triebwerk, ich mein, da gibt's eh diesen Verein, ähm, ich mein, Jugendkultur, die ham ja drei verschiedene Dinge, also die Beratung, das Streetwork und das Triebwerk. Und da sind auch, also was ich mitbekommen hab, ganz verschiedene Jugendliche dort, also im Triebwerk (-) da sind sehr viele mit Matur, die studieren und, ahm, und bei so einer Mädchentanzengruppe vom Umtrieb da sind halt Mädels mit Migrationshintergrund, die, deren Eltern den ganzen Tag arbeiten, die keine Zeit haben und wos irgendwen haben, der sich mit ihnen beschäftigt und (-) ich mein, manchmal wünsch ich mir, dass auch mal eben solche Leute ins Triebwerk kommen, damit das mal, es is spannend irgendwie, wenn das mal ein bisschen durchmischt wär, aber es spricht halt diese ganze Auseinandersetzung mit politischen Themen eher Leut an mit, also jetzt sag ich amal, ich mein, nicht alle sind so aber die meisten mit höherer Bildung
- D1: Das, das is halt das was mir auffallen is, es is eben, es ist jetzt nicht im eigentlichen Sinn ein Jugendzentrum, weil ja tagsüber zu is, also unter der Woche, man kann nicht herkommen. Das gibt's aber auch in der Innenstadt vom Verein eben, ahm, und die Leute, die dort aber hingehen, sind, wie

die Agnes scho gsagt hab, hat, hauptsächlich Leute mit Migrationshintergrund, die zuhause vielleicht Probleme haben, weil sie, äh, von ihren Eltern vielleicht irgendwie eingeschränkt werden oder unterdrückt irgendwie und halt irgendwie einen Raum suchen, wo sie sein können, und bevor sie jetzt irgendwo am Hauptplatz sitzen und quatschen, gehen sie halt gern dort hin (--) können dort (--) wuzzeln oder, oder halt irgendwas machen, wie auch immer. Sie können sich dort miteinander beschäftigen, nur (-) interessiert die das wieder nicht wirklich, was da passiert. Also, ich glaub nicht, dass jemals schon wer von den Leuten, die dort regelmäßig hingehen da herinnen schon auf einem Konzert waren zum Beispiel, ahm, und dass das da eben wieder ganz andere Leute anspricht irgendwie, eben weil das Ganze mit politischen Themen zu tun hat, ahm.

D2: L Und zuerst muss man mal die Probleme daheim regeln, bevorst dich wirklich mit Politik beschäftigen kannst (-) denk ich.

D1: Also was das Triebwerk sonst noch irgendwie den Leuten beibringt, find ich, is irgendwie Verantwortung zu übernehmen, weil's einfach bestimmte Aufgabenbereiche gibt, und uns da extrem viel Vertrauen vom Triebwerk entgegen gebracht wird, dass wir das ordentlich machen (-) und das eigentlich auch gut funktioniert (-) meistens. Ahm, das heißt, jo, im Prinzip is eine Art (-) Erzieherrolle wenn ich das so nennen kann

D2: L kannst du!

D1: L man lernt einfach extrem viel auch.

D3: L Man lernt auch voneinander.

D1: L Ja! Wie man miteinander umgeht, wie man zusammen arbeiten kann, wie man was im Team lösen kann und so.

D2: L Wie man delegieren kann!

D1: L Ahm, weil's halt, es gibt keine, keine wirkliche Hierarchie, wo einer das Sagen hat und alles muss so sein, es gibt halt, es gibt eine Person, die Hauptverantwortung hat, da sollt ma halt drauf Rücksicht nehmen, dass ma der jetzt irgendwie nicht absichtlich Sachen zu Fleiß macht (-) ahm, aber sonst sind alle gleich, es ist nicht so, dass einer der Chef ist und die anderen machen das was der sagt, sondern (-) es passiert einfach alles im Team. Und das funktioniert auch, weil mas mit der Zeit lernt voneinander irgendwie (-) und allein dafür ist das Triebwerk extrem wertvoll, find ich.

D2: L Man kann auch neue Fähigkeiten lernen, also, vor allem Bar machen oder, ich hab jetzt Techniksachen glernt, also ich, ich mach grad Tontechnik-Ausbildung, das würd ich, wär ich nie drauf kommen sonst, das find ich

D3: L Do kommt daunn hoit a wieder der Hintergrund, wies du eigentlich reinkommst. Bei mir wos hoit die, des Interesse zur Technik söbst, wie i zum Triebwerk kumman bin und wie i zum Triebwerk irgendwie mitarbeiten anfangt hob. Do hob i hoit daunn eh mit den gaunzen Verantwortlichen hoit a irgendwie so, währenddessen i do woa, so gredt über, über Tontechnik, die gaunze technische Ausbüdung, und des gaunze hoit, wos mi hoit interessiert hot durch die Musik, Band, die wos i hoit vorher begonnen hob. Und so bin i daunn hoit zum Mitarbeiten kumman, so hob i de Leit kennanglernt, so hob i daunn a (-) mei politisch, mei politisches Denken a entwickelt, irgendwie a durch die Richtung und mi zu interessieren begonnen hab in diverse Richtungen, die wos ma wichtig san jetzt, und wo i hoit hingeleitert worden bin.

EB: Inwiefern sehts ihr das Triebwerk söbst ois Rückzugsmöglichkeit von Problemen, dies ihr im Alltag, in der Schule, in der Arbeit hobts?

D2: Ja (lacht) da kann ich ein Lied davon singen, ahm

D5: L Ja, ich bin

D2: L Na, red du mal.

D5: L Gut, ähm, ich bin auf jeden Fall mal herkommen, um an freien Kopf zu ham, wenn ich den ganzen Tag daheim sitz, wenn ich jetzt lern oder auf der Uni bin oder wie auch immer (-) is es einfach angenehm, da sag ich einfach, ich komm drei Stunden her (..) quatsch a bissal mit den Leuten, hör ma Musik an und hab einfach irgendwie den Kopf frei und muss nicht dauernd dran denken, was ich noch alles machen muss oder noch verarbeiten muss, was ich grad glernt hab. Das is super eigentlich. (-) Wenn ich nur daheim vorm Fernseher sitzen würd, ja (lacht) des würd ma net so viel bringen.

D2: Na also für mich war einfach Schule voll schlimm, also da gabs eigentlich überhaupt keine Herausforderung, keine Leute, mit denen ich mich irgendwie intellektuell (-) was anfangen hab können. Ich mein, die ham sicher (-) andere Sachen ghabt, die auch toll waren (-) für sie, aber für mich nicht und (-) eben nur da, hab ich (--) die Leute gfunden (-) die Themen gfunden, die mich ansprechen, und das war unglaublich frustrierend, wie ich das nicht ghabt hab (---)

- D1: Bei mir kommts immer drauf an (-) weshalb ich mich zurückziehen will, weil (-) wenn's jetzt irgendwie um (-) Sachen im Freundeskreis oder so geht, wird's schwer, sich da hin zurück zu ziehen, weil da alle sind, da bin ich dann am meisten damit konfrontiert. Ahm, sonst, was alles anderes, andere betrifft, ist es schon so, dass ich ma denk nach einer Woche viel Stress: Wow, es is super daher zu kommen, irgend ein Konzert zu sehen und eben, wie die Nina auch schon gsagt hat, für a paar Stunden alles zu vergessen, i bin einfach da und fertig (-) Aber wie gsagt, dadurch dass, dass die meisten Mitarbeiter irgendwie auch alle gut befreundet sind und dass so eine, irgendwie so eine, so eine kleine Szene is, ahm, is da wieder schwer, sich irgendwie zurückzuziehen vor diesen Leuten, wenn man des jetzt vorhat, weil man da eben am meisten mit diesen Leuten konfrontiert ist. Ahm (-) ja aber sonst is natürlich spannend und so (lacht)
- D4: ^L Also ich habs nie wirklich als Rückzugsmöglichkeit gsehn, sondern als gelungene Alternative zur Innenstadt (-) Also eben Musik, einfach herkommen, amal abschalten, was die andern ja jetzt eh auch schon gsagt ham, und einfach Musik genießen, die Leute genießen, interessante Gespräche eventuell mitverfolgen und so, halt was anderes als zur Wiener Neustädter Innenstadt.
- D5: ^L Und da weiß ich, da sind alle Leute, die ich gern mag und mit denen ich mich gern unterhalt, in der Stadt musst dich von Lokal zu Lokal (.) und irgendwen zusammensuchen, das is irgendwie a bissal deprimierend.
- EB: Das heisst (-) wie, wie schätzts ihr die Rolle ein, die das Triebwerk übernimmt in Bezug darauf, dass ihr so seid wie ihr seid. Also es geht jetzt, Schlagwort Identität (---)
- D3: Oiso Identität jo (--) oiso für mi hot des Triebwerk scho irgendwie a riesen Rolle in mein Leben eingenommen, oiso die ganze Arbeit da afoch, die i net ois Arbeit seh, sondern ois mein Leben scho afoch seh. Des is, dass ma des ganze afoch irgendwie Spaß mocht, dass i do hoit on irgendwos anpacken kann und was erschaffen oder afoch jedes Konzert, des, do wo ma mitarbeitet dran, is für mi afoch irgendwie so a (-) a Werk, wo i daunn mitgearbeitet hob, wo i hoit afoch an Strich zeichnet hob, zum Beispü Eintritt gmocht hob, hob i afoch an Teil davon (--) irgendwie (-) oiso an Teil von mir für die Allgemeinheit gebn und (-) des erfüllt mich halt in dem Sinn, oder wenn i Tontechnik moch, orbeit i do irgendwie a den größten Teil mit und kann damit meine Interessen irgendwie ausleben.
- D1: Also, ich glaub wenn man als ehrenamtlicher Mitarbeiter (-) kann man das Triebwerk jetzt nie nur als Job sehen, weil's (-) isses, kanns nie sein, weil wenn mans nur um des Geldes machen würd, wär man ziemlich blöd, wenn man das machen würd, weil man natürlich andere Möglichkeiten hab, wo man viel besser verdient. Es steckt einfach viel Idealismus da drin (-) oder bei mir isses so, dass ich (-) dem Triebwerk ja das zrückgeb, was ich davon ghabt hab, weil's (-) also ich sehs so, dass das Triebwerk mich jetzt irgendwie nicht mehr politisch beeinflusst zum Beispiel, also ich hab jetzt (-) ahm, es hat (-) es hat viel bei mir verändert früher und ich hab auch aufgrund des Triebwerks, ahm, angefangen so zu denken, wie ich jetzt denk (-) nur (-) jetzt trags dazu eben nicht mehr viel bei, nur jetzt bin ich halt irgendwie in der Phase, wo ich mir irgendwie denk, ich will das ganze irgendwie unterstützen, und ich (-) würds (-) würds nur deswegen auch, also nicht nur deshalb, aber allein deswegen (Gelächter) auch (--) unterstützen, dass eben anderen Leuten die Möglichkeit gibt, ah, die gleichen Erfahrungen irgendwie zu machen, die ich halt damals gmacht hab. (-) Ahm (-) Und in sofern spielts schon eine große Rolle, weil's einfach (-) ahm (-) für mich einer der wichtigsten Orte is, wo, also weil ich mich gerne da aufhalt, weil ich weiß, dass da Leute sind, die, die mich verstehen, die verstehen, warum ich so denk, weil das teilweise schon mühsam ist, wenn man sich außerhalb dieses Freundeskreises von da eben bewegt, weil man sich ständig irgendwie rechtfertigen muss und über irgendwas diskutieren muss, wo man das Gefühl hat, darüber kann man gar nicht diskutieren, weil das eigentlich klar sein sollte irgendwie. Isses natürlich nicht, weil jeder eine andere Meinung hat, aber, es ist halt einfach (-) und das ist das Angenehme da: man muss sich für nix recht (-) für nichts rechtfertigen und (-) man muss nicht dauernd, ahm, irgendwie erklären, warum man das jetzt so sieht, weil die anderen das verstehen, und das ist halt das Angenehme.
- D3: ^L Es is jo a der Fakt, dass net olle des Söwe denken. Es is jo scho a a Differenz a do und a, waunn da ane des aundas denkt, is trotzdem afoch Verständnis von der, vom Gegenüber do. Des is afoch irgendwie so a, so a Zusammenspiel, wo ma miteinander irgendwos lernt und, und (-) oiso beide Seiten irgendwie zum Denken anfangen und sich über des ganze Thema irgendwie mehr Gedanken mochn.
- D4: Die Meinung von wem anderen wird auf jeden Fall mehr akzeptiert als wie von anderen Leuten zum Beispiel, also.
- EB: ^L Aber

- D1: ^L Es sind, es sind auf jeden Fall die Leute toleranter (-) find ich als (-) anderswo, irgendwo (-) Also, wenn's jetzt zum Beispiel nur rein um, um Fleischkonsum geht (-) es is einfach extrem mühsam, immer irgendwie darüber zu diskutieren, warum man kein Fleisch isst, oder wer jetzt doch Fleisch isst, aber (-) es ist da so, dass manche Leute das (-) nicht gut finden, wenn Leute Fleisch essen da, das ist schon so, aber es wird niemand glaub ich deswegen irgendwie schlecht gemacht, oder, oder kritisiert, weil ers jetzt isst, man muss es halt irgendwie einfach akzeptieren (-) und des passiert auch, so isses. (-)
- D5: Ja, ich kanns aus eigener Erfahrung sagen, weil ich Fleisch ja ess, aber es is noch nie passiert, dass mich irgendwer blöd angangen wär oder sonst was.
- D4: Ja, des is bei mir genauso.
- D1: Ich mein, es wird halt in der Stadt auch nicht passieren, aber es passiert eher, wenn man sich als Vegetarier äußert, dass man dort diskutieren muss, warum das jetzt so is.
- D2: ^L Ja.
- D1: Ich find, es kommt halt einfach drauf an, dass (-) also es geht darum, dass einfach man gegenseitig sich irgendwie verstehen soll oder in den anderen hineinversetzen soll. Das passiert halt da eben, die Leute sind irgendwie offener für andere Meinungen, glaub ich (-) Es hat zwar, es geht zwar alles schon in eine relativ ähnliche Richtung, was das Denken betrifft, aber trotzdem werden andere Meinungen nicht irgendwie schlecht gmacht und, und abgelehnt, sondern man kann einfach drüber diskutieren.
- D5: Man hat indirekt den Anstoß wieder, zu denken, und genau deshalb, weil ich dann da war und vorher net wirklich wen gekannt hab, der zum Beispiel Veganer is, ähm, hat mich das sehr beeinflusst, äh, hab anfangen nach zu denken, was ich überhaupt ess und mich mit Ernährung zu beschäftigen (-) ähm, und ja, des hat eigentlich in mir einiges verändert (-) und indirekt oder direkt auch (-) meine zukünftige Berufswahl irgendwie geprägt, ja (lacht).
- D2: Was willst du leicht werden?
- D5: Ja, es hat mich dazu bracht, ähm, nachdenken, und jetzt bin ich umgestiegen, unser ganzer Haushalt auf Bioprodukte kaufen, und ich möcht eben (-) was in Bezug auf Bio-Landbau machen (-) und mit Lebensmittel irgendwie, Ernährung (-) also und wenn ich da nicht herkommen wär, wär das gar nicht so prominent gewesen dieses Thema, und ich wär zumindest nicht so schnell drauf kommen, ich hätt mich nicht so schnell damit beschäftigt.
- D2: Ja das mit dem Vegetarismus (-) ich hab mich zuvor schon ein bisschen damit beschäftigt, ah, mit vierzehn (..) ahm, ja, da is dann auch dieses Vegetarismus Thema aufkommen, das hat mich einfach super interessiert, und das is eben auch ein Stück Identität, wo ich mich auch irgendwie drüber definier (-) weil das für mich ganz wichtig is, wo, äh, es sind irgendwie mehrere Themen: das Triebwerk wirklich bei mir anfangen, also wo ich anfangen hab, über was nachzudenken, verschiedene Themen, die jetzt irgendwie mein Leben definieren, ich mein jetzt, wie der Christian gsagt hat, beeinflusst mich das Triebwerk nicht mehr so stark (-) aber es war irgendwie diese Basis und (-) ja, also ist ein Stück Identität, diese Themen.
- D1: ^L Ich glaub, das verbindet auch die meisten Leute da, das Triebwerk schafft einfach für alle diese Basis irgendwie, was das Denken betrifft, was da Walli zuerst gsagt hat, es geht in die selbe Richtung, dann gehen die Meinungen auseinander, aber man versteht sich trotzdem, und man kann das nachvollziehen, warum jetzt die anderen irgendwie so denken. (-) Ahm, und (-) das find ich, ist auch das Wichtige, dass wir eben (-) trotzdem offen is für anderes, und dass eben (-) was eben jetzt in letzter Zeit mehr passiert is, dass auch wieder alle offener sind für andere Musikrichtungen, auch wenn die jetzt vielleicht eine andere Einstellungen hat, ah, haben, man merkt das auch, also wenn ich jetzt Bar-Dienst hab (-) es gibt Konzerte, da weiß ich genau, dass extrem anscheinend wird, weil die Leute nicht verstehen, warum man da jetzt nicht rauchen kann, und die Leute nicht verstehen, warum man in einem Jugendkulturhaus keinen harten Alkohol ausschenken darf, also, und ich denk mir immer, es is schon mühsam, und es is einfach bei den Standard-Veranstaltungen (-) wie Punk und Hardcore, wo nur halt ähnliche Leute kommen, die ähnliche (-) ähnlich denken, ist das einfach nicht so, weil das (-) weil die irgendwie ein anderes, ganz anderes (-) Verständnis von (-) bestimmten Dingen ham. Aber ich denk ma trotzdem, es is (-) gut, dass mehr (-) mehr wieder passiert, in Bezug auf andere Musikrichtungen und auch die Leute herkommen, weil die dann vielleicht auch dadurch beeinflusst werden und anfangen, sich Gedanken zu machen über eben, ob das jetzt wirklich so schlimm ist, dass jetzt da herinnen mal für ein paar Stunden keine Zigarette rauchen dürfen, sondern rausgehen müssen (-) und, ja (-) ja.
- EB: Ok , das heisst, wir ham jetzt drüber gredet, dass ihr das durchaus so sehts, dass es innerhalb des Triebwerks zu differierenden Meinungen kommen kann. Wie schauts aber aus, also das wird

- toleriert, wie schauts generell aus mit der Toleranz gegenüber Menschen, die außerhalb des Triebwerks stehen? (--) In Bezug auf Wertebilder.
- D1: Ja, das kommt (-) das hängt stark von den Leuten ab, denk ich. Also (-) ähm (-) da kommts auch eben wieder drauf an, wie man dieses Triebwerk als Ganzes sieht, wenn man das sieht also: das sind Konzerte und leiwande Leute und so, (-) dann, ahm, wird das, wird man sich vielleicht nicht so viele Gedanken machen über Leute außerhalb irgendwie, bei mir is aber zum Beispiel so, dass ich einfach (-) ahm (--) auch außerhalb des Triebwerks sehr politisch aktiv bin, ah, und (-) da natürlich auch da herinnen mit Leuten Probleme hab, die halt, wie vorher gsagt, bei anderen Shows, die jetzt nicht das Standardpublikum sind (-) dass ich das dann nicht irgendwie so denk, dass ich das nur als Show seh und mir denk, das, das ist ein, ein Gast jetzt und fertig, sondern ich den genauso behandeln wär, wie wenn ich den auf der Straße treff und der, und ihn, und der irgendwie Sachen vertritt, die ich nicht nachvollziehen kann, dann würd ich ihn wahrscheinlich auch drauf ansprechen, und sagen, dass das halt nicht (-) also bei mir is halt so (--) diese Toleranz, es kommt halt einfach drauf an (..) für mich gibt's keine Toleranz gegenüber intoleranten Leuten, weil, ahm, weil's dann einfach nimma stimmt, also ich kann nicht sagen: ja, der kann machen, was er will (-) ahm (--) ich muss die Meinung irgendwie tolerieren, aber ich kann ihm trotzdem sagen, dass ich das jetzt persönlich nicht gut find (-) was er macht unbedingt, und (-) das ist aber, diese Standardsache, mit der man, sag ich mal, in der normalen Welt ständig konfrontiert ist, weil dort hauptsächlich Leute sind, ahm, die anders denken (-) Ahm (-) insofern is für mich eben wieder spannend, da her zu kommen, weil da das meistens wegfällt, mich damit zu beschäftigen (--) insofern da jetzt wie gesagt keine anderen Veranstaltungen sind (lacht), wo da irgendwelche (---) Leute kommen (Gelächter)
- D2: Ich glaub, ich seh das überhaupt außerhalb des Triebwerks so als (-) also ich seh das jetzt nicht so als: ingeschworene Gemeinde und alle anderen. (-) Das ist, das kommt halt immer von Fall zu Fall, ich mein, für mich ist das gleich, ok, Unterschied ob das jetzt ein Freund oder Freundin ist oder nicht, aber wenn ich im Triebwerk mit jemandem ein Problem hab, ist das für mich jetzt nicht so viel anders, wie wenn ich, wenn, wenn ich mit jemandem ein Problem hab, der oder die nicht vom Triebwerk ist, also es ist ein Unterschied, ob es ein Freund, eine Freundin ist oder nicht, aber so, is dann halt net wirklich (-) was anderes.
- D1: Ich glaub, es macht, es würd auch keinen Unterschied machen, ob der jetzt eben, ob der triebwerk-intern oder extern is, es gibt genug Leute, die auch so denken, ich sag mal, wie wir (-) mit denen hab ich genauso kein Problem, nur es ist einfach so, dass da im Triebwerk (-) Leute ähnlich (--) eine ähnliche Sicht der Welt haben, sag ich mal, ahm (-) und es da einfach nicht zu Konflikten kommt. Wenn da jetzt jemand reinkommen würd, der (-) ahm, irgendwie ein (-) besonders sexistisches, rassistisches Weltbild hat, dann würds für mich keinen Unterschied machen, ob der jetzt ehrenamtlicher Mitarbeiter ist oder nicht, sonder ich würd ihn deswegen immer irgendwie drauf ansprechen, also so gesehen machts einfach keinen Unterschied, aber es ist einfach so, dass (-) solche Leute nie auf die Idee kommen würden, da mitzuarbeiten, weil sie sich automatisch von den anderen ausgeschlossen fühlen würden (-) falls das jetzt grammatikalisch korrekt war (lacht) Ahm (-) also (-) und deswegen, weil die Agnes gsagt hat, für sie macht es keinen Unterschied, für mich eben auch nicht, nur (-) die Frage stellt sich halt auch irgendwie nie, weil solche Leute triebwerk-intern nicht sein würden, find ich, oder so denken.
- EB: Doeme, du hast vorher angesprochen, ah (--) so quasi die Sozialisationsinstanzen, also wer verantwortlich dafür ist, wo ihr eure Werte herkriegt, wir ham vom Triebwerk gesprochen, du hast erwähnt Medien, Eltern (-) welche Bedeutung missts ihr dem zu? (--) Inwiefern trägt auch Schule, Elternhaus, Freunde dazu bei, dass ihr so denkt, wie ihr denkt?
- D3: Das trägt in an großen Maß dazu bei. Des is, glaub i scho, in den jungen Jahren schaut ma hoit afoch immer irgendwie trotzdem (-) darauf (--) dass ma cool is, hoit afoch was hot, mit dem ma si identifizieren kaunn. Wenn ma so an Freundeskreis hat, nochher hot ma irgendwie afoch so a Barriere dazu, irgendwie anders zu denken ois de aanderen söbst. Des woa hoit a irgednwie mei Ausweg hoit afoch generell ins Triebwerk söbst, weu i do hoit nochher doch meine (--) eigenen Ideale irgendwie entwickeln hab können und mia a Gedanken drüber hob gmocht, wos für Ideale i eigentlich überhaupt hob.
- D2: Also ich glaub auch, also (-) bei mir, ich kann da aus eigener Erfahrung irgendwie sprechen, dass die Eltern auf jeden Fall irgendwie sehr viel zu meiner, ja, Meinung politischen und Sozialisation jetzt beigetragen haben, ahm, weil die auch immer mit solchen Jugendorganisationen zu tun ghabt haben und ich einfach so, also von klein auf Interesse für solche Sachen ghabt hab. Ahm ja, die sind halt auch eher links, wie man so sagt, und interessieren sich eben auch für (-) die Sachen, die wo ich mich auch jetzt interessier, also ich glaub schon, dass ich das viel von denen hab (-) Natürlich hab

ich mir auch eigene Sachen angeschaut (-) und (-) ja, also bei mir wars sehr die Eltern, ich glaub, dass das auch bei anderen oft der Fall ist, also (-) viele Leut, die erst, ähm, viel später auf die Sachen draufkommen, wie ich draufkommen bin, aber ich hab irgendwie das Glück, unter Anführungszeichen, ghabt, dass schon von meinen Eltern erfahren zu haben, die kommen dann halt später drauf, ich mein, macht auch nix, aber (-) ja, also ich glaub, das spielt eine große Rolle, die Eltern.

D1: Bei mir wars so, dass ich also (-) von meinen Eltern nie irgendwie beeinflusst worden bin, sondern einfach so erzogen worden bin, ahm, mir meine Meinung zu bilden und mich eben nicht von anderen da irgendwie stark beeinflussen zu lassen, sondern das zu machen, was ich für richtig halt (-) ahm, ich weiß nicht, ob sich das für sie jetzt im Nachhinein als, als (-) wie soll ich das bezeichnen (-) ahm, schlecht herausgestellt hat, weil sie jetzt teilweise, ahm, Sachen nicht unterstützen, die ich halt mach, was jetzt bestimmte Aktivitäten oder politischen Aktionismus betrifft, aber, äh, ich mir dann denk, dass das im Prinzip ihre eigene Schuld ist, weil sie mich eben so erzogen haben. Ahm, bei mir isses so, dass ich (-) mittlerweile eigentlich von extrem wenig Leuten irgendwie beeinflusst werde. Es ist auch erstens so, dass ich, äh, aufgrund dieser zwei ganz unterschiedlicher Freundeskreise, die ich irgendwie hab, von Triebwerk da mit, mit eben all diesen politischen Themen und so weiter, und dann aus der Schule, wo eben dieses (-) pseudo-elitäre Wohlstandsblablaba-Dasein (Gelächter), ahm, war (-) und das halt irgendwie, auf der einen Seite ich mich durchs Triebwerk in diese (-) äh, linke Szene bewegt hab und die anderen mich aber da, ahm, irgendwie aufn Boden ghalten ham oder irgendwie. Also ein Freund von mir, der irgendwie (-) ahm (-) also ich weiß nicht, wie ich das sagen soll (-) der halt im Prinzip so ein ganz anderes Weltbild hat aber wir uns trotzdem gegenseitig verstehen und dadurch beide nicht zu sehr in eine bestimmte Richtung abdriften irgendwie, weil

D2: ^L Das gibt's bei uns auch!

D1: ^L Weil dieser politische Aktionismus schnell, äh, sich irgendwie verselbständigen kann und man übertreibt und das dann ganz böse auch ausgeht, wenn man halt nur mit solchen Leuten irgendwie zu tun hat, sich da zu sehr reinsteigert und dann einfach nur mehr diese Meinung hat und das (-) nur so vertritt. Und (-) insofern wars für mich, waren die Leute eben für mich extrem wichtig, da, ähm, irgendwie einen klaren Kopf zu behalten und das irgendwie auch zu verstehen, die Gegenseite, irgendwie, und die wiederum verstehen auch mich (-) ahm (-) sonst bin ich (-) nicht wirklich, glaub ich, stark von irgendjemandem beeinflusst worden. (-) Wie gsagt, natürlich (-) man (-) natürlich wird man immer irgendwie von, von wem beeinflusst, ja, das is, weil man einfach bestimmte Sachen nicht weiß und dann drauf, und dass das so is (-) aber es war halt bei mir nie so, dass mir irgendwer gsagt hat: So ist das und so musst du das, so musst du denken, oder von meinen Eltern wars eben jetzt nicht so, dass ich mir (-) jetzt (-) irgendwie durch das, was sie denken genau in die selbe Richtung gebracht worden bin (-) das hat, das ist schwer zu sagen, wie das dann wirklich zustande kommen is, also sicher durch das Umfeld da und dann einfach durch mich selber, weil ich mich ja auch damit beschäftigt hab dadurch, aber wer genau jetzt dazu beigetragen hat, ich weiß es nicht (-) Eltern glaub ich weniger.

D4: Na ich glaub auch immer, dass es einfach diese zwei Faktoren gibt, eben, dass du (-) am Anfang brauchst halt jemanden, nach dems dich richtest, seis jetzt die Eltern oder Bruder, Gschwister oder dann ist es eben der Freundeskreis zum Beispiel. Und man vertritt dann halt immer gemeinsam eine Meinung (-) obs gut ist oder nicht, ist eine andere Frage (-) und (-) dann gibt's ja eben manchmal einen Knackpunkt, wo man jetzt sagt: So, ok, dass was ma bis jetzt gmacht ham is kompletter Blödsinn, nehm ma das komplette Gegenrichtung, oder man schwimmt immer weiter mit dieser, dieser Masse oder mit seinen Freunden, die was einem einfach mit (-) es ist einfach zum Beispiel bei American History X zum Beispiel is ja da, is auch sehr schön die Szene da, wo er die ganze Zeit eben gegen Schwarz und so was protestiert, und dann ist er im Gefängnis, und da gibt's diese eine Szene, wo er sich da mit dem Schwarzen unterhält (-) warum er im Gefängnis ist und hin und her, und ich glaub eben auch, dass eben für die Jugendlichen (-) braucht man einfach irgendwo (-) wenn er auf dem falschen Weg ist, also man muss jetzt davon ausgehen, dass der auf dem falschen Weg ist (-) dass er dann irgendwann irgendwo mal eine Situation braucht, wo er dann mal anfangt (schnippt mit Fingern) Ok, was mach ich da eigentlich jetzt, ahm, das ist kompletter Blödsinn, ich sollt jetzt einfach umdrehen (-) Und (-) die Richtung zum Beispiel, also dass Medien das sehr beeinflussen, Politik auf jeden Fall auch (-) und (-) ja (-) ist halt so.

EB: Wo könnte das Potential liegen der Medien, manipulativ zu wirken? (-) inklusive Musik.

D2: Ja, also von den Medien her, also (-) natürlich, die schau halt, welche Gruppen wollen sie ansprechen, und ich denk eben, dass vor allem Jüngere, ich mein, wir sind jetzt alle irgendwie

zwanzig, älter auch, wir können schon, die meisten irgendwie schätz, denk ich mal, differenzieren und, und kritisch hinterfragen, aber vor allem bei, bei jungen Leuten (-) ähm (-) ich denk, da gibt's sehr viel Potential, was die, ahm, Medien ham, u-um, um diese zu beeinflussen (-) ja, es (-) Musik, Musik ist halt nun mal ein Medium, worüber sich Jugendliche definieren, Jugendgruppen (-) und, ahm (-) ja wenn's, wenn's Werbeangebot eben irgendwo was gibt, was die Musik, die die Jugendlichen anspricht, verwenden, dann is natürlich attraktiver als wie wenn nicht.

- D1: Ich hab, also ich glaub, Musik beeinflusst die Jugendlichen sehr stark, weil (-) ahm (-) weil mit Musik und mit der Musik, die man hört auch, auch dieser Coolness-Faktor irgendwie verbunden wird (-) und automatisch, dass was die sagen, das Gute, Richtige ist, dass man unterstützen muss (-) was bei mir teilweise am Anfang auch nicht irgendwie anders war, weil's halt, es ist halt so, du schaust dir zum Beispiel wenn du reinkommst eine Band an (-) und, ahm, da kommen dann bestimmte Ansagen, und du findest die Band super, du findest die Leute super, also findest du automatisch, ah, auch das super, was sie sagt, und du wirst zustimmen, weil die sind ja alles in allem super (-) und da is besonders gefährlich bei jungen Leuten glaub ich, dass die da stark beeinflusst werden (-) ahm, man siehts auch, also ich hab heute zum Beispiel einen Standard-Artikel glesn über Jugendliche, äh, speziell aus (-) äh, aus (-) wie heißtn das, also die halt eine Lehre machen, ahm, und halt nicht maturiert haben und so weiter, ahm (-) wie die eben halt Politik sehen und so weiter (-) ähm (-) und da die meisten einfach gsagt ham, Strache ist super, weil der kommt in die Nachtschicht, oder der geht mit uns was trinken, oder, äh, und das sind so Sachen, wo ich ma denk, dass is wieder gefährlich. Ich mein, er weiß, wie er das einsetzt (-) nur, die ham dann diese Wähler unter achtzehn, diese unendlich vielen, nur, warums die haben, is wieder eine ganz andere Sache, nämlich dass viele von denen das Programm nicht wirklich unterstützen, sondern einfach dieses: Ja, der is super, der kümmert sich um uns, der kommt zu uns, weil der ist da, weil alle anderen Politiker sind irgendwie so unendlich weit entfernt (-) ähm (-) dass so was dann sehr manipulativ sein kann, vor allem wenn sie sich nicht wirklich damit beschäftigen oder es ihnen eh wurscht ist, dass man die da stark beeinflussen kann mit diesen Sachen (-) und dasselbe funktioniert glaub ich auch mit Bands bei jungen Leuten, weil dass was die sagen halt super ist (-) und bei mir wars zum Beispiel auch so, dass ich, ahm, mich erst richtig mit, mit (-) also, ich glaub, ich hab dann beschlossen Vegetarier zu werden, wie ich irgendein Rise Against-Musikvideo gsehn hab, wo halt einfach (-) lauter geschlachtete Kühe zu sehen waren (-) und da weiß ich, ich weiß jetzt nicht, obs die Band war, die mich dazu gebracht hat, glaub ich weniger die Bilder, aber es ist glaub ich trotzdem so, dass das Leute stark beeinflusst und die Werbung natürlich auch. Ahm (-) und die Medien da sehr (-) manipulativ wirken können, und da is sehr gefährlich, vor allem bei Jugendlichen, denens eh wurscht ist, was passiert, und wie das passiert
- D2: L und das vielleicht auch nicht verstehen!
- D1: L Ja
- D2: L also die denken halt: Ja, ich sag halt irgendwas und es hat keine Auswirkungen. Ja, und ein bisschen Rebellion kommt auch dazu, also so wars zum Strache zum Beispiel weil der is cool weil der ist böse oder so und den finden alle cool, deswegen find ich ihn cool und so.
- EB: Walli, Doeme, ihr spielt beide in einer Band (-) wie wichtig san für euch politische Anliegen?
- D3: In da Band söbst (-) oiso, im Prinzip, oiso bei den Bandmitgliedern isse natürlich so, dass wir olle des söwe vertreten sollt und, wie scho gsagt, man muss (.)
- D4: L Es sollt teilweise in die gleiche Richtung gehen, sonst wärs quasi wie a Selbstverrat oder so was.
- D3: L Ja, also mir isse scho ziemlich wichtig, dass ma afoch olla aun an Strang ziehn und dass ma gedanklich, überhaupt, wenn i jetzt Texte, unsere Texte sogn jo a wos aus und net nur übas Skateboarden und Saufen (Gelächter) aber gesellschafts-, oiso i würds jetzt netzt ois politische Band sehen unsere Band, sondern ois gesellschaftskritische Band. Es geht jo jetzt a net nur um politische Themen, sondern a überhaupt ums Miteinanderleben, und do muaß scho jeder (-) hinter dem Gaunzen stehen und für mi hot a Musik afoch immer irgendwie a Aussage (-) deshoib hör i a primär scho oft Texte, i man, des is natürlich des Erste wos, wos do im Kopf schwirrt, is natürlich die Melodie aber dann in zweiter, weiterer Folge (-) hörst dann auf Texte, lest da a die Texte durch im Booklet, und wenn's kann Sinn vermittelt, daunn hot mi a irgendwie so a (-) die Enttäuschung
- D2: L Bei mir kommt des oft vor, dass i ma denk: Wow, des is so cool, aufeinmal hör ich ma die Texte an und denk ma: Na-a! (-) Wirklich, das hats in letzter Zeit echt oft gebn. Das war sehr enttäuschend.
- D1: L Ich glaub, dass das auch wieder der Grund is, warum im Triebwerk hauptsächlich eine bestimmte Musikrichtung vertreten is, weil's einfach nicht nur um die Melodie jetzt geht, es geht um das

Gesamtpaket und ob da was dahinter steckt irgendwie. Wobei ich jetzt nicht sagen würd, dass, dass nur Punk und, und Hardcore irgendwie politisch sein kann, zum Beispiel gabs eine Hip Hop Show teilweise auch mit super Texten (-) gesellschaftskritischen Texten und (-) **da** is dann auch so, dass das die Leute genauso unterstützen, ich mein ich hör selber nicht viel Hip Hop, aber ich hab das Konzert super gefunden, weil, ah, die Texte einfach gut waren. Im Prinzip weil die das gleiche machen wie wir, sag ich jetzt mal, also ich nicht, weil ich spiel in keiner Band, aber weil die genauso das vermitteln wollen, was sie denken irgendwie, und ich glaub, dass (-) deswegen eher in so einer, also solche Musikrichtungen da vertreten sind, weil's eben um mehr geht also nur ums da obenstehen (zeigt auf Bühne und imitiert Gitarre) und irgendwas spielen (-) es geht um (-) dieses Gesamtpaket (---)

- D4: Aso (-) ja, ja dass man die gleiche Richtung amal denkt und so, dass man das Gleiche macht, das ist (-) bei jeder Band die Basis für (-) Erfolg unter Anführungszeichen (-) also dass man auch wirklich etwas, ahm, ehrlich rüberbringt (-) also wenn man den Leuten jetzt so live spielt, dass man denen einfach wirklich auch was erzählen möchte und eben nicht nur, wies da Walli gsagt hat, einfach nur Musik und die Texte sind irgendwas, die keinen interessieren. Also von dem her glaub ich, dass das einfach sehr wichtig, dass man von Haus aus die gleiche Meinung, also (-) eine Meinung hat, die für alle vertretbar ist,
- D3: Eben, und do geht's um die Texte söbst. Band is natürlich scho der Spaß und des Hobby, des wos daunn hoit irgendwie des gaunze Leben einnimmt, jo (-) und do geht's a mehr ums, um den Spaß, irgendwos gemeinsaum anzupacken (-) aber daunn in weiterer Folge will ma ja mit dem, was man erschafft, wos vermitteln, seine eigenen Werte a irgendwie rausbringen oder man, jo, es geht um ollas a, wenn, wenn des jetzt a Text über Liebe ist, is, is a Problem, des du host: darüber schreibst daunn, darüber singst a daunn. Es muass a net unbedingt immer politisch sein, dassd wos vamittelst, dass du di a damit identifizieren kaunnt.
- D4: Auf die Dauer würd ma das wahrscheinlich auch nicht aushalten als Band, wenn man immer nur in die eine Richtung do jetzt (-) wilde Texte, Musik reinhämmert, ich glaub, das wird dann einfach einen selber auch mal
- D3: L und es muass
- D4: L am Wecker gehen
- D3: L jo a net immer nur a negative Soche aufgriffn werden und darüber nochher irgendwie wos, seine eigene Meinung zu bringen, sondern es kau jo a positive Aspekte
- D4: L Des is das, was mir auch auffällt, dass ma eigentlich viel zu viel Negatives generell, auch in (-) Texten, und das i mas eigentlich mal wünschen würd, das muss ich meiner Band auch sagen (Gelächter), dass man mal mehr positive Texte schreibt, dass man auch amal Sachen hervorhebt, die gut sind (-) was generell auch in der, was generell (-) überall so ist, dass man eigentlich viel zu negativ ist, die Leute können meckern, sudern und was weiß ich, aber freuen für andere, das fällt einem halt schon irgendwie schwerer und dass man nicht positive Sachen von anderen hervorhebt, das ist ja auch möglich, aber nicht so leicht für manche. Also Walli, schreib an guten Text! (-) über Blumen (Gelächter)
- EB: Ok, Stichwort nur kurz: Stopp, ich muss die Kassette wechseln. (Moderator wechselt Kassette) Ah, welche Bedeutung ham für euch verschiedene Symbole, also abgesehen jetzt von Musik, daraus resultierend Sprache, Texte, aber Symbole wie Sprache, Kleidung, diverse Accessoires?
- D3: Du bist hoit afoch in ana Welt, in ders vü-ü mehr Wert hat, wie du die kleidest ois was für a Einstellung du hast (-) im Prinzip, oiso jetzt die, die gaunze, i wüs jetzt net ois Aussenwelt definieren, weu, aber, außerhalb eines Freundeskreises, wos du die akzeptierst, oiso außerhalb deines Freundeskreises, wo du genau waßt, im Hintergrund wos du afoch nur wenig auf die Menschen und die inneren Werte wertlegst, indem wie du di kleidest oder wie man ausschaut (-) und do is in der Zeit scho wichtig eigentlich, ob du-u, du fühlst di daunn a irgendwie durch dei Kleidung zugehörig zu ana gewissen Gruppe oder so (---) so is! (Gelächter) In unsan Breitengrad is hoit afoch lässiger, ois wie jetzt im Anzug in, in dem Punkszenen-Ding, wie man des a nennen will
- D2: L Du kannst aber schon her kommen, am Ball waren schon Leute
- D3: L **Ja eh**, owa, owa du brauchst (-) du ziehst das net alltäglich an, weu du des anziehst, wos du willst (-) und (-) wos dir söbst gfoit. Deine, deine Meinung wird dann doch eher gebildet durch des, wo du di bewegst, in wöchen Freundeskreis du bist, oiso waunn du an Freundeskreis hättst, der sie nur im Anzug kleidet (-) würdest daunn jo ah (Gelächter) schon irgendwann amal
- D4: L Was ist das für ein Freundeskreis? (Gelächter)
- D3: Ja-a (Gelächter)

- EB: Ja, aber Stichwort: ich zieh das an, was ich will. Wo könntst zu Konflikten kommen, außerhalb vom Freundeskreis, Stichwort Beruf?
- D3: Beruf, jo, oiso
- D2: \perp Tätowierungen sind da glaub ich ein Stichwort.
- D4: \perp Ja generell, es kommt da immer auf die Berufsgruppen an, wennst jetzt Piercings hast und du bist Koch, ist das zum Beispiel halt nicht grade zum Vorteil.
- D2: Aber die kann man leichter rausgeben.
- D4: \perp Ja eh, aber das ist auch nicht so leiwand, find ich.
- D3: Eben, es geht darum, was von da Gesellschaft verlangt wird, wie du zu sein hast, in irgendeinem Bereich. Wenn du jetzt Manager werden wüsst (Gelächter) muss i hoit a gewisses Erscheinungsbild an den Tag legen. Wennst jetzt, beim Koch is des wieder a andere Sache, weu do, do muaßt oba a wieder a eigenes Erscheinungsbild an den Tag legen.
- D1: Ja, aber da sieht dich keiner.
- D5: Ja, da hab ich ein hübsches Beispiel von der Oma, die hat (lacht) in der Zeitung die Tanja Windbüchler gsehn (-) und die hat gmeint: was soi denn des für a Politikerin sein mit dem Piercing in da Nosn? (-) des is wieder so typisch!
- D1: Das Problem is halt, ich mein, für mich is vollkommen egal, also ich leg da überhaupt keinen Wert drauf und Leute (-) also irgendwie eine bestimmte Gesellschaft oder eine bestimmte Runde, wo ich mich irgendwie so kleiden müsst, äh, dass ich dazu pass, interessiert mich wieder schon so wenig, dass ich nie in so a Situation kommen würd. weil ich halt einfach nicht hingeh. Also es ist zum Beispiel so, ahm, ich würd nie auf einen Ball gehen, weil ich genau weiß, dass dort hauptsächlich Leute sind wahrscheinlich, die ich einfach nicht sehen will oder mit denen ich nix zu tun haben will.
- D4: \perp Danke! (Lacht)
- D1: Ahm (-) und insofern, das ist, find ich halt extrem schade, wenn Leute, also weil das einfach in der Gesellschaft, äh, so a, äh, wichtiges Ding ist irgendwie, wie du ausschaust und was du anziehst und einfach kein Wert drauf glegt wird, was jetzt dahinter ist eigentlich (-) ahm (-) und das ist für mich ein Hauptproblem, oder damit hab ich ein Problem mit der Gesellschaft irgendwie, in meinem zukünftigen Leben wahrscheinlich (-) zu leben (-) Aber, äh, weil das halt einfach so ist, ah, dass, ahm (-) ich mir teilweise schon Gedanken mach, ah, ob bestimmte Sachen, die ich mach, mich im Nachhinein irgendwie schädigen würden, nur dann denk ich mir wieder, es ist mir wurscht, wenn's halt so is, dann is es so, dann is auch meine Entscheidung und trotzdem für mich richtig, weil ich einfach mein Leben so leb, wie ich das will und nicht wies wer anderer sagt, und ich finds halt eigentlich immer schad, wenn Leute sich da zu sehr anpassen, um allen zu gefallen und (-) allen Konflikte irgendwie aus dem, aus dem Weg zu gehen (-) und ich finds auch ziemlich traurig eigentlich, wenn eben das Aussehen über (-) der Person steht und dann irgendwer seinen bestimmten Job kriegt, weil er einfach (-) passender aussieht, ahm (-) und, äh, es ist jetzt vielleicht ein blödes Beispiel vielleicht, aber auf ProSieben gibt's immer diese Serie, wo drei Bewerber sind um einen Job und (-) da denk ich mir immer, dass (-) da passen bestimmte Leute viel besser in einen Job jetzt, aber kriegen den dann doch nicht, weil's um irgendwas, weil's irgendwas verkaufen müssen zum Beispiel und die anderen halt einfach besser ausschauen (-) und das is einfach ein Problem in der Gesellschaft und (-) ich mein, das werd ich jetzt nicht ändern können, da muss ich halt dann irgendwie damit leben, ich finds halt schad, weil's meiner Meinung nach überhaupt keine Rolle spielen sollt, wie wer jetzt ausschaut und warum er so ausschaut.
- D4: Ja, ich glaub, dass einfach generell Kleidung überbewertet wird, aber (-) wenn jetzt eben so Sachen sind wie Bewerbungsgespräche, wo ma halt einfach gsackelt da erscheinen sollte, ich sag jetzt sollte, man muss ja nicht, man kanns ja probieren auch (-) mit einer Jogging Hose oder so sich vorzustellen oder so was, aber (-) ich persönlich denk ma dann, für solche Anlässe, da steck ich dann halt zrück, da zieh ich mal an Anzug an, weil wenn ich auf an Ball geh, zieh ich auch an Anzug an und solche Sachen, aber ich weiß ja eben zum Beispiel, also dieser Punk-Sache, die findet ja in meinem Kopf statt, und das ist jetzt nicht unbedingt mein Äußeres. Also von dem her verrat ich mich jetzt nicht, wenn ich jetzt im Anzug herumgeh und aufm Ball zum Beispiel tanzen tu oder so (-) auch wenn, zum Beispiel, ich, weil er grad Ball gsagt hat, auf den Opernball zum Beispiel würd ich nie gehen, ich mein, ich stell mas schon schön vor, zum Beispiel: Wah, riesige Tanzfläche, kann ma ur viel tanzen und hin und her oder so, aber das is halt einfach zum Beispiel schon so schicki-micki und weiß nicht, is so gesehen eine Frechheit, ich mein, da kostet, keine Ahnung, eine Mineralwasserflasche acht Euro und drüben in Afrika ver-verdursten die Kinder, weil's ka Leitungswasser kriegen, das ist pervers, aber (-) wo eben mal für solche Anlässe ein gewisser Kleidungsstil, ahm, bevorzugt wird, steck ich einfach zrück, denn ich weiß, im Kopf eben mach ich

die Sache und (-) man darf halt einfach auch nicht vergessen zum Beispiel beim Triebwerk, das ist ja indirekt, das is quasi ein Kleidungsstil, also jetzt kein Kleidungsstil, aber es wird ja so irgendwie ein bissl halt auch so vorgegeben, wie man sich an-anziehn soll, weil (-) ich weiß auch, bei unserm Gitarristen zum Beispiel auch, der hat am Anfang nie diese Beidlhosen anzogen (Gelächter) und seit seinen Triebwerkbesuchen hat er auch eine zum Beispiel.

D1: Weißt eh, das steht dann so dort. (Gelächter)

D2: Naja, wenn's ihm gfallt.

D3: L Beidlhose!

D1: L Das is ja nicht amal ein Wort. (Gelächter)

D4: Ich würde, es wird natürlich nicht vorgeschrieben da, aber es is, es is einfach auch

D3: L Do passt du oba dei Persönlichkeit (-) oiso, dei Persönlichkeit passt du daunn doch eher irgendwie so an.

D1: L Ja eh, du passt dich an.

D2: Aber es muss ja nicht unbedingt sein: Uh, ich pass mich an! Sondern, es gfallt einem halt einfach.

D4: **Ja eh!**

D3: L Es is einfach bei uns

D5: L Es gibt verschiedene Einflüsse.

D4: L Aber es is einfach eben auch ein weiterer Einfluss, den du jetzt akzeptierst oder nicht.

D1: Ja, mhm.

D4: Ja sags!

D1: Also ich hab das, ich mein, es is, es is da genauso eine bestimmte Kleidungsart irgendwie wie überall anders, nur es wird dich keiner schief anschauen, weilst eben anders reinkommst, ich mein, da waren schon Leute (-) die (-) mit irgendeinem (-) ich weiß nicht, Tarzankostüm war das (Gelächter) oder so, die ihr Bier dann in ihrem Trinkhorn (Gelächter) trinken wollte, der war wirklich vor kurzem da. Ja, ok, soll er, ist mir egal. Also es wird niemand wen anders jemand blöd anschauen, aber es is irgendwie trotzdem in dieser Szene dieses Bandleiberl

EB: L Naja, schau uns an, mindestens fünf Leute von uns ham ein Bandshirt an.

D1: Genau! Ahm, und ich hab das damals so extrem lustig gfunden, um wieder zum Thema Rise Against zu kommen, beim Konzert in der, in der Arena, open air, vor ich weiß nicht wie vielen Leuten (-) wo dann der auf der Bühne steht und erklärt, wie, wie toll die nicht sind, weil sie nicht so sind wie der Rest der Masse, und sie sind individuell, und wennst dich umschaust, schau alle Leute einfach gleich aus, also jeder irgendeine schwarze Weste an und a blaue oder a schwarze Hose, ahm, und es ist einfach dieses (-) man spielt sich da glaub ich mehr vor irgendwie (-) ahm (-) ja es is, man wird trotzdem irgendwie beeinflusst, aber es ist einfach nicht so, dass, dass es jetzt was Schlechteres is irgendwie also

D3: L Ja, aber trotzdem

D1: L Ich zieh das an, was ich, was ich wirklich bin und fertig.

D3: Ja, du beeinflusst des schon, indem wos du singst, aber es wird afoch der, der Gruppe oda afoch irgendwie (-) do is die Toleranz so groß, dass net wirklich a Unterschied is, waunn sie der jetzt irgendwie aundas auziagt, daunn is des jetzt ka: U-o-o-h!

D1: Das ist jetzt a extremes Beispiel, weil ich glaub, wenn im Triebwerk wer wär, der immer Anzüge anhat, weil er's mag, wird auch keiner was dagegen haben, es is halt so, in Wirklichkeit hast du aber wieder oft den Fall, wennst so irgendwo zu, zu (---) zu wichtigen Anlässen kommst (-) ahm (-) ist das halt trotzdem, die (-) ahm (-) die (jemand kommt rein, verlässt den Raum jedoch wieder) aber (-) ja.

D2: Da will ich noch was sagen, eben wegen der Zukunft, also weil ich vorher was mit Tätowierungen gsagt hab: also (-) ich überleg ma schon für die Zukunft so (-) vielleicht werd ich amal Politikerin oder irgendwas Öffentliches, wo ich, ahm, irgendwie für die breite Gesellschaft seriös rüberkommen muss, und da kann ich mir nicht die Haare abrasieren, mein Piercing drin haben (-) ich denk ma oft, ich hätt so gern eine Tätowierung, weil ich das wunderschön find, aber (-) dann denk ich ma auch wieder: Ja, ich will auch an meine Zukunft denken und (-) wenn ich dann so einen voll wichtigen (-) also für mich wichtigen Job hab, wo ich voll viel verändern könnt zum Guten, also für mich Guten, dann, dann is ma das mehr wert, als wie wenn ich irgendwie jetzt ein, was, irgendwie an mir verändere, was dann die breite Masse eben nicht so toll findet.

D4: Dann tätowier dir irgendwie, was keiner sieht, und das Ganze dann als sensationelle Enthüllungsstory verkaufen. (Gelächter)

D2: Nein!

- D1: Also ich mach Sachen nur, für mich irgendwie, also mir isses, mir is nicht komplett wurscht, wie ich herumlauf, weil sonst würd ich nimma duschen oder waschen gehen, oder, man fühlt sich einfach (Gelächter) Man fühlt sich nicht wohl, man macht das, was man selber für richtig findet. Ich fühl mich so wohl, und deswegen schau ich so aus oder renn so herum. Ahm (-) und ich mach das für mich und, und nicht, um irgendwem andern zu gefallen oder so (-) ahm (-) und da is zum Beispiel bei Tätowierungen auch so (-) ich mein beim, ich glaub, es is, wir sind mittlerweile in einer Zeit, wo das nicht mehr so-o, ah, schlimm ist, dass, wenn man eine irgendeine Tätowierung hat, dass das einen extrem stark beeinflusst, außer mal Motive im Gesicht, das schon nur (-) ahm (-) ich würd auch, ich würd mir eigentlich eine Tätowierung an keiner Stelle (-) machen lassen wollen, wo man das sieht, wenn ich a normale kurze Hose und ein T-Shirt zum Beispiel anhab, weil a Tätowierung für mich irgendwie nicht so ein Mode-Ding is, sondern was, was ich für mich mach, und dann muss das nicht irgendwo sein, was gleich jeder sieht, ähm (-) und (-) da, das is irgendwie das Einzige, wo ich drauf Rücksicht nehmen würd, dass ich das irgendwie nicht unbedingt versteck aber eben, ich würd ma zum Beispiel nicht den Unterarm tätowieren lassen, weil das (-- ja, weil's (-) ich weiß nicht, ich würds halt irgenwo, wo mas nicht sofort sieht, was auch nicht jeder sieht gleich
- D2: L weil's ja für dich ist.
- D1: L Weil ich's für mich machen würd (-) und (-- das ist eben die Sache, ich mach, weil ich's für wichtig halt und nicht, weil's wer anderer mir, mir sagt oder so. Ich kann auch, ich hab auch kein Problem damit, einen Anzug anzuziehen, aber eben wenn, dann mach ich's, weil ich einen Anzug anziehen will, es ist ja auch was Schönes. Ich sag ja nicht, dass Bälle der totale Scheiß sind, nur (-) allein mit dem ganzen Pelz, mit dem ich dort konfrontiert werd (Gelächter) würd mich ärgern, äh, und (-) insofern hab ich kein Problem damit, aber ich wills halt nicht machen, weil's wer anderer von mir verlangt, sondern weil ich die Bedingungen für richtig halte (..).
- EB: Inwiefern kamma (-) innerhalb einer Jugendorganisation autonom bleiben? Das heißt (-- man predigt auf der an Seite jo schon so irgendwie linke Ideologie, auf der aundan Seite is ma oba immer irgendwie von da Obrigkeit abhängig, das heißt, Fördermittel gibt's eben nur von da oben (zeigt hinauf). (-) Wie sehts ihr den Widerspruch?
- D1: Also, das is was, was (-) wo ich in letzter Zeit extreme Probleme hab irgendwie, dass (-) ahm (-- vom Triebwerk immer mit so (-) also in meinem Kopf hab ich dieses wundervolle Bild von, von (-) einer libertären Gesellschaft (-) was einfach, was keine Hierarchie gibt, was kein Geld gibt, und wo alle sich das nehmen, was sie brauchen (-) es hat keinen Sinn, sich mehr zu nehmen, weil keiner einen Vorteil dadurch hat (-) nur, man sieht schon in so einem kleinen Rahmen, dass' nicht funktioniert, und das ist das, was mich in letzter Zeit im Triebwerk so stört, dass' immer, also wie du vorher bei der Sitzung auch gsehn hast, dass einfach immer mehr Regeln kommen (-) es muss das beachtet werden, es muss das beachtet werden, und das stört mich einfach irgendwie, es war früher (-) ahm (-- was so Sachen mit dem Nachbarn zum Beispiel, dass ma um halb zwölf aufhören müssen da, weil der sich sonst aufregt, oder dass ma draußen nicht laut sein dürfen (-) das sind so Sachen, die, auf die ich nicht wirklich Rücksicht nehmen will, weil's ma einfach wurscht is, weil ich ma nicht von wem Anderen sagen lassen will, was ich jetzt zu tun hab, und das is, ah, das Problem irgendwie, ahm (-) dass ma sich da halt trotzdem irgendwie anpassen muss, wenn man dann da is, weil ma einfach eben nicht alles machen kann, wie man will (-) ahm (-) und
- D3: Jo, man muss es so sehen, es fühlt si afoch ana dadurch beschädigt, waunn do draussen zwanzg Leit schrein, fühlt si ana dadruch geschädigt, weu der schlofn wü.
- D1: L Ja, deswegen würd ich's nicht machen. Also ich (-) ich denk mir dann immer
- D3: L Najo!
- D1: L Ich hab heute die Szene ghabt in an Zug (-) ahm (-- ich kann einfach nicht von jedem verlangen, dass er so denkt wie ich, dann wärs recht einfach (-) weil ich denk ma, wenn ich was mach, überleg ich ma, obs mich stören würd, wenn das wer anderer jetzt machen würd, und dann weiß ich, ob ich's jetzt mach oder nicht (-- da waren zwanzig Kinder, die halt einfach lauten waren und gschrien ham und ein Mann, den das gstört hat, und der die ganze Zeit irgendwie blöd angangen is, und da denk ich ma, ich weiß nicht, also ich hab immer ein Problem damit, wenn man Kinder irgendwie angeht, weil Kinder halt irgendwie so was einfach, so was (-) tun, so was Natürliches, Ehrliches noch sind, bevor sie dann einfach diese ganzen Sachen annehmen, die einem aufgezwungen werden in der Gesellschaft, und du musst das, und du musst ruhig sein, und du darfst nicht reden (-) ahm, oder überhaupt (-- ahm, und da denk ich ma halt dann, wenn's mich stört, dann geh ich halt weg. Andererseits denk ich ma dann wieder (-- warum muss ich jetzt so laut sein, dass ich wen andern dadurch stör? Kindern das zu erklären ist ziemlich schwer, da kann ich eher dem

sagen: Ok, das sind Kinder, die sind so, das ist eine Schulklasse, ahm, denen kann man jetzt nicht einfach lernen, was weiß ich, dass sie jetzt ruhig sein sollen, warum sie nicht reden können (-) ahm.

D4: Das sind genau die Leute, die am Handy lauthals ihre privaten Probleme

D1: L Ja, ja!

D4: L über zwei Abteile schreien, denen kannst es versuchen, zu erklären.

D1: Aber (-) ahm (--) man muss sich halt irgendwie anpassen, kann aber glaub ich trotzdem noch irgendwie für sich den richtigen Weg finden. Ich mein, wir kriegen zum Beispiel auch eine Förderung vom Land (--) ich find das auch nicht so toll, dass wir da auf das, auf den Flyer jetzt das Logo draufgeben müssen vom Land, und ich mein, ich kann genauso gut den Kopf vom Erwin Pröll (Gelächter) drauf drucken, das macht nicht viel Unterschied. Aber (-) ähm (--) oder von da Tanja (Gelächter) wurscht, ahm, äh, ich denk ma dann halt wieder (-) das ist für mich jetzt das geringere Übel, oder das is jetzt, das is ma wurscht, wenn ich im Gegensatz weiß, ich hab mehr Geld, das ich den Bands geben kann, die viel mehr damit bewirken können, als wenn ich jetzt sag: Nein, ich lehn die niederösterreichische Landesregierung ab, und das, das Logo kommt nicht auf meinen Flyer. Da bewirk ich dadurch wieder mehr, und das sind eben so Sachen, das muss ma sich dann, da muss man diesen Mittelweg finden, ich mein (-) wir machen das eh recht (-) irgendwie also (Gelächter) indem ma nicht auf alle Medien dieses Logo da draufgeben. Wir hams genau auf den Flyern (-) manchmal.

D2: Also ich find auch, dass es (-) ein guter Kompromiss ist, wenn ma eben das Logo drauf tun, das kleine vom Land als wenn ma Coca Cola und McDonalds und voll (-) wenn ma abhängig wärn von, von anderen Sponsoren. So hamma halt eins, was uns irgendwie, die uns fördern, also eine, eine Einrichtung, die extra für die, die Förderung von Jugendkultur eingerichtet ist, würd ich sagen, ja das is cool, und nicht eine Firma, die ihre eigenen Werte und Produkte verkaufen will.

D1: Das ist eben auch das Gute am Triebwerk, dass es kein Sponsoring gibt, es, es gibt nur Förderungen

D4: L Und Coca Cola!

D1: Ja, es wird verkauft!

D2: L Ja, aber es hat nix mit

D4: L Ja eh nicht!

D3: L Es is afoch nur Wossa. (Gelächter) in dem Sinn (-) Ja, also der Zweck heiligt net alle Mittel, aber (-) im Grunde musst du daunn hoit afoch abwiegen, was do, was do gibt und weu du host do hoit afoch irgendso a Projekt, deine, deine Einstellungen, deine deine Ideale zu verwirklichen, zu, zu, also zu präsentieren, preisgeben, aber andere Leute und (-) do muass ma daunn hoit afoch schau, wie ma dort hinkommt. (--) und es is hoit a afoch a finanzielle Sache, wies du, wies du des Gaunze finanzieren kaunnt, dass du, dass du deine Werte auch vermitteln kannst (--) wenn's net ver-, irgendwie aus der eigenen Tasche bezahlt werden kann, muasst hoit daunn solche Förderungsgruppen irgendwie in Anspruch nehmen, es is hoit daunn immer so, so a Scheideweg, wos du die söbst irgendwie befindest, weu (-) gaunz guat heissen kaunnt es a net, aber du kaunnt es a net verwehren (--) weu-u sunst host a wieder nix davon. Und daunn werden irgendwie die gaunzen Mühen, die du sowieso irgendwie reinsteckst eh vo kan gehört, vo kan irgendwie interessiert.

D2: L Und man kann wählen gehen. Weil wenn einem die Förderung von Land stört, also man kann ja wählen gehen, vielleicht kommt ja dann irgendwie eine andere Landesregierung (-) vielleicht.

D1: Ich glaub mit dieser Förderung simma jetzt scho zu (-) speziell irgendwie, was, was ich mir noch denken (-) es is halt trotzdem so, dass das Finanzielle auch im Triebwerk eine große Rolle spielt, und es sind halt einfach so Sachen, ich glaub es gibt auch genug Leute herinnen, die kein Problem damit hätten, wenn, wenn nur noch Punk und Hardcore Shows wären (-) eben, wie gsagt, für mich wärs das Angenehmste als Bardienst, weil ich dann eben nicht dauernd mit irgendwem diskutieren muss wegen irgendwas (-) nur dann kommen halt schon wieder so Sachen dazu, dass das dann halt, dass ma da vielleicht weniger Geld kriegen würd vom Land oder von der Stadt, weil das einfach zu einseitig ist und man da eben drauf Wert legt, dass das, das irgendwie ein abwechslungsreiches Programm ist und das viel interessanter ausschaut aufeinmal, ahm (-) und man somit mehr Möglichkeiten hat und (-) mehr Geld (--) Insofern ist nicht möglich (-) äh, vollkommen, äh, autonom eben zu bleiben oder das zu machen, was ma tatsächlich machen will, sondern man muss (-) wie schon gsagt, man muss so einen Mittelweg finden, man muss sich halt irgendwie anpassen (-) ahm (-) und ich glaub trotzdem, dass mas im Triebwerk schaffen, da noch relativ (-) äh (-) so zu bleiben, wie wir sind und das, das irgendwie nicht so verraten, diese, unsere Ideale irgendwie (-) obwohl ma meistens von der, vom Land Geld kriegen, um unsere Shows zu verwirklichen (-) ich weiß nicht, vielleicht sollt ma das nicht zu streng sehen, dass man das komplett ablehnt (-) weil das einfach die Möglichkeiten doch stark einengt, weil wir sind alle Studenten, wir ham nicht so viel Geld, dass ma

- da lustig einmal im Monat hundert Euro hinhaun, wenn keine Leute kommen (-) insofern (-- ja, muss man halt immer für sich selber dann entscheiden (-- ob das jetzt (-) wie man das sieht, oder ob das, ja, richtig is oder nicht.
- D5: Ich denk mal halt, dass diese totale Abhängigkeit, dass die eben die Themen vorschreiben: Machts nicht den Mund auf, weil sonst kriegts ka Geld mehr (-) das merk i eben bei den Nachbarn da daneben (-- wir dürfen zu ihm nix sagen, wir müssen freundlich immer: Ja, und mach ma gleich und sagn ma gleich und tu ma gleich (-) weil, es darf zur Zeit einfach keinen Ärger mit ihm geben, weil sonst macht, ich weiß nicht, die Stadt oder wer auch immer Ärger, da gibt's dann da das nicht mehr. Das find ich irgendwie extrem anstrengend (-) ich, ich mag einfach diese Abhängigkeit da nicht, dass ma nicht selber mal den Mund aufmachen kann oder diskutieren wenigstens, was könnt ma besser machen, was könnt sich hier ändern (-) und irgendwie kommt ma das so vor: Machts nicht den Mund auf, sonst gibt's nix mehr.
- D3: Es geht afoch a um, um dieses Miteinanderleben, da muss jeder irgendwie zruck stecken, und wenn sie olle egoistisch stur stön, daunn wird's nix werden. A waunn sie ana egoistisch stur stöt und da aundere zruck steckt, nochher is des a ka, ka wirklich, ah, guade Lösung (-) do geht's hoit wieder irgendwie drum, dass du deine Meinung net vertreten kannst.
- D2: Also, was ich vorhin sagen wollt, ahm (-) das mit der Abhängigkeit (-) das hat mich auch gstört, wie eben diese (-) Budget-Sachen im Triebwerk warn (-) dass einfach (-- meiner Meinung nach viel zu nett vorgegangen worden ist seitens des Triebwerks gegenüber der Stadt, also, ich hab ma dacht, wieso sagen die nicht einfach (-) was falsch rennt und so, dass einfach nur so nett und: kömma nicht was haben?
- D5: ^L Es is eh nix da, wir kriegen nix mehr.
- D3: Ja eben, da is die Angst do, wennst du es lieber sogst, wird des o gstöt, und so kriegst wenigstens a bissl wos oda a bissl weniger, und wennst du wos sogst, daun kriegst goa nix.
- D2: Das kann dann aber schon frustrierend sein, ich mein, ich war jetzt nicht an der Entscheidung beteiligt, aber es war, was ich mitkriegt hab irgendwie, schon
- D5: ^L Wenn ma um jeden Cent kämpfen muss, damit ma überhaupt was kriegt.
- D1: Das is glaub ich überhaupt der, das Problem in der Welt, dass ma immer von wem anderen finanziell abhängig is (-) und man muss sich einfach (-- wenn man, wenn man so lebt, wie man will und wie mans für richtig hält, dann kann man, kann ma keinen normalen Bürojob jetzt (-) weil das is immer ungerecht, weil man muss sich einfach unterordnen (-) und, ahm, ja, da muss ma halt auf viel verzichten, die Frage is, ob man das dann auch will, also (-) wenn ma dann halt diesen Lebensstandard aufgibt und halt sein Leben so lebt, dann funktioniert das schon eventuell in der Welt (-) sonst geht's nicht, weil ma eben immer von irgendwem finanziell abhängig ist, und ma sich halt denkt: Na, dann mach ich das bevor ich gar nix mehr hab und alles nur noch schlecht ist. Und (-) so is da halt auch, dass ma, also mich stört das auch, vor allem mim Nachbarn (-) nur, da is halt immer dieses, bevor ich dem Ganzen jetzt schade, halt ich halt meinen Mund und (-) fertig.
- D3: Oiso, des is a daunn da Weg, den du jetzt söbst einschlogst, wennst du jetzt (-) irgendwie (-) frei Schnauze die Meinung raussagst, kaunn des natürlich irgendwie negative Auswirkungen hom, oba dafür kriegst du des voll und gaunz. Waunn du des jetzt a bissl zruck steckst, nochher kaunn des natürlich nur imma positiv bleiben (-) aber (-) du verlierst hoit a deine gaunzen Sachen, deine Werte.
- D5: Na es geht ja nicht um einen selber, ich, ich kann mit dem nicht, der fangt mit an Ton an zum Reden, das macht mich ganz aggressiv, aber ich muss zrück stecken, weil ich sonst dem Triebwerk schad.
- D3: Ja.
- D5: Ich kanns ja halt nicht vortäuschen,
- D3: Und wennst dem Triebwerk schadst irgendwie, daunn schadst da söbst (-) a wennst daunn dei Meinung gsogt host (--)
- D1: Also, ich war, hab einmal ein Jugendzentrum nördlich von Berlin kennenglernt, die eben auch Probleme mit der Stadt ghabt ham und dann keine Förderung mehr bekommen ham, und das seither irgendwie halt ganz selber durchbringen und (-) es funktioniert dort recht gut, ich glaub nicht, dass da gehen würd, weil dazu einfach diese
- D2: ^L Das hat hohen Standard da.
- D1: ^L Ja, und einfach diese, diese Szene irgendwie fehlt, auf die ma sich einfach verlassen kann, die immer auf die Shows kommt (-) das fällt ma in letzter Zeit auf, es wird immer mehr so: Ja-a, wenn ich nix Besseres vorhab, komm ich halt da her, sonst (-) es war früher irgendwie anders, da hats einfach diese Gruppe geben, die war immer da, egal was für a Show war, und das ändert sich halt irgendwie, das find ich halt schad, da frag ich mich, wie langs das Ganze noch gibt, weil (-) auf der

einen Seite will man experimentieren und Neues bringen, nur ewig kann man sich das dann auch nicht leisten, weil keine Leute kommen und

D2: ^L Ich glaub, es, es kommen auch wieder Junge nach vielleicht (-) weil wir waren jetzt eigentlich immer die Jungen, also zumindest ich war immer die Jüngste, aber (-) ich merk jetzt schon, mein kleiner Bruder kommt und vielleicht nimmt er mal Freunde mit (-) und eben die, die Shows, die Active Scene Shows, wo junge Bands kommen oft mit ihren Familien, mit ihren Freunden und Freundinnen und (-) dass da einfach junge Leute auch nachkommen (-) für die die dann wieder so eine Art Szene sind, wie wir es sind, oder waren, oder so.

D3: Also i sog moi so, die gaunze Wöd is in Bewegung, du veränderst di söbst a imma und es is

D2: ^L Man darfs jetzt nicht immer unbedingt als schlecht sehen.

D3: Ja eben, waunnst du dauern nur Wossa trinkst, is a wirgendwaunn amoi fad (Gelächter) und ma suacht si donn hoit irgendwos aundas (-) Es is afoch, wennst du jetzt fufzg Johr in ana Tour auf Punk-Shows gehst, daunn wird des a irgendwaunn a bissl fad, irgendwaunn bist afoch amoi überfüllt mit der gaunzen Information, mit dem Allen. Und des

D1: ^L Aber (-) tschuldigung.

D3: ^L Passt scho.

D1: ^L Aber, so sieht ma wieder, dass das Triebwerk die Leute irgendwie doch stark beeinflusst, weil vor allem die Mitarbeiter einfach immer in so Generationen eher nachkommen (-) kommt mir halt vor, ich mein, ich hab das vorher nicht wirklich mitkriegt, da warst (-) du (zeigt auf Moderatorin) und da, da Buntu und die Leute halt eher, und dann hat sich das aufgehört, und dann sind auf einmal wir nachkommen. Wir sind auch alles aus der, der, wir kennen uns alle irgendwie von irgendwo her halt (-) und (-) sind halt auch so irgendwie dazu kommen. Jetzt kommt irgendwie a Zeit lang glaub ich nix, und dann kommt wieder so eine Gruppe, die sich halt irgendwie gegenseitig da reinbringt dann, und dann immer mehr dazu kommen (-) und (-) da sieht man das halt irgendwie, dass das schon (-) die Leute stark beeinflusst, oder, oder die Leute sich untereinander stark beeinflussen und sich dann eben, dann neue Leute da her bringen, so wie die Agnes gsagt hat, wenn dann ihr Bruder jetzt öfter da ist, der wird dann auch wahrscheinlich irgendwann Freunde mitnehmen oder so, dem gefällt das wahrscheinlich auch, und dann entwickelt sich vielleicht wieder diese nächste Generation.

D2: Oder vielleicht was Anderes, vielleicht verändert sich ja alles (-) Ich mein, wir, wir stehen halt auf bestimmte Musik, auf bestimmte Werte, vielleicht kommen neue.

D1: Ja, weil, eben vor allem auch durch die Mitarbeiter, ich mein, das, das is was, was mich beim Joker zum Beispiel wieder stört, dass er teilweise, ahm, Sachen ablehnt, weil ihm das nicht gefällt und daher geht ma (-) er kann Bands, weil er sie nicht gut findet, kann er niemandem verbieten, das zu veranstalten, oder kann er, äh, selbst wenn's jetzt übers Triebwerk geht und das seine Entscheidung is, ob er das veranstaltet is (-) bei ihm glaub ich teilweise nicht so, dass es unabhängig, also das es jetzt eben, äh, dass er nur auf den Bekanntheitsgrad der Band schaut, oder ob das Sinn macht, das zu veranstalten, sondern teilweise auch drauf schaut, ähm (-) ob ihm das jetzt gefällt oder ob ihn das überhaupt interessiert, und da, ahm, wir sich sicher einiges ändern in nächster Zeit, weil, weil da Bertl zum Arbeiten aufhört, da Herzog aufhört, die Nina anfangt, die Ina anfangt, die einfach ganz andere Musikrichtungen hört

D2: ^L Da kommen dann auch wieder andere.

D1: ^L eher und dann sieht das Ganze halt wieder irgendwie anders aus. So wies jetzt halt schon passiert ist, dadurch dass diese Indie-Clubs gibt von da Nina, und diese, diese Reggae, ah, ja halt einfach Hip-Hop-Clubs von da Ina (-) ahm (-) und sich da halt eh schon mehr verändert, das war früher halt irgendwie nicht so, weil (-) ich glaub, das fällt auch einem selber dann (-) schwer, Sachen zu veranstalten, mit denen man überhaupt nix zu tun hat. Ich mein jetzt nicht, nicht direkt Bands, die man nicht mag, zum Beispiel, aus der selben Szene, aber (-) ich könnt zum Beispiel nur schwer ein Indie-Konzert veranstalten, weil ich einfach überhaupt keine, keine Kontakte hätt, oder, oder nicht weiß, wie das dort irgendwie rennt oder was weiß ich (-) so gesehen wird sich da sicher einiges verändern.

EB: Ja, die Nina hat jetzt scho gsagt, dass sie irgendwie vom Triebwerk so beeinflusst worden ist, dass sie anstrebt, was mit Bio zu machen (-) was sind eure Lebens- und Zielvorstellungen, die vielleicht vom Triebwerk beeinflusst worden sind?

D4: Also als Student der FH Wiener Neustadt (Gelächter) na ich wird jetzt demnächst fertig, und Master möcht ich auch noch studieren und (-) ja wer weiß, in welche Position ich komm, also, ich möcht jetzt nichts Großartiges wo praktizieren, aber mein Bruder hat auch vorher studiert, und der ist jetzt im mittleren Management tätig (-) und falls ich wirklich einmal in so eine führende Position kommen sollte (-) ob ich's will, weiß ich gar nicht (-) dann auf jeden Fall immer in Richtung von,

von Menschen entscheiden, sofern das möglich ist für mich und nie in Richtung des Geldes zum Beispiel, also (-) das immer der Mensch im Vordergrund steht (--), oder, keine Ahnung, nur jetzt die Firma zum Beispiel rationalisieren und (-) keine Ahnung, fünfhundert Mitarbeiter zu entlassen, nur damit der Umsatz positiv bleibt, also (--), versuchen einfach (-) einfach dran denken, was da für Schick-Schicksale bei einem Menschen, ahm, dranhängen, wenn der jetzt zum Beispiel seinen Job eben verlieren würd, was da passieren würd eben für den (--), also (-) auf jeden Fall (-) meine Einstellung wird sich immer, wird immer so bleiben, also dass ich immer versuch, pro Mensch und anti Kapital, also (-) versuch zu handeln, zu agieren, dort weiter zu leben, (-) egal wie, egal was ich mal für ein Einkommen hab, ich möchte nie, keine Ahnung, in einem Porsche-Auto herumfahren, weil's einfach sinnlos is (-) das schädigt die Umwelt, fließt einfach ur viel Benzin und das ist sicher, das sind Sachen, die sind für mich persönlich zum Beispiel nicht tragbar.

D1: Ich glaub, dass, dass das im Triebwerk eben ein spezieller Unterschied is zur (-) wenn man jetzt immer von Punk redet, damit verbindet man immer irgendwie Nietengürtel und einen Iro oder so, ahm, und das is, das hat halt für mich irgendwie überhaupt nichts mit Punk zu tun einfach, das is einfach dieses Äußere, und so gesehen ist das Triebwerk (-) wir sind, ich denk, wir sind alle eher so Kopf-Punks, wenn man das sagen kann, wir, wir denken einfach in diese Richtung, die das damals ausgelöst hat, diese ganze Einstellung (--), und da denk ich mir oft, ich fühl mich (-) mehr als Punk, ich mein, ich leg da nicht viel Wert auf diese Definition, aber (-) ah, als jetzt irgendwelche Leute, die am Hauptplatz um zehn in da Früh mit drei Dosen Bier schon herum lungern und sich super leiwand finden, wenn's dort blöd Leute angehen oder was weiß ich, ahm, und deswegen is da auch eher so, dass wir (--), ich glaub, dass (-) niemand da irgendwie, äh, Punk so als, als Flucht vor der Welt sieht, äh, und so, weil er familiäre Probleme hat, oder, oder kein Geld, sondern wir alle (-) ähm (--), einen hohen Lebensstandard haben irgendwie, normale Familien haben, eine gute Ausbildung haben die meisten (-) ich glaub, es haben fast alle von uns maturiert (-) also jetzt irgendwie im Triebwerk-Umfeld (-) ah (-) und (-) das halt irgendwie eine, eine ganze andere Sache ist und deswegen (-) so wie der Doeme schon gsagt hat, also ich studier Medizin (-) und ich kann ma auch teilweise anhören: Ja, jetzt schimpfst gegen die und dann bist genau so einer irgendwie, und (-) so wird's halt nie sein, weil für mich is a, a Arzt jetzt nicht irgendwie so ein, dieses, dieser Prestige-Beruf, wo man dann viel Geld verdient, das wird's in Zukunft auch nicht mehr sein, sondern es wird genauso eine Dienstleistung sein wie alles andere, glaub ich und für mich ist es das auf jeden Fall, ich mach das, weil's mich interessiert und weil mich der Mensch interessiert (-) und nicht, weil ich dann gut verdien und, und mir sieben Autos dann vielleicht leisten kann, wie auch immer, da, das ist mir egal (-) ahm, und ich glaub, das is auch teilweise der Unterschied, dass das teilweise auch irgendwie witzig klingt, wenn, wenn (-) auf der einen Seite von Punk gredet wird, und dann is der eine Medizin-Student und der andere macht irgendwas mit Wirtschaft und so weiter, und das muss aber kein Widerspruch sein, weil es einfach alles im Kopf passiert, und man muss da jetzt eben nicht (-) eben irgendwie org ausschauen und sich besonders asozial verhalten (Gelächter), um als Punk gelten zu können.

D3: ↳ Es is jo a genau net die Soche

D2: ↳ Ja eh!

D3: ↳ asozial zu sein, weu es haßt jo des, miteinander zu leben und afoch a aufeinander zu achten, also wie das Zusammenleben hoit a eigentlich sein sollt und net so a arrogantes, ignorantes, des wos des gaunze Klischee-Bild in der Gesellschaft is.

D1: Mhm.

D2: Also, ähm, beruflich für mich, also für mich wärs auch, diese ganze Einstellung eine Möglichkeit, wo ich was aufbauen kann und wo ich vielleicht, äh, Bereiche in der Öffentlichkeit oder irgendwo verändern kann, die vielleicht noch nicht so sind (-) also (-) ich studier internationale Entwicklung und möcht vielleicht mal nach Brüssel gehen zur EU und dort mich für die Dinge einsetzen, für die ich mich halt jetzt schon einsetz und nur halt auf höherer Ebene, damit da vielleicht halt mehr passiert, ich mein (-) jetzt kann ich's nur in meinem direkten Umfeld verändern, aber wenn ich vielleicht mal große Entscheidungen für ein Land, oder, oder eine Region treffen kann in der Politik, oder, eben wie du gsagt hast, in einer großen Firma (-) dann (-) dann ist das doch gut und dann, dann kann ich diese Werte, die ich da glernt hab und noch weiter lernen wird, immer mitnehmen und (-) ja, das schließt sich ja alles nicht aus, also auch (-) wenn man Politikerin wird, also, es wird oft geschimpft oder so, ich sag: Ja, ich möchte vielleicht amal Politikerin werden.

D4: Mhm, es gibt ja sehr wohl auch noch Manager oder reich verdienende Leute, die auch viel Gutes bewirken (--), die ham dann zwar noch immer an Batzen Geld hinten liegen, was die in Wirklichkeit auch spenden, das is

- D3: L Ja, es geht auch darum, wie die Grundeinstellung ist.
- D4: L Ja eh!
- D3: L Wennst du jetzt zum Beispiel a Firma hast und du söbst, weust du den Hintergrund hast und weust du die Informationen hast und weust di dafür interessiert hast früher, dass du do hoit afoch irgendwie die gaunze Produktion oder so afoch irgendwie auf naturverträglicher Basis mochst, es hat ja auch
- D2: L Und das ist die Zukunft!
- D3: L an Vorteil, das is ja genau die Soche.
- D2: Es wird in Zukunft, was ich glaub, auf jeden Fall so was gefragt sein, dieses zwischenmenschliche, soziale, nicht mehr so auf Profit, ich mein, man sieht ja, wie sich die Welt verändert, oder ich sehs, also wie ich es seh, dass auf jeden Fall in Zukunft wichtig wird diese Teamarbeit, die wir da auch schon lernen und (-) eben zu schau'n, unsere Umwelt, also besonders auf unsere Umwelt, dass das in Zukunft auch einfach Jobs für, für einfach globale Entscheidungen auch total wichtig sein wird
- D3: L Aber i glaub, in (-) gaunz, gaunz, gaunz entscheidungssträchtigen Sachen is trotzdem eher imma a Anderer do (-) dass eher der Stärkere siegt. Des is afoch (-) es woa imma so und des wird si no verschlimmern (-) dass afoch die (-) wer zerst kommt, der mahlt zerst, es is afoch (-) diese, diese Angst, die jeder hot (-) is afoch, über zu bleiben.
- D2: L Mhm.
- D3: L Und einzugehen, und in soichen Bereichen wird's dann afoch schwierig, do wirklich die Ruhe reinzubringen und daunn hoit afoch irgendwie die, des, des Nachdenken zu beginnen (-) jeder hot a Lebensangst, jeder hot a Existenzangst (-) und (-) do gehst hoit a über Leichen (-) **Wennst du jetzt**, wennst du jetzt irgendwie um dein Leben fürchtest, weust du zum Beispiel irgendwie angriff'n wirst mit an Messer, und du hast a Waffe in der Hand (-) oder (-) na-a, umgekehrt, wennst jetzt mit ana Waffe angriff'n wirst und du hast a Messer in der Hand (Gelächter) und er kommt auf di zu, und, und
- D4: L Dann wär der Angreifer blöd! (Gelächter)
- D3: L dann, dann (-) würdest du schon irgendwie (-) weu du um dein eigenes Leben fürchtest, scho a anderes Leben irgendwie vorgeben.
- D1: L Das is immer so.
- D3: L und do wird's daunn aber a umgemünzt in die Existenzangst vom Göd her und vor dem Status, dennst du host und den du net verlieren wüsst und deshalb irgendwie
- D4: L Das Problem is da bei denen auch die Notwendigkeit eben, weil bei denen geht's darum (-) wahrscheinlich, obs jetzt zehn Millionen mehr kriegen oder zwanzig Millionen mehr, da geht's eben nicht nur mehr um Geld, sondern wirklich um den
- D3: L Diesen Status, den du host.
- D4: L Jo eh.
- D2: L Immer Reiche und Mächtige haben Angst, ihren Reichtum und ihre Macht zu verlieren, sag ich eben.
- D1: Aber jetzt eben noch zu diesem Reichtum, also ich hab da immer mit meiner Mutter (-) besteht der Konflikt, die einfach immer sagt, wenn ich halt (-) irgendwie red über, so wie ich denk (-) und sie das, sie stellt das teilweise so hin, als wär das so ein, ein Wohlstandsding, also (-) so ein (-) dadurch, dass wir als Jugendliche alles haben heutzutage, haben wir genug Zeit, um uns damit zu beschäftigen, weil halt, weil's einfach in letzter Zeit so is, dass immer mehr Leute Vegetarier werden, sich darüber Gedanken machen (-) und sie halt dann teilweise so argumentiert dann, dass, dass wir halt alles haben und dadurch Zeit haben, sich über so was Gedanken zu machen, und sie haben früher (-) halt nicht die Zeit ghabt, sie ham schauen müssen, dass halt (-) ihr Brot kriegen oder wie auch immer (-) äh (-) und das find ich halt wieder überhaupt nicht, äh (-) weil ich gern mit ihr tauschen würd, weil früher sie einfach in der Zeit gwohnt hat, wo alles (-) sehr, am Anfang wahrscheinlich nicht sehr viel ghabt, aber es is alles was dazu kommen ist, was Neues, und ich glaub, jetzt ist das eher so ein Abstieg, es hat jeder, es ist jeder gut aufgewachsen, also nicht jeder natürlich, aber (-) jetzt von uns wahrscheinlich, gut aufgewachsen, und es is einfach, es wird von Jahr zu Jahr einfach schlechter, es ist immer (-) ab der Volksschule hast eigentlich Leistungsdruck. Du musst irgendwas, du musst was Gscheites machen, du musst was Gutes lernen, dass du dann mal wer bist und dass du Geld verdienst und dass du überleben kannst in der Welt (-) und, also so gesehen hat sie sicher ein leichteres Leben ghabt, weil sie sich über so Sachen einfach keine Gedanken hat machen müssen (-) und so (-) kann ma das jetzt irgendwie nicht auf das schieben, glaub ich, dass wir einfach alles haben und uns deswegen über gute Sachen Gedanken machen können, weil's einfach so is, dass wir, äh, dass wir genug Sorgen haben und dass uns genug Sachen beschäftigen als Jugendliche in der jetzigen Welt (-) und ich mein, ich (-) eigentlich bin froh, dass

mein Studium noch fünf Jahre dauert, weil wenn ich jetzt fertig wär, würd ich wahrscheinlich eh kann Job kriegen, insofern (-) ah, so denk ich mir das im Wesentlichen, ah (-) und (-- da is halt (-- ja, ich weiß nicht genau, wie ich das sagen soll, aber (-) ahm (-- da is halt so, dass sich das ganze (-) alles irgendwie verändern (-) wird (-- ahm (-- weil, weil das einfach (-- ja, das is schwer irgendwie.

D3: Des wo a hoit früher afoch afocha, weust du jetzt afoch immer, es wird immer schlimmer und immer schlimmer und immer schlimmer, weust afoch immer irgendwer sein muss (-) Persönlichkeit (-) du bist afoch, du muaßt afoch vü, vü mehr sein, um, um wahrgenommen zu werden, sonst bist nur a (-) a Ameise (-- die, die zur Bar geht (Gelächter)

D4: Und die klatscht (Gelächter)

EB: Wollma das jetzt so pessimistisch stehen lassen?

D1: Nein! (Gelächter)

D4: Um was is grad gegangen, um Beruf?

D2: Genau, um

D4: ^L Zukunftsziele.

D1: Also so gesehen (-) das is halt was, wo sich das bei Allen irgendwie unterscheidet, kommt mir vor, also (-) ich weiß nur von ganz wenigen Leuten eigentlich, was die machen oder was (-) die mal werden wollen. Ich hab zum Beispiel auch nicht gwusst, dass der Doeme auf der, oja, auf der FH schon, das hab ich schon gwusst, aber (-) was er halt amal damit machen will oder so (-) ahm (-) und das sind halt einfach so Sachen, die da auch nicht wirklich eine Rolle spielen (-) was du mal bist oder wer du mal bist und (-) wie das mal wird, das ist einfach egal

D2: ^L Stimmt!

D1: ^L weil wir sind, wir sind so, wie wir sind halt (-) jetzt (-) und es is nicht wichtig (-) weil ich kenn auch viele Jus-Studenten und (-) äh (-) da is halt schon so (-) du, du bist einfach (-- du bist das (-) also, du bist so, wie du ausschaust und wie viel Geld du hast und das sind halt, da zählen ganz andere Sachen, die da einfach vollkommen egal sind (-) und (-- wenn jetzt irgendwer nicht studiert und arbeitslos is (-) is auch jedem egal, deswegen ist er nicht schlechter oder besser als wer anderer, und es ist jetzt auch nicht (-) ich weiß nicht (-) ich würd jetzt mich nicht irgendwie (-) besser sehen als irgendwen, der irgendwo arbeitet, weil ich Medizin studier und dann irgendwann vielleicht so ein (-) u-u-uh, toller Arzt bin (Gelächter) und soviel Geld hab.

D4: Genau, ein Dr. House! (Gelächter)

D1: Also (---) ich glaub halt, dass (-) also dass das Triebwerk uns zwar was (-- wenn ich, wenn ich, also ich will die politische Einstellung jetzt nicht irgendwie als Freizeit hinstellen, aber es is (-) doch eher so, dass (-) dass das jetzt nicht unbedingt mit dem Berufsleben zusammen hängen muss, dass sich das halt extrem unterscheiden kann, und ich (-) eigentlich weniger glaub, dass das jetzt viele Leute so beeinflusst, wies die Nina anscheinend beeinflusst hat (-) bei dem, was sie mal machen möchte (--) weil das (-) weil ma im Prinzip

D5: ^L Das war ja nur der Anstoß!

D1: ^L Ja, aber weil ma im Prinzip in jedem Job einfach irgendwie das Richtige für sich (-) weil wenn ich jetzt sag: Ok, Rechtsanwälte sind schlechte Menschen, kann ich das auch nicht sagen, ich kann genauso (-) ah, eben aus diesem linken Umfeld kommen und Rechtsanwalt sein und Bürgeranwalt sein und die Armen unterstützen oder wie auch immer (-) insofern (-) ahm, gibt's da glaub ich nicht so diese, diese Tabu-Berufe innerhalb dieser Gruppe

D2: ^L Vor allem, ich denk ma, vor allem diese verrufenen Berufe kamma ja irgendwie dann (-) die leiwande Einstellung, wie ich's jetzt sag, ähm (-) irgendwie reinbringen, und das ja vielleicht besser machen, also (-) eben (-) ich denk ma so, Politikerin, Anwältin (-- da kann man sicher was Tolles damit machen, weil (-) ich mein, ok, man hat auch viel Macht irgendwie (-) und man kann ja diese Macht (-) zu etwas Gutem jetzt, find ich, nutzen.

D1: ^L So gesehen würd ich's wieder gut finden, wenn mehr Leute zur (-) zu den Reichen (-) äh, also (-) nicht mehr Leute, also mehr Leute, die ähnlich denken wie wir jetzt zu diesen, dieser reichen Oberschicht gehören, weil die einfach das Geld haben und damit super Sachen bewirken können (-) ich mein, wenn da irgendjemand wär, der einfach genug Geld hat (-) und dem das wurscht ist, wenn er, ich weiß nicht wie viel, im Jahr hergibt fürs Triebwerk, dann wären wir auch unabhängig von der Stadt (-) ich mein, wir wären jetzt wieder abhängig von dem, nur wenn das jetzt, wenn das jetzt jemand ist, dem das einfach, der das gern unterstützt und sich davon nichts verspricht irgendwie und der jetzt nicht sein, sein Bild da herinnen hängen haben will (Gelächter) nicht weil er damit irgendwas Bestimmtes damit erreichen will (-) ahm (-) dann wär das irgendwie super, und dann, da denk mich ma (-) oder, oder (-- wenn's Leute geben würd, die genug Geld haben oder Immobilien

haben, die sie Leuten zur Verfügung stellen, dann müssen nicht irgendwelche Leute illegal Häuser besetzen und die verteidigen, sondern könnten einfach so drinnen wohnen (-) so gesehen, denk ich ma, dass das nichts Schlechtes is, wenn jetzt mehr Leute irgendwie (-) in solchen Berufen arbeiten (-) dann is wieder die Frage, ob man das wirklich (-) aushält, in so einer (-) Gruppe dann (-) um jetzt ein anderes Beispiel zu bringen, weil (-) a Freund von mir oft sagt, ahm, das einzige Problem, um die Polizei irgendwie zu ändern, ist, dass mehr Leute wie wir zur Polizei gehen müssen.

D2: L Ja!

D1: L Nur dann müsst einfach eine Gruppe auf einmal irgendwie dort anfangen und dann dort zusammen sein, weil wenn ma da als Einzelperson reinkommt, äh

D2: L Is man komplett frustriert sicher.

D1: L äh, haltet man das so nicht aus, man ist dann mit Leuten konfrontiert, die, mit denen man nichts zu tun haben will eigentlich und wird den Beruf nicht lang ausüben, weil's, weil's einen einfach nicht interessiert (--) insofern ist das schwer, diese, diese Standard-, äh (-) Kapitalisten (-) und, und rechte Gruppierungen und Berufe irgendwie jetzt umzupolen, sag ich jetzt mal und mit (-) tollen Personen zu ersetzen. Es is halt irgendwie schwer, aber ich denk halt, dass jetzt die Generation is, wo das ganze irgendwie beginnt, sich zu ändern, es geht weg von diesen (-) von diesen (-) wir müssen Gewinn maximieren, wir müssen (-) weil wir einfach sehen, dass so nicht funktioniert (-) es funktioniert kurz für ein paar, die viel damit verdienen, aber auf Dauer (-) hat niemand was davon und (--)

D3: Do kumma jetzt wieder zu dem Thema Anpassen (--) dass, dass du daunn eben so a Berufsgruppe, waunn du daunn reinkommst, wennst du so denkst (-) wenn du reinkommst und du bestehen wüsst, daunn passt di söbst irgendwie au.

D1: Das ist halt auch, da hab ich vor allem Probleme auf der Medizin-Uni, weil, weil ma im Krankenhaus (-) ich glaub, das is so ziemlich eines der Dinge, die, nachm Militär (Gelächter), was die ärgsten Hierarchien gibt, weil du eben immer irgendwen über dir hast und unter dir hast (-) ahm, es kommt halt einfach drauf an, wiest dann damit umgehst (-) ich mein (--) ja (-) ich hab da beim Zivildienst, beim Roten Kreuz auch extreme Probleme ghabt damals (-) wenn (-) wenn ein Arzt mir sagt, was ich zu tun hat, denk ich ma: Ok (-) der hat mehr Erfahrung, der weiß, was er sagt, das wird Sinn haben, was er sagt (-) und wenn da irgendein, irgendwer mir irgendwas anschafft, weil er der Meinung ist, ich als Zivildienner bin unter ihm, vom, also als Zivildienner vom Roten Kreuz, wo ich mim Krankenhaus ja gar nix zu tun hab, dann hab ich einfach damit Probleme, und das is, was man mir beibracht hat, mir so was nicht gefallen zu lassen und nicht einfach zu sagen: Ja, gut, dann mach ich halt, sondern (-) dann hab ich halt einen Konflikt, dann muss ich mit meinem Chef reden, wie auch immer, (-) und entweder er verstehst (-) warum ich so denk und akzeptiert das, oder er versteht nicht, und dann würd ich mich wieder in meiner Einstellung irgendwie bestätigt fühlen (-) dass das einfach ungerecht war, diese ganze Sache (-) und (-) das, das sind halt so Sachen, die ich irgendwie (-) äh, schon glernt hab da, dass ma einfach (-) zum dem steht halt, was man macht und was man is und sich nicht immer allen anpasst irgendwie oder irgendwie von allen rumkommandieren lässt oder so.

EB: Schönes Schlusswort (Gelächter) Ja-a-a, danke für die Teilnahme (-) das wars. (Gelächter)

12 Abstrakt

Von den Motiven der empirischen Sozialforschung wie Kommunikationswissenschaft ausgehend, besitzen Jugendorganisationen laut der vorliegenden qualitativen Fallstudie ein nicht zu verachtendes Potential als Sozialisationsinstanz in Hinblick auf die politische Sozialisation von Jugendlichen. Diese werden demnach nicht nur in ihrem schulischen und elterlichen Umfeld von politischen Werten und Weltbildern geprägt. Die Jugendlichen werden mit letzteren zusätzlich im Umfeld ihrer Freizeitaktivitäten vertraut. Diese Aktivitäten werden in vielen Fällen im sozialen Raum einer Jugendorganisation ausgeübt, deren vorrangiges Ziel es sein sollte, den Jugendlichen eine auf sie abgestimmte Örtlichkeit zur Verfügung zu stellen, an der konkrete, von den Jugendlichen entwickelte Bedürfnisse Zuspruch finden und an der sie folglich auch ausgelebt werden können bzw. dürfen. Angesichts dieser Tatsache kann man nach der Auswertung des Datenmaterials der Fallstudie davon ausgehen, dass die Jugendorganisationen Jugend- und Kulturhaus Triebwerk Sozialisationsinstanzen wie das Elternhaus, die Bildungsanstalt bzw. die Gleichaltrigengruppe komplettiert. Dabei müssen der Jugendorganisation auch das Erlangen von Anerkennung und Selbstverwirklichung bzw. die Identität, die Jugendliche innerhalb einer Gemeinschaft entwickeln, als Leistungen angerechnet werden.

13 Curriculum vitae

Name: Elisabeth Blüml

Geburtsdatum: 19. April 1981

Geburtsort: Tulln

Schulischer Werdegang:

1987 – 1991 Volksschule Grafenwörth

1991 – 1995 Hauptschule Fels/Wagram

1995 – 1999 BORG Krems
mit besonderer Berücksichtigung der Informatik

1999 Matura mit Schwerpunkt Informatik

1999 – 2009 Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft –
Praxisfeld Öffentlichkeitsarbeit und Werbung

Zweifach: Anglistik / Amerikanistik

Sprachen: Englisch fließend in Wort und Schrift
Italienisch Grundkenntnisse

Beruflicher Werdegang:

Seit 2002 Regie-Assistentin beim Österreichischen Rundfunk

Seit 2002 Regie-Assistentin, Produktions- und Aufnahmeleiterin,
Redakteurin der Firma Moviemomentum Filmproduktion

Seit 2003 ehrenamtliches Mitglied im
„Verein Jugend und Kultur Wiener Neustadt“

2003 - 2007 Freie Journalistin des Musikmagazins „Slam Zine“

Seit 2005 Mitarbeiterin des Independent-Plattenlabels
„RiseOrRust Records“